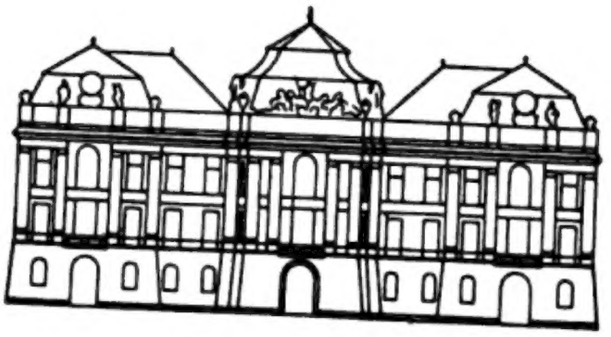
DRAMATURGISCHE BLÄTTER (HRSG. VON ALOIS WILHELM SCHREIBER.)

Aloys Wilhelm Schreiber

Digitized by Google

3. Aa. 322.

MENTEM ALIT ET EXCOLIT



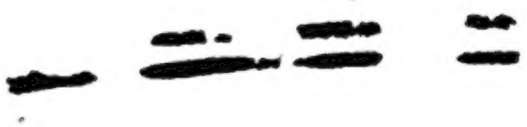
K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

73. Aa. 322

Digitized by Google

Z 110 a

Digitized by Google



Digitized by Google

Dramaturgiſche

Blätter.

Zweiter Jahrgang.

Erſtes Quartal.

Frankfurt am Main,
bei Philipp Wilhelm Eichenberg.
1789.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Erstes Quartal.

Erstes Stük.

Den 2 April 1789.

Ueber

theatralische Deklamazion.

Aus dem Französischen des Dorat.

(S. d. vor. Jahrg.)

Zweiter Gesang.

Ich sang die trefliche Kunst, Melpomenens Reize zu erhöhen, auf der Bühne mit Anstand zu reden, zu seufzen, im Donnertone zu sprechen: ich wagt' es, dem stolzen Kothurn zu gebieten; jezt aber ist mein Gesang dem niedrern Sokkus geweiht.

Du, die dem Menschen den Menschen im treuen gefälligen Spiegel zeigt, die du für das Vergnügen deines Vorbildes sorgst, unsre Launen und Thorheiten uns anschaulich machst, und scherzend die Welt belehrst; komm herab, holde

Thalie, und lächle meinem Gesang! Belebe meine Lehren mit dem Feuer des Wizzes! Thu deine Geheimnisse mir kund, und leite mich ins Heiligthum einer Kunst, die der deinigen zur Dolmetscherin dient!

Ihr, die ihr euch hingerissen fühlt von den Reizen dieser Kunst, vergeßt nicht, daß die Palme, welche sie euch darbietet, an jähen Abgründen wächst! Vergebens bestrebt ihr euch, es darin zur Volkommenheit zu bringen, wenn euch der Himmel jenes göttliche Feuer, jenen Funken des Lebens, jenen albeseelenden Lichtstrahl versagt, den einst Prometheus zum Glük der Sterblichen raubte. Geist, Geist müßt ihr haben; dies ist die unsichtbare Fakkel, wodurch die Welt in ihrem rohen noch ungebildeten Zustande erleuchtet ward. Wie kann ein Vergnügen etwas Anziehendes haben, wenn ihm derselbe gebricht? Blos durch ihn besizzen wir das Vermögen zu denken, und zu überlegen. Zwar könnt ihr auch ohne denselben wohl einige Thränen vergiesen, eure tragischen Schiksale nach der Kadenz uns erzählen, wohl gar den leichtgläubigen Zuschauer täuschen; er allein ist es aber, der das Lächerliche bemerkt, und malt, und darzustellen weis. Faßt also den muthigen Entschlus, euch zu prü-

fen, euch kennen zu lernen. Ueberlaßt dem Zuschauer nicht länger das Recht, euch zu richten. Wagt euch nicht auf die Bühne, wenn ihr befürchten müßt, als Kinder darauf zu erscheinen, dem Parterr eure Unwissenheit zu verrathen, demüthigendes Gelächter zu erregen, Verse daherzustottern, die ihr nicht versteht, und noch im Alter jene Schmach zu erdulden, die der gewöhnliche Lohn genieloser Possenreiser ist.

Besizt ihr aber auch jenes schöpfrische Feuer, so ists doch darum noch lang nicht genug. Vernehmt es mit Schrekken! Selbst der Mann von Geist ist noch bei weitem kein groser Künstler! Und dennoch glaubt so Mancher, der noch in die Schule gehen sollte, er habe bereits den höchsten Grad von Bildung erreicht. Allein wer die Natur schildern will, muß sie kennen, muß sie allenthalben und immer zu Rathe ziehen, aufs neue sie befragen, und dann darüber denken. Sie ist mannigfaltig und reich an Erhabenem, und bietet in jedem Alter uns Schönheiten dar. In den Spielen der Kindheit belauscht ihre Sprache; beobachtet den Greis und seinen spähenden Blik; die stürmischen Begierden des unruhigen Jünglings; den Mann nebst seiner Gattin; das aufmerksame Mädchen, das auf die Lehren der Mut-

ter horcht. Hier vernehmt ihr den Ton des Wahren, der nie durch mühsames Nachahmen sich erreichen läßt. Hier denkt man nicht an das schale frostige Spiel jener elenden Lustigmacher, deren einer den andern kopirt. Hier sammelt der Schauspieler den köstlichsten Stof für seine Kunst, wenn er die Gegenstände gehörig mit einander zu vergleichen versteht.

Wilkührlich bleiben immer die Regeln der Kunst. Einige derselben sind äuserst streng, andere hingegen zu nachsichtsvoll. Wie Mancher warf zum Lehrer sich auf, und pflanzte nur Vorurtheile durch seinen Unterricht fort! Aber Mutter Natur bleibt immer die sicherste Führerin, und wahres Talent erhielt seine Bildung allein von ihr.

Nicht auf den Schauspieler, nur auf das Schauspiel sei euer Augenmerk gerichtet, damit keine der redenden Personen von ihrem Werth verliere. Soll jede derselben gehörig sich auszeichnen können, so müßt ihr die Sümpathie der Töne verstehn. Gebt den Akkord an wie im Konzert, so stimmt weder der Eine zu tief, noch der Andre zu hoch.

Digitized by Google

Bekümmert euch nicht um die Schimären der Tradition, sondern spielt so, wie euer Geist und Karakter es mit sich bringt. Wie wär es möglich, einerlei Ton zu halten, und ihn von Zeitalter zu Zeitalter fortzupflanzen? Nur Dorilas konnte diesem so widersinnigen Gesez sich unterwerfen. Ohn' Unterlas zog er diesen treulosen Spiegel zu Rath, und bemerkte nicht, daß der Fittig der Zeit ihn täglich dunkler machte. Um alles in der Welt hätte es dieser knechtische Nachahmer, dieser langweilige Possenreiser nicht gewagt, ohne seines Urgrosvaters Schild und Kanonenstiefeln, noch weniger aber ohne Knebelbart vor unsre Augen zu kommen. Ihm ähnlich zu sein, war sein ganzer Stolz. Er wiederholte seine Töne nach Noten, machte sichs zum Gewissen, nie Etwas von seiner eignen Erfindung hinzu zu thun, und ward zu Ehren der lieben Tradition zum Thoren und Gek.

Laßt uns die Schönheiten einiger Rollen zergliedern; laßt ihren Geist uns erforschen, und ihre Schwierigkeit prüfen.

Mein Blik fällt zuerst auf Karakterrollen. Hier muß der Schauspieler jede geheime Triebfeder seiner Kunst spielen lassen. Bald muß er

seine Hizze mäsigen, bald wieder ihr freien Ausbruch verstatten. Jezt stimm' er sich herab, dann schwing' er sich wieder empor, und stell' unter mannigfaltigen Gestalten sich dar. Immer muß er abwechseln und dennoch sich gleich bleiben, und Nachgiebigkeit mit Kraft auf eine geschikte Art zu vereinbaren wissen. Bisweilen muß er sogar den Ausdruk des Schriftstellers verschönern, ergänzen, ja selbst Schöpfer werden, damit sein Spiel dadurch gewinne.

Es giebt gewisse launichte Einfälle, die ich eben so sehr bewundre als liebe. Sie sind ein Werk des Augenbliks, und richten sich nicht nach den Regeln der Kunst. Ein ausdrukvolles Schweigen vertrit bisweilen die Stelle eines Bonmots; ist aber der Schauspieler ein Thor, so verliert oft das beste Bonmot seinen Werth.

Wollt ihr den traurenden Alceſt uns schildern, der die Menschen verabscheut, sie flieht und verwünscht; so erscheint mit mürrischer Miene und gerunzelter Stirn; trozzig und abgebrochen sei eure Rede, und düster euer Blik. Befleisigt euch insbesondre, jene Anwandlungen von Zärtlichkeit gut auszudrükken, die er an seine wankelmüthige Geliebte verschwendet. Zeigt ihn uns

als den Mann von zerrüttetem Verstande, der Alles haßt, selbst die Liebe, die sein Innres verzehrt.

In Rollen dieser Art zeigt Grandval noch jezt sich als Meister; und selbst in seinen alten Tagen bleibt unsre Hochachtung ihm geweiht.

Spielt ihr den Tartüffe, so müßt ihr nach andern Regeln euch richten. Dann sprecht leise und im frömmelnden Ton; ahmt das müstische Lächeln dieses Scheinheiligen nach, wenn er den andächtigen Blik auf Elmiren heftet; wenn die unstete Hand des Verwegnen ihr Knie betastet, und algemach bis zum Busen sich hebt; wenn der verruchte Frömler auf Ehbruch sinnt, und wie er seinen Bruder im Namen Gottes zum Hanrei mache; dann drük' euer Spiel bald Nachgiebigkeit bald Entschlossenheit aus; dort kniet demüthig nieder, hier aber sprecht im gebietrischen Ton.

Nur ein Mann von feurigem Geiste kann den Spieler uns schildern. Seine Akzion sei lebhaft und rasch. Auser sich, wüthend, blaß und entstellt, tret' er auf, und drükke den Hut tief ins Gesicht. Jene Stühle sogar halte er für Ursächer seines Misgeschiks, und renne im Eifer sie um.

Er, der Roland des Lansquenet, lasse seinen Grim selbst an den bebenden Koulissen aus; knirsche vor Zorn, wenn er den Namen Triktrak nur hört, und fliehe vor den Würfeln, die ihm noch immer nachrollen und ihn verfolgen.

Mehr als eine Palme ist im Gefolge Thaliens zu erobern. Dieser spielt den Alten, weil er eine schwache Stimme hat, stellt seine Manieren, seine geheimen Neigungen uns dar, und schildert die Leichtgläubigkeit, die er gegen muthwillige Kinder bezeigt. Jener hingegen will weislich seinen Kräften nicht trauen, und spielt den Dummen, vielleicht aus Sümpathie. Ein Dritter wagt es endlich getrost, folgt seinem Beruf, und macht den Bedienten.

Bedenk' es wohl! Das Geschäft, dem du dich widmest, bietet keine Rosen ohne Dornen dir dar. Hat dir der Himmel jenes angenehme Talent, jene Kunst, jene beglükkende Gabe verliehen, die Gabe Vergnügen zu machen? Hast du ein biegsames behendes Organ, bist du flink, von schmeidigem Wuchs und gewandtem Geist? Sieht man sowohl Liebe zur Intrike als Habsucht in deinem verrätherischen Auge funkeln? Entdekt man List, Untreue, und jene Unverschämtheit darin, die auf begangene Schelmereien noch trozt?

Nicht selten wagt es ein Bedienter, der noch neu in seiner Rolle ist, seine theilnehmende Freude über den Beifal des Publikums zu bezeigen. Unvermögend sich Gewalt anzuthun, lacht er treulich mit über das, was er sagte, oder was ihm wohl gar noch auf der Zunge schwebt. Dies ist ein offenbarer Eingrif in unsre Rechte. Nicht ohne Grund zürnt der eifersüchtige Zuschauer, wenn der spashafte Schauspieler sich freut. Sobald er in eigner Person sich zeigt, geht alle Täuschung verloren; nur die Person, welche er vorstellt, hat Ansprüche auf unsre Bewunderung, auf unsern Beifal zu machen. Ueberlaß diesem affektirten Gelächter dich nie, such uns zu vergnügen, und gelingt es dir, so unterdükke den Ausbruch der Freude, die du darüber empfindest.

Trit aber auch nicht mit der finstern Miene eines Gauklers auf, der ums Taglohn arbeitet; der seine Kunststükke, worin er es nie zu einiger Volkommenheit brachte, ungefähr auf eben die Art verrichtet, wie ein Lastträger, der eine Bürde von der Schulter hebt. Verachtung verdient derjenige Schauspieler, dem seine Kunst Langweile macht. Er ist es werth, vom Hofe Thaliens gejagt zu werden. Er gleicht einer Eule, die Philomelen unter jungen Zweigen aufschrekt, und ihren Gesang unterbricht.

Selbst der sinnreiche Armand, dieser Nestor des Theaters, war fröhlich, ob ihn gleich sein Zeitalter vergißt. Wie oft hat sein naives geschiktes Spiel mich entzükt! Heiterkeit blizte aus seinem feurigen Auge, er wußt' es aber durch sein ausdrukvolles Phlegma zu mäsigen, und dachte dabei immer an den Gegenstand zurük, den er uns malte. Er begnügte sich damit, Vergnügen einzuflösen, und lies nur vermuthen, daß auch er welches darüber empfinde.

So wie ein Tag dem andern folgt, so trit immer ein Mann von Talent an die Stelle des andern.

Prisson, der Paris so lang amüsirte, ward unter dem Geleite der Scherze zu Grabe getragen. Da kam Preville, trat auf, und gab dem Theater neues Leben. Dem Momus ists leicht, den Silen vergessen zu machen. Preville!.... Flieht, flieht ihr Sorgen! Ihr Grillen flieht! Sein Name ist das Losungswort der Götter des Scherzes und der Freude. Bei seiner Geburt, sagt die Muse, sei ein algemeines Gelächter entstanden, hab' alles für Freude getobt. Tausend gaukelnde Sylphen flatterten um seine Wiege, zogen den Vorhang, der sie bedekte zurük, und begannen ihren Reihentanz. Der Muthwille selbst gab ihm die Klapper in die Hand, und eh er noch

stammeln konnte, hüpft' er schon Thalien entgegen. Ihm allein erscheint die Natur ohne Schleier, so, wie das geliebte Mädchen nur seinem Geliebten sich zeigt. Mann von Genie! empfang hier dies Opfer! Dir danken wir unsre Freuden, dir hab' ich auch diese Verse zu danken! Nie welkender Epheu bekränze dein Haupt! Denn Ehre gebührt dem Manne, der für das Vergnügen seiner Zeitgenossen sorgt.

Die Fortsezung künftig.

Theaterstükke.

Julius Freiherrn Soden von Saßanfart Schauspiele. Erster Band, 1788. Berlin, bei Maurer. 252 S.

Dieser erste Band enthält: 1) Kleopatra. Ein Süjet, das schon so oft, und mit so ungleichem Erfolge bearbeitet worden. Herr v. S. hält sich genauer an die Geschichte, als seine Vorgänger. Hier, sagt er, fand ich in dem Karakter der Kleopatra die Mischung von Bulerei und Edelmut, von Wollust und Stärke, von Schwäche, Weiblichkeit und königlichem Freiheitssinn, woraus sich einzig der erscheinende Widerspruch ihrer Handlungen erklären läßt; sie zeigte mir im Antonius Erschlaffung, Schwäche des Alters, mit dem dazwischen auflodernden römischen Geist und Freiheitssinn. Alles recht gut, nur für die

Ausführung äuſerſt ſchwierig! Der dramatiſche Dichter muß oft Monate und Jahre, an die ſich in der Geſchichte die Begebenheiten anreihen, zuſammendrängen in Tage und Stunden — in Augenblikke ſogar. Eine Menge Umſtände und Motive, die dort einen ſo buntgemiſchten Karakter einigermaſen fixiren, ihm einen feſten Umriß geben, muß er übergehen, und ſo wird, was in der Geſchichte beſtimmter Karakter war, auf der Bühne ein ſchwankendes, unerklärbares Mittelding, ohne eigenthümliches Gepräge, und eben daher ohne Intereſſe, ohne dichteriſche Wahrheit. Widerſprüche, die dort ſcheinbar ſind, entſtehen hier wirklich, indem der raſche Wechſelgang der Leidenſchaften und Geſinnungen nicht gehörig motivirt werden kan. Dies iſt der Fall bei der Kleopatra des Verf. die izt gegen ihren Antonius nur noch Liebe heuchelt, ihn an den Oktavius verrathen will, weil ihr der junge kraftvolle Sieger mehr behagt, und ein Paar Minuten darauf wieder mit einer Zärtlichkeit an ihm hängt, die ſelbſt dem Tode trozt. Ihre Liebe iſt bis auf den Augenblik, wo alles für ſie verloren iſt, ſichtbare Koketterie, Wolluſt; und in den lezten Momenten ihres Lebens, wo jede Schminke der Empfindung wegfallen mußte, iſt es ihr Troſt, ihre Beruhigung, in den Armen eines Mannes zu ſterben, der vor-

hin ein Ball war in ihren Händen. Antonius ist um nicht viel besser gerathen; das Lächeln einer Bulerin konnte eine Römerseele nicht gleichgültig machen gegen Sklaverei und Freiheit, gegen Ruhm und Schande; wir hätten auch noch in seinem Falle den Mann sehen sollen, dem eine Welt zu klein war, von dem Cäsar sagen durfte, die Natur habe Ursache über seinen Tod zu trauren.

Besser ist Ventidius gerathen; aber freilich gehört dieser Karakter eigentlich Dryden an.

Die Sprache dieses Stüks ist zu überladen; man vermißt durchgängig das Kolorit des Zeitalters, in das die Geschichte fällt.

Die Fortsezung nächstens.

Lied.

Wo die junge Maienrose
Tausend Blumen überstralt,
Wo das Veilchen sich im Mose
Mit dem Blau des Aethers malt,

Wo die Andacht Hände faltet,
Himmelan die Seele reißt,
Predigt Alles laut: es waltet
Ueber uns ein guter Geist.

Spuren seiner Vatergüte
Trägt rings um uns die Natur!
Bäumen giebt er Frucht und Blüte,
Heerden brüllen auf der Flur.

Trauben reifen auf den Höhen
Zu erfrischen unser Blut,
Kühle Abendlüftchen wehen
Nach des Sommertages Glut.

Wo zum Himmel Felsen reichen
Baut der Reiher sich sein Haus;
Zwischen niedrigen Gesträuchen
Sucht der Mensch sein Plätzchen aus.

Leben wohnt in öder Wüste,
Wo kein Lied kein Morgen wekt,
Welten weben im Geniste
Das den Hügel überdekt.

Selbst in der Verwesung Räumen
Weht sein schöpferischer Hauch:
Aus gestorbner Blumen Keimen
Bildet er den Rosenstrauch.

Wo der Lenz aus seinem Kranze
Manches Blat auf Gräber streut,
Lächelt uns im Morgenglanze
Hofnung der Unsterblichkeit.

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Erstes Quartal.

Zweites Stük.

Den 9 April 1789.

Ueber

theatralische Deklamazion.

Aus dem Französischen des Dorat.

Fortsezzung.

Fühlt ihr Triebe in euch, Liebhaberrollen zu spielen, so müßt ihr selbst eure Richter und eure Wegweiser sein. Nur wenig Schauspieler haben es in diesem glänzenden Fach zur Volkommenheit gebracht. Wollt ihr geliebt sein, so müßt ihr Reize besizzen. Edel sei eure Gestalt, feurig und schmachtend euer Blik; selbst im Schweigen müßt ihr euch verständlich zu machen wissen; rührend sei der Ton eurer Stimme; Grazie herrsche in eurem Betragen; vorzüglich aber befleisigt euch der Kunst dem Ohr zu schmeicheln, und das Auge zu ergözzen. Wißt ihr auch wohl, was ein beredtes Lächeln vermag? Ver-

steht ihr euch drauf, die Bagatellen des Amors im wahren schiklichen Ton vorzutragen? Könnt ihr euch, als Stellvertreter desselben, auf eure Reize verlassen? In Fällen dieser Art pflegt er diejenigen nur noch häßlicher zu machen, die er nicht mit Schönheit begabte.

Von diesem Allen habt ihr noch nichts; mit Recht müßt ihr also das Aergste befürchten, wofern ihr die Kunst nicht versteht, zu malen und darzustellen; wofern ihr die stürmischen Leidenschaften des Herzens nicht auszudrükken vermögt, jene geheimen Beängstigungen, jene Augenblikke, wo Wuth und Besinnungskraft mit einander wechseln, jenen Wonnetaumel, kurz alle Freuden und Leiden der Liebe. Es ist möglich, daß in einer und ebenderselben Rolle Zärtlichkeit, Wuth und Eifersucht vorkommen; dann müßt ihr all diese frappanten Kontraste nach einander ausdrükken können. Hier müßt ihr den ruhigen Verehrer spielen, und euch damit begnügen, daß ihr die Gabe zu gefallen besizt: dort aber müsse Zorn euer Gesicht entflammen. Lernt jedoch vor allen Dingen, lernt, wie man mit heiterm Auge das Bild seines Geistes ausdrükken, und im Nu es wieder verändern könne; wie man einen Gegenstand behandeln müsse, den

man für untreu hält; mit welcher Miene ihm ewiger Haß zu schwören sei; welchen Zwang es koste, eine andre Liebschaft zu heucheln; wie man der scheinbaren Entfernung von dem geliebten Gegenstande Wahrscheinlichkeit geben, und dennoch immer aufs neue zu ihm zurükkehren müsse.

Hütet euch indessen vor jenem erzwungenen Eifer, der nur durch Kunst unterhalten wird, und wovon der Schauspieler bisweilen sich hinreissen läßt. Vermeidet alles Zappeln mit Händen und Füsen, alle erkünstelte Konvulsionen, die nur das Werk der Grimassenmacher sind. Zerstreut euren Geist nicht auf der Bühne durch dergleichen thörichte Anstrengung, die den Ausdruk der Leidenschaft ersezzen soll. Alle diese regellosen und zur Unzeit angebrachten Bewegungen sind weiter nichts, als ein abgeschmakter Wirrwarr, worein der Verstand sich nicht zu finden weis.

Wir sehen einen Schauspieler *) voll Geist und Leben auf unsrer Bühne. Er empfindet mit

*) Herr Molé. Grazie, Leichtigkeit, ungemein viel Naturel, eine gewisse sinnreiche Naivetät, besonders aber ein lebhaftes Gefühl; dies sind die karakteristischen Vorzüge seines Spiels.

Wärme, und spricht im Ausdruk des Wahren. Er weis uns auf tausenderlei Art zu täuschen, und sich auf die glänzendste Art hervorzuthun. Er schuf sich Hülfsmittel, die vor ihm noch niemand kannte. Er verstand die Kunst, die ganze Fülle seines Alters in sein Spiel überzutragen, lies die Liebhaber als Jünglinge sprechen, belebte den Ausdruk schmachtender Rollen, weis den Mann von Geist zum Lächeln zu bewegen, und unmittelbar zum Herzen zu reden.

Allein ihr empfindet vielleicht stärkern Hang, im Karakter jener glänzenden Automaten aufzutreten, jene sonderbaren Wesen zu züchtigen, die man mit dem Namen Petitsmaitres bezeichnet. In dem Fall werft kek den Kopf in die Höh, und tretet mit der Miene des Leichtsinns einher; sprecht gebietrisch, und stimmt euer Organ auf den Flötenton; affektirt ein schwaches blinzelndes Gesicht, das auf die Gegenstände um euch her nur nachlässige Blikke wirft. Euer ganzes Aeusere kündige uns die wichtige Botschaft an, daß ihr im Begrif steht, jeden Augenblik mit dem schönen Geschlechte zu brechen, daß mit jedem Morgen ein neuer Liebeshandel sich für euch entspinnt, daß allzugroser Genuß des Vergnügens zur Beschwerde wird, daß eu-

re Liebesfesseln euch lästig werden, daß Gunstbezeigungen und Uebermaas des Glüks euch ermüden.

Dieser Ton aber, dies Betragen, sezt Studium voraus. Uebung muß derjenige haben, der den Gek spielen will. Beobachtet unsre Stuzzer, unsre feinere Welt. Nur in des Himmels Gefilden ist die Werkstäte der Blizze. Macht euch näher mit jenem magischen Theater bekannt, wo ihr Leute finden werdet, die von ganzer Seele sich hassen, und dennoch zum Schein einander vergöttern. Bestrebt euch, die Kunst des hochweisen Spottes, der Frivolität, der Modesprache, von Grund aus zu lernen. Erhebt euch aus der unrühmlichen Gesellschaft des bürgerlichen Lebens. Fleht unsre geistvollen Damen an, damit sie euch einige Monate in die Lehre nehmen. Eure Sinne werden in ihrer Gesellschaft sich verfeinern, und euer Karakter die Politur annehmen, die der Modeton erheischt. Lernt, wie man sich gegen eine Dame zu verhalten habe, nach deren Besiz man strebt, wie gegen eine andre, von welcher man sich entfernt. Haltet gelehrte Dissertationen über nichts, lacht für die liebe lange Weile, und spielt den Thoren mit der thörichten Welt. Stolz auf eure neuerworbene

Vorzüge kommt sodann triumphirend zurük, und belustigt eure Vorbilder mit ihren eignen Albernheiten. So sieht man die Biene mit Anbruch des Tages in Gärten und Wiesen auf Beute ziehn; sie entreist dem Liebhaber Florens die junge Rose, raubt ihr die von ihm verliehenen Geschenke, und fliegt sodann wieder in ihre dunkle süsduftende Zelle zurük, ihren Schaz den Honig dort aufzubewahren.

So verlies der gepriesene Baron als Jüngling die Bühne, und spielte seine Rolle eine Zeitlang unter jenem frivolen Völkchen. Man riß sich um ihn, und die Eitelkeit kam seinen heisesten Wünschen zuvor. Es war Agamemnon, den man glüklich zu machen suchte. Er behauptete seinen Rang selbst zu den Füsen seiner Gebieterinnen, und gab sich die Miene, als könn' er Düchessen täuschen.

Hütet euch aber, von unvorsichtigem Rathe Gebrauch zu machen. Sobald der Schauspieler unbescheiden wird, ist er nichts weiter als Thor. Ist er Gek genug zu vergessen, daß er blos eine entlehnte Rolle spielt, so darf er weder Schonung noch Schmeichelei von unsrer Schwachheit erwarten. Euer Beruf ist, uns zu vergnügen,

aber nicht den Mäcen zu spielen. Traut dem Publikum nicht, es rächt sich nur allzu gern. Wer empor steigen will, muß sich auch herablassen können. Was dürft ihr euch wohl von kindischem Stolz versprechen, da der erste beste Schuhpuzzer berechtigt ist eurer Hoffart zu spotten, und seine vermeintlichen Gönner für sein bares Geld auszupfeifen?

Du, der du entschlossen bist, dein Glük im Burlesken zu machen; zieh die grotesken Karaktere der niedern Stände zu Rath; laß deinen Muthwillen unsre Originale kopiren, und verbinde die Einsicht des Weisen mit des Schauspielers Talent. Komm, und durchwandle die Oerter, wo der Pöbel sich an zerbrochner Tafel versammelt, und seiner Freude oder seinem Unmuthe freien Ausbruch verstattet. Nimm auf dem niedern Schemel dort Plaz, und laß dichs nicht verdriesen, ihm aus jenem Kruge voll berauschenden, so eben erst eingefahrnen Weins, Bescheid zu thun. Lern von diesen rohen Sterblichen die Kunst uns Vergnügen zu machen; all ihre Manieren sind auffallend, und sie legen dieselben so leicht nicht ab. Sieh den Greis dort mit runzelvoller Stirn! Sein Häufchen Kinder schwärmt überall um ihn her. Zwar lehnt er

den entkräfteten Körper auf einen ländlichen Stab; noch jezt aber wird er wegen seiner kaustischen Laune gefürchtet. Vergebens wagt es Einer nach dem Andern, auf seine Kosten sich lustig zu machen; er giebt den selbstgenügsamen Lacher zuerst dem Gelächter preis. Seht ihr den Silen dort, mit rundem breitschultrigem Rükken? Jeden Augenblik stöst er auf seinem schlangenförmigen Gang den Nachbar auf die Seite, verwünscht jenen Baum, taumelt von einer Seite zur andern, verfehlt einmal über's andre das Ziel, und sucht es immer wieder von neuem. Weiterhin erblikt ihr zwei wüthende Kämpfer; athemlos, mit geballten Fäusten, balgen sie sich um eine plumpe ländliche Helene.

Mancher Gegenstand erregt Widerwillen, wenn man ihn in der Natur erblikt, und macht dennoch dem Zuschauer Vergnügen, wenn er gut nachgeahmt wird. Vadé suchte seine Modele auf Gassen und Strasen auf, wenn er seine so treuen Zeichnungen vollenden wollte. Er, der treuherzige Partisan des ländlichen Kostüms, fragte den Hirten um Rath, und pflog trauliches Gespräch mit dem Taglöhner. Ueberall, im Schweinhirten sogar, belauschte er die Natur, damit er ohne Schmuk und Maske sie zur

Schau stellen konnte. Befand er sich auf dem Dorfe, so richtete er sich nach den Gebräuchen desselben, zechte mit Werbern, um ihre Manieren kennen zu lernen, veränderte täglich Ton und Pallet, und zeichnete Jerome und Fanchonette auf ein Kartenblat.

Die Fortsezung nächstens.

Mannheim am 3ten im April 1789.

Gestern wurde Timon von Athen zum zweitenmale auf der hiesigen Bühne gegeben. Man verwendete viel auf die Vorstellung: das Kostüm war ächt griechisch; Kleidungen und Gefäse wurden nach Antiken eigends dazu verfertigt, aber das Stük selbst wollte nicht gefallen und konnte nicht gefallen, denn —

Man interessirt sich zu wenig für Timons Schiksale. Er wirft sein Vermögen an Nichtswürdige weg, gefällt sich bei ihren Schmeicheleien, verliert seinen Glauben an Menschen, unter denen er doch einen Alcibiades und Flavius kannte; sein Edelmuth, von dem so viel gesprochen wird, ist Schwäche, seine Menschenliebe

seine Darstellung in seinen Karakter ein Interesse legen können, das er in der Zeichnung des Dichters nicht hat, wenn er in den ersten Szenen mit froher, offner Laune und Gutmüthigkeit gespielt, wenn er uns den schwachherzigen Timon als einen Mann gezeigt hätte, der gern froh ist, und frohe Menschen um sich sieht, und wenn er in der Folge seinen Schmerz, seine Verzweiflung durch Geberden und den dumfen, gepreßten Ton der Stimme ausgedrükt haben würde; aber Herr Boek deklamirte von Anfang bis zum Ende, ausserdem verlies ihn sein Gedächtnis bisweilen. Ueberhaupt scheint Herr Boek der Meinung zu sein, der ich nicht beipflichten kann, daß für den Kothurn eine gewisse Spannung gehöre; daß man — um bildlich zu reden — auf den Zehen einhertreten müsse, um gros zu scheinen. Nach meinem Dafürhalten müssen Würde und Anstand nicht sowol in der abgezirkelten Bewegung des Arms, in dem gemessenen Schritte, in der volltönenden Deklamazion liegen, als vielmehr in dem Ton, der Stärke und Festigkeit ausdrükt, in einer ungekünstelten Harmonie aller Bewegungen, in einer gewissen Ruhe, die auch in leidenschaftlichen Szenen nicht verschwinden darf. Die Gebehrden dürfen weniger abwechseln, aber sie müssen Seele und Geist

verrathen. Hrn. Boeks Spiel mag im französischen Trauerspiele vortreflich passen, im Timon war es zwiefach übel angebracht, denn hier ist kein griechischer Held, kein Mann von Geistesgröse und Kraft; der unbefangne, sorglose Blik, das Herz, das auf der Zunge liegt, eine gewisse Jovialität in den Gesichtszügen können und müssen den gutherzigen Verschwender karakterisiren.

Herr Bek war Alcibiades. — Frei, stolz, edel, mit dem Gefül seiner Verdienste und seiner gerechten Foderung trat er vor den Senat, sprach mit der Wärme eines Freundes, mit der Freimüthigkeit, die vorstechender Zug seines Karakters ist, für den zum Tode verdammten Timon. Als der Senat ihn hierauf selbst verbannte, äuserte er — nicht Schmerz über den Verlust seiner Güter, seiner Ehrenstellen, seines Vaterlandes; ihn kränkte nur das erlittene Unrecht, die Undankbarkeit seiner Landsleute — seine Erniedrigung. In seinen Drohungen sprach das Gefül eines Mannes, der sich seines Werthes bewust ist, und mit edlem Trozze gegen Beleidigungen sich stemmt. Herr Bek traf auserdem glüklich den Anstand seiner Rolle: es war nicht der Anstand eines Brutus oder Hannibal, man sah in dem jungen Helden den Schüler des Sokrates und der Aspasia.

Apemanthus — Herr Iffland. Ein cyniſcher Filoſof, der den Karakter ſeiner Schule trägt — durchaus Raiſonnement ohne Handlung. — Herr Iffland hob ihn durch die Energie und Warheit, womit er ſeine Reflexionen ſagte, und durch angemeſſenes Gebehrdenſpiel. Vortreflich nüanzirte er die dreimal wiederholten Worte: Geh in dein Grab!

Timandra — Madame Ritter. Eine griechiſche Bildung, ein griechiſches Gewand — und doch keine Griechin. Blik, Anſtand, Gang hatten nicht das Sprechende, das Einnehmende, wie wir es bei den Zeitgenoſſinnen Aſpaſiens zu finden gewohnt ſind: vieleicht Schönheit aber ohne Grazie.

Ich hätte noch viel über dieſes Stük und ſeine Vorſtellung zu ſagen, wenn ich nicht ſchon ſo viel — vieleicht zuviel darüber geſagt hätte.

Theaterstükke.

Julius Freiherrn Soden von Saßanfart Schauspiele. Erster Band.

Fortsezzung.

Das 2te Stük des ersten Bandes ist Don-quixotte, eine Operette von des Verfassers eigner Erfindung, die vieleicht — von guter Musik unterstüzt — auf dem Theater einige Wirkung hervorbringen kann.

3. Der Prozeß — Lustspiel in 3 Aufzügen. Schon im Jahr 1782 erschien dies Stük unter dem Titel: Koulör de Püß, oder der Referent. Der Verfasser suchte hier, was Diderot schon wünschte, die Karakteristik der Stände mit der des Menschen zu vereinigen. Er will uns in seinem Referenten zeigen, was heises Blut, Ueberspannung der Ideen, Empfindsamkeit und Freiheitssinn beim Jüngling, beim angehenden Geschäftsmann wirken, und richtig geleitet, Gutes wirken können: eine allerdings lehrreiche Situazion, die unter des Verfassers Behandlung noch anziehender geworden sein würde, wenn er in der Entwiklung seines Plans mehr auf die nothwendigen, unmittelbaren Folgen hingeführt hätte, die da eintreten, wo man Billigkeit auf Kosten der

Gerechtigkeit üben will. Sein Rosenthal wird zulezt freilich wieder in die Schranken zurükgebracht, die sein jugendlicher Enthusiasmus übersprungen hatte, aber er wird dies auf einem Umwege, durch die Erlangung seiner Geliebten, ohne daß Erfarung seine Ideen herabspannte, ohne daß die Maxime anschaulich würde: Weisheit mit Güte des Herzens zu verbinden, wenn die leztere nicht Schwäche werden soll. Uebrigens sind die meisten Situazionen dieses Lustspiels interessant und wahr; der Dialog hat Leben und Geschmeidigkeit; nur der alte Waldheim ist zu flach gezeichnet, und kann auch beim Schauspieler schwerlich mehr als Skizze werden.

4. Arkadien — Operette. Eine Jugendarbeit des Verfassers, die er nur um Schmittbauers vortreflicher Komposizion willen erhielt.

Dramaturgiſche Blätter.

Zweiter Jahrgang. Erſtes Quartal.

Drittes Stük.

Den 16 April 1789.

Ueber

theatraliſche Deklamazion.

Aus dem Franzöſiſchen des Dorat.

Fortſezzung.

Jene liebenswürdigen Sterblichen, deren verehrungswerthe Namen in den Annalen des Theaters der Vergänglichkeit trozzen, liebten die Freuden der Jugend, und hatten die Feier der Orgien unter ſich eingeführt. Ganze Tage verlebten ſie bei den Aubry's ihrer Zeit, wo ſie die Erinnerung ihrer Schulden im Wein begruben. Hütet euch, dieſe berühmten Wollüſtler, wie Marktſchreier vom niedrigſten Rang, als Saufbrüder zu ſchildern. Stellt ſie als Anakreonten, als Chaulieux dar, denen die Götter der Liebe als Mundſchenken dienen. Laßt ſelbſt im Taumel des Rauſches und der Ausſchweifung

uns noch den Hofmann bemerken, und nehmt euch sorgfältig in Acht, die Ausgelassenheit eines Marquis durch euern schwerfälligen Scherz mit jener eines ungeschliffenen Menschen zu verwechseln.

Bellecourt hatte das Feine dieser Manier ganz in seiner Gewalt. Nie beleidigte er den Wohlstand in trunknem Muthe, sei es, daß er hinfällig und schwer, vom Schwarm seiner Zechbrüder umgeben, von Tafel kam, einen ehrlichen Alten durch unzusammenhängendes Geplauder betäubte, und ihm Verweise über sein Verhalten vorstotterte; oder daß er bei ruhigerer Laune, und in gemäsigter Freude, den Wucherer Turcaret entlarvte.

Ihr aber, Männer von reifern Jahren und ernstern Sitten, versucht es, ob Väterrollen vielleicht euch gelingen. In diesen darf endlich Thalie ihre Stimme hören lassen, und ein gerührtes Herz seine Rechte geltend machen. Erwerbt euch jenes leichte ungezwungene Wesen, jenen festen Ton, den nur Erfahrung gewährt. Seid hart, unbiegsam, mißtrauisch in der Rolle des Simon, gebietrisch wenn ihr den Likander, und zärtlich wenn ihr den Euphemon spielt.

Mäsigt eure Stimme, sprecht unmittelbar aus dem Herzen; vermeidet alles Getöse, wenn ihr unsre Empfindung durch euer Spiel rege zu machen sucht. Einfach sei eure Gestikulation, wenn ihr sprecht; denn die Wahrheit ist zu erhaben, als daß sie der Zierrathen bedürfte. Ereignet sichs aber, daß ein Sohn euern Unwillen reizt, so schont ihn nicht, seid fest, beredt und erhaben. Zeigt bei dem Anblik dieses strafbaren Sohnes euern väterlichen Zorn in seiner ganzen Würde; lokt Seufzer und Thränen uns ab; bestrebt euch, uns die weinende Natur in all ihren Reizen zu zeigen, euern Geist uns mitzutheilen, und den Schauspieler so ganz uns vergessen zu machen.

Ihr Königinnen der Bühne, die Amor selbst zu diesem Beruf erkohr; gönnt mir den Ruhm, euch unterweisen zu dürfen! Ich entwerfe nicht etwa meine Gemälde auf Gerathewohl, sondern verspare als ein weiser Oekonom das Beste zulezt. Wind', o Muse, dir frische Lorbeern ums Haupt! Die Schönheit selbst lächelt dir entgegen; ihr weih' jezt deinen Gesang. Sanfter müß' er tönen, wenn sie dir zuhören soll; denn sie verlangt nicht Unterricht, sondern nur Rath. Derjenige, der ihr mißfällt, wag' es nicht, sie zurecht

weisen zu wollen. Leite ihr Talent, aber mit sanfter flüchtiger Hand. So rundet die lenksame Scheere die Zweige der Bäume, die goldne Früchte tragen.

Ein dreister Blik, ein schlanker Wuchs und eine geschwäzzige Zunge, dies ists, was die Zofen so gut wie die Bedienten bedürfen. Ihr Ruhm beruht grösstentheils auf der Biegsamkeit ihres Organs; unablässig müssen sie in Bewegung sein, unablässig plaudern; Mühe müsse es sie wenigstens kosten zu schweigen und selbst dann verrathe sich ihre Ungeduld noch durch hastige Bewegungen. In Acht müssen sie aber sich nehmen, damit sie ihr Spiel nicht übertreiben; denn wir wollen keine Gemälde im Geschmak des Calot, sondern vielmehr nach Teniers Manier. Vergebliche Anwendung der Kunst zeugt von Leerheit der Seele, und erzwungenes Gelächter wird abgeschmakt. Camille lief über die Erndtegefilde ohne die Stengel der Aehren zu beugen, als Zephirs spähender Blik sie belauschte.

Ach, warum stellt das Theater uns nicht mehr jene algemein verehrte Schauspielerin dar, die leider nur alzubald von demselben verschwand! Sie, die durch ihren Scherz algemeine

Freude verbreitete; deren bloser Name mehr als das beste Lobgedicht sagt! .... Dann dürft' ich euch nur zurufen: richtet euern Blik auf sie! Ihr Vorbild würde euch mehr nüzzen als die besten Lehren, die ich euch zu geben vermöchte.

Mich dünkt ich seh sie noch jezt. Wie heiter ihr feuriges Auge! Mit welcher Leichtigkeit sie einher schwebt, handelt und spricht! Wie anziehend ohne Künstelei, wie lebhaft ohne Grimasse! Bei jedem Schritt gewinnt sie an Grazie! Ihr Lächeln, ihr Ausdruk, ihr Schweigen, Alles zeigt von Geist. Wie herrlich sie das stumme Spiel mit dem Feuerschwung der Rede vereint! Wie treffend ihr Ton, wie mannigfaltig und passend ihr Spiel! Kunst wird durch sie Natur, und selbst die Natur wird durch ihre Kunst veredelt. Luzzi, und du, junge Fanier, sucht an Talent, an Reizen ihr gleich zu kommen! Seht, sie selbst ladet euch ein, ihren Fustapfen zu folgen! Zaudert nicht! Durcheilt die glorreiche Bahn! Amor selbst öfnet sie euch, lächelt euch entgegen, flicht einen frischen Mirthenkranz, eure Reize zu schmükken, und jauchzt euch Beifal zu.

Zu Paris stöst man fast bei jedem Schrit auf hundert muthwillige nekkende Koketten, die

der Weihrauch ihrer Verehrer bethört. Sucht ihr unter dem Karakter derselben unsern Beifal zu gewinnen, wollt ihr ihre Thorheiten uns schildern, so muß die Kunst selbst für eure Bildung sorgen. Harret, bis euch die Zeit, diese zwar langsame aber gründliche Lehrmeisterin, in den Gebräuchen der Welt und ihrer Freuden unterrichtet. Bedient euch hierzu des reifern Alters, dieses so gefährlichen Zeitpunkts, wo die Schönheit ihrem Abend sich naht; dieses Zeitpunktes, wo ihr nur durch List über Männerherzen zu siegen vermögt. Amor ist ein Kind; gern tändelt er mit der Göttin der Jugend; bis zum achtzehnten, zwanzigsten Jahre verweilt er gern; im dreisigsten aber macht man ihm lange Weile, dann will er entfliehn, und es kostet Müh ihn zu fesseln. Gleichwohl giebt es tausenderlei Kunstgriffe, und das reichhaltige Spiel der Launen und Vapeurs, diese glorreiche That zu volbringen. Lernt den Werth eines wohl angebrachten Lächlen, oder einer andern bedeutenden Miene kennen. Gebietet eurem Auge, Schmerz oder Vergnügen zu heucheln, Trübsin oder Verachtung, bisweilen etwas Vernunft, weit öfter aber Thorheiten auszudrükken. Könnt ihr dies, so wird es euch gelingen, uns die Gebieterin des Alceſt vor Augen zu stellen.

Wie interessant zeigt in Gemälden dieser Art sich jene Schauspielerin, *) die Einsicht, Würde und Sitsamkeit in gleichem Grade besizt! Sie, die Alles zu detailliren weis, nicht das Geringste verpfuscht, deren Ton und ganzes Betragen den Regeln des guten Geschmaks entspricht! Sie bleibt der Wahrheit getreu, und verlezt doch die Wahrscheinlichkeit nicht; ist so reich an Erfindung, und sezt doch nie die Vernunft hintan.

Wann endlich die unerbittliche Zeit die Blüthe des Lebens verweht, und eure Reize vernichtet, so verschmähet unsre frostigen Celianten, unsre Escarbagnas nicht, noch die übrigen betagten Liebhaberinnen. Alle diese Rollen, die ohne Beihülfe der Kunst so viel Zurükschrekendes haben, erhielten unsern Beifal, wenn Gaubier **) sie spielte. Auch hier könnt ihr zeigen, was Kunst vermag. Gemälde dieser Art sind

*) Madame Preville. Sie ist unübertrefbar im edlen Komischen. Man glaubt in ihr eine Frau von Stande zu sehen, die blos zum Zeitvertreib Komödie spielt.

**) Gegenwärtig Madame Drouin. Eine Schauspielerin voll Geist und Scharfsin. Sie ist in Karakterrollen die Nachfolgerin der Demoiselle Lamotte.

zwar stärker gezeichnet, doch lassen auch hier manche feine Züge sich anbringen. Affektirt bisweilen ein kindisches Lächeln; stekt ein Rosenknöspchen an den Busen; schmükt euren Kopfpuz mit einigen Pompons, und stellt euch im jugendlichen Gewand der aufblühenden Schönheit dar. Empört aber nicht unser Gefühl, indem ihr uns zu belustigen sucht. Enthaltet euch, eure burlesken Reize zu sehr mit Band zu verbrämen. Zeigt Klugheit und Einsicht, wenn euer Spiel auch noch so gut glükt. Thürmt die zwei oder drei Stokwerke eurer Frisur nicht zu sehr in die Höhe; macht eure Reifrökke nicht zu breit, eure Sonnenfächer nicht so ungeheuer gros, und tretet überhaupt nicht wie ein Ungethüm auf.

Naive Rollen wollen mit Anstand gespielt sein. Reizender wird die Schauspielerin, wenn sie mit der Miene der Unschuld sich zeigt. Man muß den Amor darin erblikken; allein er darf nicht wild noch bewafnet erscheinen. Bedenkt, daß er erst jung geworden ist, daß er unmöglich schon die gehörige Bildung erlangt haben kann. Die aufgehende Sonne verbreitet noch keine Wärme; sie vergoldet nur die Gipfel der Berge, und scheint auf denselben zu scherzen. Euer Blik drükke das aufkeimende Verlangen

eines Herzens aus, das dem Vergnügen sich zu öfnen beginnt, und noch nicht weis wie ihm geschieht. Soll eure Stimme mit den Regungen desselben harmoniren, so müsse sie in melodischen Tönen zum Herzen dringen. Ists möglich, so laßt uns jene züchtige Schüchternheit nicht vermissen, die ihr Dasein allein der Natur verdankt, und nie durch Nachahmung erreicht werden kann. Zeigt uns ein Gesicht, das zur Erde blikt, und immer von neuem erröthet; zeigt uns jene naive Grazie, die Gefährtin der Jugend! Ach überladet sie nicht mit thörichtem Tand! Ein Röschen genügt, den Frühling zu schmükken.

Wollt ihr uns vielleicht die sanfte Zenoide zeigen, die unter verräthrischer Maske seufzt, und über ihr Schikſal ergrimt? Wohlan, so drükt ihren Unmuth, ihr Rachgefül aus. Sie ist ein weinendes Mädchen, das von seinem Geliebten mißhandelt wird, ringt mit Verdacht, fürchtet ihn untreu zu finden, hält sich für häßlich, und ist sich doch ihrer Schönheit bewußt. Wie wär es möglich, daß ein Schleier diesen so schmerzlichen Kampf, den gekränkten Stolz eines liebenden Mädchen, hauptsächlich aber ihre Reize verheelen könnte? Lebhaft sei demnach euer Spiel; es zeige von eurer Unruh,

und laß uns eure Schönheit selbst hinter der Maske bemerken. Sorgt insbesondre für Mannigfaltigkeit im Karakter Lucindens, und gebt uns mit jeder veränderten Szene eure Gesinnungen zu erkennen.

Der Schluß künftig.

Frankfurter Theater.

Am 13ten April eröfnete die Mainzer Gesellschaft das hiesige Theater mit Brezners

Entführung aus dem Serail.

Am 14ten: Agnes Bernauerin.

Das Stük selbst ist in diesen Blättern schon ausführlich beurtheilt worden; also nur Einiges über die heutige Aufführung:

Herr Ziegler trat zum erstenmale als Herzog Albrecht auf. Es ist sehr gewagt nach einer einzelnen Rolle ein algemeines Urtheil über

einen Künstler zu fällen, und ich schränke mich daher blos auf das ein, was Herr Ziegler als Albrecht leistete, und nicht leistete. Die Hauptzüge in diesem Karakter sind Muth, Ehrgefül — Liebe; hiezu kommt ein rasches, feuriges Temperament. Wir sahen dies alles in H. Z. Spiel, aber alles isolirt. Einen Zug durch den andern zu nüanziren, das Gepräge des ganzen Karakters zu geben, die Uebergänge der Empfindung zu bezeichnen, sie gehörig an einander zu knüpfen, die verbindenden Mittelideen, welche der Dichter übersprungen hat, durch Pausen bemerklich zu machen — ist des Künstlers Pflicht und sein groser Vorzug. Hr. Ziegler hat eine reine Aussprache aber wenig Biegsamkeit der Stimme; er besizt Feuer, doch versteht er vielleicht die weise Oekonomie noch nicht, dasselbe gehörig aufzusparen, zu geizen damit in ruhigern Szenen, um in Momenten der stärkern Leidenschaft nicht zu sinken, wie dies heute in der Szene bei dem Thurnier der Fall war. Sein Gang ist abgemessen, aber zu gekünstelt; sein Geberdenspiel und seine Attitüden sind nicht fixirt genug. Um dieses Urtheil einigermasen durch Belege zu rechtfertigen, erlaube man mir einige Stellen anzuführen, in denen H. Z. meines Bedünkens den wahren Ausdruk verfehlte.

Gleich in der ersten Szene, wo er mit Agnes von der priesterlichen Einsegnung kommt, deklamirte er fast durchaus, da doch der herzliche, sanfte Ton der Liebe der einzige wahre hier ist. Albrecht ist, wie er selbst sagt, in den Armen seiner Geliebten nicht mehr der Mann im Harnisch aufgewachsen, der Fürstensohn das Uebermenschliche sich anmasend; ihr Anblik hat ihn wieder hinabgestürzt zum Menschen; Liebe giebt seinen übrigen Empfindungen ein sanftes Kolorit. Die Worte: Ist der Mensch mehr werth, als sein Herz? sprach er im kalten, fragenden Ton, und doch müssen sie mit dem lautern Gefüle ihres Inhalts gesagt werden, Liebe mus ihnen, wie allen Worten der Liebenden, ihre eigne Modulazion geben. Bald darauf deklamirte er die Stelle: Mein! — könnte ich die Silbe sagen vom römischen Reiche, so nennte man mich Kaiser; aber Agnes mein, da bin ich glüklich! ꝛc. etwas patetisch, und verfehlte eben dadurch den Kontrast, den Albrecht anschaulich machen will — dies Weib gegen eine Welt! Die erste Hälfte dieser Stelle mus die Geringschäzung ausdrükken, womit der Geliebte auf alle Dinge niedersieht, wenn er sie gegen sein Mädchen hält.

In den gleich darauf folgenden Worten, die schwärmerische Liebe athmen — Du warst, du bist die Einzige! das Paar meines Herzens, Schwester meiner Seele; gestimmt zum Einklange mit mir, ꝛc. blikte H. Z. seitwärts, und gestikulirte mit der linken Hand, ein Spiel, das seinen Worten ganz entgegengesezt war. Der trunkne Blik hätte hier unverrükt an den Blikken der Geliebten hängen, der eine Arm sie umschlingen, die andre Hand in der ihrigen ruhen sollen.

Die Frage an Agnes: Was sagte dein Vater, als Perzifal dich abholte? ist keine kalte, gleichgültige Frage; und als Agnes sie beantwortet, hätte Herr Ziegler nicht eben so gleichgültig seitwärts blikken sollen. Albrecht spricht mit Wärme von dem ehrwürdigen Greis; seine lezten Worte sind ihm theuer, sind ihm Vaterseegen.

Von der Szene bei dem Thurnier habe ich schon bemerkt, daß Herr Ziegler zu Anfang derselben sein Feuer zu wenig mäsigte, und daß er deswegen gerade in dem Augenblikke, der die gröste Lebhaftigkeit in der Darstellung erfodert hätte, in dem Augenblikke, wo er seine Lands-

leute zur Empörung aufruft, die Gradazion der Leidenschaft nicht mehr zu bezeichnen vermogte.

Der Ton, womit er den Brief von seinem Vater las, war der Ton eines ruhigen Lesers, den der Inhalt einer Schrift nichts angeht.

Bei Thorringers herrlicher Rede bemerkte man bis gegen Ende nichts von dem Eindruk, den sie auf ihn machen solte, nichts von dem nach und nach erwachenden Ehrgefüle, Mut, Vaterlandsliebe, die seine Leidenschaft auf einige Augenblikke niederdrükken, bis er im Gefüle seiner Schwäche ausruft: Wär ich nie in Augsburg gewesen!

Raum und Zeit gebrechen mir, noch mehrere Stellen anzuführen, wo Herr Ziegler den einzigen wahren und schönen Ausdruk verfehlte. Ich war ohnehin schon zu weitläufig. Indessen ist Herr Ziegler ein junger Künstler von Anlage, dem detaillirte Kritiken mehr Nuzzen gewähren können, als algemeines Lob oder algemeiner Tadel, so wie sie auch dem Manne, dem es mit dem Fortschreiten in seiner Kunst ein Ernst ist, und der Warheit tragen kann, willkommen sein müssen.

Agnes war Mad. Böheim. In ihrem Spiel war Natur und Grazie, aber die Kunst

blikte hie und da zu sichtlich hervor. In der ersten Szene des zweiten Akts, wo sie einsam an den Ufern der Donau wandelt, (auf unsrer Bühne wars in einem Garten, doch thut der Ort nichts zur Sache) und sich in schwärmerischen Fantasien verliert, hätte sich Mad. Böheim mehr auf einen Plaz fixiren und die Blikke auf einen Flek heften sollen. In Augenblikken, wo die Seele an Bildern der Vergangenheit und an abwesenden Gegenständen hängt, sucht man jede körperliche Bewegung, jedes Umherirren mit den Augen zu vermeiden, weil eben dadurch die Farbe von den Bildern der Fantasie abgewischt wird.

Die schöne Stelle zu Ende des vierten Auftritts im dritten Akt nüanzirte sie nicht gehörig. Meines Bedünkens mus diese Stelle so genommen werden. Agnes sieht in der vorhergehenden Szene mit Albrecht, mit Schaudern auf die Folgen ihrer Verbindung, sie kann den Gedank nicht ertragen, daß ihretwegen Blut fliesen und Zwietracht zwischen Vater und Sohn kommen solte. Izt meldet Zenger die Gesandschaft von Herzog Ernst: freudig ahndend fleht sie jezt ihren Geliebten mit dem ganzen Zauber weiblicher Beredsamkeit: — Ich gehe, Albrecht! ich eile weg. Es sind vielleicht Botheh des

Friedens; hört sie! hört sie! (mit dem vollen Ausdruck der Zärtlichkeit) Nur euch, wäret ihr ein Bauerssohn, will ich mein haben! nur euch! — (edel, doch daß man's ihr anmerkt, was ihr das Opfer kostet) Kann es aber nicht sein? müßt ihr Herzog bleiben? darf ich nicht lieben den Mann, der so eine Kette um den Hals trägt? — Nun! sei es! gerne! *) (Mit dem höchsten Grad von Edelmuth) Noch mehr, wenn ichs könnte für euch! — Mein Blut sei Siegel des Friedens zwischen Vater und Sohn, Albrechten und Baiern.

In dem Auftrit mit ihren Richtern äusserte Mad. Böheim mehr Troz, als edle, sanfte Würde, duldende Festigkeit. Dies widerspricht ihrem Karakter.

Herr Stegmann als Kaspar Thorringer spielte vortreflich. Seine Rede war keine studirte Rede; sie floß aus inniger Ueberzeugung, aus patriotischem Herzen ungekünstelt und warm — es war zugleich der Inhalt seines Karakters.

*) Wenn bei diesem Gerne eine Thräne in Agnesens Auge zittert — so erhält diese Stelle das schönste Kolorit, das Natur und Kunst hervorzubringen vermögen.

Dramaturgiſche Blätter.

Zweiter Jahrgang. Erſtes Quartal.

Viertes Stük.

Den 23 April 1789.

Ueber

theatraliſche Deklamazion.

Aus dem Franzöſiſchen des Dorat.

Schluß.

Aber welch eine Trauergeſtalt erblik ich unter dieſen Gemälden! Es iſt die Erinnerung hingeſchiedenen Verdienſtes, und heiſcht ein Opfer von mir. Sanfte Guéant *) nie wird mein

*) Es dürfte vieleicht befremden, daß ich hier den Namen der Demoiſelle Gauſſin nicht angeführt habe, die in den Rollen, wovon ich hier rede, ſo vorzüglich ſpielte. Es unterblieb blos deswegen, weil ich einerlei Lobeserhebungen nicht gern wiederhole. Demoiſelle Guéant war zwar nur eine Schülerin jener berühmten Aktrize, wär aber gewis ihre Nebenbuhlerin geworden. Ein hinreiſſendes Organ, eine herrliche Geſtalt, und all das

Herz dich vergessen! Könnt ich doch deine Reize in diesem Gedicht nach Würden besingen! Wie schön, wie rührend, wie natürlich sie war! Du weist es, Amor, nie bist du ihr untreu geworden! Holde Täuschung begleitete sie überal, die Grazien selbst begeisterten sie, und waren ihr immer zur Seite. Aber weder Amor, noch Grazien, noch Schönheit konnten sie retten; das Grab öfnete sich unter ihr, und sie sank hinab. So glänzt ein Gestirn, aber plözlich ermattet sein Licht, und schwindet vom nächtlichen Himmel hinweg. Doch was sag ich? Noch lebt sie! Es giebt gewisse heilige Haine, die den Heroen, den Weisen und Schönen zur Freistäte dienen. Dort, unter immer grünenden Lauben, denen weder Schmerz noch Leiden sich nahen dürfen, sammelt sie vielleicht Blumen an Ninons Seite. Dort windet sie vielleicht einen Kranz von Lorbeern und Mirthen, den Held Moriz *) auf seinem erhabenen Thron zu krönen, und sinnt auf Verse, die sie, sobald er gebie-

Einnehmende einer edlen Simplizität, gaben ihr gerechte Ansprüche auf Lob, und sind die Beweggründe, warum ich ihr das meinige nicht vorenthalten durfte.

*) Der Marechal de Saxe.

tet, ihm vordeklamirt. Die Freuden der Liebe sind vielleicht das Einzige, worum sie uns Sterbliche beneidet. . . . . .

Doch wie! Wer ist die Schöne, die dort auf der Bühne sich naht? Empfindung dient ihrem noch unsichern Gang zur Führerin. Ihre Stimme löset in sanfte schmeichelnde Töne sich auf. Ein Flammenstrahl ist ihr Auge, der Licht ins Innre der Seele giest. Wie heiter ihre Stirn, voll Unschuld und Grazie! Ists nicht die naive Hebe selbst, die dort lächelt und scherzt? Sie gleicht der jungen Rose, die sich zu öfnen beginnt, doch nur almälich und furchtsam die Blätter entfaltet. Holde Doligni, wie wär es möglich, dich zu verkennen? dich, die du dem Amor so theuer bist! Doch du scheinst sein zu spotten, und verfolgst den flüchtigen Gott, der um deine Gegenliebe buhlt, von deinen Reizen sich hingerissen fühlt, und durch dein sittsames Betragen gefesselt wird.

Wenn gleich die Kunst vervielfältigt wird, so verliert sie doch darum nichts von ihrem Werth. Ueberall werden Thalien jezt Tempel erbauet. Ihr, die ihr durch nüzliche Beschäftigungen für unser Vergnügen sorgt, selbst in der glänzenden

Welt findet ihr jezt Nebenbuhler. Welch ein Triumph für euch! Wenn Flora die Zephyre zu sich beruft, dann fliehen die Grosen der Erde, fern vom Getümmel der Städte unter jenes friedliche Getäfel. Liebe zum Vergnügen führt daselbst eine Menge junger Schönen zusammen, die am grosen feierlichen Theatertage ihre Reize dran wagen, um Lächeln oder Thränen zu erregen. Da gelingt es der einen, den majestätischen Ernst aus ihren Gesichtszügen zu entfernen, und statt dessen den Ausdruk kunstloser Freude anzunehmen. Sie läßt zu den Scherzen der komischen Muse sich herab; unser Ohr glaubt Thalien zu hören, und unser Auge die Göttin der Liebe zu sehen. Eine andre, muntrer und lebhafter als sie, stellt mit dem Körbchen in der Hand uns Lubins Geliebte dar. Fast sollte man aus ihrer arglosen ungekünstelten Miene schliesen, die Natur selbst lausche unter Aennchens Hütchen vor. . . .

Bisweilen treffen in einer Scene zwei Liebende zusammen, die auserdem ihre Neigungen und Wünsche unterdrükken müssen. Seht, die Ausbrüche, die Ergiesungen ihrer Freude! Seht, welches sanfte Feuer aus ihren Augen strahlt! Sie dürfen nicht darüber erröthen, daß Gott

Amor ihr Spiel beseelt, denn sie richten sich ja nur nach dem Inhalt der Rolle. Ungehindert und zwanglos können sie vor den Augen des Publikums sich ihre Geheimnisse vertrauen. Für sie allein scheint dieser herrliche Tag bestimmt, und selbst der Wohlstand muß ihre Liebe billigen.

Freude führte mich irr, Vernunft aber leitet mich wieder auf den verlaßnen Pfad! Begünstigt, ihr Musen, meinen schwachen Versuch, denn euer Einfluß allein kann das Theater verherrlichen. Wenn gute Schauspieler gebildet werden sollen, so müssen vorher gute Schriftsteller entstehn. Kraftlos und schüchtern kroch mancher lang im Staube dahin, der muthig empor flog, sobald er neue Rollen bekam. Stellt uns das Gemälde unsrer Sitten vor Augen; scherzt mit uns, wenn ihr uns anders zu bessern sucht. Was hindert euern Crayon? Was für Bedenklichkeiten könnt ihr wohl haben? Moliere ist zwar nicht mehr, aber noch giebt es des Lächerlichen genug. Ja, jedes Zeitalter hat seine eignen karakteristischen Thorheiten: mehrere derselben liegen deutlich zu Tage, andre hingegen sucht man vergeblich zu verheelen. Hinweg mit der Hülle, die sie verbirgt! Zeigt je-

dem Jahrhundert seine wahre Gestalt! Noch hat das unsrige seine Orgons, Tartüffen und Harpagons, nur daß sie in anderm Kostüme erscheinen. Die schöpfrische Natur verjüngt sich ohne Unterlaß: Thorheiten und Laster sind eben so mannigfaltig wie sie. Beobachtet, belauscht den Hofmann, den Städter; prüft unsre Herzen, und stellt uns lächelnd ihr Innres vor Augen. Welch ein luftiges Gewühl seh ich dort! Es kräuselt sich, dreht sich, wirbelt und wälzt sich herbei! Himmel, was für eine Menge Originale! Seht mir einmal da, den neugebaknen Kavalier! Fast hätte dieser Uebermüthige seine bürgerliche Existenz vor lauter Schaam nicht länger ertragen können. Jenem dort fällt sein unnüzzer Reichthum zur Last. Schwelgerei hat seine Sinne gestumpft; sie versagen ihm ihren Gebrauch. Er verwendet viel auf Werke der Kunst, und mitten unter denselben drükt ihn die lange Weile. Zu Mittag und Abend speist er beim Schall der Klarinetten, und schlummert sanft darüber ein. Täglich strapazirt er seine lethargische Seele mit seiner Koppel, seiner Truppe, besonders aber mit seiner Musik. Gähnend verlebt er den Abend, und kraftlos sinkt er endlich auf sein Lager von Eiderdun, das wie das Grab ihn umschliest. Laßt jene junge Buhlschwester uns betrachten! Sie ist

ein Kind der Liebe, dient ihr, und entweiht ihren Dienst. Wie schalkhaft sie lächelt! Wie listig sie ihre Liebhaber zu bestrikken weis! Sie versteht die Kunst, zur Verzweiflung sie zu treiben, oder wenigstens mit Anstand zu verrathen. Hier erscheint ein hochgebohrner Mäcen! Thersiten umringen ihn, und jeder Speigellekker dünkt ihm sein Freund. Dort steht ein übermüthiger Gek, berauscht von seinem Werth, blikt er mitleidsvoll auf Jeden, sogar auf seine Gönner herab. Mit prophetischem, aber hohnvollem Auge sieht er seiner Apotheose im künftigen Jahrhundert entgegen. Dann werde auch ich die Früchte meiner Lehren wohl erndten. Trit ein Moliere auf, so werden auch Barons erscheinen.

Nachtrag zum Timon von Athen.

Mannheim am 10ten im April 1789.

Können Sie's wohl glauben, wenn ich Ihnen sage, daß Timon ehestens noch einmal gegeben wird? Will man uns nöthigen, daß wir bei einem Stükke, das gewis nicht unter Shakespear's Meisterstükke gehört, und durch gegenwärtige Combabusirung noch mehr verlohren hat, das nur durch das eifrigste Bemühen eines Bek und Iffland, welche ihr Aeuserstes thaten, um dem misvergnügten Publikum kargen Beifal zu entlokken, — vor seinem gänzlichen Falle bewahrt ward, daß wir bei einem Stükke, welches uns das erstemal mit Prunk und Schimmer blendete, wobei wir das zweitemal gähnten, — gar beim drittenmale einschlafen sollen? — Sie waren Zeuge *) von der Todtenstille, die bei der zweiten Aufführung in dem öden Hause herschte, und glauben Sie wohl, daß man eben diese Todtenstille als ein Zeichen des Beifals und der Aufmerksamkeit aufnahm, und daß man behauptet, das Stük müsse durch öftere Aufführung gewinnen, weil dann erst der Zuschauer in den Stand gesezt würde, alle Fein-

*) Leider! Anmerk. d. H.

heiten und Schönheiten, die verborgen liegen, successive zu bemerken, welches man bei alzugroſſer Mannigfaltigkeit derſelben beim erſten oder zweitenmale nicht konnte.

So eben erfahr' ich auch, daß von Hofe aus verlangt ward, daß man Timon bei einem kleinen Marionettentheater aufführen möchte, das eine Privatgeſelſchaft zur Luſt, Ergözzung und Tödtung der langen Weile, und um der gänzlichen Erſchlaffung, welche eine nothwendige Folge des genoſſenen Karnevals iſt, zuvorzukommen, errichtet hat. *)

Armer Timon, du wirſt nun in effigie am Pranger ſtehen, Apemanthus wird in der Harlekinsjakke mit der Pritſche erſcheinen, und der wohlehrwürdige Rath von Athen wird der Verſammlung einer Schneiderzunft ähneln. **)

Die Aufführung Timons koſtete 100 Dukaten, die einzige Beleuchtung des erſten Akts 30

*) Die Marionetten bei Hofe ſcheinen meinem Korreſpondenten aufzufallen: ich finde ſie an ihrer Stelle. A. d. H.

**) Der ehrwürdige Senat dürfte wohl am wenigſten dabei verlieren. A. d. H.

Gulden; ein groser Verlust für die Theaterkasse, hätte man nicht schon lange vorher ökonomische Einrichtungen getroffen. Wenn nur Flitter und eitler Firlefanz, der höchstens das Paradies blendet, einem Stükke Glanz und Nachsicht verschaffen mus, dann wehe ihm, denn es wird nur taube Ohren amüsiren. Dieses ist nicht meine, sondern die Stimme des geschmakvollern Theiles vom hiesigen Publikum.

C. F. D.

Frankfurter Theater.

Am 15ten im April: Glük bessert Thorheit — Lustspiel in 5 Aufzügen, nach dem Englischen der Miß Lee von Schröder.

Ein Stük, das wahrhaft komische Szenen, doch ausser dem Gouverneur keine neuen Karaktere hat. In der Szene, wo dieser die Heirath der Barbara mit einem Bedienten erfährt, und sie im Ausbruche des Zorns laut für seine Tochter erklärt, brechen die anwesenden Personen in ein lautes Gelächter aus. Dies fiel mir sehr auf, und es widerspricht geradezu den guten Sitten und der nicht gemeinen Denkungsart, welche die

Dichterin bis auf diesen Augenblik den theilnehmenden Personen geliehen hat.

Die Aufführung konnte besser gehen.

Der Gouverneur ist ein Mann, der mehr aus Grillen, als aus Ueberzeugung des Bessern nach gewissen Planen handelt; etwas mürrisch und verschlossen, mit einem im Grunde guten Herzen: aber bei dem steten Weben in seinen Lieblingsprojekten geht das theilnehmende Gefül verloren. Herr Stegmann faßte den Karakter ganz aus diesem Gesichtspunkte, nur war seine Darstellung mehr ein Werk der Kunst, als der Laune und Begeisterung: er schien zeigen zu wollen, wie diese Rolle gespielt werden müsse; aber über diesem Bestreben geht die höchste Wirkung der Kunst verloren.

Graf von Glimar — Herr Böheim. Skizze bei dem Dichter, und auch heute bei dem Schauspieler nicht mehr.

Karl von Glimar — Herr Ziegler. Ein Karakter, an dem die Kunst noch nicht sehr gemodelt hat: angebohrne Güte des Herzens vertrit die Stelle der festen Grundsäzze; Feuer

des Temperaments und der ersten Empfindung, die noch nicht gelernt hat, sich unter Konvenzionen zu schmiegen, verleiten ihn zu Unbesonnenheiten, aber bei den Ausbrüchen jugendlicher Lebhaftigkeit sieht man noch immer den Jüngling von Erziehung und guten Sitten. Herrn Ziegler fehlt es noch an Bekanntschaft mit der Bühne, an jener Unbefangenheit und Gewandheit, wodurch sich Leute von gutem Ton auszeichnen; vieleicht auch an Intension der Empfindung. Sein Gebehrdenspiel hat nicht Reiz und Ausdruk genug. — Dies gilt besonders von der Bewegung seiner Hände.

Wilhelm von Ringstern — Hr. Wolschowsky.

Sofie von Blumau — Mad. Wolschowsky. Beide zu sehr Skizze, als daß der Schauspieler etwas Vorzügliches daraus machen könnte.

Graumann — Herr Koch. Seine herzliche Liebe zu Emilien, der zärtliche Kummer über ihren Verlust, die Wärme, womit er sie für sein Kind erklärt, da ihr Vater sie aus einem Irrthume verläßt. — Alles dies sind Zü-

ge, die den rechtschaffenen Mann karakterisiren, und die Herr Koch durch ungekünstelten Ausdruk, Geradheit und Offenheit treflich zu nüanziren wußte.

Emilie — Mad. Böheim. Ich habe schon öfter bemerkt, daß Rollen von der Art nicht ihr Fach sind. Das Landmädchen von ungeschminkter Empfindung, in deren Anstand und Betragen eine gewisse kunstlose Grazie durchschimmern mus, paßt nicht zu ihrem Wuchs, zu ihren feinen Manieren, zu ihrem berechneten Spiele.

Barbara — Mad. Bek.

Peter — Herr Bek. In dem ersten Karakter ist Koketterie, in dem zweiten dumme Ehrlichkeit der vorstechende Zug; in beiden erblikt man bäurische Einfalt, im Kontrast mit den Manieren und Gebräuchen der Stadt, und eben dieser Kontrast giebt ihnen einen grotesken Anstrich, den Herr und Mad. Bek in ihrer Darstellung nicht verfehlten.

Am 16ten: Die Abentheuer einer Nacht — Lustspiel in 3 Aufzügen, nach dem Französischen von Hüber, und die beiden Hüte.

Abentheuerlich genug geht es in dem ersten Stükke zu, und wer seine Lust an romanhaften, wunderbaren Zufällen hat, der mag seine Rechnung hier finden: wer aber in einem Lustspiele Einheit der Handlung, Neuheit der Situazionen und der Karaktere, natürlichen raschen Gang der Begebenheiten, attischen Wiz, u. s. w. zu suchen gewohnt ist, der würde freilich sehr unzufrieden aus diesen Abentheuern weggegangen sein. Die Karaktere sind fast alle nur mit ein Paar Strichen angedeutet, und selbst der gröste Künstler könnte sie in der Darstellung nicht ausführen. Jeronimo ist noch am besten gerathen, und doch machte er — selbst durch Kochs vortrefliches Spiel unterstüzt — keine Wirkung! Vieleicht weil die Nüanzen etwas zu fein sind?

Herr Wolschowsky spielte den Lafleur mit der Leichtigkeit, die den französischen Bedienten eigen ist, und mit der Mischung von Süffisance, Furchtsamkeit und Laune, woraus dieser Karakter zusammengesezt ist.

Die beiden Hüte von Weiſe nach Collé bearbeitet, tragen das Gepräge von Weltkenntnis und leichter, gefälliger Darſtellungsgabe, die den Stükken dieſes Verfaſſers überhaupt eigen iſt. Madame Fiala, als Frau von Brecourt, wußte dieſen ſchwankenden Karakter glüklich zu ſouteniren; ſie ſpielte mit Grazie und Feinheit.

Am 17ten: Maria Stuart — Trauerſpiel in 5 Aufzügen von Spieß.

Bei allen Fehlern macht dieſes Trauerſpiel immer Wirkung, ein Beweis, was das Intereſſe der Handlung vermag!

Herr Koch ſpielte den Herzog von Norfolk — mit mehr Würde und Empfindung, als neulich; er vollendete die Zeichnung des Dichters, wie einſt der mächtige Hauch der Liebe den Marmor unter Pigmalions Händen belebte.

Madame Böheim als Maria ſpielte einzelne Szenen vortreflich; aber ſie ſchien hie und da zu ſichtlich ihre ganze Kunſt für gewiſſe Stellen aufzuſparen — eine weiſe Oekonomie, nur darf man ſie dem Künſtler nicht anmerken.

Mad. Fiala als Elisabeth und Herr Stegmann als Harris verdienen einer vorzüglichen Erwähnung.

An Laura.

Als ich jüngst an Deinem Munde
Feuertrunken hing,
Und, in meines Lebens schönster Stunde,
Jedes Glük in Dir umfing:

Als aus Deinem feuchten Auge
Süsser Thau der Wollust floß,
Und in einem matten Hauche
Seel in Seele sich ergoß —

Süsse Ohnmacht, Wonnetaumel brachten
Nahe mich des Orkus Bahn,
Aber tausend neue Küsse fachten
Neues Leben in mir an.

W . . . . . r.

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Erstes Quartal.

Fünftes Stük.

Den 30 April 1789.

Frankfurter Theater.

Am 18ten im April: Reinald — Operette in 2 Aufzügen, nach dem Französischen, mit Musik von d'Alayrac; und die beiden Billets.

Das erstere ist eine Posse — nicht ohne komisches Salz, nur die Musik mehr tändelnd als geistvoll.

Die beiden Billets nach dem Französischen von Heyne (Anton Wall) gehören zu den besten Nachspielen, die auf unsre Bühne verpflanzt worden: der intrigante Dorfbarbier, das naive, schelmische Röschen, der gute, ehrliche Jürgen machen eine kleine, aber interessante Gruppe aus, und geben dem Künstler Stof zu anziehenden Gemälden.

Ich kann über die heutige Vorstellung nichts sagen. — Ein Paar Frauenzimmer, die meine

Nachbarinnen waren, hatten eine so nachdrükliche Unterredung, daß die Worte der Schauspieler gänzlich für mich verloren giengen.

Am 19ten: Heinrich der Vierte nach Shakespear von Schröder.

Herr Koch spielte heute seinen Falstaf so ganz con amore; unerschöpflich strömte seine Laune, und der Geist des Dichters schien in diesen Augenblikken auf ihm zu ruhen. Besonders gelang ihm der Monolog über die Ehre: man sah hier den Inhalt seiner ganzen Rolle; jede Nüanze, die er anbrachte, war zugleich Nüanze seines Karakters.

Am 20ten: Ariadne auf Naxos, und der Vetter von Lissabon.

Madame Böheim als Ariadne spielte mit Empfindung; aber es gab Lükken, wo sie sich auf die folgende Stelle vorzubereiten schien. Auch machte sie sich mit ihrem Schnupftuche viel zu schaffen, und weinte zu oft. Wenn uns etwas Schrekliches überrascht, so ist das Auge leer von Thränen, nur dann fliesen sie, wenn das Einzelne unsres Unglüks in unsrer Vorstel-

lung deutlich wird. Home hat dieses treflich durch ein Beispiel erläutert. Ein König, dessen Name mir entfallen ist, trägt mit seiner Tochter Sklavenketten. Er sizt da versunken in seinen Jammer, sieht neben sich seine Tochter mit Verzweiflung im Blik, aber beider Augen sind trokken. Izt kommt einer seiner Höflinge, ein würdiger Greis; halb nakt fleht er von einem Vorübergehenden ein Almosen, und bei diesem Auftritte treten dem Könige und seiner Tochter Thränen in die Augen; denn jezt erst fühlen sie lebhaft die Gröse und Mannigfaltigkeit ihres Unglüks. — Ueberhaupt solte der Schauspieler psychologische Bemerkungen von der Art zu sammeln und zu benuzzen suchen.

Herr Helmuth spielte den Theseus. — Er hat sich in einer frühern Periode auf dem deutschen Theater gebildet, und daher mag es kommen, daß er noch des französischen Kothurns gewohnt ist, der jezt, wo man sich der Natur immer mehr zu nähern sucht, keine Wirkung mehr macht.

Der Vetter von Lissabon gieng gut, nur daß Herr Stegmann als Wagner bisweilen mit einer Heftigkeit spielte, die ihm überhaupt

nicht eigen ist, und die auch diesmal seinem Karakter und seiner Situazion nicht entsprach.

Am 21ten: Lilla.

Ueber diese Operette ist in dem vorigen Jargang dieser Blätter schon das Nöthige gesagt worden.

Madame Schik spielte die Lilla. Sie hat unverkennbare Anlagen zur Schauspielerin, Kunstgefül, ohne vieleicht mit den Regeln der Kunst bekannt zu sein, und eine gewisse natürliche Grazie in ihren Bewegungen, die ihr bei ihrer heutigen Rolle gut zu statten kam. Sie traf die Mischung von Sanftheit und Unschuld, die in ihrem Karakter liegen, und sang mit schmelzender Zärtlichkeit das schöne Duett:

Lasset Frieden uns stiften! ꝛc.

Bertha — Madame Helmuth. Mit muthwilliger Laune behandelte sie diese Rolle, wie sie behandelt werden mus; aber — mit dem Publikum solte sie sich weniger zu thun machen.

Am 22ten: Die Liebe im Narrenhause — Operette in 2 Aufzügen mit Musik von Ditters.

Am 23ten: Verbrechen aus Ehrsucht — Schauspiel in 5 Aufzügen von Iffland.

In Absicht auf Plan und Oekonomie das beste Stük des Verfassers. Die Handlung geht rasch, das Interesse erhält sich, die Karaktere sind mannigfaltig und wahr: Ruhberg — obgleich ein Verbrecher — stößt nicht zurük, man schenkt dem Unglüklichen noch eine Thräne bei seinem Fall. Unbegreiflich ist mirs, wie man, bald nach Erscheinung des Stüks, dem Verfasser den Vorwurf machen konnte, er habe der moralischen Foderung kein Genüge geleistet, indem Ruhberg ohne gesezliche Strafe davon komme. —

Wem wahres Gut entrissen ward, dem bleibt
Oft viel, wenn des Verlusts Gefül ihm
bleibt —

sagt einer unsrer Dichter sehr wahr. Aber eben dies Gefül ist für den gefallenen Edlen die größte Strafe. Wenn Ruhberg von dem Fräulein zwanzig Louisd'or zugeschikt bekommt, als einen zweideutigen Beweis ihres Mitleids, und dann nahe an Verzweiflung ausruft: Zwanzig Louisd'or für treue Liebe — für

einen ermordeten Vater — für eine gestohlene Seeligkeit! wer empfindet da nicht das Schrekliche seiner Lage, die Qual seines zerrissenen Herzens? Und wenn er bald darauf vor seinem Vater steht, und seinen Blik nicht ertragen kann, und dieser ihm im ernsten Tone des Richters sagt: „Sieh, so wird von nun an das Auge „jedes ehrlichen Mannes dich zurükschrekken!“ wer ahndet hier nicht das marternde Bewustsein, das die Seele des Jünglings mit allen Qualen der Hölle füllen mus? und mit diesem Bewustsein hinaus gestossen in die weite Welt, ohne Freund, ohne Aussichten, ohne Hofnung sich selbst entfliehen zu können — ist hier Tod nicht mehr Wohlthat als Leben? Man vergas, daß Ruhberg kein gemeiner Verbrecher, daß er ein edelmüthiger Jüngling ist, mit einem Herzen voll Religion, Tugend, Durst nach grosen Thaten, den aber Drang der Verhältnisse und Umstände zu diesem Schritte misleiteten. —

Die Vorstellung gieng gut.

Oberkommissair — Herr Böheim. Der junge Ahlden zeichnet seines Vaters Karakter mit den Worten: Er ist von strenger Red-

lichkeit, gut und wohlwollend, aber etwas geradezu und auffahrend. Herr Böheim faßte diese Züge, bildete sie in einzelnen Stellen vortreflich aus, vergas aber bisweilen die Uebergänge zu nüanziren.

Sekretär Ahlden — Herr Ziegler. Ein junger Mann, bei dem Grundsäzze und Geschäfte das erste Jugendfeuer gemäsigt, aber nicht unterdrükt haben. — Ich will Herrn Ziegler nur auf eine Stelle aufmerksam machen, die er, meines Bedünkens, verfehlte. In der ersten Szene mit Ruhberg verlangt er von ihm eine Zeichnung, die dieser auf der Akademie verfertigt hatte, und verliert sich gleichsam in ihren Anblik. Diese Stelle darf nicht deklamirt werden. Ahlden spricht mit einer gewissen Begeistrung, in die das Andenken an eine vergangene, glükliche Zeit ihn versezt: noch mehr, er spricht mit einer besondern Beziehung, um in seinem Freunde schlummernde Empfindungen rege zu machen, um ihn fühlen zu lassen, was er war, was er sein könnte, und was er jezt ist, diese Absicht mus im Ton und Gebehrdenspiele durchblikken. Eben so mus die gleich darauf folgende Frage: „Ist denn nimmer Friede in „ dir? Frieden gewährt ja inures Bewustsein!“

mit Rührung und einiger Erhebung der Seele gesprochen werden.

Der alte Ruhberg — Herr Stegmann. Dieser Karakter hat Aehnlichkeit mit dem des Oberkommissärs. Nur ist hier die Ausenseite weniger rauh, und mehr Weichheit des Herzens, mehr tiefgreifendes Gefül. Herr Stegmann spielte, besonders in den lezten Szenen, mit verdientem Beifalle. In Stellung, Ton und Gebehrden bemerkte man den Jammer des tiefgebeugten Vaters, der seine Hofnungen alle mit einemmal vernichtet sieht; in den Worten zu seinem Sohne sprach Ernst und Schmerz — aber kein Zorn; er schien in dem Verbrecher noch den Sohn zu lieben: er hielt ihm sein Verbrechen vor, nicht um ihn zu quälen, oder zur Verzweiflung zu bringen, sondern um mit dem Gefüle desselben zugleich Reue und Abscheu in seiner Seele zu erwekken.

Madame Ruhberg — Mad. Fiala. Ihr Spiel war ein Gemälde, in dem die Tinten zu sehr in einander flossen, und die Nüanzen zu wenig bezeichnet waren.

Eduard Ruhberg — Herr Porsch. Er erschien zum erstenmale auf unsrer Bühne und

zeigte sich als denkenden Künstler, der weis, was die Kunst zur Veredlung der Natur beitragen mus. Sein Anstand ist ungezwungen, seine Deklamazion richtig, nur seine Mundart hat hie und da den Anstrich der Provinz. Er besizt Feuer und Empfindung, ohne in jene ungebundene Lebhaftigkeit zu verfallen, die mehr das Gepräge jugendlichen Ungestüms als tiefgreifender Empfindung trägt. Was ich in seinem heutigen Spiele vermißte, war — Mannigfaltigkeit der Attitüden und hie und da Bezeichnung der Uebergänge. Vortreflich war seine Darstellung in der Szene, wo er die Kasse bestiehlt. Man sah den Kampf, die Verwirrung seines Innern, sah, daß die Seele der Handlung nur halb gegenwärtig war; las ein Verbrechen auf seiner Stirne, unter dessen Gewicht er zu erliegen schien. In der Szene, wo sein Vater ihm sein Vergehen vorhält, und zu ihm sagt: „Sieh mich an!" wagte es Herr Porsch nicht, das Auge zu ihm zu erheben: solte es nicht von mehr Wirkung sein, wenn er den Blik langsam und schüchtern zu erwiedern suchte, und dann schnell wieder vor sich hinkehrte? So hätt' ich auch in der Szene mit dem jungen Ahlden gewünscht, er hätte bei den Worten: Geh hin, und weine über mich — ihn nur

halb fixirt und dann im Sprechen das Gesicht abwärts gekehrt.

Louise — Madame Böheim. Ein sanfter, häuslicher Karakter, geschaffen für das stille, geräuschlose Familienglük — Mad. Böheim traf diesen Ton nicht ganz.

Am 24ten: Reinald; die Heirath durch ein Wochenblatt.

Herr Bek stellte den Sperber mit komischer Laune dar.

In der Rolle des Wilibald trat Herr Christ zum erstenmale auf. Mit feiner Ironie machte er die Fehler und Uebertreibungen gewisser Künstler lächerlich, welche leider! noch bei manchem Publikum und auf mancher Bühne für Natur und Schönheit gelten. Uebrigens hätt' ich gewünscht, dieser Künstler, der uns den folgenden Tag Beweise gab, wie sehr er diesen Namen verdiene, möchte eine andre Wahl getroffen haben. Jenes Stük ist zu oft bei uns gesehen, und Karrikatur belustigt nur bei dem ersten und zweiten Anblikke. Sucht der Schauspieler in dieser Rolle wirkliche Fehler seiner Kunstgenossen zu parodiren, so läuft er Gefahr, auf solche zu

stossen, die den Zuschauern aus Mangel an Bekanntschaft mit mehrern Bühnen fremd sind, und das Salz der Satire geht verloren. Zudem besteht ja die vorzüglichste Kunst des Schauspielers in getreuer Darstellung seines Karakters bis auf die feinsten Nüanzen, in lebhaften Gemälden der Leidenschaften, in richtiger Deklamazion, in malerischen Stellungen, in getreuer Ausbildung jener Züge, die bei dem Dichter zu versteckt sind, u. s. w. Lauter Foderungen, die bei einer Rolle, wie Wilibald, nicht erfüllt werden können.

Theaterstükke.

Julius Freiherrn Soden von Saßanfart Schauspiele. Zweiter Band. Berlin 1789.

Ausser einer schon bekannten (mittelmäsigen) Operette, Laura, finden sich hier zwei neue Stükke — der neue Timon und die Braut. In dem erstern ist der Karakter des Ministers vortreflich angelegt — ein Mann, der keine Freude des Lebens verschmäht, und doch dabei

treu bleibt den Pflichten seines Standes, den Pflichten des ehrlichen Mannes, ist ein anziehender und auch neuer Karakter. Aber gegen Ende verleugnet er sich ganz: statt die Elenden, die seine Gutherzigkeit misbrauchten, seine Verachtung fühlen zu lassen und sich zurükzuziehen in sich selbst, flucht er dem Menschengeschlechte, kriecht in eine Höle, kurz — spielt die ganze Rolle durch, die Shakespear seinen Timon, nur etwas natürlicher, spielen läßt, bis ihn zulezt ein edles Mädchen und ein würdiger Freund wieder aussöhnen mit seinen Mitgeschöpfen. Die übrigen Karaktere dieses Stüks sind Skizzen, aber auch im blosen Umrisse zeigt sich ihre ganze Geistesphysiognomie; sie sind aus einer Klasse hergenommen, der sich unsre meisten Schauspieldichter bis jezt nur noch selten mit Glük nähern konnten, weil sie zu fremd sind in dem Gebiete der feinern Welt, die doch dem Dichter einen ergiebigen Fond von Thorheiten und Albernheiten darbietet.

Das Süjet des zweiten Stüks gehört dem Verfasser eigen. Ein Mädchen wird ihrem Geliebten — aus verliebtem Verdrusse — untreu, wird das Opfer eines Wollüstlings, von dem sichs am Ende ergiebt, daß es ihr Bruder ist,

und nimmt zulezt Gift, nachdem schon ihr Verführer durch die Hand ihres ersten Geliebten gefallen ist. Ein fruchtbarer Stof für Darstellung der Leidenschaften, aber — auch ein theatralischer Stof?

Gertrude, Königin von Arragonien, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Strasburg 1788.

Der Verfasser (Herr Meyer) wählte die bekannte Revoluzion in Dännemark zum Gegenstande eines Trauerspiels, das zu der — wie Wieland sagt, nicht goldenen Mittelmäsigkeit gehört, die das Loos so vieler Dichter nicht nur in ihren Glüksumständen, sondern auch bei ihren Arbeiten ist. Selbst die Wahl des Sujets ist unglüklich, weil uns jene Begebenheit zu nahe ist, als daß sie sich schiklich mit Dichtung verbinden liesse. Zudem sind so manche Data noch dunkel und unentwikkelt, und der Dichter läuft daher Gefahr, historische Irrthümer und Vorurtheile durch seine Darstellung zu nähren und zu verbreiten. Herr Meyer hat sich in Absicht der Geschichte selbst an die ältere (unrichtige) Tradizion gehalten, ohne auf die neuern Beleuchtungen Rükficht zu nehmen; eine Freiheit, die man freilich dem Dichter zugestehen

mus; aber es thut uns doch wehe, das Andenken einer guten, unglüklichen Fürstin aufs neue (wärs auch nur durch ein Dichterlein!) beschimpft zu sehen.

An Laura.

In den ersten Tagen der Vorwelt lebten die Menschen glüklich, denn sie brauchten wenig, und was sie brauchten, gab ihnen willig die Natur. Sie folgten der Stimme ihrer unverdorbenen Empfindung, und kannten Zwang und Verfeinerung nicht. Das Mädchen sas mit dem Jüngling in dem Schatten bei der Heerde, und behorchte am Abend mit ihm die Nachtigall, und schlief mit ihm in einer Hütte. Ganz glüklich waren sie Anfangs nicht, denn sie wußten nichts von dem, was wir, Laura, nicht um alle Schäze der Erde missen würden, sie wußten nichts von Küssen. Liebe wurde aber bald ihre Lehrerin. — Höre wie dies geschah.

Ein Mädchen, schön wie du, Laura, und unschuldig wie du, sas in jenen Tagen mit einem Jünglinge im Schatten einer Buche —

Sanft lächelte der Abendstral,
Und leise sang die Nachtigal,
Und Liebe regte sich in ihren Herzen!
Sie drükten stärker sich die Hand;
Es waren süsse, ungewohnte Schmerzen,
Die ihre Seele jezt empfand.
Die Wangen glühten, wie die Ros' am Strauche,
Und Sehnsucht zitterte im feuchten Auge.

Umsonst! Sie waren zu unerfahren, um den ersten Wink der Natur zu verstehen, und ahndeten noch nicht, daß man die Lippen zu etwas mehr noch, als zum Sprechen, brauchen könne. Doch die Liebe ist eine gefällige Lehrerin!

Vom nahen Ulmenbaume schwirrte
Ein Täubchenpaar herab,
Und nekte sich, das Männchen girrte
Nach Küssen, die das Weibchen gab,
Und schnell erhoben sie sich wieder,
Ein zärtlich süsser Streit begann,
Und schnäbelnd sanken beide dann
Zum Fuse der Verliebten nieder.

Beide sahen dem unbekannten Spiele zu, ihre Herzen pochten lauter, ihre Blikke begegneten sich, und, wie abgeredet, brannte Lippe auf Lippe.

So, Laura, entstand der erste Kuß. Die beiden Kinder der Natur wiederholten öfter dieses Spiel, wobei sie sich so gut fanden; andre Mädchen und Jünglinge belauschten sie, und ahmten es nach, und so kam die Kunst auf Kinder und Enkel, die süseste Kunst, in die auch wir eingeweiht sind, Laura!

W . . . . . r.

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Erstes Quartal.

Sechstes Stük.

Den 7 Mai 1789.

Frankfurter Theater.

Am 25ten im April: Der Ring — Lustspiel in 5 Aufzügen.

Eine Verdeutschung von Farquhars constant couple, woraus auch Langbein die Idee zu seinem Lustspiele: Liebhaber, wie sie sind, und wie sie sein solten — entlehnte. Schröders Bearbeitung hat unstreitig den Vorzug. Weder von der kräftigen Karakterzeichnung, noch von dem kaustischen Salze des Britten ist unter seinen Händen etwas verloren gegangen; und gewonnen hat das Ganze durch eine feinere, anständigere Behandlung einzelner Szenen, in denen Farquhar oft allen Wolstand aus den Augen sezte.

Die Aufführung gieng im Ganzen gut.

Herr Porsch trat zum zweitenmale als Graf Klingsberg auf, und spielte ihn ganz

mit der Feinheit und dem Anstande eines Mannes von Erziehung, dessen Filosofi: — Lebensgenuß heißt. Besonders behandelte er die etwas schlüpfrigen Szenen mit der Frau von Darring und ihrer Tochter mit einer Delikatesse, die ihnen alles Widrige benahm: sein Ton war nicht der Ton eines rohen Wüstlings, es war der leichte, überhin gleitende Ton des Weltmannes, der mehr errathen läßt, als deutlich erklärt. Auch in dem Auftritte, wo er sich mit dem Hauptmann Selting schlagen soll, zeigte er sich nicht als Poltron, erlaubte sich keinen verächtlichen Seitenblik auf die Armuth seines Gegners, wie ich dies sonst wol gesehen habe; er spielte durchaus mit Laune und Bonhomie, mit Bezeichnung der feinern Schattirungen seines Karakters.

Hauptmann Selting — Herr Ziegler. Ein gerader, offner Karakter; natürlicher Anstand, ohne Weltpolitur: Herr Ziegler traf ihn glüklich.

Herr von Holm — Herr Christ. Ganz der Mann, dessen gemeine Sitten seine gemeine Geburt verrathen, sich brüstend mit erkauftem Adel, plump in seinen angenommenen Manie-

ren, kriechend bei seinem Hochmuthe. Hr. Christ besizt die glükliche Gabe, eine gewisse Individualität in seine Karaktere zu bringen, ich möchte sagen, sich selbst zu vervielfältigen, immer neu, in wechselnden Formen zu erscheinen.

Am 26ten: Richard Löwenherz; die gute Ehe.

Ueber diese Operette haben wir uns schon weitläufig erklärt. Die gute Ehe — nach dem Französischen des Chev. Florian von Heyne — hat feine Züge, besonders ist der Karakter des Sekretär Ehrlich gut gerathen; Herr Stegmann spielte ihn auch ganz im Geiste des Dichters, ohne eine seiner Schattirungen zu verwischen; etwas zweideutig benimmt sich seine Frau, und dies Schwankende war auch in dem sonst guten Spiele der Mad. Fiala alzusichtbar.

Am 27ten: Der deutsche Hausvater — Schauspiel in 5 Aufzügen, von Gemmingen.

Einige gegründete Vorwürfe, die man diesem Stükke zu machen pflegt, sind wol die, daß der Hausvater anfangs zu unthätig ist, zu wenig Hand anlegt, den Verwirrungen in seiner

Familie vorzukommen; daß er sich mit einem Fremden, ohne nähere Erkundigung einzuziehen, schlagen will; daß Dromers Erscheinung alle Augenblikke den Haupteindruk vermindert; daß die Gräfin Amaldi ohne Noth noch einmal zum Vorschein kommt, wo die Katastrofe schon entwikkelt ist; daß der Bauer und der Amtmann überflüssige Rollen sind, weil sich der Karakter des Hausvaters durch die Haupthandlung hinlänglich entwikkelt ꝛc. Dahingegen hat dieses Schauspiel Schönheiten des Details — rührende Situazionen, Züge von Weltkenntnis und Lebensfilosofie, feine Schattirungen der Leidenschaften u. s. w. und wird immer seine Stelle neben Diderots Hausvater, mit dem es die Hauptidee gemein hat, behaupten.

Die Aufführung gieng etwas schläfrig.

Herr Böheim als Hausvater hatte nicht Würde genug in seinem Benehmen; sein Spiel war zu wenig vorbereitet, und dabei zu einförmig. In der Szene mit Karl, wo er mit ihm über Bestimmung und Thätigkeit spricht, bemerkte man zu sehr, daß es gelernte Worte waren, nicht das Resultat eigner Beobachtungen und Erfahrungen, die Wodmar hier mit

dem Ausdruk väterlicher Sorgfalt seinem Lieb-
ling mittheilt.

Karl — Herr Porsch. Er nahm ihn nach der Zeichnung des Dichters — „ Ehrbe-
„ gierde, Thätigkeitstrieb, die Haupteigenschaf-
„ ten seines Geistes. Liebe, seine Leidenschaft.
„ Viel Geradheit in seinem Umgang, in dem
„ überhaupt nicht viel Weltpolitur liegt, mehr
„ Gepräge von Genie.“ Nur in der ersten Sze-
ne mit seiner Schwester, wo er ihr erzält von seinem Aufenthalt auf dem Lande, von seinen Bemühungen, sich durch Leserei und Genus der Natur zu zerstreuen, war sein Ton der erzälende, da doch ein kleiner Anstrich von Schwärmerei, die Schattirung einer dichterischen Imagination hier karakteristisch ist, wobei indessen der Hauptton — tiefe Schwermut, eine Folge unglüklicher Liebe — nicht verloren gehen darf. — In dem vorhergehenden Auftritte mit Dromer mus zwischen den Worten: „ Sie (die
„ Weiber) hemmen einen jeden von uns in sei-
„ nem ersten besten Lauf“ — und der gleich folgenden Frage: „ Haben Sie mein Bürgermäd-
„ chen nicht gesehen?“ eine Pause beobachtet werden, welches Herr Porsch übersah. Die Deklamazion über die Weiber bringt Karln auf sein

Mädchen; diese Erinnerung wekt seine Liebe, sein Mitleid, izt erst kehrt er um, und thut die angeführte Frage. Auch in der Szene zwischen ihm und Lottchen waren die Pausen nicht ausdrukksvoll, die Nüanzen nicht bezeichnet genug. Bei den Worten: „ Nur einen, (Kuß) aber daß er „ mich in die Ewigkeit mit hinüber leiten möchte, " blikte Herr Porsch seitwärts; das nehmliche that Mad. Böheim als Lotte; wie unpassend war daher ihre Antwort: „ Ja, so „ wollen wir einmal sterben! "

Graf Monheim — Herr Ziegler. Den troknen Hofmann, nach Schatten greifend, mit leerem Herzen — zeigte er uns; der Dichter verlangt freilich, Fühlbarkeit dürfe nicht fehlen, aber sie fehlt doch in seiner Zeichnung bis auf den Augenblik, wo sich beide Gatten in dem Kinde wieder begegnen. Schwer, wo nicht unmöglich für den Schauspieler, diese Nüanze anzubringen.

Dromer — Herr Wolschowsky. Wenn er keinen Beifall erhielt, so lag die Schuld an seiner Rolle, nicht an ihm.

Gutmann — Herr Stegmann. Mehr der einfache, biedre Mann, der gute, zärtliche

Vater, als der begeisterte Künstler, dem Rafaels Ideal noch zu wenig ist.

Lottchen — Mad. Böheim. Nicht so ganz Kind der Natur, wie es der Dichter haben will, aber doch so ganz das Opfer schwärmerischer Liebe, das tieffühlende Mädchen, in dessen Busen Verzweiflung arbeitet, als sein Vater so warm über Kindermord spricht. Besonders stellte sie in den Auftritten mit Amaldi und dem Grafen Wodmar das rührendste Gemälde von Gram, Liebe und Verzweiflung dar.

Amaldi — Mad. Fiala. Der Dichter hat in diesem, so wie in ein Paar andern Karakteren, sich mehr gedacht, als er hinein zu legen vermogte. Amaldi erscheint in ihren Handlungen nicht als das Weib von hohem Sinne, die einen schwärmerischen Jüngling zu reizen vermögte, sondern als eine Kokette — im bessern Sinne des Worts. So nahm sie auch Madame Fiala.

Mainzer Nazionaltheater. *)

Am 3ten Dezember: Der Sonderling — Lustspiel in 5 Aufzügen, von Weidemann.

Ein geschmakloses, höchstelendes Stük! Alle Augenblikke rauscht der Vorhang auf und nieder; wie am Drath gezogne Marionetten treten die Personen auf und ab, wie der Verfasser sie gerade zu dieser oder jener Situazion braucht. Ob ihr Erscheinen oder Verschwinden motivirt sei, und überhaupt alle Wahrscheinlichkeit der Karaktere und der Handlung kümmert ihn wenig. Wer übrigens an abgenuzten Theaterkoups, komisch sein sollenden Einfällen und Plattitüden Freude hat, findet hier seine Rechnung. Der Held des Stüks ist Graf Phönixburg. Nicht genug, daß alle Handlungen dieses Mannes das Gepräge der Bizarrerie tragen; zum Ueberfluß läßt ihn Herr W. noch alle Augenblikke selbst sagen, daß er ein Sonderling ist. Unter seinen Sonderbarkeiten sind manche, die ins Läppische und Pöbelhafte fallen, manche, die dem Karakter des wirk-

*) Hindernisse, die das Publikum wenig interessiren können, verzögerten die Fortsezzung des Tagebuchs der Mainzer Bühne, das künftig ununterbrochen fortrükken soll.

lich vernünftigen und braven Mannes, den ihm der Verfasser doch geben wollte, ziemlich entgegenlaufen. Die Tante mit der edlen Simplizität, ein dummer Bedienter, der, wie man zu sagen pflegt, Lachen und Weinen in einem Sakke trägt, ein Gänschen von Mädchen, eine Liebhaberin von ganz besonderm Schlage, ein rascher Seeoffizier, ein filosofirender Narr und ein mit Allem zufriedner Onkel sind die übrigen Hauptkaraktere.

Obgleich manche von den Schauspielern sich Mühe gaben, könnte ich doch eben nicht sagen, daß das Stük im Ganzen durch ihr Spiel gewonnen hätte.

Am 4ten Dezember: Otto von Wittelsbach Pfalzgraf in Baiern — ein vaterländisches Trauerspiel in 5 Aufzügen von Babo, nach der Umarbeitung des Freiherrn von Steinsberg.

Schmidt als Otto wird unserm Publikum unvergeßlich bleiben. Ich hatte ihn verschiedenemal in dieser Rolle gesehen, und auch heute stand er in jeder Szene lebhaft vor meiner Seele: ich konnte mir also das Vergnügen machen, sein Spiel mit dem Spiele des Herrn Koch zu

vergleichen. Der kraftvolle Ausdruk, den der erstere auf jede einzelne Rede legte; der Anstand und das hohe Bewußtsein des gekränkten Baierfürsten, das aus seinem ganzen Spiele sprach; der Geist jenes Zeitalters der daraus hervorleuchtete, *) und eine durchaus richtige Deklamazion sind nach meinem Gefül die grosen Vorzüge unsers verewigten Lieblings. Herr Koch erreicht vieleicht diesen Grad des Ausdruks und der Darstellung nicht: dagegen ist der Gang seines Spiels rascher, sein Ausdruk der Leidenschaft mehr nüanzirt, sein ganzes Gebehrdenspiel mannichfaltiger; und bei alle dem kommt Hrn. Koch sein schöner Körperbau und eine gute natürliche Anlage sehr zu statten. Vorzüge, um derentwillen mancher Zuschauer diesem Künstler die Palme zuerkennen wird. Gern möchte ich mit meiner Vergleichung in das innere Detail des Spiels beider Künstler dringen; dann erst würde sie angenehm und unterrichtend werden, aber Zeit und Raum sind mir zu kurz zugemessen. Mad. Wolschowsky als Prinzessin Kunegunde über-

*) Ich zweifle sehr, ob es möglich ist, die Schattirungen des Zeitalters getreuer in einen Karakter überzutragen, als es Koch in seinem Otto thut.

A. d. H.

traf meine Erwartungen und rührte mich wirklich an einigen Stellen; doch kan ich nicht leugnen, daß der Dichter viel Antheil an dieser Rührung hatte. Kaiser Philipp — Herr Böheim. Sein Spiel war gut und im Geiste seiner Rolle; etwas mehr Kaiserwürde hätte ich ihm gewünscht. Herr Vohs als Herzog Ludwig spielte ohne alle Energie; Mad. Stegmann als Ludmille ohne auf ihr Spiel zu achten; Herr Wolschowsky als Graf Kallheim nicht mit Haltung genug. Die übrigen Rollen wurden zum Theil noch ärger verdorben: doch muß ich Herrn Stegmann ausnehmen, der als Ritter Friz meinen ganzen Beifal hatte.

Im Ganzen gieng die Aufführung sehr schläfrig. Herr Koch wurde heraus gerufen.

Mannheimer Nazionaltheater.

Am 14ten im April trat Mad. Engst von der Schikanederschen Geselschaft zum erstenmal auf der hiesigen Bühne auf. Sie hatte sich zu ihrem Debüt die Frau von Hohenhaupt in der grosen Toilette gewählt, und verdiente ganz den vollen Beifal, den sie erhielt.

Wie oft sehen wir nicht Damen von Stande zu gewöhnlichen deutschen Hausmüttern, oder, wenns hoch kommt, zu soubrettenartigen Geschöpfen umgemodelt, zu misglükten Karrikaturen, die der Dichter, wenn er sie sähe, unmöglich für Kinder seines Geistes erkennen würde. Mad. Engst versezte sich ganz in den Geist ihrer Rolle und hatte den völligen Ton und Anstand einer Dame aus der grosen Welt. Alle Feinheiten ihres Spiels zu entwikkeln, vermag ich nicht. Vorzüglich gelang ihr die Szene mit dem Hoffourier, und der stufenweise Uebergang vom tiefsten Schmerz über die Erscheinung des unglüklichen Reglements zur höchsten Freude, nunmehr Exzellenz zu heissen. Auch als einsichtsvolle Künstlerin zeigte sie sich, indem sie im achten Auftritt des vierten Aufzugs die Worte: „Wo, wo bin ich? Ach! welcher Glanz — welch „ein Kleid umgiebt mich — wie reich! welch „ein Besaz — und der Schmuk auf meinem „Haupte! — Ha! wie sie daherrauschen die „himmlischen Geister! Unverwelkliche Blumen „winken hoch auf ihren Häuptern!" — auslies, und diese Lükke mit Handlung, die weit besser paßte, und wodurch ihr Spiel ungleich mehr gewann, ausfüllte. Freilich hat der Dichter allein auf diese Szene hingearbeitet, um zu

zeigen, wie weit unseelige Modesucht es zu bringen vermögte, allein er hat nicht genug vorbereitet, und hätt' er eine hysterische Modedame gezeichnet, dann wäre diese Stelle natürliche Folge gewesen, statt daß sie jezt abentheuerlich scheint. Mad. Engst ward herausgerufen, und schien diesen Dank des befriedigten Publikums nicht erwartet zu haben; dieses bezeugte die Verwirrung, womit sie für diesen Beifal dankte. — Ob Mad. Rennschüb in Vergleichung mit ihr gewann? Das Publikum hat diese Frage zur Genüge entschieden. — Diese Vorstellung fiel überhaupt sehr gut aus, — weil Alles sich bestrebte, zu ihrer Volkommenheit, so viel möglich, beizutragen.

Am 16ten: Der Vetter aus Lissabon.

Herr Zuccarini von Hamburg spielte den Sievers als Gastrolle. — Es ist nicht die Stimme eines Einzigen, es ist das einstimmige Urtheil Aller, die ihn sahen, daß er diesen redlichen, biedern, aber strengen Freund vortrefflich darstellte. Ich müßte statt des kalten Prüfers sein warmer Lobredner werden, wenn ich sein Spiel genau zu analysiren unternähme. Nur in der Scene, wo er Sofien seine Hand anträgt, war sein Benehmen, auch für den gesezten Mann,

der nicht mehr aufbrauſt, zu kalt. Schade, daß ein widriges Schütteln mit dem Kopfe, — vermuthlich eine Gewohnheit, — eine ungünſtige Wirkung macht. Nur Beils vortreffliches Spiel als Wagner konnte ihm die Hälfte des Beifals entziehen, der ihm ſonſt allein geworden wäre.

Am 17ten: Emilia Galotti.

Ich ſah eine ſehr gute Emilia, einen ſehr mittelmäſigen Odoardo, eine Claudia, die ſich ſelbſt ihr Urtheil ſprach, indem ſie verſicherte, ſie ſei eine ergrimte Löwin, der man ihr Junges geraubt; — einen Marinelli, der gar kein Marinelli war, einen äuſerſt ſchlechten Conti, der wie ein Kammerdiener mit dem Fürſten ſprach, und einen Angelo, der kein italieniſcher Bandit, ſondern ein deutſcher Kutſcher zu ſein ſchien, der für ein gutes Trinkgeld einen derb abprügelt.

Gräfin Orſina, Mad. Engſt. Orſina erſcheint nur einmal auf der Bühne, aber ihr Karakter entwikkelt ſich ganz. Sie kommt nicht, um den verirrten Ungetreuen in ihre Arme zurükzuführen, ſie kommt, um ſich zu rächen; das Werkzeug ihrer Rache trägt ſie bei ſich. Sie iſt

eine Italienerin, — das wirft ein ganz andres Licht auf ihren Karakter, und so nahm sie Mad. Engst. Boshafte Schadenfreude leuchtete aus ihren Blikken, als der ausgelernte Hofmann Marinelli so schülerhaft vor ihr stand, und aus einer Verlegenheit in die andre gerieth. Mit forschendem Blik sprach sie von der Ermordung des Grafen und mit Nachdruk sprach sie die Worte: — „leben Sie wohl!" und ihr Fächer zeigte auf den Mörder, den sie mit aller Gewisheit vor sich stehen sah. Minder gefiel sie in der Szene mit dem alten Odoardo, und doch spielte sie dieselbe, einige unartikulirte Tonfälle abgerechnet, sehr gut. Orsina sieht in Odoardo den Mann, der zum Volzieher ihrer Rache taugt, nimmt all' ihre Bosheit zusammen, um das Fünkchen beigebrachten Argwohns zur lichten Flamme anzublasen; sie affektirt Mitleid gegen den gebeugten Alten und frohlokt im Herzen über ihren gelungenen Plan; sie bietet allen Wiz und Verschlagenheit auf, um Marinelli's Versicherung, sie sei wahnwizzig, zu widerlegen. Sie erreicht ihre Absicht und verläßt im Triumphe das Lustschloß mit Zuversicht, an dem ungetreuen Wollüstling gerächt zu werden, so spielte sie Mad. Engst, — und sie gefiel nicht? — Nein, weil gewisse Leute es so haben wollten. —

Graf Appiani, Herr Zuccarini. Er gab diesem zweideutigen Karakter eine Richtung, wodurch er Interesse für ihn erregte. Nur in der Szene mit Marinelli, die er kalt und ruhig gespielt hatte, vergaß er den Grafen und riß mit Ungestüm den Kammerherrn mit sich nach der Thüre.

Am 21sten: die Lästerschule und Fritz und Hännchen oder die Milchbrüder.

Im ersten Stükke spielte Mad. Engst die Baronesse als Künstlerin, die den Ton der grosen Welt volkommen inne hat. Im Nachspiele erschien sie zur Bewunderung und Freude des ganzen Publikums als Marthe, mit Kleidung, Sprache und völligem Anstand eines guten Mütterchens, als unverdorbne Tochter der Natur, ganz ohne alle Ziererei; — ländliche Einfalt sprach in jeder Gebehrde.

Die Fortsezzung nächstens.

Dramaturgiſche Blätter.

Zweiter Jahrgang. Erſtes Quartal.

Siebentes Stük.

Den 14 Mai 1789.

Frankfurter Theater.

Am 28ten im April: Der Barbier von Sevilla — Singſpiel in 4 Aufzügen von Beaumarchais; die Muſik von Paiſello.

Beaumarchais Satire gleicht — um einem engliſchen Dichter nachzuſprechen — einem ſcharfen Meſſer in der Hand eines Kindes: es verwundet ſich ſelbſt damit. In der That dürfte ſein bekanntes Bonmot in dieſer Operette auf verſchiedne Stellen derſelben paſſen: On fait chanter, ſagt Figaro, ce qui ne vaut pas la peine d'être dit. Paiſello's ſanfte, einſchmeichelnde Muſik erſezt indeß, was den Geſängen an poetiſchem Werthe abgeht. Die Aufführung gieng von Seiten des Orcheſters beſſer, als von Seiten der Schauſpieler.

Am 29ten: Die Schwärmereien des Hasses und der Liebe — Trauerspiel in 4 Aufzügen, von Hempel. — Die grosse Batterie von Ayrenhofer.

Ein mittelmäsiges Produkt, das selbst so gut vorgestellt, wie wir es heute sahen, wenig Wirkung macht. Antoniens Karakter ist noch am besten gerathen, aber er ist schon in andern Stükken da gewesen. Auch macht er einen Eindruk, der die rührende Wirkung des Ganzen stört. Die Szene, wo der alte von Ries seinen Sohn zwingt, seinen Feinden Rache zu schwören, ist allerdings theatralisch, nur begreift man nicht, warum er seine Rache so lange verschiebt, warum er so gar keine Anstalten dazu macht, warum er sich nicht selbst rächt. Es ist ein karakteristischer Zug der Rachbegierde, daß sie selbst wirklich erlittene oder eingebildete Beleidigungen zu erwiedern sucht, und eben hierin liegt das angenehme Gefül, das für gewisse Menschen wenigstens damit verbunden ist. — —

Mad. Mende trat zum erstenmale als Antonie auf. Heitere, bisweilen muthwillige Laune ist der Hauptzug in diesem Karakter und war der Hauptzug in ihrer Darstellung. Dabei vergas sie nie das Mädchen von Erziehung; Freude und alle Grazien der Jugend schienen

an ihrer Seite zu hüpfen und sie zu beleben. Nur in dem Uebergange von lauter Frölichkeit zu Schmerz und Verzweiflung vermißte ich den Ausdruk rascher, tiefer Wirkung, der bei Temperamenten von der Art dann um so sichtbarer ist, wenn sie das Unglük im Genusse des Vergnügens überrascht. Uebrigens besizt Madame Mende ein reines Organ, eine richtige — nur etwas zu einförmige — Deklamazion, sie weis die Worte nach dem Sinne des Dichters zu schattiren, hat natürlichen, nicht erlernten Anstand. Die Schönheiten ihres Spiels sind nicht berechnet, sind meistens das Werk einer glüklich strömenden Laune. Auf eins mögt' ich sie bitten, aufmerksam zu sein: sie bringt ihren Zeigefinger zu oft an die Stirne, und diese Gestikulazion bezeichnet blos — Nachdenken oder Verlegenheit.

Herr Koch machte aus seinem General Walbrok mehr als der Dichter: ein vollendetes Gemälde kan er nie werden.

Der alte Ries — Herr Christ. Wenig Mannigfaltigkeit, aber viel Ausdruk. Nur eine Stelle dacht' ich mir anders, als Herr Christ sie nahm. Es ist dies die Stelle, wo der jun-

ge Ries seinen Abscheu gegen das Ansinnen seines Vaters bezeigt. Herr Christ sprach hier mit Rührung und Wehmuth: Zorn und Drohung wären meines Bedünkens mehr im Karakter gewesen.

Am 30ten: Das verstellte Gärtnermädchen — Singspiel in 3 Aufzügen, nach dem Italienischen; die Musik von Mozart.

Ein buntes, geschmakloses Ding, wie die meisten Operetten von der italienischen Bühne. Auch Mozarts Musik machte wenig Sensazion auf unser Publikum. Sie ist mehr für den Kenner, der ihre Feinheiten zu entwikkeln versteht, als für den Dilletanten, der sich blos von seinem natürlichen Gefüle leiten läßt, blos nach dem ersten, unmittelbaren Eindrukke entscheidet.

Am 1ten Mai: Das Blatt hat sich gewendet — Lustspiel in 5 Aufzügen, von Schröder.

Dieses Stük ist schon in dem vorigen Jargange beurtheilt worden. Die Aufführung gieng gut.

Herr Christ als Amtsrath Poll spielte mit Geist und Laune; die Haltung seines Kör-

pers in Rollen von der Art ist vortreflich, und jede Bewegung, jeder Ton karakteristisch. Besonders wußte er den Uebergang von Poltronnerie zu dem strengen gebieterischen Tone meisterhaft zu motiviren. Man sah' es ihm an, wie er überrascht ward mit einem Muthe, der ihm fremd war, wie er sich zulezt selbst mit einem Gefüle täuschte, das nicht in ihm lag.

Mad. Bek als Amtsräthin spielte ganz im Geist eines Weibes, das seinen Mann beherrscht, so lange er schwach und nachgiebig ist, sich aber schmiegt und windet, da er einen ernsten Ton annimmt. Sie weis besonders in ihrer Darstellung eine Menge kleiner, bezeichnender Züge anzubringen.

Schifskapitän Hamster — Herr Böheim. Im Ton seiner Rolle, aber nicht Haltung genug.

Wilhelm Brand — Herr Porsch. Güte des Herzens bei einem etwas heftigen, mürrischen Temperamente; wenig abgeschliffene, aber doch auch nicht rohe Sitten sind die Züge zu einem Gemälde, das uns Herr Porsch heute in seiner Darstellung gab.

Lieutenant Sieger — Eine Skizze, durch wenige Nüanzen bezeichnet, die Herr Ziegler nicht verfehlte.

Johann — Herr Bek. Eine Zeichnung à la Hogarth, von Herrn Bek mit eigenthümlicher Laune und treffender Wahrheit dargestellt.

Mainzer Nazionaltheater.

Am 5ten Dezember: Verbrechen aus Ehrsucht, ein ernsthaftes Kamiliengemälde in 5 Aufzügen, von Iffland.

Ein trefliches Stük, voll Nahrung für Geist und Herz; durch den Dank verdienenden Fleiß unsrer Künstler noch mehr gehoben. Fast alle spielten teils vortreflich, teils gut. Vortreflich spielten: Herr Böheim als Oberkommissär Ahlden. Sein Spiel war durchaus meisterhaft nüanzirt; ganz vorzüglich glükte ihm am Anfang des vierten Akts die Szene, wo er im Zirkel der Ruhbergischen Familie in seines Sohns Verbindung mit Louisen willigt, und bei dieser Gelegenheit das Herz der Madame Ruh-

berg in die Klemme nimmt; vortreflich Herr Stegmann als Vater Ruhberg, nur daß die etwas steif gewälte Kleidung auch ohne seine Schuld seinem Spiel einen kleinen Anstrich von Steifheit gab; vortreflich Mad. Fiala als Madame Ruhberg; vortreflich Herr Mattausch als Eduard, nur hin und wieder mit etwas zu leidenschaftlicher Ueberspannung. Gut spielten: besonders Mad. Böheim als Louise und Herr Wolschowsky als Baron Ritau. Herr Bek als Christian gab sich Mühe dem Karakter seiner Rolle getreu zu bleiben; aber das Lachen des Paradieses an einer rührenden Stelle, beim Pakken des Koffers, das indessen mehr auf die Lacher als den Schauspieler zurükfällt, überzeugte mich aufs neue, wie schwer, wie unräthlich es für den komischen Schauspieler ist, rührende Rollen mit Glükke auszuführen.

Am 6ten Dezember: Richard Löwenherz — Operette in 2 Aufzügen, aus dem Französischen des Herrn Sedaine übersezt von Johann Andre, Musik von Gretry: — und — der gutherzige Alte — Lustspiel in einem Aufzuge, nach dem Französischen des Ritters Florian frei bearbeitet.

Am 10ten Dezember: Die Liebe im Narrenhaus; zum anderenmale.

Am 11ten Dezember: Minna von Barnhelm, oder das Soldatenglük — Luſtſpiel in 5 Aufzügen von G. E. Leſſing.

Madame Bek ſpielte die Franziska vortreflich. — Ganz an unrechter Stelle ſtanden Herr Czike und Günther als Paul Werner und Juſt.

Am 12ten Dezember: Bewußtſein — Schauſpiel in fünf Aufzügen von Iſland. Folge der Ruhbergiſchen Geſchichte.

Die Vorſtellung fiel im Einzelnen ſehr gut, im Ganzen ſehr mittelmäſig aus. Hr. Stegmann als Miniſter von Werden, Hr. Mattauſch als Ruhberg und Mad. Böheim als Gräfin Louiſe leiſteten Alles, was nur ſtrenge Kritik verlangen kan. Herr Walter ſpielte den Graf Meldenſtein unübertreflich, und erregte in mir den Wunſch ihn öfterer in ſolchen chargirten Rollen zu ſehen. Herr Böheim als Nebel und Hr. Czike als Meyer eiferten rühmlich dem Dichter nach; aber Herr Vohs als junger Baron von Werden verdarb dieſe ſchöne und wichtige Rolle, die einen geübten Künſtler fodert; und Hr. Wolſchowsky machte auch aus ſeinem Bezannetti das

nicht, was ich erwartet hatte. Eine Inkonsequenz des Herrn W. muß ich hier besonders rügen: er spielte die ersten Szenen in seinem Zimmer, erst allein und lesend und nachher mit Meyer und Nebel, mit dem Degen an der Seite, gewiß gegen die Absicht des Dichters.

Die Wirkung des Ganzen war nicht so, wie sie bei einem solchen Stükke sein könnte. Die gegenseitige Unterstüzzung war zu gering; daher oft Lükken im Gange des Stüks und allerhand kleine Unordnungen, besonders am Ende der Aufzüge, Unordnungen, die in Iflands so ganz der Bühne angepaßten Arbeiten am meisten auffallen.

Welch ein launichtes Ding das Publikum ist, wie wenig Geschmak es oft an den besten Stükken findet, wie wenig Interesse es oft dafür äusert, zeigte an diesem Abend das leere Haus. Bei schalen Operetten, aufgestuzt mit Flitterwerk, strozzend von Narrentheidungen, ist es immer stundenlang, ehe der Vorhang aufgezogen wird, bis zum Erdrükken volgepfropft.

Am 13ten Dez. Der Baum der Diana — Singspiel in 2 Aufzügen, aus dem Italienischen des Abbe da Pon-

te übersezt von C. G. Neefe. Musik von V. Martin.

Zum erstenmal in Mainz. Die Musik machte grosse Sensazion, das Stük selbst will unserm Publikum nicht behagen. Demois. Hammel spielte den Amor unter lautem Beifal. Hr. Lux den Doriſt, und Mad. Helmuth die Klizia.

Am 15ten Dez. Die Grafen von Guiscardi; zum andernmale.

Am 16ten Dez. Der doppelte Liebhaber — Luſtſpiel in 3 Aufzügen, von Jünger — und die Schlittenfahrt, Luſtſpiel in 2 Aufzügen, von Weiſſe.

Das leztere iſt eigentlich eine Kinderkomödie aus dem Kinderfreunde. Demoiſelle Koch zeigte als Friederike Anlagen zu einer guten Schauſpielerin. Was wir ihr wünſchten, wäre mehr Reinheit und weibliche Sanftheit ihres Organs. Noch iſt ſie in den Jahren, da achtſamer Fleis von ihrer eignen und ihrer Führer Seite dieſen Naturfehler, wo nicht ganz beſſern, doch ſehr mildern kan.

Am 17ten Dezember: Lanaſſa — Schauſpiel in 5 Aufzügen von C. M. Plümike, nach der Veuve du Ma-

labar des le Miére. Die Musik zu den Chören vom Hauptmann d'Antoine zu Bonn.

Lanassa — Mad. Böheim. Ein neues Blatt von dieser Künstlerin in ihren Lorbeerkranz geflochten!

Am 18ten Dezember: Der Eheprokurator, oder die Liebe nach der Mode — Lustspiel in fünf Aufzügen, von Brezner.

Herr Mattausch als Wilhelm Esch spielte mit aller in dieser Rolle liegenden Lebhaftigkeit, Herr Stegmann als Lizenziat Storr mit origineller Laune. Herr Wolschowsky als Doktor Linse fieng sehr gut an, übertrieb aber gegen Ende des Stüks. Madame Bek als Olympia Wintergrün wollte gar nicht gefallen.

Mannheimer Nazionaltheater.

Fortsezzung.

Unser Publikum, das bisher in einer Art von Todesschlafe lag, und nur durch gewaltsame Erschütterungen, die wie ein Wetterstral rühren,

aufgewekt werden konnte, scheint seit der Ankunft der Mad. Engst und des Herrn Zuccarini auf einmal völlig umgemodelt zu sein; es ist aufmerksam, dankbar, und nicht leicht entgeht ihm eine Feinheit, die es nicht bemerkt und auszeichnet.

Am 23ten im April: Graf Essex.

Herr Zuccarini spielte Essex mit aller Energie eines rauhen, stolzen Kriegers!, der sich beleidigt fühlt, und es auch seiner Königin nicht vergeben kan, daß sie es that. Daher mogte es kommen, daß er sich fast hart gegen dieselbe benahm. — Bei der Ohrfeige hätte er rasen müssen, um den Stufengang zu beobachten. Er war heftiger, stolzer Krieger, und dies mit Wahrheit, Feuer und Ausdruk. — aber Essex war er nicht.

Auch die Szene mit Rutland fiel nicht gut aus. Sein Gesicht ist nicht gebildet, Zärtlichkeit und Liebe auszudrükken, seine Züge sind zu stark, und scheinen den sanften Empfindungen der Liebe, die er ausdrükken will, oft zu widersprechen. Sein Abschied von Southampton und das Gebet, kurz vor seiner Hin-

richtung waren Meisterstükke der Darstellung. — Er ward herausgerufen, und kam nicht, weil er bereits das Theater verlassen hatte. —

Am 26ten: Stille Wasser sind betrüglich — und der schwarze Mann. — Die Einnahme für Herrn Zuccarini, der im ersten Stükke den Baron Wieburg, im zweiten den Flikworth spielte.

Wieburg ist ein Mann von Ehre, den nur Liebe, und das heisseste Verlangen, den Zustand einer geliebten Schwester zu verbessern, zu einem Schritte verleiten konnte, der allerdings für einen Mann von zartem Ehrgefühl sehr zweideutig ist. Bei seiner ersten Erscheinung ist er schüchtern, verlegen und ängstlich, weil er befürchtet, seine Rolle nicht mit Wahrheit zu spielen; — nur verstohlene Blikke fallen auf den Gegenstand seiner Liebe. Nach und nach wird er dreister, denn er sieht, daß alles nach Wunsch geht, er vergißt sich sogar, daß seine Schwester ihn an das erinnern mus, was er sein soll: und nur nach und nach legt er seine Maske ab. Immer ist das eine delikate Lage, und man sucht hier den Künstler, der selbst denkt, harte Farben mildert, starke Züge vortheilhaft situirt, schwache heraus hebt. In der an-

genommenen Blödigkeit mus immer etwas Interesse sein, denn einen Pinsel geradezu würde die Baronesse nicht gewählt haben. Hiergegen fehlte Herr Zuccarini, der anfangs träg, schwer und blödsinnig spielte. — Kein Kompliment für den Geschmak der Frau von Holmbach. Dadurch schwächte er die Wirkung seines vortreflichen Spiels, als er in seiner wahren Gestalt erschien.

Nach Endigung des Stüks ward er herausgerufen.

Baronin von Holmbach — Mad. Engst. Ich kan nicht mehr zu ihrem Lobe sagen, als bereits geschehen ist: Rollen von der Art sind ihr Fach, und in diesem ist sie vieleicht einzig. Zu wünschen wäre jedoch, daß sie bei heftigen Stellen mehr ihren Ton in Gewalt hätte.

Zum Beschluß: Der schwarze Mann.

Flikworth ist ein Satyre auf die Genies unsrer Zeit: in ihm dacht' ich mir einen Menschen von sechs bis acht und zwanzig Jahren, der post varios casus sich zu Herrn Quik einlogiert hat und nun sein Wesen mit Thalia und

Melpomene nach Herzensluſt treibt. Sein Anzug mag wohl von Armuth zeugen, doch darf er deswegen nicht wie ein Jude, oder Schuhflikker ausſehen, denn Frau Quik iſt ihm gut. Da er mit aller Gewalt ein Genie ſein will, ſo mus auch vor allem ſeine Kleidung etwas Genie-mäſiges haben. Ohnehin hat ihn der Dichter als Karrikatur gezeichnet, wenn ihn nun vollends der Schauſpieler, ſtatt zu mildern, übertreibt, ſo mus er zum Ekel werden. In Herrn Zuccarini ſahen wir keinen Dichter des 18ten Jahrhunderts, ſondern allenfals einen Hans Sachs glorwürdigen Andenkens. . . . . Er endigte das Stük damit, daß er einen darmartigen leeren Geldbeutel aus der Hoſentaſche zog — — — —

Am 27ten: Der Strich durch die Rechnung — und der Maler.

Herr Zuccarini trat zum leztenmal als Karl im erſten Stükke auf. — Die Szene, wo er betrunken erſcheint, ſpielte er mit Wahrheit und angenehmer Laune, — daß er aber auch auſer derſelben, ganz nüchtern ſich etwas — ſtark benahm, ſo, daß das Mädchen, das ihm am Ende die Hand gab, als er die Roſe auf

eine Art, mit jener geheimnisvollen Unverschämtheit ihr zeigte, wie man irgend einer Buhldirne ein pretium affectionis aufweißt, das an eine genoßne Gunst erinnern soll — dadurch in einem sehr nachtheiligen Lichte erscheint, — müssen wir erwähnen.

Uebrigens spielt Herr Zuccarini mit Feuer, wenigstens mit vielem, was Feuer gut vorstellt. Es wäre zu wünschen, unsre Mannheimer Schauspieler nähmen etwas von dieser Weise an; es ist wohl nicht richtiger, aber unterhaltender. So spielen sie freilich manchmal feiner; — aber auch oft kälter.

Dramaturgiſche Blätter.

Zweiter Jahrgang. Erſtes Quartal.

Achtes Stük.

Den 21 Mai 1789.

Frankfurter Theater.

Am 2ten Mai: Elfride — Trauerſpiel von Bertuch. Die Nachſchrift — Luſtſpiel in 1 Aufzug von Schröder.

Madame Eunike, von dem eingegangenen Theater zu Schwedt, betrat zum erſtenmal unſre Bühne — als Elfride. Sie hat eine angenehme Bildung, ein gefälliges Organ, ihr Ton iſt eindringend; dahingegen iſt ihr Spiel zu wenig überdacht, zu ſehr Werk des Augenbliks. Ihr Gebehrdenſpiel artet bisweilen in Grimaſſen aus, ihre Attitüden ſind — vieleicht natürlich, aber nur ſelten maleriſch. Auch hat ſie die ſchlimme Gewohnheit, die erſte Hälfte ihrer Reden an das Publikum zu richten, wodurch die eigentliche Wirkung geſchwächt wird oder ganz verloren geht. Die ſtummen Szenen

gelangen ihr am wenigsten; hier mußte sichtbar Verzweiflung in ihrem Busen arbeiten, das Auge meist starr und verwildert an der Erde ruhen, der Schmerz ihre ganze Besinnungskraft niederdrükken, bis irgend eine Erinnerung oder ein Blik auf ihren todten Geliebten das deutliche Bild ihres Jammers in ihr wieder aufwekte; sie durfte wenig hin und her gehen, denn starker Kummer lähmt auch die Kräfte des Körpers. Bei dem Uebergange von Verzweiflung zum Selbstmord durfte ein kleiner Schauer sie ergreifen, die Hand mit dem gezukten Dolch zurükbeben, aber das schnell erwachende Gefül ihres grenzenlosen Elendes mußte eben so schnell ihrem Arm wieder Kraft geben, es mußte jezt die That eines Augenbliks sein, das bebende, unwilkührliche Entrinnen, wenn die Gefar schon an der Ferse ist. Mad. Eunike lief zu oft und zu rasch hin und her, sie bezeichnete den Uebergang von Schmerz zu Verzweiflung und Selbstmord nicht hinreichend, ihre Darstellung war hie und da natürlich, aber es war nicht Darstellung der Künstlerhand. Uebrigens fand sie ein gütiges, dankbares Publikum, das ihr — was es oft dem grosen Künstler nicht thut — mit lautem, ununterbrochnem Beifalle lohnte.

Herr Ziegler als Atelwold spielte gut, nur mit zu viel leidenschaftlichem Ungestüm.

Die Nachschrift ist wahrscheinlich nach einem französischen Stükke, welches neulich auf dem italienischen Theater zu Paris seine erste Vorstellung nur zur Hälfte erlebte; die Katastrofe misfiel so sehr, daß das Publikum seinen Unwillen laut zu erkennen gab, und der Vorhang niedergelassen werden mußte. Eine junge, nur kurz verheirathete Dame möchte ihren Mann gern eifersüchtig machen, und läßt zu dem Ende ihre — als Mannsperson verkleidete Freundin — die Rolle eines Liebhabers bei ihr spielen; der Herr Gemal kommt hinter den Spas, und, um sich zu rächen, läßt er ausſprengen, man habe ihm Gift beigebracht. Wenn Schröder — wie es wahrscheinlich ist — hier die erste Idee zu seiner Nachschrift fand, so mus man gestehen, daß er sie sehr glüklich zu verändern gewußt habe. Die Situazionen zwischen dem Herrn von Reinau und seiner Gemalin sind allerliebst; und der Karakter des Baron Rall — wenn er auch nicht ganz neu ist — gewährt Unterhaltung in vollem Maase. Herr Porsch spielte ihn vortreflich.

Am 3ten: Don Juan — Singspiel in 2 Aufzügen, nach dem Italienischen; die Musik von Mozart.

Eine Legende in Pater Kochems Geschmak, zu der Mozarts herrliche — nur hie und da zu gekünstelte — Musik eben so paßt, als Rafaels Manier zu den Ideen eines Teniers und Calots. Ungeachtet das Ganze eine Mönchspoſſe ist, mus ich gestehen, daß die Szene auf dem Kirchhofe mich mit Grausen ergrif. Mozart scheint die Sprache der Geister von Shakespear abgelernt zu haben. — Es war dumpfer, schauerlicher Grabeston, der aus der Erde zu kommen schien, man wähnte die Schatten der Abgeschiednen hervorgehen zu sehen aus ihren Behältnissen.

Am 4ten: Don Juan.

Das Stük wird seine Periode bei uns bald überleben. Die Musik ist nicht populär genug, um algemeine Sensazion erregen zu können.

Am 5ten: Der argwöhnische Liebhaber — Lustspiel in 5 Aufzügen von Brezner.

Herr Mende debütirte als Baldrian Klau. Wenn diese Rolle nicht von Zeit zu Zeit durch gewisse Eigenheiten, welche der Schauspieler in sein Spiel zu bringen weis, einen

neuen Anstrich erhält, so kan sie nach wenigen Vorstellungen nicht mehr gefallen. Die groteske Mischung bäurischer Rohheit und Einfalt mit Nachäffung städtischer Sitten gefällt nur beim ersten und zweitenmale. Dies mag wohl die Ursache sein, warum Herr Mende diesen Karakter obgleich richtig — doch ohne Beifal darstellte.

Herr Christ als Amtmann Klau spielte mit der ihm eignen karakteristischen Haltung des Körpers, mit den feinen Schattirungen in Ton, Anstand und Gebehrdensprache, welche die von dem Dichter zu unbestimt entworfenen Karaktere einigermasen zu fixiren, ihnen unterscheidende Eigenthümlichkeit zu geben vermögend sind.

Daß Herr Stegmann als Flappert — nicht Laune und Wärme genug zeigte, mus man auf Rechnung seines gestrigen Unfalls *) schreiben, wo ihm die Teufel ein wenig unsanft mitspielten.

Frank — Herr Ziegler. Bescheidenheit und Wärme der Empfindung sind hier die Hauptzüge, welche Herr Ziegler glüklich heraus zu heben wußte. Besonders gelang ihm die Szene

*) Im Don Juan.

mit Amalien, wo Uebermas des Gefüls ihn unwilkührlich hinzureiſſen ſchien.

Mad. Böheim als Amalia Berg war zu ſehr Dame aus der groſſen Welt. Das gefülvolle, prüfende Mädchen, das wahren Werth von dem eingebildeten ſo gut zu unterſcheiden verſteht, verlor dabei.

Hofrath Albert — Herr Böheim. Bei Rollen von der Art kommt ihm ſeine Geſichtsbildung gut zu ſtatten: Scharfgeſchnittene und gebrochene Züge paſſen mehr zum Ausdruk unangenehmer als angenehmer Empfindungen.

Noch verdienen Herr Wolſchowsky als Belton, und Madame Wolſchowsky als Julchen bemerkt zu werden.

Am 6ten: Das Kleid aus Lyon; die Nachſchrift.

Daß die Rolle des Bedfort durch Herrn Porſch gewonnen haben müſſe, wird man leicht erachten.

Madame Schik als Röschen ſpielte mit Natur und Einfalt, vieleicht nur mit etwas

weniger Naivetät, als ihre Vorgängerin — Mademoiselle Willmann.

Mad. Mende als Lottchen bewies, daß sie im Fache der Soubretten eine der ersten Stellen verdiene. Ihre Manieren sind frei, aber gefällig, Ton und Bewegung munter — bisweilen muthwillig, ohne ins Derbe zu verfallen.

Am 7ten: Die Entführung aus dem Serail.

Diese Operette erhält sich noch immer durch Musik und schöne Darstellung auf unsrer Bühne. Mad. Schik als Blonde zeigt in den Szenen mit Osmin nicht muthwillige Laune genug.

Mainzer Nazionaltheater.

Am 19ten Dez. Reue versöhnt — Schauspiel in 5 Aufzügen, von Iffland. Schluß der Ruhbergischen Geschichte.

Treffende Familienszenen voll Wahrheit, Kraft, Moral und Lebensfilosofie; nicht so genau ver-

kettet und in ein Ganzes verschmolzen, wie mans bei den meisten Theaterstükken gewohnt ist. — Daher die Ungewisheit unsers Publikums, das nicht wußte, was es eigentlich daraus machen sollte. Ruhbergs Karakter, wie er im Bewußtsein angelegt war, ist nun fixirt, und seine Grundsäzze äusern sich im thätigen Leben. Meisterhaft hat der Dichter diesen Jüngling durch eine dreifache, immer verschiedne Reihe gleich interessanter Begebenheiten durchgeführt, und in jeder lohnt ihn der Beifal edler Seelen. Wenn wir über den Werth, das Interesse und den Grad der Volkommenheit dieser drei Islandischen Folgestükke urtheilen sollten, so würden wir dem ersten: Verbrechen aus Ehrsucht, in Ansehung seiner theatralischen Wirkung, dem andern: Bewußtsein, nach ästhetischen Regeln und dem dritten: Reue versöhnt, in Ansehung seiner moralischen Züge und seiner glüklich getroffnen Gemälde des wirklichen Lebens den Vorzug geben.

Was die heutige Vorstellung betrift, so konnte sie, troz des angestrengten ruhmwürdigen Bestrebens jedes Schauspielers nicht zum Besten ausfallen. Es war der fünfte Abend, bei der härtesten Winterkälte, da unsre Schauspieler hin-

ter einander und ohne die Unterbrechung einer Oper oder eines wiederholten Stüks auftraten; die meisten waren mit Katharren behaftet, ihre Aussprache rauh und leise, und so gieng ohne ihre Schuld ein groser Teil der Schönheiten des Stüks für den Zuschauer verlohren.

Das gröste Lob dieses Abends verdient ohnstreitig Herr Mattausch als Ruhberg. Ihm zunächst reihe ich Herrn Böheim als Walsing, dem besonders die Vaterszene mit seinen drei Kindern gelang. Herr Wolschowsky als Wilhelm übertraf sich selbst. Herr Koch als Major Randau drang ganz in den Geist seiner Rolle. Herr Bek als Christian gefiel mir besser als in den beiden ersten Stükken. Von den Schauspielerinnen nenne ich zuerst Mad. Böheim als Karoline, dann Madame Fiala als Ruhbergs Mutter und Demoiselle Koch als Maria. Nur Mad. Wolschowsky spielte für die heisliebende Sofie zu kalt.

Am 20ten Dezember: Ariadne auf Naxos — und — der Vetter von Lissabon — Schauspiel in 3 Aufzügen von Schröder.

Beide sehr gut.

Am 22ten Dezember: Der Apotheker und der Doktor — komisches Singspiel in 2 Aufzügen, aus dem Französischen von Stephanie dem Jüngern. Musik von Ditters Edlem von Dittersdorf.

Am 27ten Dez. Der Barbier von Sevilla — Singspiel in 4 Aufzügen, aus dem Französischen des Beaumarchais. Musik von Paisiello.

Am 29ten Dez. Heinrich der Vierte — Schauspiel in 5 Aufzügen nach Shakespear fürs deutsche Theater eingerichtet von Schröder.

Am 31ten Dez. Die beiden Geizigen, oder das Grab des Mufti — Singspiel in 2 Aufzügen, aus dem Französischen übersezt. Musik von Gretry — und — der gutherzige Alte. Zum andernmal.

Am 2ten Jänner 1789. Das Räuschchen — Lustspiel in 4 Aufzügen von Breyner.

Am 3ten Jänner: Der Irrwisch, oder endlich fand er sie. Singspiel in 3 Aufzügen, von Breyner. Musik von Freiherrn von Kospoth.

Am 5ten Jänner: Die Jäger. Zum andernmal.

Am 7ten Jänner: Alexis und Justine — Singspiel in 2 Aufzügen, aus dem Französischen übersezt von Reefe. Musik von Desaide — und — die gute Ehe, Lustspiel in einem Aufzuge.

Am 8ten Jänner: Das öffentliche Geheimnis — Lustspiel in 5 Aufzügen, nach Gozzi von Gotter.

Am 9ten Jänner: Egmont — Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Göthe.

Egmont, dachte ich immer, — so sehr dies Stük in Plan und Karakterzeichnung, in

Sprache und Dichtung Meisterwerk genannt zu werden verdient — wird auf der Bühne keine grosse Würkung machen; und was ich gedacht hatte, traf wirklich zu. Egmonts Schönheiten sind von ganz eigner Art; um sie ins rechte Licht zu sezzen, werden ganz eigne Schauspieler, und um sie recht und ganz zu fühlen, wird ein eignes Publikum erfordert. Der Held des Stüks handelt zu wenig, als daß er den grossen Haufen für sich interessiren könnte; und für die auserlesenere Zahl der Zuschauer, die auch für den stillern Gang und für die feinern Schönheiten solcher Stükke Sinn haben, muß alzeit sehr viel durch das Spiel gewöhnlicher Schauspieler verloren gehen. Bei der heutigen Vorstellung gieng noch unendlich mehr durch die ausserordentliche Verstümmelung des Stüks verloren.

Manches Theaterstük ist vermöge seiner Anlage zu lang, hat überflüssige Szenen und Personen, die, ohne dem Ganzen zu schaden, wegfallen können: ein andres hat vieleicht gewisse Auswüchse des Genies, einzelne anstösige Stellen, die des Publikums wegen weggeschnitten und ausgemerzt werden müssen: in manchen treiben auch die Dichter ihre Prätensionen so weit, daß nothwendig die Kunst des Schauspielers und

des Dekoratörs daran scheitern muß. Im erstern Falle ist leicht zu helfen; im andern wird schon eine geübtere Hand erfordert, besonders wenn diese Stellen so genau ins Ganze verwebt sind, wie im Egmont. — Schon Lessing sagt hiervon: „Der übermäsigen Länge eines Stüks ist „durch das blosse Weglassen nur übel abgehol„fen, und ich begreife nicht, wie man eine Sze„ne verkürzen kan, ohne die ganze Folge des „Dialogs zu ändern." Im dritten Fall ists gemeiniglich besser, daß das ganze Stük unaufgeführt bleibt. Wer hätte, zum Beispiel, Lust, einen: Bürgeraufruhr zu Landshut, auf der Bühne zu sehen?

Dem Göthischen Egmont kan man keine von jenen Ueberflüssigkeiten aufbürden; — die Traumerscheinung im fünften Akt allein möchte bei der wirklichen Vorstellung wol ihre Schwierigkeiten finden; und ich bin nicht der Meinung des Rezensenten in der: kritischen Uebersicht der neuesten schönen Literatur der Deutschen, im 2 B. 1 St. S. 69. „daß „eben diese Erscheinung auf der Bühne eine „ganz vortrefliche Wirkung hervorbringen müs„se." — ich begreife also nicht, wie man hier so unbarmherzig mit dem guten Egmont um-

springen konnte, daß man die meisten Stellen, worin vom Gewissenszwang und von der neuen Lehre die Rede ist, die doch so genau mit Egmonts Karakterschilderung zusammenhängen, die den Gang des Stüks und die Katastrophe so sehr motiviren, ausmerzte, daß man die herlichen Monologen so unverantwortlich verstümmelte.

Izt einige Anmerkungen über die Vorstellung die in einzelnen Szenen sehr gut, im Ganzen aber sehr mittelmäsig ausfiel. Egmont — Herr Koch. Karaktere wie Egmonts, der Ton sanfter und ruhiger Empfindungen, der Ausdruk zärtlicher Liebe sind nicht die Triumfe dieses Künstlers. — Monologen, vorzüglich Göthische, mit solcher aus der Seele strömenden Fülle, mit solcher Zauberkraft der Dichtkunst, mit solchem Rhythmus der Sprache, daß wir ihnen in unsrer Literatur nichts an die Seite sezzen können, sind eine gefährliche Klippe für den besten Schauspieler. — Dies mögen die Ursachen sein, warum Herr Koch als Egmont mir und Andern nicht gefallen wollte. Auch Herr Mattausch, der übrigens seinen Brakenburg mit verdientem Beifal spielte, sprach seine Monologen, besonders den am Ende des er-

sten Aufzugs, übermäsig geschwind, und fast ohne alle Pausen. Oranien — Herr Stegmann. Durchdrungen vom Geist seiner Rolle, nur etwas zu kalt. Oranien ist Egmonts warmer Freund. Herrn Stegmanns Eintreten war etwas zu feierlich; sein fast unbewegliches Dastehen etwas zu untheilnehmend; aber jedes Wort, das er sprach, war Wort des staatsklugen Oranien; der Ausdruk beim Abschiede meisterhaft. Hr. Böheim war Alba, der schlaue, ränkevolle Staatsmann, weniger der rauhe, grausame Krieger. Herr Vohs als Ferdinand, Albas Sohn, und Herr Wolschowsky als Machiavel rezitirten ihre Rollen, ohne sie durch ihr Spiel zu heben. Der jüngere Herr Walter als Egmonts Geheimschreiber spielte nicht übel. Herr Helmuth verdarb zwei Rollen, den Silva und Buyk; die erste durch affektirtes Gestikuliren, die andre durch den Anstrich und Ton der Aufschneiderei, die nicht in der Erzälung jenes braven Soldaten liegen. Wortverdrehungen, die Herr Helmuth, wie manche Andre mit einmischten, z. B. bleiblebig statt beidlebig u. s. w. will ich nicht einmal rügen. Besser, doch nicht auszeichnend spielte der ältere Herr Walter den Gomez und Ruysum. Von den Schauspielerinnen spiel-

ſen Madame Fiala als Margaretha und Madame Bek als Klärchens Mutter recht brav; Madame Böheim als Klärchen vortreflich. Daß die Szene mit den Bürgern auf der Straſe nicht gelang, lag mehr an der Szene ſelbſt als an der Künſtlerin. Aber warum ließ man Klärchen nicht ſo einfach ſchön, wie der Dichter, hinter dem Vorhang ſterben? Warum muß ſie noch ins Gefängniß ſtürzen, da Egmont zum Blutgerüſte abgeführt wird, das Intereſſe der lezten Szenen, den Eindruk, den Egmonts unglükliches Schikſal auf den Zuſchauer macht, ſchwächen und zerſtreuen? Glaubt man, das Ding hier beſſer zu verſtehen, als Göthe?

Die Bürgerſzenen glükten beſſer, als ſolche Szenen gewöhnlich zu glükken pflegen. Herr Bek als Vanſen hob ſie ganz vorzüglich durch ſein ausdrukvolles, originelles, meiſterhaftes Spiel; erwarb ſich den lauteſten Beifal und verdiente ihn mit dem vollſten Rechte. — Noch muß ich anführen, daß dies Stük im Ganzen ziemlich getreu dem Koſtum ſeiner Zeit gegeben wurde.

An Laura.

Laura, wilst Du hin in fremde Zonen,
Auf Tahiti's Flur?
Wo der Urwelt Grazien noch wohnen,
Unschuld, Einfalt und Natur!

Wo der Wilde seine Kokosnüsse
Froh genügsam pflükt,
Und zum Tausch für seines Mädchens Küsse
Ihren Saft in Schalen drükt.

Dort beut uns der Palmbaum seine Früchte,
Seine Külung dar:
Liebe würzt die kärglichen Gerichte,
Kränzt mit Blumen den Altar.

Doch warum vom Vaterlande fliehen,
Von der Freunde Gruß?
Alle Wonnen, die dem Menschen blühen,
Bietet uns der Liebe Kuß.

W . . . . . r.

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Erstes Quartal.

Neuntes Stük.

Den 28 Mai 1789.

Frankfurter Theater.

Am 8ten Mai: Don Karlos.

Die neubesezten Rollen waren: König Philipp — Herr Christ. Er mußte diese nicht leichte Rolle in der Eile für Herrn Stegmann übernehmen, und so kan es ihm auch nicht zum Vorwurfe gerechnet werden, wenn er nicht Alles daraus machte, was man von ihm zu erwarten berechtigt war. Uebrigens zeigte sich der Künstler noch immer darin, daß er keinen der Hauptzüge seines Karakters verfehlte, und daß er seinem Körper eine schöne Haltung zu geben wußte.

Karlos — Herr Porsch. Er versteht es treflich, Niedergeschlagenheit und stille Schwermuth auszudrükken. Man übersah in den ersten Szenen die Schönheiten seines Spiels, weil

man die Richtigkeit desselben nicht zu schäzzen wußte. Die Lage des Prinzen ist die unglüklichste; hofnungslose Leidenschaft tobt in seinem Innern; er sieht sich rings von Menschen umgeben, die er verachten mus, und hierunter ist selbst sein Vater. In einem solchen Zustande ist jede Thätigkeit der Seele gehemmt, sie scheint all ihr Feuer, all ihre Kräfte in sich selbst zurükzuziehen, und in sich selbst zu verbergen. Daher ein schlaffer, hangender, verkürzter Körper, ohne Kräfte, kein Spiel der Muskeln auf der Oberfläche, kein Feuer im Auge, ein trüber, umwölkter Blik; Schatten liegen auf dem Gesichte, und die Gesichtsfibern zusammen und nach inwendig zurükgezogen. Die Glieder sind in einer Art von Erschlaffung, da alles ätherische Feuer sich von den Muskeln weg und in den Siz der Seele gedrängt hat; also langsame, schläfrige Bewegung in Armen und Beinen. Aber dann auch desto grösere Wirksamkeit im innersten Kopfe, die Wirkung des alda aufgehäuften Aethers; Gedanken auf Gedanken über den Zustand und seine künftigen traurigen Folgen, die mit Leichtigkeit eine Kette unglüklicher Schiksale zusammenreihen. Dies ist der Zustand des Prinzen, bis sein Freund Posa seinen schlafenden Genius wieder aufwekt, und

seiner Leidenschaft eine andre Richtung ertheilt: doch bleibt von jener ersten düstern Stimmung in allen nachherigen Bewegungen und Handlungen des Infanten noch immer Etwas sichtbar; es ist der Hauptgrund, auf dem die übrigen Farben aufgetragen werden. Herr Porsch bemerkte dies genau in seiner Darstellung, die — besonders in der Szene, wo sein Freund ermordet vor ihm liegt, und er den König als Meuchelmörder anklagt, unübertreflich war.

Prinzessin Eboli — Madame Mende. Weniger die feine, stolze Hofdame, als das heisliebende Mädchen, das Liebe um Liebe tauscht. Diese Eboli hätte sich nicht mit Aufopferung ihrer Tugend gerächt.

Am 9ten: Trofonio's Zauberhöle — Singspiel in 2 Aufzügen; Musik von Salieri.

Der Text vom gewöhnlichen Schlage, die Musik gros und von vieler Wirkung — ob sie gleich heute wenig Sensazion zu machen schien.

Am 11ten: Konradin von Schwaben — Trauerspiel in 5 Aufzügen von Klinger.

Sturz empfahl schon dieses fruchtbare Sü-

jet irgend einem dramatischen Dichter zur Bearbeitung. Vor ein Paar Jahren erschien das erste Trauerspiel über diesen Gegenstand von Conz. Es zeigt von Kritik und Belesenheit, aber da ist nirgends Geniefunke. Durch die eingeflochtene Liebesintrike wird das Interesse getheilt und die Wirkung geschwächt. Konradins Schikſal ist an und für sich rührend und erschütternd; es bedarf hier keiner künstlichen Triebfedern, um unsre Theilnahme zu erregen. Klingers Stük hat unverkennbare Züge des Genies, er wußte den Stof, den ihm die Geschichte darbot, treflich zu benuzzen: sein Plan ist einfach; seine Karaktere sind grösstentheils (wenige Nüanzen abgerechnet) mannigfaltig und wahr, die Situazionen rührend — zum Theil schauerlich. Nur Friedrich von Oestreich, der unzertrennliche Freund Konradins, ist zu sehr in Schatten gestellt, ist nicht, wie in der Geschichte, der edle, muthige Jüngling, der mit seinem Freunde jede Gefar theilt, und ohne Vorwurf mit ihm das Schafot besteigt; er ist hier ein kleinmüthiger, weinerlicher Knabe, in dessen Brust kein Funke von dem Geiste der Hohenstaufen glimmt. Vieleicht fürchtete der Verfasser, er würde das Interesse an Konradins Schikſal mindern, wenn er den Karakter seines

Freundes mehr ins Licht sezte; oder die Aehnlichkeit zwischen Beiden machte ihm Schwierigkeiten? Das Erstere war nicht zu befürchten; denn die beiden Freunde haben nur Ein Interesse; und was die Leztere betrift, wie viel Abstufungen, wie viel kleine Nüanzen hätten sich anbringen lassen!

Was die Aufführung dieses Stüks angeht, so waren es — disjecti membra poetæ. Es gab allenthalben Lükken — Verwirrung. Madame Fiala als Mutter Konradins spielte mit tiefgreifender Empfindung, aber sie überschritt die Grenzen der schönen Natur. Hr. Porsch hat nicht das wilde, unbändige Feuer, womit der tolle Heinrich (wie er sich selbst nennt) alles anfaßt; Herrn Ziegler gelangen einzelne Stellen gut; aber der Marmor hätte noch hie und da des Meisels bedurft. Herr Koch als Graf von Flandern machte, was sonst kein Andrer — ein Ganzes aus seiner Rolle. Herr Stegmann als päbstlicher Legat mußte in Widersprüche fallen, die ihm nicht zu Schulden kommen. Man hatte diesen Karakter unnöthigerweise verstümmelt, so wie überhaupt verschiedne Stellen weggestrichen waren, woraus merkliche Lükken entstehen mußten.

Es ist überhaupt mit dem Streichen eine eigne Sache. Wer sich nicht hinein zu versezzen weis in den Geist des Dichters, wer nicht die feinsten Fäden, welche das Gewebe zusammenhalten, zu bemerken vermag, der solte sich nie daran wagen. Es sind oft kaum bemerkbare Nüanzen, welche dem Karakter einen festen Umriß geben, Gesinnungen und Handlungen motiviren, es sind oft unbedeutend scheinende Züge, von denen die richtige Vertheilung von Licht und Schatten abhängt, Züge, die entbehrlich scheinen, und doch das Ganze vollenden: nimmt man solche hinweg, so entstehen Lükken, die der Schauspieler nicht mehr ausfüllen kann; das vollendete Gemälde wird zur Skizze, die Begebenheiten stehen isolirt da, und die Karaktere werden nicht selten schwankend und zweideutig.

Am 12ten: Die Liebe im Narrenhaus.

Bei uns macht dieses Stük noch immer Wirkung. In Frankreich wäre es — ohngeachtet seiner herrlichen Musik — ausgepfiffen worden: ein Beweis, daß unsre Nachbarn edler und männlicher fühlen, als wir, die wir vor

lauter Empfindsamkeit gar nichts mehr empfinden.

Am 13ten: Der alte böse General — Lustspiel in 5 Aufzügen von Kretschmann.

Am 14ten: Die Wilden — Singspiel in 2 Aufzügen, nach dem Französischen. Die Musik von d'Algorac.

Am 15ten: Egmont — Trauerspiel von Göthe.

Was bei Gelegenheit der Mainzer Vorstellung über die Bearbeitung dieses Schauspiels gesagt worden, unterschreibe ich ebenfals. Auch hier machte es wenig Wirkung, ohngeachtet die Aufführung im Ganzen vorzüglich war.

Herr Porsch als Brakenburg spielte vortreflich, besonders in den schwersten Stellen — in den Monologen. Das Selbstgespräch ist eine Klippe, woran die meisten Schauspieler scheitern. Hier müssen sie sich einschmiegen in den Ideengang des Dichters, müssen die Pausen durch Gebehrdenspiel ausfüllen, keine verbindende Mittelidee darf ihnen entschlüpfen, es darf kein Sprung in ihrer Darstellung merklich sein. Die Nüanzen sind hier mannigfacher, die Gebehrden ausdrukvoller, die Seele liegt offen da vor dem Zuschauer, er sieht den ganzen Gang

der sich selbst überlassenen Empfindung und Leidenschaft; und bei alle dem darf die Kunst nie vergessen werden, die Darstellung mus schön, das Spiel mannigfaltig, die Attitüden malerisch sein. Schwierigkeiten die Menge, und unübersteigbar dem Schauspieler, der nicht vertraut ist mit dem Menschen, mit dem Stufengange und Wechsel der Empfindungen und Leidenschaften.

Madame Böheim als Klärchen wolte mir nicht ganz gefallen. Sie ist Meisterin im Ausdrukke der Zärtlichkeit, aber ihre Sitten und Manieren sind zu fein, ihr Anstand verräth zu viel künstliche — nicht natürliche — Grazie. Nur bei der Stelle, wo Klärchen über den schönen Anzug ihres Geliebten staunt, und sehr naiv sagt: „Da darf ich Euch wol nicht an„rühren!" traf sie den Ton des Bürgermädchens, aber eben dadurch gieng die Haltung in ihrer Darstellung verloren, wir sahen verschiednen Anstand, verschiedne Manieren. Nach Endigung des Stüks hielt sie — sehr gerührt — eine Abschiedsrede, und reiste den andern Tag mit ihrem Manne nach Berlin ab, wo ihre Talente und Verdienste sie zu schönen Aussichten berechtigen. Unser Publikum fühlt ihren Ver-

lust! Sie wird als Lanassa, als Maria Stuart, als Sofie im Vetter aus Lissabon und in manchen andern Rollen unvergeßlich (ich wünsche sehr, nicht auch unersezt—) bleiben.

Am 16ten: Lilla.

Hiemit beschloß die Gesellschaft ihren diesmaligen Aufenthalt, und gieng nach Mainz zurük.

Mainzer Nazionaltheater.

Am 10ten Jänner: Felix oder der Fündling. Zum andernmal — und — die beiden Hüthe — Lustspiel in 1 Aufzuge.

Am 12ten Jänner: Reinald. Zum andernmal — und — der Schreiner — Lustspiel in 2 Aufzügen.

Am 14ten Jänner: Die grosse Toilette — Lustspiel in 5 Aufzügen.

Abermal ein Beweis, daß ein Stük neu, sehr gut sein, daß es sehr brav aufgeführt werden kan, und doch — nicht gefällt. Die grosse Toilette gehört ohnstreitig zu den besten Theaterstük-

ken, die das verflossene Jahr aufzuzeigen hat. Es hat ziemlich raschen Gang und Interesse der Handlung, gut gezeichnete Karaktere, feine Züge satirischer Laune, mitunter treffende Kopien der wirklichen Welt höherer Klasse und reinen leichten Dialog. — Auch mit der Aufführung dieses Abends hatte man alle Ursache zufrieden zu sein. Madame Bek als Frau von Hohenhaupt, die eigentliche Heldin des Stüks, spielte mit rühmlichem Fleisse. Die Herren Koch, Wolschowsky, Mattausch, Czike, als Herr von Hohenhaupt, von Simmer, von Lindenberg, und Jakob Brachfeld verdienten Lob. Madame Günther als Lisette übertrieb zwar ein Bischen; Herr Walter der Jüngere als Lafleur stand gar nicht an seiner Stelle. Doch thaten diese und einige andere Herren in Nebenrollen der Wirkung des Ganzen wenig Abtrag.

X.

Theaterstükke.

Neue Theaterstükke zum Aufführen. Erster Band. Frankfurt, bei Fleischer 1789.

Wenn wir die Herausgeber über den für ihre Sammlung gewählten Titel chikaniren wolten, so würden wir sagen, daß der Begrif eines Theaterstüks die Nebenidee des Aufführens schon in sich schliesse, und daß sie sich daher einer Tautologie schuldig gemacht hätten. Doch wir wollen lieber ein Wörtchen von ihrer Absicht und von den in diesem ersten Bande enthaltenen Schauspielen selbst sagen.

Diese Sammlung soll Manuskripte enthalten, die dem Mainzer Nazionaltheater zum Druk und zur Aufführung überlassen wurden. Die Herausgeber glauben, daß bei der Armuth an guten Theaterstükken ihr Beitrag den deutschen Schaubühnen sehr wilkommen sein werde. Ob die bis zum Ekel wiederholte Klage über die Armuth unsrer Bühne gegründet sei, bezweifelt Rezensent sehr. Wir haben nicht wenige gute Originalprodukte, wir haben das Beste von den ausländischen Bühnen auf die unsrige verpflanzt, hier über Armuth klagen, heißt, seinen eignen Reichthum

nicht kennen.. Es ist wahr, unser deutsches Publikum liebt die Abwechslung, es will immer etwas Neues sehen und hören: doch dünkt mich, fällt die Schuld hievon grosen Theils auf die Schauspieler zurük. Ein Stük, welches durch gutes Spiel unterstüzt eine Reihe von Vorstellungen aushalten würde, fällt oft beim erstenmale, weil man sich zu wenig Mühe dabei giebt, Schönheiten, die man herausheben solte, verwischt, und statt dem Dichter nachzuhelfen, ihn noch mehr entstellt. Der wahre Künstler wird auch einem bekannten Schauspiele durch seine Darstellung einen Anstrich von Neuheit zu geben wissen, der Zuschauer wird es nicht leicht müde werden, neue Schönheiten in seinem Spiele aufzusuchen, nur müssen sie auch zu finden sein. Es liesse sich über diesen Punkt noch so Manches sagen: doch da wir eine Rezension und keine Abhandlung schreiben, müssen wir uns mit den gegebenen Winken begnügen, und zu dem Inhalte des Buchs übergehen. Die hierin enthaltenen Stükke sind:

1) Gestorben und Entführt, ein Lustspiel mit Gesang in 3 Aufzügen. Die Absicht des Verfassers ist, Empfindelei und Anglomanie lächerlich zu machen. Die erstere dieser

Modethorheiten treibt — Dank dem gesunden Menschenverstande! — ihr Wesen nicht mehr unter uns: doch könnte sie dem dramatischen Dichter noch immer Stof zu anziehenden, lehrreichen Gemälden liefern. Der Verfasser des vorliegenden Lustspiels scheint uns nicht glüklich in der Wahl seines Stofs gewesen zu sein. Frau von Rosenthal, eine junge, empfindelnde Dame, die dabei an Allem hängt, was englisch ist, läßt sich während der Abwesenheit ihres Mannes von einem jungen Engländer entführen, und das Gerücht verbreiten, sie sei plözlich gestorben. Ihr Mann kommt zurük, erfährt den Spuk, wird aber bei dem Anblikke der zurükgelassenen Juwelen, Dokumente und Kaufbriefe seiner Frau auf einmal besänftigt, und bestätigt sogar das Gerücht von ihrem Tode. Dieser Stof ist in der That etwas dürftig und der Ausgang äuserst unbefriedigend. Hier ist nirgends auf die lächerlichen oder traurigen Folgen dieser beiden Thorheiten hingezeigt, die der Verfasser geisseln wolte. Der Karakter des Engländers ist aus Nazionalzügen, die Archenholzens bekanntes Buch hergeben mußte, zusammengesezt. Wenn solche Gemeinzüge nicht mit Verstand angebracht werden, so leidet die Individualität des Karakters

darunter, wie solches hier der Fall ist. — Ein Paar komische Situazionen, wozu die Zerstreuungen des jungen Britten Anlas geben, sind das Beste an diesem Stükke, das auf der Bühne schwerlich sein Glük machen wird.

2) Reinald, ein Singspiel in 2 Aufzügen, nach dem Französischen.

Wir berufen uns auf unser neuliches, bei Gelegenheit der Vorstellung dieser Operette, geäussertes Urtheil.

3) Der gutherzige Alte, ein Lustspiel in 1 Aufzuge nach Florian.

Auch über dieses Nachspiel haben wir uns schon in diesen Blättern erklärt. Nur müssen wir noch hinzusezzen, daß wir in den nachstehenden Versen, die Frank in Bergheims Namen auf den Geburtstag seiner Tochter macht, den Sinn nicht finden können. — Sie heissen:

Zwar kan ich leicht dem theuren Mädchen schmeicheln,
Doch unaussprechlich süs ist für mich dieser Wahn;

Und solten auch des Vaters Augen heucheln,
Sieht sie der Liebende doch mit Entzükken an.

Der Vater hält also selbst seine Vorstellung von dem Werthe seiner Tochter für blosen Wahn?

Seine Augen heucheln? Was heißt das? Doch wol nichts anders, als sie sagen das Gegentheil von seiner Empfindung?

Und welch ein häßliches Kompliment enthält der lezte Vers? Es bedarf also der bestochenen Augen eines Liebhabers, um ihre Vorzüge zu finden?

(Der Beschluß nächstens.)

An
eine Linde.

Kein Frevler lege jemals die Hand an dich,
Zum Heiligtume weihte dich Laura's Kuß!
Hier im duftenden Schatten
Lag sie bebend im Arme mir.

Der Früling schmükke dich mit dem schönsten Grün,
Und lese für dich würzige Blüten aus!
Deinen Wipfel bewohne
Nur ein zärtliches Täubchenpaar.

Und wandelt künftig einsam ein Mädchen hier,
Das harten Sinnes von sich den Jüngling hält,
Dessen Sehnsucht am Tage,
Dessen Traum sie in Nächten ist:

Dann gaukeln um sie Bilder der Seeligkeit,
Die mir im Arme meiner Geliebten ward,
Und sie bietet die Wange
Sanft erröthend dem Jünglingskuß.

W . . . . . r.

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Erstes Quartal.

Zehntes Stük.

Den 4 Junius 1789.

Frankfurter Theater.

Am 18ten im Mai eröfnete die Böhmische Geselschaft das hiesige Theater mit nachstehendem Prolog, den Madame Amor mit Empfindung deklamirte: —

Das Schikſal, das durch unſre Plane
In ſeinen Launen manchen Querſtrich macht,
Und uns aus manchem ſüſen Wahne,
Wie aus den Träumen ſtiller Nacht,
Zu trauriger Empfindung wekket,
Und — was es erſt im Roſenlicht gezeigt,
Izt ſchnell mit Schatten überdekket,
Das ernſte, ſtrenge Schikſal neigt
Oft ſchneller ſich, als wir zu ahnden wagen,
Winkt Blumen vor, wo nakte Felſen ragen,
Und ruft nach ſtürmevollen Tagen

Der Sonne, welche das Gewölk zerstreut,
Und schaft den Traum von Glük zur Wirklichkeit.

Dies fühl ich heute, da ich vor Euch stehe,
Und froh den Kreis der Edlen übersehe,
Der unsre Spiele oft umschloß,
Wo uns oft manche Thräne floß,
Wenn leise Rührung durch die Herzen bebte,
Wo manches Lächeln auf den Lippen schwebte,
Wenn im gefälligen Gewand
Der Scherz die Szene nun belebte,
Und unter eines Satirs Hand
Sich krümmend Laster oder Thorheit wand.

Auch izt — ich les' in Euren Blikken!
Verweigert Ihr uns Eure Nachsicht nicht,
Wenn wir Euch Szenen vor das Auge rükken,
In denen sanfte Tugend spricht,
Und Weisheit Lehren unter Rosen flicht.

Sind wir auch gleich noch nicht dem Ziele nah,
Wo Garrik einst in Stunden heil'ger Weihe
Die hehre Göttin ohne Schleier sah,

Wo sich die Jaquet an die Reihe
Der Dusmenil und Klairon schließt —
Die deutsche Kunst ist leider, wie Ihr wißt,
Noch fremd im deutschen Vaterlande,
Mus noch umher nach gutem Glükke ziehn,
Mus noch — im bunten wechselnden Gewande
Die Neugier zu erregen sich bemühn.
Hier schenkt ein Volk dem guten Kalas Thränen,
Bewundert Shakespears kräftige Natur,
Dort fordert man Karrikatur,
Und lacht beim Wizze unsrer Väter nur,
Und würde selbst bei Garrik-Makbeth gähnen.

Sagt, kan der Künstler, von dem innern Drang
Begeistert, nach dem Ziele fliegen?
Er mus sich schmiegen unterm Zwang,
Und oft — versehn mit Adlerschwingen — kriechen.

Ihr, die Ihr gern dem Heiligthume naht,
Zu dem Euch früh die Hand der Muse führte,
Die Ihr die Schöpferwerke Schröders sahk,
Die Sacco einst zu Thränen rührte!

O wägt mit Nachsicht unser Spiel!
Vieleicht gelingt es uns in Euer Herz zu
dringen,
Euch hie und da ein Lächeln abzuzwingen —
Der schönste Lohn ist uns dann dies Gefül.

Hierauf wurde gegeben:

Die Kaminfeger — Singspiel in 3 Aufzügen. Musik von Salieri.

Warscheinlich eine von den frühern Arbeiten dieses Künstlers; mehr für das Ohr als für Herz und Fantasie.

Am 20ten: Erwine von Steinheim — Trauerspiel in 5 Aufzügen (angeblich) von Blumauer. — Die Müller, ein Ballet.

Ein sehr theatralischer Stof, reich an interessanten Situazionen, der unter einer geübtern Hand ein Meisterwerk hätte werden können, hier aber in blosen rohen Umrissen hingeworfen ist. Die Sprache ist sehr ungleich und unkorrekt, es wimmelt von falschen Bildern und sogar von Schnizzern gegen die Grammatik.

Unter den spielenden Personen bemerke ich Herrn Bilau als Urach. Er hat den An-

ſtand und das ungeſtüme Feuer eines Ritters aus dem Mittelalter; ſein Blik iſt vol Ausdruk; er weis maleriſche Stellungen anzubringen, ohne es darauf anzulegen; nur bemerkt man bisweilen ein erkünſteltes Anſchwellen der Geſichtsmuskeln, das ſich nicht mit dem natürlichen ſchönen Ausdrükken der Leidenſchaft verträgt.

Madame Böhm ſpielte die Erwine. Man hat ſie desfals getadelt, ohne ſich darauf zu beſinnen, daß ſie — weil Mad. Bilau nicht auftreten konnte — dieſe Rolle übernehmen mußte. Uebrigens hat Mad. Böhm eine richtige Deklamazion und in leidenſchaftlichen Szenen jene Ruhe und Würde, welche die Natur unter den Händen der Kunſt annehmen mus.

Am 23ten: Der Unterſchied bei Dienſtbewerbungen — Luſtſpiel in 5 Aufzügen von Stefanie dem Jüngern. — Der dreiſte Schäfer, ein Ballet von Herrn Gori.

Ein Stük, das für Wien geſchrieben iſt, und zu ſeiner Zeit und an ſeinem Orte groſe Wirkung machen mußte. Die Karaktere ſcheinen nach Originalen gemalt zu ſein, und ihre Darſtellung zeigt — zwar nicht den Mann von Genie — aber doch den aufmerkſamen Beobachter.

Mit der Aufführung hatte man Ursache, zufrieden zu sein.

Madame Böhm als Mutter des Präsidenten spielte vortreflich. Ihr Anstand, ihr Ton, jede ihrer Bewegungen waren karakteristisch. In ihrer Herablassung gegen Personen, denen sie wohl wollte, und in ihrem Zorne gegen andre, die ihren Unwillen gereizt hatten, vergas sie nie die Dame aus der grosen Welt. Durch glükliche Haltung ihres Körpers und durch verschiedene kleine Züge, die sie in ihrem Spiel anzubringen wußte, vollendete sie die Zeichnung des Dichters bis zur Täuschung.

Am 25ten: Die Dorfdeputirten — Singspiel in 3 Aufzügen, mit Musik von Schubauer, nebst einem damit verbundenen Ballete.

Artige Gesänge; eine populäre, gefällige Musik. — Die Vorstellung hatte auserordentlichen Beifal. Herr Lux, Herr Bilau und Herr Marschall zeichneten sich durch ihr Spiel; die Demoiselen Böhm und Johnasson durch ihren Gesang aus.

Am 28ten: Der Apotheker und der Doktor — Singspiel

mit Musik von Dittersdorf. Die Quäker, ein Ballet.

Hr. Lux als Stöffel schien mit mehr Laune und Anstrengung als sonst je um den Beifal des Publikums zu ringen, der ihm auch in vollem Maase ward.

Klaudia gewann durch die Darstellung der Mad. Böhm.

Leonore — Demoiselle Böhm.

Rosalie — Mad. Bilau.

Mit dem innigen Ausdrukke der Empfindung sang Demoiselle Böhm die Arie: Zufriedenheit gilt mehr als Kronen ꝛc.

Mad. Bilau spielte und sang mit Kunst und Laune. Besonders gelang beiden die Romanze: Zween Mädchen sassen manche Nacht ꝛc.

Herr Hunnius trat zum erstenmale auf als Gothold, und scheint nicht ohne Anlage zu sein; aber es fehlt ihm noch an jener Unbefangenheit und Gewandheit, welche nur eine

längere Uebung gewährt. Sein Gesang ist zu wenig schattirt; die Töne fliessen zu sehr in einander.

Am 29ten: Das Räuschchen — Lustspiel in 4. A. von Breitner — Die Luftballen, ein Ballet nach der Erfindung des Prof. Jakobi.

Kaufmann Busch — Herr Johnasson, Muntre, komische Szenen gelingen ihm besser, als ernsthafte. In dem Auftritte, wo er sich betrinkt, spielte er mit jovialischer Laune, ohne Uebertreibung.

Karl Busch — Herr Bilau. Ganz mit dem jugendlichen Ungestüm dieses raschen, aufbrausenden Jünglings.

Wilhelmine — Madame Amor. Mit muthwilliger Laune, besonders in der Szene, wo sie sich Sofien entdekt, und den jungen Busch über seine Liebe nekt.

Julchen — Demoiselle Koch (von der Mainzer Bühne) allerliebst!

Doktor Wunderlich — Herr Diestel. Hier steht er ungleich besser an seinem Plazze, als in Liebhaberrollen. In dem Auftritte, wo

er sich mit Busch betrinkt, beobachtete er schön den almäligen Uebergang von Gutmüthigkeit zu wilder Hizze; man bemerkte in seiner Darstellung, daß sein mürrischer Ungestüm nicht in seinem Karakter lag, nur Wirkung des Weines war, der seinen Kopf benebelte.

Schreiben an den Herausgeber.

Ich müßte mich sehr irren, wenn ich nicht bei Ihnen, mein Herr, als gewiß voraussezzen dürfte, daß Ihnen jeder Beitrag zu Ihren dramaturgischen Bemerkungen — auch wenn er minder bekannte Geselschaften betrift, wilkommen sei, sofern Sie nemlich Ursache zu haben glauben, in die Authentizität des Verfassers kein Mistrauen zu sezzen. Ob Sie auch mir, als einem Unbekannten, diese Authentizität zugestehen, will ich aus dem Gebrauche abnehmen, den Sie von den Nachrichten machen werden, welche ich Ihnen so eben von der Santorini-Toskanischen Truppe zu ertheilen, im Begrif bin.

Diese Geselschaft hält sich jezt hier auf, und besteht aus ohngefähr 20 Personen, die aber freilich in Rükſicht auf Theatertalente — doch bei welcher Truppe in der Welt iſt dies nicht der Fall? — sehr verschiednen Werth haben. Ich kan mich hier nicht auf eine detaillirte Schilderung der einzelnen Mitglieder derselben einlassen, weil mich dies zu weit von meinem Zwek abführen würde; — ich bemerke nur zur Einleitung noch dies, daß diese Geselschaft des Winters zu Cassel und zur Brunnenzeit zu Hofgeißmar spielt, und auser dieser bestimmten Zeit noch ein Privilegium vom Landgrafen hat, in einer Stadt von Hessen, wo sie will, ihre Bühne aufzuschlagen. So wählte sie sich denn für diesen Sommer, auf einige Wochen aber nur, unser Marburg, und hat seit dem 14ten Mai bis jezt 13 Vorstellungen gegeben, unter welchen ich Ihnen Otto von Wittelsbach, General Schlenzheim, Galora von Venedig, den Revers, das Testament von Schröder, offne Fehde, und von den Operetten: den Deserteur, den Dorfjahrmarkt und Röschen und Colas anführen will.

Gestern gab man Schillers Kabale und Liebe. — Ich muß gestehn, daß ich, troz meiner überwiegenden Vorliebe für dieses schöne

Produkt des Schillerschen Geistes, dennoch fast von einem meiner Freunde gezwungen werden mußte, in das Schauspiel zu gehen, weil meine Begriffe vom Ensemble der Truppe, wenn ich mich anders dieses Ausdruks bedienen darf, in der That nicht die vortheilhaftesten waren. Aber warlich! noch nie ward es mir augenscheinlicher bewiesen, daß man in seinem ganzen Leben weder ein zu günstiges noch zu herabsezzendes Vorurtheil von irgend einem Gegenstande haben solle, den man in der Ferne sieht, als diesen Abend. — Vernehmen Sie, was ich gehört und gesehen habe. —

Den Präsidenten machte Herr Rhake. Ich begreife nicht, wie man einem Manne, der beinah keine einzige Periode richtig zu deklamiren weiß, diese Rolle übertragen konnte. Dabei sahen seine Exzellenz einem wahren Gauner ähnlich, wozu besonders die, einem Präsidenten gar nicht geziemende, Frisur, und der Hut, welchen Herr Rhake wohl von einem fidelen Studenten haben wochte, und so recht liederlich sizzen hatte, das Ihrige beitrugen. Ich weiß zwar wohl, daß nicht leicht ein gräßlicherer Karakter — versteht sich in Schauspielen — existirt, als der des Präsidenten, den Schiller hier zeich-

net; ob aber diese Scheußlichkeit nach der Absicht des Dichters vom Schauspieler auf eine solche Art dargestellt werden solte, darüber bedarfs wohl keiner Frage. Ueberhaupt verfehlte Herr Rhake ganz den Ton des so lang geübten Hofmanns — man sah zwar Ordensband und Stern, aber weiter sah und hörte man auch nichts, was nur entfernt den verschlagnen, ränkevollen Bösewicht bezeichnet hätte.

Ferdinand. Herr Rösselt. Hin und wieder zu rasch, wo der gesezte Mann sprechen solte — nicht immer die gehörige Haltung — Manches unrichtig deklamirt, zuweilen eine gezwungene Attitüde, aber doch im Ganzen genommen, recht brav. Hr. Rösselt hat unverkennbare Anlagen, ist gut gebaut, nur scheint mir seine Stimme noch nicht Geschmeidigkeit genug zu haben, welches er aber durch Fleiß und Achtsamkeit auf sich selbst in der Folge wird ersezzen können. Schön benahm er sich in der siebenten Szene des ersten Akts bei seinem Vater, wo er mit allem Gefül von hoher Tugend demselben zurief: „ Feierlich „ entsag ich hier einem Erbe, das mich an ei„ nen abscheulichen Vater erinnert. " — Vortreflich war sein Spiel in der lezten Szene des zweiten Akts, wo Louise gefangen genommen

werden soll, und so noch bei mehreren Stellen, die ich der Kürze wegen, jezt nicht anführen kan. Wenn Herr Rösselt künftig ein wenig mehr eigentliches Studium seiner Kunst mit der Ausübung zu verbinden — besonders in der Wahl seiner Stellungen aufmerksamer zu werden, und in der Deklamazion immer mehr fortzuschreiten, sich die Mühe geben wird, so läßt sichs erwarten, daß er dereinst unter der Reihe vorzüglicher Schauspieler glänzen werde, woran wir eben im lieben Vaterlande keinen gar zu grosen Ueberfluß haben.

Hofmarschall von Kalb. Herr Santorini. Die Kleidung und körperliche Haltung des Hofmarschalls war sehr gut; das ist aber auch Alles: denn Herr Santorini machte eine Karrikatur aus seiner Rolle, die, so viel mir deucht, nach der Absicht des Dichters, zwar das elende Schlaraffenleben eines solchen Geschöpfes darstellen, aber doch immer den gehörigen Hofton beibehalten muß.

Ladi Milfort. Mad. Toskani. Manche Stellen gut, aber in den meisten doch nicht Wärme genug.

Wurm. Herr Buchard. Gut durchaus, bis auf das übertriebene Spiel und Umherwer-

fen der Augen, das in der That aus dem ganz rothen Geſicht heraus gräßlich war. Die lezte Stelle, wo Wurm die fürchterliche Anrede an den Präſidenten hält, hätte Herr Ruchard beſſer memoriren ſollen.

Miller, Stadtmuſikus, Hr. Neuhaus. Wahr und richtig war das Spiel dieſes Künſtlers vom Anfang bis zum Ende. Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich jeden einzelnen hervorſtechenden Zug ſeiner Darſtellung herausheben wolte, die er bis zur höchſten Täuſchung trieb.

Louiſe. Mad. Müller. Sie mit Herrn Neuhaus hätte durch ihr vortrefliches Spiel allein das Stük gehoben, auch wenn die andern Rollen minder gut beſezt geweſen wären. Ganz war Mad. Müller das ſchuldloſe, innig liebende, leidende Mädchen, das keinen andern Himmel hat, als ſeinen Walter, dem aber ſeine Ehre und Gewiſſen nicht weniger am Herzen liegen; das ſtandhaft kämpft gegen eine Leidenſchaft, die es ehmals ſo überglüklich, jezt ſo elend macht. Auch hatte das Parterr nur eine Stimme für Sie. Ihr ganzes Benehmen, Ton, Gang, Stellung, Alles war meiſterhaft, und

sie mit Herrn Nösselt hatten auch ihre Rollen am besten memorirt.

Von den übrigen Rollen schweige ich, und bemerke nur noch, daß es den Zuschauer sehr beleidigte, bei den meisten Mitspielenden alle Reden zweimal zu hören, indem der Soufleur ganz laut vorsprach.

Sollten Ihnen diese Bemerkungen für Ihre Blätter dienlich sein, so will ich Ihnen auf ein andermal ausführlichre Nachrichten geben.

Marburg am lezten Mai.
1789.

D. P. G.

Theaterstükke.

Er kam aus Holland! — Lustspiel in 1 Aufzug von Vulpius. Berlin 1789.

Die Idee ist aus einem französischen Stükke des Guyot de Merville — die abgenöthigte Einwilligung — entlehnt; nur daß dort alles natürlicher und feiner zugeht. Der Lieutenant und Fräulein von Erdmuth sind aus Beils Spielern hineingeflikt. — Der Titel ist eine fade Anspielung auf die Unruhen in Holland.

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Erstes Quartal.

Eilftes Stük.

Den 11 Junius 1789.

Mainzer Nazionaltheater.

Am 15 Jenner: General Schlenzheim und seine Familie, Schauspiel in 4 Aufzügen, von Spies.

Stükke dieser Gattung gefallen schon durch ihre Aussenseite, durch das kriegerische Getümmel, durch den Geist und die Ordnung des Militärstandes; das gegenwärtige interessirt noch mehr durch ein anziehendes Sujet. Ein alter Krieger, rauh aber brav und gut, der durch einen Unfall in feindliche Gefangenschaft geräth, und in seinem Ueberwinder einen lang verloren gegebenen Sohn erkennt, der nach zwei und zwanzigjähriger Trennung seine Gattin wieder findet, die er, wie sie ihn, gewiß todt glaubte, und der nun im Kreise einer liebenswürdigen Familie ruhigen und glüklichen Tagen entgegen sieht; sein Sohn, der wakkre Rittmei-

ſter, im lächelnden Sonnenblikke des Glüks, im lohnenden Beſiz der Huld ſeines Monarchen, plözlich des ſchwärzeſten Verbrechens wegen aus den Armen ſeines liebenden Weibes, ſeines eben gefundenen Vaters geriſſen, unſchuldig zum Tode verdammt, ſind wohl im Stande Empfindungen teilnehmender Freude zu erregen, Tränen des Mitleids ins Aug des fühlenden Zuſchauers zu lokken. Auch ſind einzelne Situazionen dem Verf. gut gelungen, z. B. die, wo der alte Schlenzheim ſeinen Sohn erkennt, die, wo er als ein Fremder mit ſeiner gealterten Wilhelmine zuſammen kommt, ſeinem Sohne aufträgt, die Mutter vorzubereiten, und trunken von Freude über ſeinen Enkel ſich ſelbſt verräth. Die Baurenſzene und die erſte Kinderſzene haben naive Züge: in manchen andern aber iſt die Linie der Natur überſchritten, im Gange der Intrigue iſt zu wenig Zuſammenhang; die Entwikkelung durch den Wachtmeiſter Zelle iſt ein gemeiner Theaterſtreich, ſteht zu iſolirt da, und ſelbſt das Benehmen dieſes Böſewichts iſt etwas inkonſequent. Auch ſcheint der Dialog des Stüks, ſo wie es hier und auf andern Bühnen gegeben wird, durch Herrn Plümke oder irgend einen andern unberufnen Nachhelfer ſehr durchwäſſert; wenigſtens kon-

traſtiren manche Stellen mit einander uud über-haupt mit dem Tone, den man ſonſt an dem genannten Verfaſſer gewohnt iſt.

Die heutige Vorſtellung geng ſehr gut; die Hauptrollen waren in guten Händen. Herr Stegmann ſpielte den alten Schlenzheim mit einem Ausdruk, der bis zu Tränen der Freude und Wehmuth rührte; die Nüanzirung ſeiner Rolle war meiſterhaft. — Rittmeiſter Erlau war Herr Mattauſch. Beſcheidenes Verdienſt, Männlichkeit, ſtille Reſignazion der Unſchuld ſind die Hauptzüge dieſes Karakters, die auch im Spiel des Künſtlers überall durch-ſchimmerten. — Mad. Stegmann als Mut-ter Erlau hätte aus ihrer kleinen Rolle mehr machen können. — Sofie iſt ein leicht hin-geworfener Karakter, der nur durch den nahen Anteil an dem Schikſale des Rittmeiſters inte-reſſirt. Mad. Fiala hat den Kummerton unglüklicher Liebe ſehr in ihrer Gewalt; etwas mehr Natur hätte ich ihrem Spiele gewünſcht. — Herr Ezike und Mad. Wolſchowsky als Michel und Anne verdienen Lob. — Auch Herr Wolſchowsky als König ſpielte nicht ſchlecht.

Am 16 Jenner: Lilla; zum andernmale.

Am 17 Jenner: Die Eifersüchtigen, Lustspiel in 4 Aufzügen von Schröder.

Zum erstenmale in Mainz. Das Stük gefiel, auch mit der Aufführung schien das Publikum sehr zufrieden. Wars Verstimmung, oder das Unnatürliche, das ich in manchen Szenen zu finden glaubte, oder irgend eine andre nonsensikalische Ursache? ich kan und konnte mir selbst an diesem Abend keine Rechenschaft davon geben; aber — mir wollte das Stük nicht gefallen; natürlich, daß ich also auch in Ansehung der Vorstellung andrer Meinung war als das Publikum.

Am 18 Jenner: Richard Löwenherz, zum andernmale, — und die beiden Billets. Lustspiel in 1 Aufzuge von Anton Wall. — Abonnement suspendu, zum Besten der Armen.

Richard Löwenherz ist eine der Lieblingsopern unsers Publikums, der Zulauf war groß; unsre Schauspieler und Schauspielerinnen beeiferten sich um die Wette der zahlreichen Versammlung Vergnügen zu verschaffen, und erndteten lauten ungeteilten Beifal.

Das Nachſpiel iſt eine allerliebſte Bagatelle, die man, wie ſie hier geſpielt wird, alle Woche einmal ſehen könnte.

Gürge iſt bei dem Dichter ganz der gutmüthige, unbefangne Hirt der Idille, ohne Falſch, unbekannt mit den feinen Spizbübereien der groſſen Welt, der nichts als ſeine Röſe denkt, verzweifelt, wenn ſie mit ihm ſchmollt, alles aufopfert, daß ſie ihm wieder gut werde; folglich ein leichtes Spielwerk in der Hand des verſchlagnen Barbiers: So nimmt ihn Hr. Wolſchowsky und ſpielt ihn im Geiſt ſeiner Rolle.

Röſe iſt ſchon muthwilliger, ſchlauer. Sie ſieht und denkt mehr als ihren Gürge; ſelbſt den feinen Schnaps überliſtet ſie, und zwar auf die natürlichſte Art. Madame Günther nüanzirt dieſe Rolle ſehr gut, ohne Uebertreibung; hin und wieder gelingen ihr ſehr naive Züge.

Den pfiffigen Schnaps ſpielt Herr Bek mit hochkomiſcher Laune; ſeine abwechſelnden unterhaltenden Einfälle müſſen dem ernſteſten Anachoreten ein Lächeln abzwingen.

Am 19 Jenner: Graf von Essex — Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Dyk, nach dem Englischen des Banks.

Ueber Stük und Vorstellung ist schon so viel in diesen Blättern gesagt, daß ichs diesmal mit gutem Gewissen stillschweigend übergehen kan.

Am 21 Jenner: Betrug durch Aberglauben — komische Oper in 2 Aufzügen von Ebert, Musik von Dittersdorf, Edlen von Dittersdorf.

Man hört diese herrliche Musik immer mit Vergnügen. Herr Lux als Baron Lindburg und Herr Stegmann als Wilhelm heben das Stük durch ihr Spiel; Mad. Walter als Louise, Madame Helmuth als Kordula, und Demois. Hammel als Friederike entzükken durch ihren Gesang.

Am 22 Jenner: Der Fähndrich — Lustspiel in 3 Aufzügen von Schröder — und das Portrait — Lustspiel in 1 Aufzuge.

Das erstere Lustspiel nähert sich der rührenden Gattung; es ist ohnstreitig eine von Schröders besten Arbeiten. Das Süjet hat grosses Interesse; der Plan ist gut angelegt, der Knote gut geschürzt; die Entwikkelung überrascht.

Der Gang der Handlung ist natürlich, die Situazionen sind fast durchgehends fein und anziehend, einige erschütternd. Die Karaktere sind ebenfalls interessant, leicht gezeichnet, aber gut durchgeführt, mannigfaltig und zum Theil neu. Das ganze macht gute Wirkung auf der Bühne.

Die heutige Vorstellung gieng sehr gut.

Herr Stegmann spielte den Baron Harwiz. Seine Zerstreuung schien Natur: meisterhaft war sein Ausdruk des Kampfs der innerlichen Gutherzigkeit und der äuserlichen Härte: rasch sein Auffahren und seine brausende Hizze, immer glüklich vorbereitet der Uebergang zu sanftern Empfindungen.

Eben so gut in seiner Art, so getreu den Gedanken des Dichters spielte Hr. Mattausch den Fähndrich von Vizar.

Hauptmann Alfing — Herr Czike. Hin und wieder etwas Uebertreibung abgerechnet, nicht übel.

Doktor Mannsberg — Herr Böheim. Ganz der redliche, thätige Hausfreund, der sei-

nen Mann kennt und nach Ueberzeugung handelt.

Sofie — Mad. Böheim. Junge Mädchen von lebhaftem Temperament, noch mit dem Ausdruk der unschuldigen Natur in Empfindung und Benehmen gelingen dieser Künstlerin nicht. Diese Rollen sind aber auch nicht ihr eigentliches Fach. Non omnia possumus omnes.

Madame Stegmann als Frau Lenten verdarb ihre Rolle nicht.

Das Portrait ist ein unbedeutendes langweiliges Ding, aus dem Französischen des Beauchamps. Vor zehn bis zwölf Jahren wurde es auf einigen Theatern gespielt, dann einige Zeit vergessen, vor Kurzem aber neu übersezt, oder vieleicht nur mit veränderten Namen der Personen wieder aufgelegt. Die Idee ist nicht übel, die Ausführung in Geschmak verflossener Zeiten, in gedehntem, schleppendem Dialog, mit Sentenzen und faden Anspielungen durchstreut.

Theaterstükke.

Reue versöhnt, ein Schauspiel in 5 Aufzügen von W. A. Iffland. Berlin 1789.

Endlich können wir unsern Lesern den Druk eines Stüks anzeigen, das sie schon auf der Bühne mit theilnehmender Empfindung sahen. Es enthält eine Reihe von Familienszenen, so wahr und anziehend, wie sie nur Iffands Meisterhand gelingen; und wenn auch der kalte Prüfer Einheit und raschen Fortgang der Handlung vermissen, wenn er einwerfen solte, daß Ruhberg in den ersten Akten als blose Nebenperson erscheine, daß sein Schiksal erst gegen Ende des vierten Akts sich zu entwikkeln anfange, daß Sofie zu sehr in Schatten gehalten sei, so wird der theilnehmende Leser dies alles vergessen über den schönen Bildern häuslichen Glükkes, über dem Reichthume von Lebensfilosofie, über dem herzlichen Behagen, womit man in dem Kreise so guter, unverdorbener Menschen verweilt.

Unter die treflichsten Szenen rechnen wir die fünfte des ersten Akts, wo Walsings Familie versammelt ist um ihren Vater; die dritte des dritten Akts, wo der alte Walsing

vor seinen Kindern sich rechtfertigt; und die lezte desselben Akts, wo Ruhberg den jungen Walsing zurükbringt von seinem Vorsazze, seinen Vater heimlich zu verlassen. Wir können uns das Vergnügen unmöglich versagen, unsern Lesern aus dieser lezten Szene ein Paar Stellen ins Gedächtnis zurükzurufen, und mit ihnen vieleicht den ganzen herrlichen Auftritt selbst.

„ Nun so geh, (sagt Ruhberg zu Wilhelm, der noch immer auf seinem Plane besteht) „ geh! Taumle unter Menschen, die allen See„ lengehalt verschwendet haben — staune Palä„ ste an — zieh über Berge und Thäler — du „ findest keinen Frieden! — Wilhelm, die „ Schönheit der Natur lächelt nicht für den, „ den Seufzer verfolgen — mit dem nicht der „ Seegen des Vaters geht!" — — —

„ Weide dich an Monarchenpracht — durch„ reise die Indien — geniesse sie ganz, diese „ prächtige Welt! — Ach, wie oft wirst du dich „ dahin zurükschnen, wo ein Spaziergang mit „ Vater und Schwestern dich eine Reise um die „ Welt dünkte — wo du mit schuldlosem Auge „ den Aether durchschauen und in den Abend„ gesang der Vögel beten konntest!"

Hätte der gute Bürger von Genf Stükke von der Art auf der Bühne gesehen, er hätte wohl nie seinen Brief an d'Alembert geschrieben.

Das sechszehnjährige Mädchen — Lustspiel in 2 Aufzügen nach dem Französischen von Lambrecht. München 1788.

Das Stük hat einige Aehnlichkeit mit Voltairs Nanine, ist übrigens nicht ohne Interesse in Anlage und Behandlung. Schon im verwichenen Jahr erschien unter der Firma: Berlin und Stralsund, bei Lange, eine Uebersezzung davon, die aber der gegenwärtigen Bearbeitung des Herrn Lambrecht in jeder Rükſicht nachsteht.

Sie konnts nicht übers Herz bringen — Schauspiel in 5 Aufzügen von Vulpius. Weisenfels 1788.

Es ist uns leid, auch von diesem Produkte des Herrn Vulpius sagen zu müssen, daß es Zeit- und Papierverderb sei. Verwirrung, statt Verwikkelung, Bombast und Verzerrung für Ausdruk der Empfindung und Leidenschaft. — Frazzen, die Menschengesichter vorstellen sollen, und eine Sprache reden, wie sie noch keines Men-

schen Zunge gesprochen und keines Menschen Ohr gehört hat.

Die Unschuld in Ketten, oder der wilkommene Fürst — Schauspiel in 1 Aufzug. Leipzig 1788.

Ein neues Titelblatt um ein altes Stük, das längst verdient hätte, den Weg alles Papiers zu gehn.

Die vierhundert Pforzheimer Bürger, oder die Schlacht bei Wimpfen — ein vaterländisches Trauerspiel in 5 Aufzügen von E. L. Deimling. Karlsruhe 1788.

So stolz Rezensent auch ist auf eine That seiner Landsleute, die neben jenen von Termopylä und Cannä zu stehen verdient, so wenig kan er es auf dieses vaterländische Denkmal sein. Ein Trauerspiel, dessen Handlung durch einige langweilige Nebenpersonen erzält wird, dessen Verfasser nicht einmal seine Muttersprache zu schreiben versteht, ist ein klägliches Ding, über das ich — aus patriotischer Gesinnung — gerne den Schleier der Vergessenheit ziehen möchte.

Da es Zeit- und Papierverderb ist, über schlechte Theaterstükke, deren uns die beiden

lezten Messen einen artigen Vorrath geliefert haben, viel Worte zu verlieren, so wollen wir einige derselben hier blos dem Titel nach anzeigen:

Der neue Herr, oder die höflichen Bauern, ein Singspiel in 2 Aufzügen. Breslau 1788.

Sidney. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. Köln 1788.

Der Dichter und die adeliche Familie, eine Posse.

Betrug auf Betrug, Lustspiel in 2 Aufzügen 1789.

Die beiden leztern Stükke stehn in den dramatischen, dramaturgischen, ꝛc. Aufsäzzen, welche in der vorlezten Messe zu Freiberg bei Craz erschienen sind.

An Laura.

Laura war noch klein, klein wie die Lämmer auf der Flur, unter denen sie hüpfte; da schlief sie einst im summenden Schatten. Drei Mädchen giengen an ihr vorüber — die Dichter nennen sie Grazien — und betrachteten mit Wolgefallen die holde Schläferin. „Wir wollen „das Mädchen beschenken, sagte die eine; ich „gebe ihr die Kunst zu gefallen!“

„Und ich, erwiederte die zwote, jenen „sanften Reiz, der unser Eigenthum ist.“

Die dritte nahm lächelnd eine Rose aus ihrem Kranz, stekte sie an den Busen des Mädchens, und sagte: „Von mir empfange sie Frohsinn, der sie sanft leite durchs Leben.“

Izt kam ein kleiner Knabe hinter den Sträuchen hervor — Amor wars: „Auch ich will der „Kleinen etwas bescheren, sagte er, und drükte einen feurigen Kuß auf ihren Mund; der „Kuß, der Liebe athmet, sei mein Angebinde.“

Du erwachteſt, Laura, und wußteſt nicht, was geſchehen war. Aber bei deinem erſten Anblik bemerkte ich an dir die Geſchenke der Grazien, und fühlte im erſten Kuſſe das Angebinde des Liebesgottes.

An Laura.

Wie die Rebe ſich anſchmiegt an den Ulmbaum,
Und wie der Efeu um den Stamm
Junger Eichen die Ranken brünſtig ſtrikket,
So will ich innig meinen Arm
Um den Nakken dir ſchlingen, holdes Mädchen,
Und ewig küſſen einen Kuß.
Nicht die Gaben der Ceres, noch der Nektar,
Der glüht im goldenen Pokal,
Nicht die Töne der Saiten, nicht die Schäzze
Des Morgenlandes ſollen mich
Weg aus deiner Umarmung täuſchend lokken,
Vom Honig deiner Lippen weg!
Mund auf Munde — ſo wandern wir hinüber
In das eliſiſche Gefild.

Dort empfangen uns immergrüne Lauben,
Die nie des Winters Hauch zerstört.
Unbelauschet vom Neide lagern wir uns
Im stillen blumigen Gefild;
Liebesgötterchen pflükken Rosenblätter,
Und streuen sie in deinen Schoos;
Und die gaukelnden Weste rauben lüstern
Von deinen Wangen Küsse weg.
Freundlich nahen sich uns dann auch die Schatten
Der abgeschiednen Liebenden.
Mit dem Mädchen von Lesbos kommt izt Faon,
Und Heloise an der Hand
Ihres zärtlichen Lehrers, der nun wieder
In ew'ger, frischer Jugend lebt;
Und mit himmlischer, reiner Seele Petrark,
An seiner frommen Laura Hand.
Mit dem Kusse des Friedens weihen sie uns
Zu Bürgern ihres Himmels ein.

W . . . . . r.

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Erstes Quartal.

Zwölftes Stük.

Den 18 Junius 1789.

Mainzer Nazionaltheater.

Am 23ten Jenner: Don Karlos — Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Friedrich Schiller.

Es giebt Werke der dramatischen Dichtkunst, die ich, aus blossem Gefül der innigsten Ehrfurcht, eben so ungern auf die Bühne gebracht sehe, als ich ein Gemälde Rafaels im Holzschnitt, oder die medizeische Venus in Wachs bossirt sehen möchte. Jene Werke, die ich meine, sind wirklich zu groß, zu erhaben über die gewöhnliche Darstellungskraft der Schauspieler, zu sehr Ausfluß eines schöpferischen Genies, strahlend in aller Fülle dichterischer Phantasie, ausgestattet mit allen Schönheiten der göttlichsten unter den Künsten, als daß sie nicht bei der besten Vorstellung auf jedem noch so vollkommnen Theater verlieren müßten. — Die Zahl

dieser Werke ist sehr klein: nach meinem Gefül gehört Don Karlos zu dieser kleinen Zahl.

Der hämische Tadler makle den Dichter noch so sehr wegen Kleinigkeiten; Schillers Don Karlos bleibt auf immer ein Meisterstük, das fortleben wird, wenn des Splitterrichters keiner mehr gedenkt.

Ich hatte oft Gelegenheit Don Karlos auf der Bühne zu sehen, und sah ihn nie. Heute gab ich dem Zureden eines Freundes nach, der mir Wunderdinge von der Vorstellung versprach. Daß ich nicht so befriedigt wurde, als vieleicht die meisten Zuschauer, war natürlich. Meine Vorliebe für den Dichter, meine hohe Meinung von dem Stükke machte mich aufmerksamer, weniger zufahrend. Auch blind und ungerecht gegen die Schauspieler? Nein; denn ich gesteh es eben so freimüthig: Die Vorstellung gab mir im Ganzen wirklich mehr Unterhaltung, als worauf ich gerechnet hatte.

Philip — Herr Stegmann. Kaiser und Könige sind nicht sein eigentliches Fach, aber Herr Stegmann besizt Talent und Routine genug, um jede Rolle, wo nicht zu heben, doch

zu halten. Mit seiner heutigen Ausführung dieser ohnehin schweren Rolle hätte auch ein strenger richtendes Publikum zufrieden sein können.

Elisabeth — Madame Fiala. Was ihr an Leichtigkeit und Grazie der Jugend in dieser Rolle abgeht, ersezt sie durch richtiges und gefülvolles Spiel. Ihr Ausdruk der Ueberraschung und Verlegenheit bei der Zusammenkunft mit dem Prinzen im Garten zu Aranjuez war nicht schön genug. Auch in solchen Szenen darf der Reiz, die Anmuth, die im Karakter liegen, den der Künstler oder die Künstlerin spielt, nicht ganz verwischt werden.

Herr Mattausch spielte den Don Karlos mit viel Lebhaftigkeit und Anstand; über das Detail seines Spiels werde ich an einem andern Orte Gelegenheit haben, umständlicher zu reden. In jeder Szene erhielt er lauten Beifal; am Ende wurde er heraus gerufen.

Ich übergehe die minder bedeutenden Rollen des Prinzen Alexander Farnese, der Herzogin von Olivarez, der Marquisin von Mondecar, welche von Herrn Walter dem jüngern, Madame Bek und Mad. Stegmann

eben so unbedeutend gespielt wurden; sage von dem Spiele der Mad. Böheim als Eboli nur, daß es durchaus schön und kunstvoll war, und eile zu einer der schwersten Rollen der deutschen Bühne, zum Marquis Posa.

Posa ist ganz Philosoph, aber keiner von jenen kalten Vernünftlern, die über ein Nichts brüten und träumen, als hienge das Wohl des Universums davon ab, sondern ein freier denkender Weltbürger, innig voll und beseelt von seinem hohen Ideal des allgemeinen Menschenglüks. Gleicher Ton, gleiche Wärme im Vortrage seines Systems, und im Handlen nach demselben. Im Handlen Behutsamkeit, aber diese nicht ängstlich, nicht geschraubt nach Hofton, sondern überall mit dem Anstrich jener Unbefangenheit, die aus dem Gefül der Menschenwürde und aus dem schnellen Ueberblik der Folgen einer jeden Handlung fließt. Dies ist der Gesichtspunkt, aus welchem der Künstler diesen Karakter nehmen muß. Nun einige Bemerkungen über Herrn Kochs Spiel. Es war im Ganzen sehr schön, verrieth Studium, und athmete den Geist des Dichters. Einige Winke über einzelne Stellen wird der Künstler mir nicht übel deuten.

Gleich in der ersten Zusammenkunft mit dem Prinzen schien mir das Benehmen des Herrn Koch etwas zu ernst, zu bestürzt. Der Dichter sebst deutet es zwar an, aber der Künstler sollte es doch etwas mildern. Bei dem freudetrunknen Entzükken, bei der Schwermuth, die sich in dies Entzükken mischt, selbst nach dem traulichen: mein Karlos, das dem Marquis beim Wiedersehn entströmt, ist hier der Ton des theilnehmenden Freundes natürlicher, als die kalte Bestürzung; natürlicher wird dann auch der Uebergang zu dem erst gelassenen, dann allmählich wärmer werdenden Tone, in welchem die Unterredung fortgeht. — Ganz am rechten Orte war die Unbefangenheit, mit welcher er die Szene mit der Königin spielte. — Inniger hätte ich die gewünscht, wo er mit dem Prinzen den Freundschaftsbund schließt. — Bei den nächstfolgenden finde ich nichts zu erinnern. — Eine wahre Klippe für den Schauspieler ist die lange, wichtige Unterredung mit dem Könige. Sie muß aufs feinste nach allen Nüanzen des Ausdruks in Ton, Emphase, Wärme, Geschwindigkeit studiert werden; der grosse Haufe, der ohnmöglich Interesse für ihren Inhalt fühlen kan, wird zwar immer dabei gähnen, aber der Kenner destomehr den Künstler bewundern, der ihm Genüge leis-

stet. Herr Koch machte aus dieser Szene viel, sehr viel, sezte manchen einzelnen Zug in ein schönes Licht; aber manchen Zug ließ er auch todt, manche Schönheit unentfaltet. Was ich besonders vermißte, war die stete, lebhafte Rükſicht auf den Ort und den Mann, wo und mit welchem er sprach; hin und wieder waren Deklamazion und Gestikulazion am unrechten Orte angebracht; einige Stellen sprach Herr Koch zu kalt, andre zu warm; bisweilen entschlüpfte ihm auch ein falschgelegter Akzent. — In dem kleinen Monolog zum Beispiel, vor dieser Unterredung, bei den kraftvollen Worten: Und wärs auch eine Feuerflokke Wahrheit nur, in des Despoten Seele kühn geworfen, wie fruchtbar in der Vorsicht Hand! legte Herr Koch den Hauptton und Nachdruk auf Feuerflokke, da er doch eben so stark auf Wahrheit fallen sollte. — Die folgenden Szenen mit der Königin, mit Don Karlos und dem Könige wurden von ihm sehr gut gespielt, besonders die rasche mit dem Prinzen. — Malerisch schön war die Situazion, wo Posa Karlos zu den Füssen der Eboli findet, zwischen beide stürzt und den Prinzen verhaftet; erschütternd die gleich folgende, wo er die Eboli zu morden im Begrif ist. — Mit

ſtarkem Ausdruk, ganz dem Gegenſtande angemeſſen, ſprach er in der lezten Unterredung mit der Königin. Mit ſichtbar erleichtertem Herzen, ſank er bei den Worten: Nun ſterb ich ruhig, in eine ſanftere, gefaßtere Stimmung, die plözlich bei dem Vorwurf, daß er nur um Bewunderung gebuhlt, in Ueberraſchung überflog, aber bald zurükfiel in die erſte Ruhe, und dann bei den Worten: o Gott! das Leben iſt doch ſchön, in die rührende Heiterkeit eines Baldverklärten, der den vollen Werth des genoßnen Lebens fühlt, übergieng. Eben ſo wahr und innig gelang ihm der lezte Auftritt mit Karlos im Gefängniß. — Das Reſultat, das der Leſer aus dieſen Bemerkungen ziehen wird, kan nicht anders, als ſehr vortheilhaft für Herr Koch ausfallen; und mit voller Ueberzeugung glaube ich, daß Herr Koch, wenn er noch einige kleine Flekken aus dieſer Rolle verwiſcht, wo nicht als der erſte, doch als einer der erſten Künſtler darin glänzen wird.

Alba — Herr Wolſchowsky. Er hatte dieſe Rolle nur wegen Krankheit des Herrn Böheim übernommen, und wahrſcheinlich nicht Zeit gehabt ſie zu ſtudiren, daher verzeiht mans ihm allenfalls, daß er ſie durchaus verdarb,

fast gar nicht memorirt hatte und manchmal baren Nonsens zu Markt brachte.

Perez — Herr Vohs. Sein Spiel verrieth weder die Geschmeidigkeit des Hofmans noch die Hinterlist des heimlichen Schleichers. Lerma, der gutherzige biedre Mann, der aus der Fülle seines Herzens den Prinzen warnt vor falschen Freunden, der aus Liebe für ihn seinen Kopf wagt und — Herr Czike kontrastirten sehr mit einander.

Die übrigen Rollen, und die sie spielten, verdienen keine besondere Erwähnung.

X.

An
den Herausgeber.

Marburg am 10ten Jan. 1789.

Seit meinem leztern Brief an Ew. hat die hiesige Gesellschaft

Die verwandelten Weiber — Operette;

Jean Kalas;

Den König, von Wezzel;

Den Irrwisch — Operette;

Das Findelkind, von Brühl,

und gestern

Minna von Barnhelm

gegeben. Hier sind meine Bemerkungen über die lezte Vorstellung.

Major von Tellheim — Herr Buchard. So schön auch Herr Buchard den jungen Liebhaber darzustellen weiß, der mit allem Feuer der Jugend und der ersten Empfindung an dem Gegenstande seiner Neigung haftet, und alles nur in Beziehung auf sein Mädchen denkt; so wenig glükt ihm, nach meinem Bedünken, der von Unglük gebeugte, gegen sich selbst mistrauische, kalte Tellheim, der zwar noch Liebe für seine Minna im Busen trägt, aber aus übertriebener Delikatesse ihr und sich selbst diese Liebe wegzuräsonniren sucht. Grosses Unglük drükt das Feuer nieder, hemmt die freie Thätigkeit der Seele, und verschließt Sinne und Herz in eine gewisse Dumpfheit. — Uebermaas des Gefüls wird hier Fühllosigkeit. Dies solte Herr Buchard bei seinem Tellheim bedenken.

Minna — Mad. Fabrizius. Ohne ihr geradezu Theatertalent absprechen zu wollen,

mus ich doch sagen, daß Lessing diese Minna schwerlich für die seinige erkennt haben würde. Man hätte glauben sollen, die Tochter eines Landpredigers zu sehen, die sich zum erstenmal im städtischen Puzze erblikt, so genirt spielte Mad. Fabrizius sowol im Neglige, als in dem für eine Barnhelm sehr übel gewählten Galakleide. Es werden Feinheit des Gefüls, Weltpolitur, muntre Laune, weibliche Sanftheit und Grazie in nicht geringem Maase erfordert, diesen liebenswürdigen Karakter so zu geben, wie ihn der Dichter zeichnete.

Franziska — Mad. Leifer. Eine der besten Soubretten, die ich noch gesehen habe. Sie ist auf dem Theater zu Hause, ist ungezwungen in ihrem Benehmen, schalkhaft ohne Dreistheit, sie akzentuirt überdies sehr richtig, und besizt alle die Unbefangenheit und Naivetät, womit die Rolle der Franziska gespielt werden mus.

Just — Herr Santorini. Recht brav, besonders in der Szene mit dem Kammermädchen.

Paul Werner — Hr. Neuhaus. Vortreflich! Alles trug bei diesem Künstler zur Vol-

lendung seiner Rolle bei. Sein starkes Organ, seine männliche Bildung, Gang, Deklamazion, da war nichts, was mit der Zeichnung des Dichters im Misverhältnisse gestanden hätte. Ekhofs Schüler war heute nicht zu verkennen, und unser Publikum bewies auch, daß es Sinn hatte für die mannichfachen Schönheiten seines Spiels.

Der Wirth — Herr Rhake. So gewissenhaft mein voriges Urtheil über seinen Präsidenten in Kabale und Liebe war, eben so gewissenhaft mus ich jezt von ihm versichern, daß er in in dieser Rolle durchaus gut gespielt hat. Wenn man dem Schauspieler doch nur immer sein gehöriges Fach anwiese! *) Nur in der ersten Szene mit Minna schien er mir zu übertreiben, indem er zu oft und zu gezwungen vor ihr herumtrippelte, um seine Freude darüber auszudrükken, daß sie aus Sachsen käme.

*) Ein frommer Wunsch, der bei kleinern Gesellschaften unausführbar ist; weil da der Schauspieler aus Mangel an nöthigen Subjekten in allen Fächern herumpfuschen mus, und dem bei grössern Geselschaften oft Kabalen, und . . . und . . . im Wege stehen.

A. d. H.

Riccaut — Herr Toskani. Er traf den Ton seiner Rolle, hat aber nicht Leichtigkeit und Gewandheit genug.

So viel über unsre Minna von Barnhelm. — Aber was sagen Sie dazu, daß vorgestern Hamlet gegeben wurde, auf einem Theater, das kaum für 6 bis 8 Personen zur Gruppirung Raum hat, wo wenige, erbärmliche Dekorazionen vorhanden sind, und wo der Schauspieler, wenn er in Afekt geräth, mit seinen Händen in den Himmel greift? — Fürwahr solche Stükke, auch den Fall angenommen, daß sie durchaus gut aufgeführt würden, verlieren durch den Mangel an Raum und gehörigen Dekorazionen erstaunlich viel. Ein gewisser Herr Denifle soll, nach dem Zeugnis eines meiner Freunde, der Kenner ist, sehr brav als Hamlet gespielt haben, er wurde aber zu wenig unterstüzt, und — man war froh, daß das Ding zu Ende war. —

D. P. G.

Theaterstükke.

Prellerei über Prellerei, oder hierin beſpiegelt Euch! Ein deutſches Familiengemälde in drei Aufzügen von Sigismund Grüner, Mitglied der Bühne. Riga und Königsberg 1789.

Wer hiebei am meiſten geprellt wird, das mögten wohl die Käufer dieſes ſogenannten Familiengemäldes ſein, in dem Intrigue auf Intrigue gehäuft iſt, immer eine unwahrſcheinlicher als die andre, und das, auſſer wenigen guten Einfällen, auch gar nichts enthält, was die Mühe des Durchleſens lohnte. Die Herren von Beyer und Engel könnten ſich durch die Zueignung eines ſolchen Produkts wenig geſchmeichelt fülen. Der Verfaſſer giebt auch Regeln, die bei der Vorſtellung ſeines Stüks zu beobachten wären: aber hoffentlich wird der Himmel unſre Direktoren vor dem unſeligen Gedanken bewahren, uns dieſes loſe Gericht aufzutiſchen.

Der Liebe Lohn. — Schauſpiel in zwei Aufzügen von C. A. Vulpius. Baireuth 1789.

Voran ſteht eine poetiſche oder vielmehr gereimte Epiſtel an Herrn und Mad. Wag-

ner vom Meklenburg-Schwerin'schen Theater, vermuthlich beim Schlusse des Jahrs geschrieben, wo es unter andern heißt:

Wie eilig sind die Stunden
Diesem, wie langsam jenem hingeschwunden!
Der spielt ein Trauerspiel, und jener
Ein Lustspiel. — Des einen Spiel
War voll Natur, war voll Gefül,
Der andre spielte wie ein feiler Tagelöhner:
Der eine wurde stark beklatscht, und ausgepfiffen wurde jener. — —

Das Leztre dürfte wohl auch unserm Verfasser begegnen, wenn dies neue Produkt seiner Feder durch irgend einen Zufal auf der Bühne erscheinen solte. Die Handlung ist abentheuerlich, die Sprache preziös und gesucht; die Karaktere sind weder kalt noch warm — das Ganze das Werk einer leeren Stunde, und leider! auch eines leeren Kopfs.

Sie meints so böse nicht. — Lustspiel in fünf Aufzügen, nach dem Englischen von J. Leonhardi. 1788.

Eine Posse, die durch komische Situazionen belustigt. Einige Zweideutigkeiten hätten

wir aus dem Munde der Frauenzimmer weggewünscht. „Es giebt Schriftsteller, sagt der ehrliche Claudius in seiner naiven Sprache, „die den Kopf von Geschmak und Schöngeisterei so voll haben, daß sie wähnen, man „dürf' alle Sitt' und Ehrbarkeit aufopfern, „dürfe Schamhaftigkeit und Tugend frech und „ungescheut irre machen, wenns nur in schöner Prosa oder in schönen Versen geschieht."

„Soltens nicht thun; 's ist doch nicht „übel, schamhaftig und tugendhaft zu sein."

Schofelwaare.

Die Vestalinnen. — Trauerspiel in 3 Aufzügen von A. Crenzin. Heidelberg 1788.

Der Fremde. Schauspiel in 2 Aufzügen von J. G. Haller. Prag 1788.

Der Obriste von Hohenthal. Lustspiel in 5 Aufzügen von demselben Verfasser. Prag 1788.

An Laura.

Wenn in Tagen des Frülings, unter Blumen
Und im duftigen Schatten lindes Wehen
Deine Lippen berühret, holde Laura!
Wähnst Du, schmeichelnde Weste Rosen um
Dich?
Liebesgötterchen sind es, gutes Mädchen,
Die von würzigen Blüten Balsam rauben,
Und ihn lächelnd auf Deine Lippen träufeln.
Diesen lieblichen Balsam, dreimal süsser,
Als der Honig von Hybla, als der Nektar,
Den auf Rüdesheims Berge Götter pflanzten,
Kost' ich oft im feurigen Kusse, Laura,
Sinke berauscht von ihm an Deinen Busen.

Noch hundert Küsse geb ich Dir,
Troz allem Widerstreben!
Und zürnst Du dann? So magst Du mir
Sie gleichwol wiedergeben.

W . . . . . r.

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Erstes Quartal.

Dreizehntes Stük.

Den 25 Junius 1789.

Frankfurter Theater.

Am 4ten Jun. Betrug durch Aberglauben — Operette. Ballet — Die Kaminfeger.

Unser Publikum sieht dieses Meisterstük von Dittersdorf mit immer neuem Vergnügen. Auch hat es so viele und mannichfache Schönheiten, daß es noch lange den Reiz der Neuheit behalten wird.

Am 6ten: Das Recht des Lehnherrn — Singspiel in 3 Aufzügen, aus dem Französischen; die Musik von Martini. Don Juan, ein Ballet.

Eine leichte, tändelnde Musik; wenig Neuheit der Gedanken, wenig Ausdruk. Ländliche Malerei, die mitunter sehr platt ist. Das Sujet des Ballets ist schon von einem Herrn Cremeri als Trauerspiel, und neulich auch von einem Ungenannten als Singspiel bearbeitet

worden. Es gefällt durch geschmakvolle Anordnung und passende Musik.

Am 8ten: Stille Wasser sind betrüglich — Lustspiel in 4 Aufzügen, nach dem Englischen von Schröder.

Der Titel zu diesem Lustspiel ist etwas gesucht. Sonst enthält es neue, warhaft komische Situazionen. Wiburgs Benehmen bleibt immer etwas zweideutig, so wie die schnelle Sinnesänderung der Frau von Holmbach etwas unwarscheinlich. Die Episode mit dem Lieutenant Wallen und Antoinetten ist nur leicht in das Ganze verwebt, giebt aber zu drolligten Szenen Anlaß. Die Karaktere sind mannichfaltig, obgleich grosentheils nur mit wenigen Zügen mehr angedeutet, als ausgeführt. Schröder schreibt freilich für die Bühne, und überläßt es daher dem Schauspieler, die lezte Hand daran zu legen. Ich finde dies eher lobens- als tadelnswerth, denn der Künstler, der öfter in derselben Rolle und vor dem nemlichen Publikum auftritt, kan auf diese Art seine Laune freier wirken lassen, kan mehr Abwechslung und Neuheit in seine Darstellung bringen.

Am 10ten: Die Schule der Eifersüchtigen — Singspiel in 3 Aufzügen. Die Musik von Salieri. — Die Zigeuner — Ballet.

Vieleicht die beste Arbeit dieses Tonkünstlers,

in einem angenehmen, leichten Style geschrieben, und von warhaft komischem Geiste belebt.

Am 11ten: König Theodor — von Paisello.

Am 13ten: Das Lehnrecht — zum zweitenmale. Diana und Endymion, ein Ballet.

Die Deklamation, womit dieses Ballet untermischt ist, macht keine gute Wirkung. Das Eigenthümliche des Ballets liegt ja zum Theil eben darinn, daß es sich zu seinem Ausdrukke nicht der Sprache sondern der Bewegungen des Körpers bedient.

Am 15ten: Medea — Melodrama von Gotter und Benda. — Don Juan — Ballet.

Rousseau erfand diese Gattung von Schauspielen, über die ich im nächsten Stükke eine besondere Abhandlung geben werde.

Am 17ten: Cora — ein Singspiel in 3 Aufzügen nach dem Schwedischen von Neumann — Musik von Naumann.

Diese Oper verdiente bekannter unter uns zu sein, als sie es wirklich ist. Der Stof ist gut gewählt, die Anordnung der Szenen geschmakvol. Die Verse haben viel Wolklang, und erschweren nicht den Vortrag durch Härte und un-

schiklich vertheilte Akzente. Naumanns Komposizion ist schön, von grosser Wirkung auf das Herz. Der erste Akt steht indes, meines Bedünkens, den übrigen nach. Vortreflich ist gleich zu Anfang des zweiten Akts der Gesang des Alonzo: Du lebest, Cora ꝛc. Schauerlich die Musik, die das Erdbeben bezeichnet; voll reiner, sanfter Harmonie der Schluschor —

Wolken weichen,
Stürme schweigen,
Alle Plagen sind verbannt!
Neue Wonne
Lacht die Sonne;
Ruhe schwebt auf Meer und Land.

Im dritten Aufzuge zeichnen sich vor andern die Arie des Ataliba: Wie ein Hirt mein Volk zu weiden ꝛc. Die der Cora:

Trübe Tage
Stiller Klage
Hab ich traurig hingeweint ꝛc.

und der Schluschor aus.

Ich gäbe gern ein Duzzend unsrer italienischen und französischen komischen Opern um dieses Stük hin, das freilich für manchen Deutschen den grossen Fehler hat — daß es ein Deutscher schrieb.

Am 19ten: Die Entführung aus dem Serail, von Breitner und Mozart.

Am 20ten: Der prächtige Freigebige — Operette in drei Aufzügen, aus dem Französischen. Musik von Gretry. — Die Eroberung von Okzakof — Ballet von Amor.

Eine längst bekannte, schlechte Uebersezzung eines sehr mittelmäsigen französischen Stüks. Auch der Tonkünstler zeigt sich hier noch nicht in seinem vollen Glanze. Nach beendigtem Stükke hielt Madame Amor eine Abschiedsrede, und die Gesellschaft gieng den folgenden Tag nach Pyrmont.

Man erlaube mir jezt eine Karakteristik der Böhmischen Gesellschaft zu entwerfen, in so fern dies aus den von ihr hier aufgeführten Stükken möglich ist.

Die Mannspersonen sind:

Herr Amor. Er ist Balletmeister, und zeigt sich in seinem Fache als einen Mann von Geschmak. Sein Tanz hat Leichtigkeit und Grazie. Im Schauspiele versucht er sich erst seit Kurzem. Seine Deklamazion ist richtig, und seine Stellungen sind gut gewählt.

Herr Bilau. Er behauptet unstreitig den ersten Rang bei dieser Gesellschaft. Was ein Un-

genannter, irgendwo von Reineke sagt, gilt auch von Hrn. Bilau. „Die Natur hat für „ihn sehr viel gethan, und seine glüklichen kör„perlichen Anlagen, verbunden mit feinem Ge„fül, sezzen ihn in den Stand, verschiedene, „oft entgegengesezte Rollen, auch ohne ein tie„fes Studium der Kunst, gut zu spielen.“ Sein Feuer strömt gewaltig in leidenschaftlichen Szenen, aber es reißt ihn bisweilen über die Grenzen der schönen Natur. Es giebt in seinem Spiele zu viele Ruhepunkte, wo der Schauspieler durchblikt. Spott und Verachtung weis er sehr gut auszudrükken, nicht so sanftere Empfindungen. Hier trägt er die Farben zu stark auf. Seine Deklamazion ist richtig, nur daß er die leztern Worte der Schlusperioden gewöhnlich etwas dehnt. Er hat komische Laune, besonders glükken ihm hogarthsche Gesichter. Wir sahen von ihm komische Alte, z. B. den Vogt im Lehnrecht, die er — einige Uebertreibung abgerechnet, mit viel Humor darstellte. Als Wiburg in dem oben angeführten Stükke von Schröder spielte er vortreflich in den Szenen, wo er in seiner wahren Gestalt sich zeigte; im Anfang machte er das Ding zur Burleske.

Herr Böhm. Sein eigentliches Fach scheint das Niedrigkomische zu sein. Seine Ge-

schäfte, als Direktor, lassen ihm wenig Zeit übrig für seine Kunst. Uebrigens behauptet er — was so selten ist bei diesem Stande! — den Ruhm eines gutdenkenden, rechtschaffenen Mannes, der bei seiner Gesellschaft auch auf moralische Ordnung hält, unermüdet thätig ist in seinem Berufe, seine Untergebene mit Achtung behandelt und selbst Achtung verdient.

Herr Butscher. Ich sah ihn nur in zwo Rollen, und kan und mag nichts von ihm sagen.

Herr Christel. Ein Schauspieler von Einsicht, wie es scheint, der hier in keiner bedeutenden Rolle auftrat.

Herr Diestel. Viel Laune, viel glükliche Darstellungsgabe, und eine richtige Deklamazion gehören unter seine Vorzüge. Der ernste Liebhaber kleidet ihn nicht; schon ein gewisser Zug in seinem Gesichte macht ihn zum Komischen geschikter. Als Lieutenant Wallen spielte er sehr gut; auch die feinern Schattirungen seines Karakters entgingen ihm nicht. In der Szene, wo ihn Antoinette beredet, das Palais der Frau von Holmbach, welches er für das seinige hält, auf einige Tage zu verlassen, wußte er die Worte: „Auch den Flaschenkeller" treflich zu nüanziren. Solche kleine Züge sind bemer-

kenswerth, denn sie zeigen den Schauspieler von Einsicht, der nicht blos nach Routine spielt.

Herr Engst. Ist Tänzer; soll auch Juden spielen. Die Reihe kam hier nicht an ihn.

Herr Gunkel ist Anfänger.

Herr Hunnius. Mein Urtheil über ihn äussert' ich schon bei der Anzeige der Vorstellung von — Apotheker und Doktor.

Herr Johnasson. Spielt ernsthafte und komische Alte. Die erstern gelingen ihm nicht, sein Ton ist zu deklamatorisch, sein Anstand zu gezwungen. Besser geht es im komischen Fache, wo er indes nicht selten utrirt.

Herr Marschall. Sein Gesang ist rein und harmonisch, obgleich nicht immer nüanzirt genug. als Ataliba in der Cora zeichnete er sich durch Spiel und Gesang sehr zu seinem Vortheile aus, auch als Rehberg in dem Stükke: Stille Wasser sind betrüglich, erndete er Beifal, den er seiner — wenn auch nicht feinen, doch richtigen Darstellung wegen verdiente.

Herr Meyer — Direktor des Orchesters. Er spielt nur eine Rolle, nemlich die des Vulpio in den Kaminfegern, und hat viel musikalische Kenntnisse. Schauspieler ist er nicht.

Herr Preunig. Macht kleine Rollen und thut wol daran.

Herr Schröder ist noch nicht lang auf der Bühne, hat eine angenehme Stimme, und scheint nicht ohne Anlage zum komischen Schauspieler. Wenigstens spielte er als Volkmar in dem Lehnrecht die Szene mit dem jungen Grafen drolligt genug. Als Alonzo stand er ganz am unrechten Plazze, doch mußte er diese Rolle übernehmen, weil Mad. Bilau, welche sie sonst spielt, in den Wochen lag.

Frauenzimmer:

Madame Amor. Soubretten und muntre, muthwillige Mädchen sind ihr Fach. Sie besizt Leichtigkeit in ihren Bewegungen, Fertigkeit im Sprechen, weiß den Ausdruk zu nüanziren, und durch ihren Blik und ihr schalkhaftes Lächeln Wahrheit und Leben in ihr Spiel zu bringen. Das ewige hin und her gehen auf der Bühne, und das Unterreden mit dem Publikum sind Fehler, die sie sich — wie so manche ihre Kunstgenossinnen — zu Schulden kommen läßt. Als Antoinette, in dem oft angeführten Schröderschen Stükke, zeigte sie die berührten Vorzüge in nicht geringen Graden. Sie singt auch und tanzt im Ballette.

Mad. Bilau. Sie trat nur in ein Paar

Operetten auf, entlokte uns aber auch da den Wunsch, sie im Schauspiele zu sehen. Ihr Gesang ist schön nach Regeln der Kunst und vol Ausdruk, auch weis sie ihn noch durch richtiges Spiel zu heben. Mehr kan ich über ihr Kunsttalent nicht sagen. — In einigen fliegenden Blättern ist ihrer rühmlich gedacht.

Mad. Böhm. Ich habe schon bei Gelegenheit des Lustspiels: Unterschied bei Dienstbewerbungen Einiges über sie gesagt. Mutterrollen und Frauen aus dem Bürgerstande weis sie glüklich darzustellen, weis dabei Züge anzubringen, die von Beobachtungsgeiste zeugen. Für leidenschaftliche Szenen ist ihre Brust und Stimme zu schwach, ihr Gebehrdenspiel nicht bezeichnend genug.

Demoiselle Böhm. Eine angenehme Stimme, richtiges Taktgefül, Leichtigkeit im Vortrage lassen in ihr eine fehr gute Sängerin erwarten. Sonst gelingen ihr naive, unschuldige Züge besser, als launigte und pathetische. Im Lehnrecht zeigte sie in der Szene mit dem alten Grafen all die Verwirrung, das Bange, Schüchterne, das diese Situazion fodert. In dem prächtigen Freigebigen brachte sie in dem Auftritte, wo ihr Oktavio seine Liebe entdekt und sie ihm nicht antworten darf, zwei feine Züge

an, die so ganz in ihren Karakter paßten. Der erste war, daß sie nach der ersten Erklärung ihres Liebhabers, als dieser seitwärts auf ihren Vormund blikte, mit den umgebogenen Händen die Wangen befühlte, und dadurch auf eine naive Art das Glühen derselben und zum Theil auch ihre innre Empfindung bemerklich machte: Der zweite, daß sie sich erröthend die Augen bedekte, nachdem sie die Rose mit halb abwärts gekehrtem Blikke in den Huth des Oktavio hatte fallen lassen. Fleis und Ausdauer von ihrer, und verständige Leitung von ihrer Führer Seite, können gerade jezt zu ihrer Vervolkommnung das Meiste beitragen.

Madame Engst. Tanzt und spielt auch bisweilen Mutterrollen.

Demoiselle Johnasson. Hat ebenfalls Anlage zu Sängerin und Schauspielerin, bekommt aber zu wenig Rollen, und scheint auch zu wenig Anleitung zu haben, als daß sie auf dieser Laufbahn grosse Fortschritte machen könnte.

Madame Marschall. Tanz und spielt in Nebenrollen.

Madame Müller. Ich habe ihrer schon bei Gelegenheit der Koberweinschen Gesellschaft gedacht. Sie ist eine bessre Tänzerin, als Schauspielerin.

In Kinderrollen bewiesen zwo Demoiſellen Dieſtel — Anlage.

Ich mus bei dieſer Gelegenheit eine Frage an das hieſige Publikum wiederholen, die ich ſchon öfter bei ähnlichen Veranlaſſungen that: Warum thut man ſo wenig für die Aufnahme der Kunſt? Die Benefizvorſtellungen für die Herren Bilau, Amor und Lux *) trugen kaum die Koſten für Theater und Beleuchtung! Wenn wir auch noch keine groſſen Schauſpieler haben, ſo werden wir ſie bei dieſem Kaltſinn, bei dieſer Geringſchäzzung wohl nie bekommen. Der Schauſpieler hat in Deutſchland bis jezt noch gar keine Ausſicht, als die freiwillige Unterſtüzzung des Publikums, für deſſen Vergnügen er ſeine Zeit, ſeine Kräfte, die Ruhe ſeines Lebens hingiebt: und wenn nun auch dieſe wegfällt? Warlich, wir erſcheinen gegen die Ausländer in einem ſehr nachtheiligen Lichte, und ſtellen uns ſelbſt darein. — Ich halte es der Mühe werth, meine Behauptung durch einen Beleg zu rechtfertigen.

*) Herr Lux, von der Mainzer Bühne, ſpielte aus Gefälligkeit für Herrn Böhm in den meiſten Operetten mit.

In England wurden seit einigen Jahren musikalische Akademien errichtet, deren Anzahl sich noch immer vermehrt. Hier ist die Liste von denjenigen, welche vorigen Winter gehalten wurden, nebst der Belohnung, welche einige der Sängerinnen erhielten:

		Pfund Sterl.
Oxford	Mistreß Billington	300
Cambridge	Madame Mara	300
Isle of Wight	Mistreß Billington	200
Reading		340
Glouceſter	Madame Mara	900
Birmingham	Mistreß Billington	1940
Liverpool		1000
Sheffield	Mistreß Shipton	670
Wincheſter	Mistreß Billington	200

Nun halten wir einmal die Unterstüzzungen dagegen, die unsre Künstler in unserm Vaterlande finden! Werden wir dann noch mit jenem lächerlichen Dünkel, den wir thörigt genug für Nazionalstolz halten, auf fremde Nazionen niederblikken? Doch — ich besinne mich: haben wir nicht Blanchard mit offnen Armen und offnen Beuteln empfangen?!!

Inhalt des ersten Quartals.

Aufgeführte Theaterstükke, nebst Bemerkungen darüber.

Timon von Athen. Seite 25. — 56. Agnes Bernauerin. S. 42. Glük bessert Thorheit. S. 58. Die Abentheuer einer Nacht. S. 62. Die beiden Hüthe. S. 63. Maria Stuart. S. 63. Reinald. S. 65. Die beiden Billets. S. 65.— 165. Heinrich IV. S. 66. Ariadne auf Naxos. S. 66. Der Vetter von Lissabon. S. 67. — 93. Lilla. S. 68. Verbrechen aus Ehrsucht. S. 69.— 102. Die Heirath durch ein Wochenblat. S. 74. Der Ring. S. 81. Die gute Ehe. S. 83. Der deutsche Hausvater. S. 83. Der Sonderling S. 88. Otto von Wittelsbach. S. 89. Die grose Toilette. S. 91 — 137. Emilia Galotti. S. 94. Die Lästerschule. S. 96. Die Milchbrüder. S. 96. Der Barbier von Sevilla. S. 97. Die Schwärmereien der Liebe und des Hasses. S. 98. Das verstellte Gärtnermädchen. S. 100. Das Blatt hat sich gewendet. S. 100. Minna von Barnhelm. S. 104. — 185. Bewußtsein. S. 104. Der Baum der Diana. S. 106. Die Schlittenfahrt. S. 106. Lanassa. S. 107. Der Eheprokurator. S. 107. Graf Essex. S. 108. Stille Wasser sind betrüglich. S. 109.

194. Der ſchwarze Mann. S. 110. Der Strich durch die Rechnung. S. 111. Elfride. S. 113. Die Nachſchrift. S. 145. Don Juan. S. 116. Der argwöniſche Liebhaber. S. 116. Das Kleid aus Lyon. S. 118. Die Entführung aus dem Serail. S. 119. Reue verſöhnt. S. 119. Egmont. S. 122.— 135. Don Karlos. S. 129.— 177. Trofoneo's Zauberhöle. S. 131. Konradin von Schwaben. S. 131. Die Liebe im Narrenhaus. S. 134. Die Kaminfeger. S. 148. Erwine von Steinheim. S. 148. Der Unterſchied bei Dienſtbewerbungen. S. 149 Die Dorfdeputirten. S. 150. Apotheker und Doktor. S. 151. Das Räuſchchen. S. 152. Kabale und Liebe. S. 154. General. Schlenzheim. S. 161. Die Eiferſüchtigen. S. 164. Richard Löwenherz. S. 164. Betrug durch Aberglauben. S. 160.—193. Der Fähndrich. S. 160. Das Recht des Lehnherrn. S. 193. Die Schule der Eiferſüchtigen. S. 194. Cora. S. 195. Der prächtige Freigebige. S. 197.

Beurtheilungen neuer Theaterſtükke.

Antonius und Kleopatra. S. 13. Don Quixotte. S. 31. Der Prozeß. S. 31. Der neue Timon. S. 75. Die Braut. S. 76. Gertrude von Arragonien. S. 77. Geſtorben und Entführt. S. 140. Der gutherzige Alte.

S. 142. Er kam aus Holland. S. 160. Reue versöhnt. S. 169 Das sechszehnjährige Mädchen. S. 171. Sie konnts nicht übers Herz bringen. S. 171. Die Unschuld in Ketten. S. 172. Die 400 Pforzheimer Bürger. S. 172 Prellerei über Prellerei. S. 189. Der Liebe Lohn. S. 189. Sie meints so böse nicht. S. 190.

Dramaturgische Aufsäzze.

Dorats Gedicht über theatralische Deklamazion, 2ter Gesang. S. 2 und folg. Ueber die Böhmische Gesellschaft. S. 197.

Gedichte.

Lied. S. 15. An Laura. S. 64. 78. 128. 174. 175. 192. An eine Linde. S. 144. Prolog. S. 145.

Drukfehler:

Seite 13 lies: anscheinend für erscheinend.
" 16 Strofe 4 den statt kein.
" 192 Zeile 4 kosen statt Rosen.

Das zu diesem Quartal gehörige Portrgit wird nachgeliefert.

Dramaturgische

Blätter.

Zweiter Jahrgang.

Zweites Quartal.

Frankfurt am Main,
bei Philipp Wilhelm Eichenberg.
1789.

Digitized by Google

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Zweites Quartal.

Erstes Stük.

Den 2 Julius 1789.

Ueber das Melodrama. *)

Eine kleine Aufmerksamkeit auf das Melodrama ist hinlänglich, um zu bemerken, daß diese Dichtungsart unter die gemischten gehört, daß sie ihrem Inhalt nach pragmatisch ist, ihre Einrichtung aber vom Drama, so wie Sprache und Ausdruk vom lyrischen Gedichte entlehnt, kurz, in der Hauptsache mit der Kantate größtentheils übereinkommt. Die Welt, in welcher sie am liebsten zu verweilen scheint, ist die mythische und heroische; die Gegenstände, die sie wählt, Handlungen von mächtiger Wirkung, obgleich von beschränktem Umfange; die Karaktere, die sie zeichnet, leidenschaftlich

*) Auszug aus einer Abhandlung in der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften. Band 36. Stük 2.

und groß, der Vortrag in dem Grade der Stärke mannichfaltig und abwechselnd. Auch darin ähnlicht sie der Kantate, daß sie gemeiniglich die Geschichte verschweigt, nur die Gefüle, die sich während des Verlaufs derselben in den Personen erzeugen, ausdrükt, und die veranlassenden Umstände dem Leser zu errathen überläßt. Dagegen unterscheidet sie sich von ihr, Theils durch die mehr dramatische Behandlung, die ihr zugleich einen weitern Spielraum, als der Kantate, öffnet, Theils und hauptsächlich durch die Anwendung der Musik, die hier keinem musikalischen Texte unterlegt wird, sondern blos eine oratorische Deklamazion begleitet. Der Karakter des Melodrama's läßt sich daher mit wenigen Worten so bestimmen: Es ist ein Schauspiel, das eine wichtige Situazion der Seele dramatisch darstellt, und diese Darstellung mit Instrumenten unterstüzt, ohne sich übrigens weder an die durchaus musikalische Form der Kantate zu binden, noch die Musik zu etwas anderm, als zur blosen Verstärkung und Belebung der durch den Vortrag erregten Affekte und Empfindungen zu benuzzen.

Izt wäre die Frage: Welche Gesezze entspringen hieraus, für den Dichter eines solchen Drama's?

Zuerst — dies ergiebt sich schon aus der Natur der Sache — kan ein Gedicht keinen weitaussehenden Plan, und keine verstekte Entwiklung zulassen, das Erzälungen, so viel als möglich, vermeidet, und fast allemal in Empfindungen umschafft, das grösstentheils weiter nichts ist, als Gemälde des Zustandes, worein die Seele durch gewisse Begebenheiten versezt wird. Je einfacher die Handlung selbst ist, je weniger sie, um verstanden zu werden, Ausführlichkeit und Erweiterungen bedarf, und je mehr sie gleichwol bei dieser Einfachheit Saamen zu psychologischen Schilderungen in sich enthält; desto volkommner wird sie der Absicht des melodramatischen Dichters entsprechen. Hieraus wird es auch begreiflich, warum man bis jezt lauter alte bekannte Fabeln der Vorzeit für das Melodrama bearbeitete, und nur immer solche Personen darin aufführte, deren Karaktere, Situazionen und Verhältnisse nicht erst entfaltet, sondern blos angedeutet werden durften. Nur so wird es dem Dichter möglich, die Handlung, der Deutlichkeit unbeschadet, in wenige Szenen zusammen zu drängen, und durch eine Reihe nah aneinander gerükter Gemälde den Grad der Rührung und des sinnlichen Eindruks zu verstärken: nur so darf er hoffen, Alles, was

den lyrischen Ideengang nicht verträgt, zu entfernen, und einen Hauptton durch das ganze Drama hindurch zu erhalten, nur so sich schmeicheln, seiner Arbeit ein eignes Gepräge zu geben.

Eine andre Vorschrift, die mit der erstern genau zusammenhängt, ist, nur die Darstellung einer Leidenschaft in ihren verschiednen Aeusserungen zum Gegenstande zu wählen. Ohne diese Bedingung hätte das Melodrama nichts Unterscheidendes von den übrigen dramatischen Werken. Alle Schauspiele bestehen allein durch die wechselseitige Verknüpfung und Gegenwirkung mehrerer Leidenschaften, und äusserer Umstände. Nicht also das Melodrama. In ihm bemerken wir keine Kräfte und Gegenkräfte, man müßte denn die ungewissen Neigungen und schwankenden Entschlüsse einer mit sich selbst kämpfenden Seele so nennen wollen; in ihm keine Reihe von aussen kommender Hindernisse und Schwierigkeiten, deren Wegräumung den Aufschlus der Fabel gewährt; in ihm keine auf einen endlichen Glükswechsel sich beziehende Anstalten. Alle darin wirklich werdende Veränderungen betreffen zunächst nicht die äussere Lage des handelnden Subjekts, sondern seinen innern Zustand,

nicht ein äusseres zu besizzendes Gut, oder zu vermeidendes Uebel, sondern die Seele selbst. Diese sollen wir nach ihren innern Beschaffenheiten und Bewegungen kennen lernen, diese in irgend einer wichtigen Situazion beobachten, diese unmittelbar in ihren Gedanken und Empfindungen belauschen. — Der Dichter will uns ein interessantes Seelengemälde liefern.

Aber wie wird er dabei zu Werke gehen müssen?

Um dies zu beantworten, bedarf es nur einen Blik auf den bereits angegebenen Zwek dieser Schauspielgattung. Der Vortrag, oder die Sprache des Melodrama's wird, seinem leidenschaftlichen Inhalt gemäs, durchaus lyrisch sein, der Dichter in seinem Ideengang sich ganz von den Gesezzen der Fantasie leiten lassen müssen. Hier ist nirgends kaltes Raisonnement, nirgends Filosofie über Begebenheiten und Zustände. Die Personen, die vor uns erscheinen, sprechen, um sich ihrer Empfindungen, so wie sie sich nach einander in der Seele entwikkeln, zu entschütten; sprechen, um ihrem gepreßten Herzen Luft zu machen. Keine strebt zu einem gewissen Ziele; sie laufen aus, ohne dem Ansehn

nach, zu wissen, oder sich auch nur vorzusezzen, wo sie ankommen wollen.

So einen lyrischen Flug sich indes der Dichter des Melodrama's erlauben darf, so wird sich sein Ausdruk doch noch von dem der Kantate zu unterscheiden wissen. Seine Sprache ist zwar den Gesezzen der Fantasie unterworfen, aber doch nicht ganz von ihnen abhängig. Er darf sich nur sparsam der Bilder bedienen, sparsam nur sich die kühnen lyrischen Wendungen zueignen, darf — mit einem Worte — nie vergessen, daß er dem Zuschauer nicht sowol eine Handlung mit möglichster Lebhaftigkeit vergegenwärtigen, als vielmehr auf seine Empfindung wirken, und vom Herzen zum Herzen reden soll. Er wird aber die lezte Absicht um so gewisser erreichen, je ungeschmükter er seine Gedanken vorträgt, je mehr Alles, was er sagt, sich durch innere Gröse, und innern Reichthum empfiehlt, und des bildlichen Schmuks entrathen kan, kurz, je öfter und lebhafter er sich erinnert, daß er den pragmatischen, nicht den malenden Dichter machen soll.

(Der Beschluß nächstens.)

Theaterschriften.

Annalen des Theaters, drittes Heft. Berlin 1789.

Dieses Heft enthält: 1) Gedichte; 2) Nachrichten von einer wenig bekannten italienischen Schauspielerin — Isabella Andreini; 3) Biografische Nachrichten von Minna Brandes; 4) Vom Groteskekomischen auf dem deutschen Theater — aus Flögels Geschichte des Groteskekomischen. 5) Eine ausführliche, gründliche Beurtheilung des Rudolf von Habsburg, einem Stükke, dem man in einigen kritischen Blättern zu wenig Gerechtigkeit widerfahren lies. 6) Nachrichten vom Hamburger Theater ꝛc. Wir heben Einiges aus der Biografie von Minna Brandes aus.

Sie wurde in Berlin, den 21 Mai 1765 geboren. Ihr Vater ist der berühmte Schauspieler und Schauspieldichter Brandes; ihre Mutter — eine geborne Koch — war ebenfalls als Schauspielerin berühmt, und starb vor einigen Jahren.

Schon im dritten Jahre betrat Minna bei Koch in Leipzig zum erstenmale die Bühne in der Rolle des jüngsten Kinds in

ihres Vaters Lustspiel: Der Schein betrügt; und im Jahr 1772 sang sie zum erstenmal in der Oper auf dem Hoftheater in Weimar.

Schon damals erregte Minna durch ihre schöne Stimme, richtiges Taktgefül und naives Spiel, Aufmerksamkeit, und ihr Vater sparte auch keine Kosten, ihre Anlagen durch gründlichen Unterricht auszubilden. Brandes hatte — wie die meisten seiner deutschen Kunstgenossen — das Unglük, von einem Orte zum andern herumgeschleudert zu werden: Weimar, Gotha, Leipzig, Dresden, Berlin, Mietau, Hamburg, sind die Städte, wo er sich meistens aufhielt, und wo seine Tochter allenthalben Bewunderung und Unterstüzzung fand. Sie erschien bei etwas reifern Jahren gleich gros als Sängerin und als Schauspielerin. Sofie in Diderots Hausvater, Susanne im Figaro, und besonders Nina und Apoll in Gretry's Oper: Das Urtheil des Midas waren ihre Hauptrollen, und erwarben ihr einen allgemeinen verdienten Beifal. Zum leztenmale betrat sie die Bühne als Eleonore im Apotheker und Doktor.

Sie war jezt im vollen Früling ihrer Jahre, und schon fing ihre Gesundheit almälig an,

abzunehmen. Doch bei allen körperlichen Leiden bezeigte sie eine bewundernswürdige Geduld; hette sie nur einige Stunden Ruhe, so wiedmete sie solche der Kunst, wofür sie nur allein Gefül und Leidenschaft zu haben schien. In den leztern Jahren ihres Lebens komponirte sie den größten Theil der Lieder, welche nach ihrem Tode, unter dem Titel: Musikalischer Nachlaß von Minna Brandes, herauskamen. Bis auf den Augenblik, wo sie das Theater zum leztenmale betrat, war sie pünktlich und strenge in Erfüllung ihrer Pflichten, ohne alle Aufforderung, ungeachtet der öftern Warnungen ihres Vaters und der schonenden Nachsicht ihres Direktors, Herrn Schröder. Ihre Kräfte schwanden indes immermehr; ihr Vater brachte sie auf das Land, aber zu spät. — Sie starb den 13 Jun. 1788, an der Schwindsucht, und wurde zu Niersteden, einem Dorf ohnweit Hamburg, begraben. Ihr Alter hatte sie auf drei und zwanzig Jahre und zwei und zwanzig Tage gebracht.

Es scheint das nemliche widrige Verhängnis über unsere Bühne, wie über unsere Dichtkunst zu walten. Im blühendsten Alter starben von Brawe, von Kronegk, Mi-

chaelis, Hölty, Nantchen, und noch manche andre; eben so die Akermann, Bek, Jaquet, Aichinger, und Minna Brandes!

Noch mus ich einige Züge von dem Bilde geben, welches der Verfasser dieser Biografie von ihr entwirft.

Sie war schön an Körper und Seele! Ein griechischer Wuchs, ein offnes blaues Auge, das nie bezaubern wolte, aber ohne Wissen seiner Besizzerin unwiderstehlich dahinriß; blondes Haar, eine feine weisse Haut ohne Flekken, und alle Theile ihres Gesichts und Körpers im volkommensten Verhältnisse. Sie hatte einen richtigen, angebauten Verstand, ausgebreitete Belesenheit, und einen lebhaften feurigen Wiz; aber diese Vorzüge waren in Bescheidenheit gehüllt. Ihr Herz war vortreflich, Wohlthun ihr höchstes Vergnügen. Lügen, Verleumdung, Heuchelei waren ihr verhaßt; sie sprach stets Wahrheit, war stets offen vor aller Welt Augen, und konnte es sein, denn sie war tugendhaft. Sie liebte und ehrte die Kunst, und lies jedem Künstler Gerechtigkeit widerfahren. Die Musik hatte bei ihr den Vorzug, und Haydn war hierin ihr Liebling. Sie kleidete sich mit Geschmak,

und bisweilen mit Sorgfalt, ohne jedoch einigen Werth auf äussern Prunk zu legen.

Nie vergas Minna ihres Schöpfers, und ihrer endlichen Bestimmung! Hermes, Zollikofer und Sturm waren ihre täglichen Geselschafter.

Sanft, wie ein Bach, floß ihr kurzes Leben dahin, sie hatte keine aufbrausenden Leidenschaften, kam Jedermann mit Wohlwollen zuvor. Ihre Fehler waren nie Fehler des Herzens. Sie hatte keine herrschende Neigung, als nur für Gott, für ihren Vater, für ihr Klavier, und — für ein wenig Bequemlichkeit.

So war Minna, und sie ist nicht mehr! „Es ist ein erhebender Gedanke, sagt Iffland, „daß die Stelle auch nach Jahren noch leer „bleibt, wo ein guter Mensch heraus trat.“ Diese Erinnerung ist ihr schönstes Denkmal, auch wenn kein Marmor dem Wanderer ihren Namen verkündet.

An das Publikum.

Die mannigfaltigen Unglüksfälle, welche ich bei der Schaubühne erlebte, besonders aber der mir höchst schmerzliche Verlust meiner Gattin und Kinder, die mir der Tod in den zwei lezt-verfloßnen Jahren entriß, haben mich nun schon seit einem Jahre von der Bühne entfernt, und den Entschluß in mir erzeugt, meine sämmtlichen dramatischen Schriften, welche ich einst als einen Nachlaß für meine Familie bestimmte, nun selbst herauszugeben und den Ertrag davon für mein späteres Alter zu nüzzen.

Der grössere, und wie ich mir schmeichle, bessere Theil dieser meiner dramatischen Schriften ist noch nie gedrukt worden. Die Ausarbeitung der bisher in meinem Pulte verwahrten Entwürfe, die Verbesserung meiner bereits gedrukten Schriften und die Ermunterungen und Tröstungen meiner Freunde und Gönner, die ich mir zum Theil durch die Bekanntmachung meiner ersten Versuche erwarb, waren die vermögendsten Mittel, meinen Gram zu mildern und mich über den Verlust einer so geliebten Familie einigermassen wieder aufzurichten — und meine Entfernung von der Bühne gewährte mir

Musse, beinah Alles, was zur Herausgabe dieses Werks bestimmt war, so korrekt als möglich zu vollenden.

Ich gedenke diese vollständige Sammlung meiner sämmtlichen dramatischen Schriften in acht Bänden herauszugeben, wovon die vier ersten, Ostern 1790, und die leztern im Dezember desselben Jahres erscheinen sollen. Der Pränumerazionspreis auf das ganze Werk ist zwei Spec. Dukaten. Ein Dukaten wird, gegen Empfang eines Scheins wenigstens vorausgezahlt; die zweite Hälfte kan allenfals bei Ablieferung der vier ersten Bände erfolgen. Die Pränumerazion bleibt bis Ende Februar 1790 offen; meine Sammler werden hiernach ersucht, mir bis dahin aufs späteste die einkassirten Summen, nebst den Verzeichnissen der Pränumeranten, einzusenden, weil deren Namen dem ersten Bande vorgedrukt werden sollen.

Die Pränumeranten erhalten einen Schein, von demjenigen, dem sie das Geld auszahlen, unterschrieben, und den Druk des Werks auf feines starkes Postpapier abgezogen; der nachherige Preis desselben, auf ordinair Schreibpapier, wird acht Thaler sein. Auf Postpapier

werden nicht mehr Exemplare abgedrukt, als ohngefähr bestellt werden dürften; der Preis eines solchen Exemplars, wenn noch einige vorräthig blieben, würde nachher zehn Thaler sein. Geschrieben, Hamburg, im April 1789.

Johann Christian Brandes.

Vermögte meine Stimme etwas über meine Leser und Leserinnen, worunter ich manche von nicht gemeiner Denkungsart kenne, so würd' ich sie zur Unterstüzzung dieses Werks aufrufen. Der Künstler hat in Deutschland keine günstige Aussicht für den Abend seines Lebens: Wenn er seine besten Jahre, seine Kräfte, seine Ruhe unserm Vergnügen geopfert hat, steht er zulezt verlassen da. Hier ihm die Hand bieten, ist edel, und giebt erhebendes Bewußtsein.

Herr Schauspieldirektor Koch hat sich (für Frankfurt und Mainz) dem menschenfreundlichen Geschäfte unterzogen, die desfalsigen Bestellungen zu übernehmen, und hat man sich unmittelbar an ihn zu wenden.

Der Herausgeber.

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Zweites Quartal.

Zweites Stük.

Den 9 Julius 1789.

Ueber das Melodrama.

Beschluß.

Das bisher Gesagte giebt hinreichenden Aufschlus über die ästhetische Komposizion des Melodrama's. Izt wäre noch die Frage zu untersuchen, die freilich etwas spät zu kommen scheint: — Kan dieses sogenannte Schauspiel auf der Bühne von Wirkung sein?

Es ist gewis unnatürlich und seltsam, wenn die Exposizion einer ganzen Handlung einzig, oder auch nur hauptsächlich, durch einen Monolog geschieht. Läßt sich nur irgend eine Leidenschaft von solcher Stärke und Dauer denken, daß sie ein oft mehr, als stundenlanges, wenn auch zuweilen ein wenig unterbrochenes, Selbstgespräch veranlassen und unterhalten könn-

te? Ist es im geringsten begreiflich, was eine Person zu einer so umständlichen Entwiklung ihrer geheimsten Empfindungen nach allen mannichfaltigen Nüanzen, was sie zu einem so lauten und so detaillirten Geständnisse ihrer verschlossensten Neigungen, ohne alle äussere Ursache bewegen kan? Wird die gröste Kunst, verbunden mit der tiefsten Kenntnis des menschlichen Herzens, den Zuschauer auch nur einen Augenblik zu überreden im Stande sein, daß er nicht den filosofischen Dichter, der den abgerissenen Faden des Gesprächs von Zeit zu Zeit aufnimmt und weiter fortspinnt, sondern die Sprache des Afekts selbst höre? Wird er, und vereinigte sich auch alle theatralische Zauberkraft, ohne das unbehagliche Gefül der Einförmigkeit und der Ermüdung, einer Schauspielerin zusehen können, die sich blos mit sich selbst beschäftiget, und tausend Ratschläge ersinnt und verwirft, um endlich einmal einen lezten Entschluß zu fassen? Immer mögen dergleichen Darstellungen als pragmatische Schilderungen, als seelenvolle Gemälde, beim Vorlesen trefliche Wirkung thun; auf der Bühne thun sie keine. Für diese Absicht ist der Handlung zu wenig und der Deklamazion zu viel, ist die Flokke zu zart, und das Gewebe zu lang, ist das Gan-

ze zu sehr Bild und Beschreibung. Ueberdies rükken die Seelenzustände, die man während des Lesens immer trennt, zwischen denen man in der Vorstellung stets einen grössern oder kleinern Zeitraum einschiebt, auf dem Theater offenbar zu nah aneinander; mit deutlichern Worten, man empfindet zu lebhaft, daß die Uebergänge von einer Situazion zur andern so schnell in der Natur, zumal ohne äussere hinzutretende Umstände, nicht folgen, daß die Gefüle für den unmittelbaren Zuschauer, dem keine Zwischenzeiten zu denken erlaubt sind, zu plözlich wechseln, die Entschlüsse sich zu schleunig verändern, daß Alles gedacht und erfunden, Alles Plan und Studium, Alles Spiel ist.

Aber, wird man sagen, solte die Musik, diese treue Gefärtin des Melodrama's, solte sie nicht vermögend seyn, wo nicht Alles, doch das Meiste, was man vermißt, zu ersezzen? Solte durch sie nicht der Einförmigkeit abgeholfen, nicht durch sie der Uebergang von einer Empfindung zur andern erleichtert und vorbereitet, nicht der Fehler, so viel Deklamazion und so wenig Handlung zu finden, bedekt, nicht das Ganze unterstüzt werden?

Dies verdient eine nähere Beleuchtung.

Es bedurfte warlich keiner tiefen Filoſofie, um zu bemerken, daß einer ununterbrochenen Deklamazion wenig oder nichts fehle, um den Zuſchauer durch Langeweile zu ermüden. Dies belebte den Einfal, den warſcheinlich die Kantate, oder das Rezitativ der Oper zuerſt erzeugt hatte, mit der Rede Muſik zu verbinden. Vielleicht ſchmeichelte man ſich zugleich, das Unnatürliche, das in einer ohne Unterlaß ſich entwikkelnden Reihe von Gefülen liegt, zu vermindern, vieleicht auch, dem Schauſpieler eine Erholung zu verſchaffen. Braucht es aber wohl eines Beweiſes, daß das Mittel, welches dieſe Unvolkommenheiten heben ſolte, übel gewählt war? Gerade dieſe ewig beginnende, und ewig ſchweigende Muſik iſt es, die das langſam ſchleichende Melodrama noch länger aufhält, und uns unaufhörlich mitleidige Wünſche, für die geängſtigten Helden und Heldinnen, die als Selbſtpeiniger vor uns erſcheinen, und für das Ende ihrer Qual auspreßt; gerade ſie iſt es, die ſtatt Mannichfaltigkeit in das Stük zu legen, indem ſie die Empfindungen der Redenden wiederholt, oder höchſtens anders modifizirt darſtellt, dem Ueberdruſſe ſo wenig begegnet, daß ſie ihn vielmehr herbeiruft; gerade ſie iſt es endich, die durch ſtete Unterbrechung uns den Gang

und den Fortschritt der Handlung zu beobachten hindert, und sonach dem eigentlichen Zwekke des Melodrama's selber entgegen arbeitet. Welcher Mann von Geschmak mag während der Aufführung dieses Schauspiels von dem Zauber der Musik jemals so bethört worden sein, daß er sich des Wunsches: „ Wenn wird das Orchester die „ armen Leidenschaften sterben lassen?" erwehrte? Wer, der nicht blos Zuschauer, sondern theilnehmender Zuschauer war, kan sich rühmen, diesen ewigen Einklang der Instrumente niemals lästig gefunden zu haben? Wer, dessen Seele empfänglich genug ist, um sich schnellen Eindrükken zu überlassen, darf behaupten, daß die Musik den Flug seiner Fantasie nie zur Unzeit hemmte? Auch die so dicht aneinander gereihte Kette von wechselnden Gemüthsbewegungen und Gefülen, die in der Natur als ein solches fortlaufendes Ganze nicht zu existiren scheint — wie wenig sind die Unterbrechungen der Komponisten geschikt, diese auffallende Unwarscheinlichkeit zu verringern! Um dies zu bewirken, mußte die Musik offenbar nicht selbst leidenschaftlicher Ausdruk, noch um die, durch die Rede erregten Empfindungen fortzupflanzen und zu verstärken vorhanden sein. Was endlich soll ich von den hinzutretenden Schwierigkeiten der Akzion sagen?

Es ist überhaupt nichts Leichtes, so mannichfaltige und anhaltende Seelenzustände mimisch darzustellen; aber es ist unmöglich, während den Pausen, welche die Instrumente dem Akteur auflegen, sich dem Auge, ohne die äusserste Anstrengung der Kunst, auch nur erträglich zu zeigen.

Eine kleine Geschichte des Melodrama's, nebst ein Paar Erinnerungen über gegenwärtige Abhandlung — nächstens.

Mainzer Nazionaltheater.

Am 24 Jenner: Der Baum der Diana, zum andernmale.

Am 26 Jenner: Die Holländer, oder, was vermag ein vernünftiges Frauenzimmer nicht? — Lustspiel in 3 Aufzügen.

Ein Preisstük von Bock, nach den Kaufleuten des Goldoni. Plan, Zeichnung und Mannichfaltigkeit der Karaktere, interessante Situazionen sezzen es in die Reihe unserer guten Lustspiele. Treflich und sehr anziehend ge-

zeichnet ist besonders van der Hoeft, der gerade, die Kürze liebende Holländer. — Einem grossen Theile unsers Publikums war das Stük wie neu; denn man hatte es in mehrern Jahren nicht gegeben, und Zuschauer von Geschmak sehen gewiß mit grösserem Vergnügen so ein altes gutes Stük, als manche der faden elenden Produkte der leztern Jahre.

Die heutige Vorstellung gieng im Allgemeinen sehr gut. Lernach Vater — Herr Stegmann gab ihn uns mit der ganzen Verlegenheit des bedrängten Kaufmanns, dessen Ehre und Wohlstand, untergraben von einem lüderlichen Sohne, auf einmal hinstürzen, der aber im tiefsten Unglük noch immer Vater, langmüthiger, gebeugter Vater bleibt.

Lernach Sohn — Herr Mattausch. Eine Chamäleonsrolle, die so viel besondere Nüanzen als Auftritte hat. Herr Mattausch fand sich gut in diese Nüanzen; die erste Szene, die, wo sie den Amputatorius prellen, spielte er mit aller Flüchtigkeit des jugendlichen Leichtsinns; die zweite mit Antchen ganz im brüsken Tone des Mannes, der Geld im Sake hat. Die Szene mit van der Hoeft, wo

der unbesonnene Jüngling den biedern Holländer wirklich mit zu weit getriebener Frechheit mishandelt, hätte Herr Mattausch statt greller sie zu geben, ohne Hochverrath an dem Dichter mildern können. Eben so die Szene mit Sara, wo der Anstrich von Grobheit etwas zu auffallend war, und destomehr absticht gegen das nachherige schnelle Insichgehn des jungen Mannes. Die lezten Szenen der Verzweiflung und Reue gelangen ihm sehr gut.

Leopoldine — Sie hat nur eine hervorstehende Szene, die mit van der Hoeft, und zu dieser besizt Madame Wolschowsky nicht Unbefangenheit und Naivetät genug.

Van der Hoeft — Herr Czike. Der Anfang seines Spiels war sehr gut, der abgebrochene Ton des trokenen Holländers gut getroffen. In den folgenden Szenen sank der Ton ins Platte, sein Benehmen wurde zu gemein zu pöbelhaft. In der schönen Szene mit Leopoldinen stimmte sein Minenspiel nicht zu den Empfindungen, die in der Rolle liegen.

Madame Böheim als Sara hatte den Geist ihrer Rolle gefaßt, und verrieth Studium in ihrem Spiel.

Hr. Wolschowsky als Baron Gabriel, und Herr Vohs als Fechner spielten gut, ohne sich indessen besonders auszuzeichnen. Amputatorius — Herr Bek. In dieser Rolle liegt etwas zu angehäufte und zu gesuchte Uebertreibung; dies macht sie einigermassen widerwärtig. Herr Bek spielte sie mit vieler Laune und erreichte den Zwek des Dichters — Lachen — in vollem Maasse.

Auch Madame Günther spielte ihre kleine Rolle als Antchen sehr unterhaltend.

Am 28 Jenner: Die Liebe im Narrenhause. Zum drittenmale.

X.

Theaterstükke.

Der Wechsel — Lustspiel in 4 Aufzügen, von Jünger. Leipzig 1789.

Eine sehr einfache Intrigue — Der junge Meidling hat sich durch seinen Hang, glänzend zu leben, in Schulden gestekt; die Frau von Sternau, eine Wittwe, ist heimlich in ihn verliebt, läßt ihm — da sie seine Umstände kennt — durch

einen Dritten 12000 fl. gegen einen Wechsel zustellen, giebt ihm aber den Wechsel selbst nebst einem schriftlichen Liebesantrage zurük. Meidling ist indes nichts weniger gesonnen, als ihre Neigung zu erwiedern, indem er in die Nichte der Frau von Sternau verliebt ist, die er denn auch durch die Dazwischenkunft seines Onkels erhält. Die Handlung geht wirklich einen zu ruhigen Gang; die Verwiklung ist zu wenig verstekt, der ganze erste Akt eine Posse, die auf die Hauptsache keine Beziehung hat. Die Szene zwischen Josef und dem alten Meidling ist komisch, aber schon in andern Stükken da gewesen. Der Auftritt, wo Karoline ihrem Vater ihre Liebe entdekt, möchte wohl am besten gerathen sein, nur ist die Naivetät des Mädchens etwas übertrieben; man geräth in Versuchung, sie für muthwillige Laune zu nehmen. Auch sehen diese beiden Karaktere denen des Obersten und seiner Tochter in Schröders Viktorine ziemlich ähnlich. Uebrigens mag das Stük auf der Bühne immer Würkung thun.

Dank und Undank — Lustspiel in 3 Aufzügen, nach l'ingrat des Destouches, von Jünger. Leipzig 1789.

Ist von uns schon bei Gelegenheit der hie-

sigen Vorstellung im vorigen Jargange angezeigt worden.

Jeannot, oder: Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen. — Lustspiel in 1 Aufzuge, aus dem Französischen, von Jünger. 1789.

Dieses Nachspiel stand schon im komischen Theater der Franzosen für die Deutschen. Es ist eine Uebersezzung von Dorvigny's — les battus payent l'amende — einem Stükke, welches in Paris über 300 Vorstellungen erlebte, von dem aber doch Herr Jünger — vieleicht mit Recht — glaubt, daß unsere decenten Logen und unsere noch decentern Parterre die Nasen dabei zuhalten würden. Freilich ist der Spaß, daß der Held mit einem Nachttopfe begossen wird, etwas niedrig; aber die ächtkomische Laune, die durch das ganze Stük herrscht, verzieht unwilkührlich den Mund zum Lächeln, und und wen Jeannots gutmüthige Einfalt nicht belustiget, den belustiget nichts mehr in der Welt. Unsere Damen werden sich am ersten mit ihm aussöhnen, wenn sie hören, daß ihre Hüthe à la Jeannot, ihre Korsets à la Jeannot, ihre Kragen à la Jeannot, und der Himmel weis, was noch alles à la Jeannot, von ihm in gerader Linie abstammen.

Auszüge aus Briefen.

Marburg den 28. Jun. 1789.

Der Werth Ihrer algemein beliebten, dramaturgischen Blätter *) nöthigt mich **) eine Ungerechtigkeit, welche im XIIten Stük des ersten Quartals dieser Ihrer Blätter begangen worden, zu rügen. Ein Kritiker macht sich daselbst über das Spiel und Anzug der Madame Fabrizius als Minna von Barnhelm lustig, welchen leztern er mit dem Anzuge einer Landpredigerstochter vergleicht. Allein so ungerecht das erste ist, so widersinnig ist das zweite: denn erstlich konnte ihre Rolle durch keine Aktrize bei der Toskanischen Geselschaft besser gespielt werden ***), und zweitens war ihr Anzug modern, nicht prächtig, welches auch zu der Rolle der Minna nicht erforderlich ist, aber doch so, daß er von dem einer Landpredigerstochter sehr verschieden war. ****)

*) Der Herausgeber macht seinen Bükling!

**) Ich solte doch kaum glauben, daß der Werth meiner Blätter das Hauptmotiv wäre.

***) Und also mus sie Mad. Fabrizius gut gespielt haben? Solte dieser Schlus nicht ein wenig hinken?

****) Da der Verfasser dieses Schreibens sich nicht nennt, so kann sein blosser Widerspruch

Wie viel beſſer hätte der Herr Kritiker gethan, wenn er ſich nicht zu viel mit der Beurtheilung des Anzugs abgegeben, *) und mehr auf die Aufführung des Stüks ſelbſt reflektirt hätte! ſo würde er den groſen Fehler bemerkt haben, daß der Onkel der Minna zu früh erſchien, wodurch eine der Hauptſzenen des Stüks, nehmlich Minna's Ausſöhnung mit ihrem Tellheim verloren gieng: wollt' er aber doch bei der Kleiderkritik ſtehen bleiben, dann konnte er die unvergleichliche **) Mad. Müller ſchildern, wie ſie in einem franzöſiſchen Kleide nach dem neueſten Schnitt und mit hoher Friſur als Beatrix in Otto von Wittelsbach gegen die altdeutſch gekleidete Kunegunde ſich gewis nicht zu ihrem Vortheile auszeichnete, wie ſehr ſie, in eben

nicht gegen den Verf. der Kritik gelten, den ich noch überdies als einen unpartheiiſchen, einſichtsvollen Mann kenne. Um ihn zu widerlegen, wäre nöthig geweſen, den Anzug der Mad. Fabrizius zu beſchreiben, und ihr Spiel zu detailliren.

*) Und doch iſt der Anzug nicht das Geringſte, worauf der Schauſpieler Rükſicht zu nehmen hat.

**) Wozu dieſer Seitenblik?

A. d. H.

dem Kleide, als Kordelia gegen ihre Schwestern abstach. *) Warum rügt man nicht solche grobe Fehler, und nur Kleinigkeiten? **)

Ich bin, u. s. w.

Mannheim den 27ten Brachmonat 1789.

Heute hielt die kurfürstliche deutsche gelehrte Geselschaft öffentliche Sizzung, und beschloß damit den vierzehnten Jargang ihrer Versammlungen.

Herr Hofkammerrath Bingner las eine Abhandlung „ von dem wechselseitigen Nuzzen, „ welchen Männer, die in verschiedenen Staats-

*) Lag die Schuld an der Schauspielerin, oder vielleicht — wie dies oft der Fall ist — an der Garderobe? Ueberdies hat Herr D. P. G. weder den Otto von Wittelsbach noch den König Lear angezeigt, und konnte also die berührten Fehler auch nicht rügen.

**) Wo solte man oft Gedult und Raum bernehmen, um alle Fehler zu bemerken, die bei der Aufführung manches Stüks begangen worden?

A. d. H.

„ ämtern stehn, von der Vereinigung in eine
„ deutsche gelehrte Geselschaft, und den diese
„ Geselschaft von der Zusammensezzung aus
„ dergleichen Personen ziehen kann. "

Herr Professor Wund von Heidelberg las
„ eine Beleuchtung des Zustandes der Wissen-
„ schaften in der Pfalz unter der Regierung
„ des Kurfürsten Philipp, des Aufrichtigen,
„ von dem Jahre 1476 bis 1508. "

Der Geschäftverweser, der Geselschaft, Hr. Professor Klein, las hierauf das Urtheil über die eingekommenen Preisschriften über die Frage:

„ Haben die lebenden, am meisten ausge-
„ bildeten europäischen Sprachen Vorzüge
„ vor der deutschen, die dieser eigen ge-
„ macht werden könnten, ohne daß sie von
„ ihrer Eigenheit (Originalität) verlöre? "

Die Geselschaft erhielt fünf Preisschriften, worunter sie der mit dem Denkspruche:

„ Wir sind gerecht; das sind sie nicht. Hoch
„ stehn sie, träumen's höher noch; wir eh-
„ ren fremd Verdienst. " Klopstock.

als einem mit vieler Einsicht und filosofischem

Geiſte bearbeiteten Werke den ausgeſezten Preis von 25 Dukaten ertheilet hat.

Sr. Exzellenz, der Obervorſteher, Freiherr von Dalberg öffnete den verſchloſſenen Zettel mit dem Namen des Hrn. Verfaſſers, und machte denſelben bekannt. Es iſt der ſchon als Dichter rühmlich bekannte Herr Friedrich Bouterwek von Goslar am Harz.

Das ausführliche Urtheil über dieſe und die andern Preisſchriften wird im 6ten Hefte des 3ten Bandes des Pfalzbaieriſchen Muſeums erſcheinen.

Für das künftige Jahr ſezt die kurfürſtliche deutſche gelehrte Geſelſchaft einen Preis von 50 Dukaten auf das beſte ihr einzuſendende Trauerſpiel. Die Preisſtükke müſſen von dem 1ten des Oſtermonats 1790 an den kurfürſtlichen geheimen Sekretär und Profeſſor, Anton Klein, mit verſchloſſenen Namen und einem Denkſpruch eingeſchikt ſeyn.

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Zweites Quartal.

Drittes Stük.

Den 16 Julius 1789.

Gallerie verstorbener deutscher Schauspieler und Schauspielerinnen.

Es ist oft gesagt und gewis, daß die Kunst des Schauspielers zu den undankbarsten gehört, und dies auch ohne Rükſicht auf seine äussre Lage, die ihm nicht einmal eine kärgliche Unterstüzzung im Alter sichert. Der Gedanke, der den Dichter, Maler, Bildhauer und fast jeden andern Künstler begeistert, und ihm Ersaz ist für durchwachte Nächte, für hingegebene Freuden des Lebens, der Gedanke — zu leben in seinen Werken bei der Nachwelt, noch fortzuwirken, auch wenn er selbst nicht mehr ist! lohnt dem Schauspieler nicht mit dem erhebenden Bewußtsein, das er gewährt. Wir bewundern noch die Meisterwerke

eines Rafael und Korreggio; ſtehn mit trunkenem Entzükken vor den erhabenen Menſchengeſtalten, die aus der bildenden Hand der alten Künſtler entſprangen; wir ergözzen uns noch an Homers Gemälden patriarchaliſcher Einfalt, hören noch die Natur im Theokrit, und lachen mit Luzian und Ariſtofanes über Gebrechen und Thorheiten der Menſchen. Und was blieb uns von Roszius, Garrik, Baron, Preville, Ekhof und hundert andern ihrer Kunſtgenoſſen? — Ihr Name! Ihre Werke ſind nicht mehr. Das Feuer des Genies, das ſie erzeugte und belebte, konnt' ihnen nicht mehr, als die Dauer eines Augenbliks ſichern. Selbſt der Nachhall der Empfindungen, die ſie einflößten, verlor ſich bald in den Seelen der Zuſchauer, und über dieſen engen Kreis erſtrekte ſich auch ihre Wirkung nicht.*) Garrik beſas gewis ſo viel Genie als Shakeſpear;

*) Freilich giebt es noch eine andre Art von Wirkung, welche der Schauſpieler hervorbringen kan, ich meine die Wirkung auf moraliſche Kultur, und dieſe dauert oft durch Generazionen fort. Aber wenn ſie auch da iſt, wie ſelten kommt ſie auf Rechnung des Künſtlers, der freilich meiſt nur das Saamenkorn ausſtreut, welches ſich ſpäter hindurch Umſtände entwikkelt.

dieſer bildete bloſe Formen, die jener beſeelte. Er muſte ringen mit dem Geiſte des Dichters, mit ihm eine Bahn fliegen, und oft vollenden, was dieſer nur andeuten konnte. Shakeſpear's Makbeth lebt, und wird leben; Garriks Makbeth — hörte auf zu ſein mit dem Augenblikke der Darſtellung.

Nichts bleibt dem Schauſpieler, beſonders dem deutſchen, als eine kleine Stelle in dem Andenken der Wenigen, die ſeinen Werth zu ſchäzzen wußten; ein kleiner Raum in der Kunſtgeſchichte, die oft nichts mehr als ſeinen Namen zu ſagen weis.

Brittanien ſezt ſeinen Künſtlern wenigſtens Denkmale; wir, die wir uns von jeher durch eine gewiſſe Kälte, die vieleicht Folge des Klima's iſt, auszeichneten, misgönnen ihnen auch den Grabſtein. Gerne möcht' ich etwas thun, um unſre Ehre, und die Ehre des gekränkten Verdienſtes unter uns zu retten: Aber freilich hab' ich mehr guten Willen als Kraft; doch es iſt nicht unrühmlich, wenigſtens die Bahn zu brechen, ein Paar Steine zuſammen zu tragen, auf denen beſſere Nachkommen einen Tempel errichten werden.

Ich bestimme die Folge dieser Blätter hiezu: Unter der Rubrik dieses Aufsazzes sollen kleine Biografien deutscher Schauspieler und Schauspielerinnen vorkommen, um wenigstens ihr Andenken durch etwas unter uns (wenn auch nur unter einem Theile des Publikums) zu erhalten. Wenn es wahr ist, was Iffland in dem nachstehenden Aufsazze sagt, wie ichs denn überzeugt bin: Daß der bessere Mensch der bessere Künstler ist! so wird man leicht errathen, wen ich in dieser Gallerie vorerst aufzustellen gedenke. Wenn nur erst unsre grosen Namen der Vergessenheit entrissen sind, dann ist es Zeit genug, auf die mittelmäsigen zu denken. — Ich mache den Anfang mit einer von Deutschlands edlen Töchtern. Die — wie so manche ihrer Schwestern, in ihrer Blüte dahin genommen ward. Einer ihrer Freunde, den Deutschland unter seine ersten Künstler zält, und den die, welche ihn näher kennen, auch als Menschen verehren, sezte ihr ein Denkmal — einfach und ohne Prunk, wie sie selbst war, das ich, mit seiner Bewilligung hier mittheile. Es ist das Denkmal von

Karoline Bek.

Karoline Ziegler ward den 3ten Jan. 1766 zu Mannheim geboren, im Jar 1781 be-

trat sie die Nationalschaubühne; 1784 den 8ten Jan. verheirathete sie sich mit dem Schauspieler Heinrich Bek; den 29ten Jul. desselben Jars starb sie.

Die Natur gab ihr eine schöne Bildung, ihre würdigen Eltern die edelste Erziehung. Beispiel bürgte jenen für den Eindruk der Grundsäzze, welche sie lehrten. Verstand, seltene Unterscheidungskraft, feste Denkart und reges Gefül für Ehre zeichnete bereits das Mädchen, beschäftigt mit den Sorgen der elterlichen Haushaltung, vor andern aus. Früh entwikkelten sich ihre vortreflichen Anlagen. Sie fülte schnell die feinen Eigenheiten der Dichter, auch zeichnete sie schon damals mehrentheils aus eignem Fleiß, Landschaften, worin Freiheit und Einbildungskraft sich deutlich ankündigen. Zufällig spielte sie auf einer geselschaftlichen Bühne, und mit Erstaunen fragte sich die Versammlung: „Woher das fünfzehnjährige Mädchen das Ideal „zur Orsina genommen habe?“ Sie spielte nachher öfter, und immer mehr und mehr fühlte sie sich, fand sie Jedermann in ihrer Sfäre. Die Eltern, überzeugt, daß die Kunst ihre Tochter, ihre Tochter die Kunst ehren würde, willigten in ihr Verlangen. In ihrer Gegenwart betrat

sie die Bühne, als Fräulein von Rosenhain im flatterhaften Ehmann. Seele sprach aus ihrem grosen edlen Auge, Keuschheit des Gefüls erhöhte das Feuer ihres leidenschaftlichen Ausdruks, und leichte, fröliche Sittsamkeit war über ihr ganzes Wesen verbreitet. Nur der Mangel an genugsamer Ausbildung körperlicher Beredsamkeit war damals noch sichtbar. Aber, warlich! ich bedaure den, welchen verlezte Konvenienz zur Kritik erhizzen konnte, während sein Herz ganz befriedigt ward. Sie selbst arbeitete indeß mit Erfolg an dem Ersaz dieses Mangels. Die erste Aufwallung von Liebe!!! — Ich bin jezt im Begriff, von der Geschichte ihres Herzens zu reden, solte ich das nicht? Es ist gegen den Gebrauch, ich weiß es. Hier aber, wo nicht eine glänzende Handlung den Beobachter blenden soll; in unsern Zeiten, wo die einfachen, unerkünstelten Handlungen nicht häufig sind, soll ich da die guten Seiten des deutschen Mädchens unter algemeinen, unwichtigen Anekdoten innerer kleiner Haushaltung sezzen, und kalt übergehen? Nein! — Die erste Aufwallung von Liebe war für einen verdienstvollen jungen Mann, und die erste, der sie diese Liebe anvertraute, war ihre Mutter. — Solte Jemand fragen, was liegt darin? was that sie

damit? (denn Viele werden nicht so fragen) der erinnere sich, wie die edle Zutraulichkeit in Familien abnimmt, daß die Töchter, wenn sie nun anfangen zu lieben, mehrentheils nur noch Gesellschafterinnen ihrer Mütter sind, der vergesse nicht, daß nur aus dem Heiligthume stiller Haustugenden, die grossen, öffentlichen Tugenden der Patrioten keimten. Hohe Schwärmerei, im Licht der sanftesten Launen gab von der Zeit an allem, was sie that, eigenen, edlen Ausdruk. Zufälle veranlaßten es, daß diese Neigung nie Leidenschaft ward, nach und nach sich minderte, und endlich schwand. Nun gehörte sie wieder ganz der Kunst. Sie spielte in dieser Zeit Mariane, von Gotter. — Was war das für eine Mariane! Jede einzle — doch ich will ja nur das Weib schildern, und schildre dann doch sicher die Künstlerin am besten. Der bessere Mensch ist der bessere Künstler! Schade dafür, wenn viele Ausnahmen gelten. Nach und nach fanden sich, die Gott für einander bestimt hatte. Ein edler junger Mann bewarb sich um sie. Jedermann wünschte diese Verbindung, alle priesen sie glüklich. Jedem Mädchen wünsche ich, so geliebt zu werden, jedes Mädchen liebe so!! Ich will, denn mich dünkt, jezt bin ich in einer herzlichen Unterredung mit meinen Freun-

den — ich will einen ihrer Briefe hieher fezzen, den sie an seinem Namenstage ihm schrieb, der nun bald der Ihrige werden solte. Prächtig ist er nicht, auch nicht gesucht — er ist — wie sie war;

„ Heil, Glük und Seegen komme über den, „ und alle Tage unsers Lebens. Zusammen durchs „ Leben gehen? O ja! das wollen wir; Glük „ und Unglük, Kummer und Sorgen, alles thei„ len. Der Gedanke, ich leide für dich, wird „ mir alles erleichtern, und so auch jede Freu„ de doppelt fühlbar machen, weil du sie mitge„ niesest. Es ist der erste feierliche Tag, lieber „ Bek, und darum erregt er auch ein Gefül in „ mir, das ich nicht beschreiben kan. Der Him„ mel gebe, daß das Bündniß, welches wir „ knüpfen wollen, dich im Besiz doch eben so „ glüklich mache, als es dich in Gedanken macht. „ Laß nie einen Gegenstand kommen, der mein „ Bild aus deinem Herzen verdrängt. Nein, „ Heinrich! liebe mich immer so wahr und „ treu: Laß dich von grössern Vollkommenheiten „ nicht hinreissen. — Meine Fehler will ich mir „ abgewöhnen; Vertraulichkeit, Offenherzigkeit, „ Alles, was dir gefällt, was du wünschest, „ dagegen eintauschen, nur für dich leben, mein

„ ganzes Glük in dem Gedanken finden, daß
„ du mich liebst, daß du ewig mein bist:
„ Ewig die Deine
Karoline Ziegler.“

Es ist sichtbar, daß dieser Brief aus einem Herzen kommt, dem die Leidenschaft in ihrer geistigsten Gestalt erschienen war. Der ganze Brief ist, möchte ich sagen, ein ruhiger Athemzug, mit einem vertraulichen Blik an den Himmel.

So heirathete denn das siebenzehnjährige Mädchen, ohne vorher in heimlichen Romanen ihre grossen Gefüle abgeschliffen zu haben. Der Seegen ihrer Eltern, innige Liebe ihrer einzigen Schwester, war mit ihr. Das Wohlwollen aller, die sie kannten, begegnete ihr überal, und in edler Liebe sah' ihr glüklicher Mann mit jedem Tage eine neue Vollkommenheit reifen. In Liebe durch Achtung geheiligt, schwanden ihnen die Augenblikke. Mit Sorgen, Freude, ach! und mancher bangen Ahndung sah man dem Zeitpunkt entgegen, wo ihre Glükseeligkeit Vollkommenheit hätte werden können.

So vergiengen vier Monate. Oft scherzten sie mit ihren Freunden. Das Weibchen starb

von ihren Vögeln. O! wie pflegte sie des Wittwers, wie weinte sie zu seiner Trauer: „So „wirst du auch einmal trauern um mich,“ sagte sie, und lächelte, während eine helle Thräne in ihrem Auge glänzte.

Oft, wahrhaftig oft überraschte sie die helle Nacht in Gesprächen von dem, was sein wird und ist. Im fünften Monat nahm ein heftiges Kopffieber zu, vorher wurde ihre heitre Laune umhüllt; darauf —

O Gott! wie soll ich da einen Uebergang finden, wo die Natur so schreklich brach!

Im sechsten Monat, des Glaubens sie schliefe, trat er hin an ihr Bette: Karoline! — Ihre Augen starrten ihn an. Karoline! Jesus! Karoline!

Zwei Nächte wurden in Gebet, Thränen, lautem Gebet, Hofnung, Verzweiflung hingejammert. Am lezten Morgen noch ward die Unglükliche Mutter. Die Aerzte thaten Wunder. Aber — Gott wolte sie.

Mit einem Seufzer kehrte sie ihr volles Aug nach dem Angstruf des scheidenden Mannes —

ein Wassertropfen rollte hinab, leise verzog sie die Lippen, athmete tief und schlief ruhig ein.

Zwei Tage darauf flammten Todeskerzen um ihre Hülle; die Tochter lag in ihrem Arm, und Thränen des Volks flossen um den geschiedenen Engel.

Karoline Bek, sei der Seegen, der jede tugendhafte Braut zur Gattin weihe. Karoline Bek sei die Warnung liebetrunkner Neuvermählten, sich ihres Glüks nicht zu überheben, des Staubs eingedenk zu sein und anzubeten. Karoline Bek stehe in unvergänglichen Buchstaben über dem Eingange unsrer Bühne; und jeder Patriot traure um sie, und um das Schikſal deutscher Kunst!!! — —

A. W. Iſland.

Frankfurter Theater.

Am 23. Jun. gab die Mainzer Gesellschaft wieder zur ersten Vorstellung:

Die Mündel — Schauspiel in 5 Aufzügen, von Iffland.

Dieses Stük ist vortreflich in einzelnen Situazionen und Karakteren; Plan und Oekonomie sind nicht so gut, als in Verbrechen aus Ehrsucht. Gegen Ende des 4ten Akts wird der Knoten zu verworren; dadurch, daß Philipp Brook in der Hizze der Leidenschaft seinen Plan dem Kanzler verräth; daß die zur Entlarvung dieses Schurken nöthigen Papiere in die Hände des Sekretärs fallen, wird die natürliche Auflösung des Knotens vereitelt, und der Ausgang minder warscheinlich. Doch dies sind kleine Flekken, die das Auge des Verfassers gewis schon bemerkt hat, und die er bei einer künftigen Ausgabe tilgen wird.

Die Aufführung war, im Einzelnen, des Stüks würdig.

Herr Christ als Kanzler gab diesen Karakter meisterhaft. Ueber manche Dinge schien er leicht wegzugleiten, und doch bemerkte man, daß seine ganze Seele sich damit beschäftigte; bei dem kalten, troknen Aeussern war das inne-

re Brüten, die innere Geschäftigkeit immer sichtbar. Sein Benehmen war durchaus das Benehmen des feinen, geübten Hofmanns. In der Szene, wo Philipp in dem Feuer des Afekts ihm sagt: „ Ich wars, der den redlichen Sekretär anfachte, daß er gegen Sie klagte, " sprach er die Worte: „ Warst du der? " mit einem Tone, mit einem Blik, die Verlegenheit, Wuth und Rachgier zugleich ausdrükten, und Alles für den edlen Jüngling fürchten liessen. Schrekklich war sein Erblassen in der vorlezten Szene des lezten Akts, wo er das Schreiben des Ministers las; sein Lachen das Lachen eines Verzweifelnden, das in Verzerrungen sich verliert. Die gleißnerischen Worte: „ Ich stehe in Gottes Hand! " zeigten das lezte Ermannen des Heuchlers, waren selbst Anklage gegen ihn. — Doch ich müßte die ganze Rolle abschreiben, wenn ich alle Vortreflichkeiten des Spiels des Herrn Christ detailliren wolte. Es war ein Gemälde, vollendet in Zeichnung, Haltung, Farbenmischung, Fisionomie und Ausdruk bis auf die feinsten Nüanzen.

Hofrath — Herr Wolschowsky. Eine seiner besten Rollen, mit Einsicht gefaßt und durchgeführt.

Kaufmann Drawe — Herr Stegmann.

Einzelne Stellen gab er vortreflich, besonders den Auftritt mit Ludwig Brook. Aber er hatte nicht gut memorirt, und so entstanden manchmal Lükken in seiner Darstellung.

Seine Frau — Mad. Fiala. Diese Rolle verliert zu sehr neben den übrigen, als daß sie, auch durch gutes Spiel, viel gehoben werden könnte.

Auguste — Mad. Eunike. Sie scheint mehr Anlage für den unschuldigen, naiven Ausdruk, als für den schwärmerischer Zärtlichkeit zu besizzen. Was der Wirkung ihres Spiels sehr im Wege steht, ist ihr öfteres Hinblikken auf das Publikum.

Philipp Brook — Herr Porsch. Der interessanteste Karakter des Stüks! Drawe schildert ihn in dem Auftritte mit seiner Frau, aber er trift nur seine Aussenseite. — „ Düster, voll ernster Laune — menschenscheu — das herrlichste Talent liegt begraben, in sich selbst gekehrt; unthätig verzehrt ihn der Hang nach Thätigkeit und Grösse.“ Philipp selbst vollendet seine Karakteristik in den Szenen mit Drawe, seiner Frau und Augusten, wo er sich gegen sie rechtfertigt. Wir sehen da einen Jüngling von wenig Weltpolitur, der sich in sich selbst zurükgezogen hat, nicht, weil er die Menschen haßt,

sondern weil man seine edelsten Gefüle misbraucht, ihn dafür verspottet hatte; der die Modezirkel flieht, weil seine Begriffe von Geselligkeit zu geläutert, zu wahr sind; der sich deswegen noch um kein öffentliches Amt bewarb, weil darin die bessre Ueberzeugung auf Konvenienz hinausgewiesen, die Wärme für die leidende Menschheit vom Eigennuz zurükgescheucht wird; den Erfahrung nöthigte, den schönen Traum der möglichen grossen Wirksamkeit für das Ganze aufzugeben, der aber doch im Stillen handelt für das Glük seiner Mitbürger.

Aus diesen Zügen sezt Herr Porsch seinen Karakter zusammen einen der schönsten und liebenswürdigsten, die je auf die Bühne gebracht worden sind. Einfach in seinem Aeussern, ohne alle Prätension; düster und verschlossen, aber diese Züge gemildert durch Güte und Wolwollen, die in seinen Mienen sich malten! jeder Ton herzlich und warm, so war er von Anfang bis zu Ende. Wer trauerte nicht mit ihm, als er in der Szene mit Augusten seinen lezten Traum von häuslicher Glükseeligkeit vernichtet sah, und mit einem Blikke zum Himmel, der Schmerz und Ergebung ausdrükte, die Worte sprach: „Auch „das nicht! — Sein Sie glüklich!“ Gegen Ende, wo er diese Worte wiederholt, veränderte

er den Akzent, und verstärkte dadurch den Ausdruk um Vieles — Sein Sie glüklich, sagte er, und ging schnell ab, im schmerzlichen Gefül seiner betrogenen Hofnung.

Vortreflich war sein Spiel in den Szenen, wo er den Kanzler erwartete, mit dem Sekretair und mit dem Kanzler selbst. Man sah's bei seinem ersten Eintritt, an seinem düstern, zerstreuten, zerstörten Wesen, wie sehr ihm das Schikſal der unglüklichen Familie zu Herzen ging, wie er Müh hatte die Aufwallungen seines Blutes zu unterdrükken. Ernst und lebhaft sprach er mit dem Kanzler, bis die Härte und Füllosigkeit dieses Böſewichts ihn hinriß, und er im übersprudelnden Feuer, aber mit der ganzen Würde des Redlichen ihn zu entlarven drohte. Gebeugt, aber edel stand er bei seiner Gefangennehmung, und mit Seelengröſe erwiederte er auf die Frage des Kanzlers: „ Was bleibt „ dir? Staub! " — „ Mein Herz! "

In dem vorlezten Auftritte sprach er die Worte: „ Du biſt ein merkwürdiger Böſewicht! ꝛc. " nicht lebhaft genug; doch dies kan ihm nicht zum Vorwurf gerechnet werden. Brust und Stimme hatten sich in den vorhergehenden Szenen zu sehr erschöpft.

(Der Beschluß nächstens.)

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Zweites Quartal.

Viertes Stük.

Den 23 Julius 1789.

Frankfurter Theater.

Die Mündel. (Beschluß der im vorigen Stükke abgebrochenen Beurtheilung.)

Ludwig Brook — Herr Ziegler. Dieser Karakter verliert sehr viel durch den Auftritt mit Drawe. Ludwig liebt die Tochter des Kanzlers nicht; es ist ihm blos um Geld und Unabhängigkeit zu thun; und doch affektirt er so viel Wärme, so viel Ueberzeugung, und wird dadurch — zum Heuchler. Wär' es nicht besser, wenn er geradezu, ohne Umschweife auf sein Vorhaben käme? freilich gieng sodann eine schöne Wendung verloren, aber der Karakter gewänne an Bestimmtheit und Interesse.

Herr Ziegler spielte mit Feuer, nur mit zu wenig Leichtsinn und Flüchtigkeit.

Ein alter Mann — Herr Koch. Mit Warheit und Ausdruk.

Sekretär — Herr Walter der Jüng. Er spielte mit Anstrengung. Wohl ihm, wenn er es immer thut! Kunstfleis führt einen langsamen, aber sichern Weg.

Friedrich wurde von Hrn. Bek so gegeben, wie mans von ihm erwarten konnte. Auch die Uebrigen thaten ihre Schuldigkeit.

Am 24. Jun. Der Apotheker und der Doktor.

Am 25. General Schlenzheim war angekündigt, aber wegen Unpäßlichkeit des Herrn Stegmanns wurde gegeben:

Irrthum in allen Ekken — Lustspiel in 5 Aufzügen, nach dem Englischen des Goldsmith.

Dieses Stük ist unter seinem ursprünglichen Titel: Sie läßt sich herab, um zu siegen, oder die Irrthümer einer Nacht — längst unter uns bekannt. Lambrecht bearbeitete es nachher unter der Aufschrift: Die Mütterschule, oder er hat sie alle zum Besten. Die gegenwärtige Verdeutschung ist mit viel Kenntnis des Theaters gemacht, und das Gepräge der englischen Sitten so ziemlich nazionalisirt. Das Lustspiel selbst gehört zu den besten der neuern englischen Büh-

ne. Die mannichfaltigen Irrthümer veranlassen nicht nur eine Menge warhaft komischer Situazionen, sondern geben auch Gelegenheit, daß die Karaktere sich treflich entwikkeln.

Die Aufführung war, obgleich die Schauspieler damit übereilt wurden, recht brav.

Herr Christ gab den Herrn von Wenski mit ächtkomischem Geiste. Anstand, Manieren, Kleidung, Sprache, Alles bezeichnete den gutmüthigen, bornirten Landjunker von altem Schrot und Korn, der fest hängt an altväterlichen Sitten und Gebräuchen, und lebt und webt in seinen alten Historienbüchern. Herr Christ besizt das grose Talent, mit Wenigem Viel auszurichten, mit ein Paar Zügen seine Karaktere zu vollenden, ein Talent, welches seinen Produkten den ächten Stempel des Genies aufdrükt.

Mad. Bek spielte seine Frau, gewis dem Dichter und dem Publikum zu Dank.

Nanette von Wenski — Mad. Eunike. Mit dem ihr eignen Ton der Naivetät und

liebenswürdiger Einfalt in den Szenen, wo sie als Kellnerin erscheint. Zuvor und nachher nicht ganz mit den Manieren der feinen Welt. Dadurch gieng der Kontrast verloren, der ihr Spiel hauptsächlich hätte heben sollen und müssen.

Hans von Ullerdorf — Herr Mende. Mit viel Laune, ohne Uebertreibung und Bizarrerie stellte er dieses rohe, verzogene Mutterssöhnchen dar. Sein etwas fremder Dialekt ist Schuld, daß sein Spiel selten den Beifal erhält, den es doch verdiente.

Sofie von Buchau — Mad. Mende. Diese Rolle ist zu leicht skizzirt, als daß die Schauspielerin viel Interesse hinein legen könnte. Das Nehmliche gilt vom

Baron von Parning, den Herr Ziegler spielte.

Baron von Karwiz — Herr Porsch. Dieser Karakter bringt das meiste Leben in das Stük. — Aeusserst schüchtern und verlegen unter Personen von Stande; dreist und geradezu bei Geringern, so zeichnete ihn der Dichter, und so gab ihn Herr Porsch. Doch nahm er die Züge

nicht zu grell, er milderte sie durch Gutmüthigkeit und Laune, durch einen Anstrich von jugendlichem Leichtsinne, so daß man ihm, Troz seiner Unarten, gut bleiben mußte.

Die Bedientenrollen waren durch die Herren Bek, Walther den Jüngern und Wolschowsky gut beseezt.

Mainzer Nazionaltheater.

Am 29 Jenner: Der argwöhnische Liebhaber, Lußspiel in 5 Aufzügen von Brezner.

Mannichfaltigkeit der Karaktere, — die aber meistens zu schwankend und oberflächlich gezeichnet sind — einzelne komische Situazionen, — die aber zu sehr ins Burleske fallen — hin und wieder Funken der Laune, — die aber die Gränze des Anständigschönen übersprudelt — mit unter ein Paar geglükte Züge der Satire — aber nicht gehörig durch Wendung und Ausdruk unterstüzt — geben diesem Stükke einige Vorzüge vor den meisten andern Breznerischen Produkten. Durch die Schauspieler in einen gewissen Grad des Lächerlichen gehoben, kann es wohl das

Zwergfell erschüttern und die flüchtige Belustigung einiger Stunden gewähren, aber dauren wird der Eindruk nie, und nur bei Wenigen wird es eine Begierde des öftern Wiedersch'ns erregen; dazu fehlt es ihm an eigentlichem innerem Werthe.

Die heutige Vorstellung war gut, that ganz die eben berührte Wirkung. Herr Stegmann als Doktor Flappert sezte jeden komischen Zug seiner Rolle in ein feines gemildertes Licht, und gewann dadurch meinen ganzen Beifal. Baldrian Klau ist schon in der Zeichnung einigermassen Karrikatur. Man übersah also um desto eher die kleine Uebertreibung des Herrn Czike, und überließ sich der lauten Lache über den possierlichen Anstrich, den er seiner Rolle gab, und über die einzelnen Einfälle, die er anbrachte.

Auch Madame Böheim als Amalia Berg, Herr Böheim als Albert, Herr Vohs als Heinrich und Herr Mattausch als Frank verdienen eine rümliche Erwähnung.

Am 30 Jenner: König Lear — Trauerspiel in 5 Aufzügen nach Shakespear von Schröder.

Es ist eine sehr mißliche Sache ums Beschneiden und Umschmelzen eines Kunstwerks,

besonders wenn der Schöpfer des Werks, das der Andre unter die Scheere oder in den Tiegel bringt, ein Mann ist, den hoher Genius umwallt, den die Natur aus Millionen zum Lieblinge erkor, dessen Arbeiten sie selbst ihren Stempel, sichtbar und verständlich jeder Nazion und jedem Zeitalter, aufdrükte. Ist der Waghals, der daran schnizt und modelt, nicht eben so hohes Geistes, begabt mit eben so feinem Sinn fürs Grosse und Schöne, durchglüht von eben so starkem Feuer der Empfindung, lag er nicht eben so nah am Busen der Natur als sein Originalmann, so kann man tausend gegen eins wetten, daß eitel Pfuscherei und loses Flikwerk herauskommen wird.

Der grosse Britte ist ein solcher Koloß an Genius; ganz Sohn und Organ der Natur, aber nicht jener schon ausgebildeten, die sich durch ihren eignen weitern Fortschritt aller Auswüchse entledigt hat, und in ihrer vollkommensten Schönheit glänzt, sondern jener rohen, sich selbst gelassenen Natur, deren Hauptkaraktere Simplizität und Stärke sind. Shakespear ist ganz Originalgenie, das seinen Stof aus sich selbst schaft, oder aus unbedeutenden Winken, aus leichten Zügen, die es vorfand, ganz zu dem seinigen bildet; nicht die lästige Fessel kalter

Regeln kennt, stolz seine eigne Bahn geht, über Gräben und Zäune sezt, und seinen Bewunderer mit unwiderstehlicher Gewalt fortreißt. Um die Skizze zu vollenden, und über diesen Dichter ein richtiges Urtheil zu fällen, muß man nicht vergessen, daß Shakespear vor beinahe zwei Jahrhunderten schrieb; — daher die häufigen Lokalitäten und der Geist jenes Jahrhunderts, der in allen seinen Werken athmet, die Anspielungen auf Sitten und Moden seiner Zeit, Spötteleien über die damals herschenden Vorurtheile und Thorheiten, die für unsre Zeit und unser Publikum dunkel und uninteressant werden — daß er ein Mann von niedriger Geburt war, ohne feine Erziehung, unbekannt mit den Schönheiten der Alten, leer an eigentlich szientifischen Kenntnissen; — daher die vielen Anachronismen, die Inkonsequenzen, die Vermischung alter und neuer Zeiten und Sitten, und noch so manche kleine Mängel, die seine beßten Stükke manchmal entstellen, aber doch durch unendlich grössere Schönheiten und Vorzüge aufgewogen werden. — Was Wunder, daß sich ein solcher Mann, unter solchen Umständen auch dann und wann durch sein feuriges Temperament, allzulebhafte Phantasie, sprühenden Wiz und hervorstechenden Hang zu geisselnder Satire hinreissen läßt zu oft

grotesken, üppigen, niedrigen Bildern, zu indelikaten Ausdrükken, zu Ausbrüchen der Leidenschaft, die unser verfeinertes Gefühl unsern ausgebildetern Geschmak beleidigen?

Hamlet, Lear, Makbeth, Othello, Romeo, und Julie, Koriolan, Julius Cäsar, Timon, Heinrich der vierte, Richard der dritte, und manche andere Stükke dieses unsterblichen Dichters werden noch nach Jahrhunderten, theils in ihrer originellen Gestalt, theils verstümmelt oder in schwachen Nachahmungen, auf brittischen und ausländischen Bühnen, häufig und unter grossem Beifal aufgeführt. Ein genügender Beweis ihrer grossen eigenthümlichen Vorzüge, ihres wahren innern Gehalts!

König Lear ragt über die meisten Shakespearschen Stükke hoch hervor; in Ansehung seiner grossen Wirkung auf der Bühne könnte man es vieleicht das erste nennen. Das Herz des Zuschauers wird mächtig ergriffen, mannichfaltige Leidenschaften werden aufgeregt, die Seele wogt in unaufhörlichem Kampfe zwischen Furcht und Hofnung, Abscheu und Bewunderung, empörendem Unwillen und inniger Theilnahme; indeß Verstand und Einbildungskraft bei den erhabe-

nen und kühnen Gedanken und Bildern, bei den glüklichen Zügen der Natur, bei dem hinreissenden Zauber der Dichtkunst im Vollgenusse schwelgen.

Das Schikſal des guten unglüklichen Vaters erwekt die höchste Rührung; eben so anziehend und mit bewundernswürdiger Kunst sind die Schikſale des alten Glosters, Edgars und Kents geschildert und in den Gang des Ganzen geflochten. Ohngeachtet dieser Mannichfaltigkeit der Begebenheiten, die so rasch auf einander folgen, daß in jeder selbst kleinen Szene die Handlung mit starken Schritten fortrükt; ohngeachtet der grossen und plözlichen Glüksveränderungen der vielen Personen, die unsre Theilnahme fesseln, kan man doch nicht über Verwirrung, Dunkelheit und Ueberladung klagen. Nur ein Hauptinteresse herrscht durchs ganze Stük; und durch das Feuer der Vorstellung wird man so hingeriſſen, daß man die grossen Zeitlükken und Sprünge kaum bemerkt, die bei einem minder interesſanten Süjet Täuschung und Wahrscheinlichkeit stören könnten.

In ganz vorzüglichem Grade zeugt auch Lear von der grossen Kunst des Dichters. Karaktere

anzulegen, mit strenger Haltung durchzuführen, fein und stark zu markiren, und durch den Kontrast derselben Leben und Schwung in seine Gemälde zu bringen.

Schröders Verdienst um König Lear ist sehr gering. Bei der flüchtigsten Vergleichung sieht man zu deutlich, daß Abkürzung des Stüks sein einziger Zwek war. Weglassungen ganzer Szenen, Verstümmelung des Dialogs, wo bald ein Stükchen aus der Mitte, bald am Ende einer Rede weggeschnitten wird, Versetzungen ganzer Szenen und einzelner Stellen, Veränderung der Katastrophe, und einige andere Kleinigkeiten unterscheiden diese Umarbeitung vom Original. Daß Verbindung und Interesse, Stärke und Nüanzirung darunter leiden, bedarf wohl keines Beweises. Was man am meisten vermißt, ist im ersten Akt die Theilungsszene des Reichs, die eigentlich das Ganze motivirt, den Karakter Kordeliens und Kents in ein so schönes Licht sezt und uns für beide so sehr interessirt, und im vierten Akt die Unterredung Kents mit dem Ritter, der ihm Bericht von seiner Botschaft an die Königin erstattet, voll treflicher rührender Züge. Ausser diesen werden noch manche einzelne Schönheiten vermißt, wogegen man

gern andre beibehaltene Stellen, die ganz müssig da stehen, oder wegen besonderer Anspielungen dunkel sind, wegwünschte.

Ein genaueres Detail fürchte ich würde unsre Leser ermüden; ich eile also zu der Vorstellung dieses Abends. Sie fiel über alle meine Erwartung gut und vortreflich aus.

(Der Beschluß nächstens.)

Gelegenheitliche Reflexionen.

Die Vorstellung des Kaufmanns von Venedig hat unter einem Theile des hiesigen Publikums zu einseitigen und mitunter gar seltsamen Urtheilen Anlaß gegeben. Ich glaube daher, ein Paar Worte über diesen Gegenstand dürften hier nicht am unrechten Orte stehn.

Man hat sich vorzüglich an dem Karakter des Schilok gestossen, hat seine Darstellung für eine ganze Volksklasse beleidigend gefunden! Sonderbar genug, daß man Deutungen und Beziehungen suche, wo so gar keine sind, keine

sein können. Shakespear zeichnete diesen Karakter vor ohngefähr zweihundert Jahren, und so wenig er sich darunter den Karakter der ganzen jüdischen Nazion gedacht haben kan, (er nahm das Sujet überdies von einem Volksmärchen der damaligen Zeit) eben so wenig konnt' es in der Absicht eines helldenkenden Mannes, wie Koch, liegen, ihm diese Wendung geben zu wollen. Darstellung interessanter Karaktere aus dem Menschenleben ist Zwek der Schaubühne. Schilok ist vieleicht in unsern lichtern Tagen Karrikatur, und dies verdanken wir der schönern Humanität unsrer Sitten, den hellern Begriffen, die allenthalben verbreitet sind: aber darum darf man den Künstler noch nicht verurtheilen, der ihn auf die Bühne bringt. Wir wollen auch Gemälde vergangener Zeiten sehen, und hier dürfen die Farben nicht gemildert, die Geistesfüsionomie darf nicht verwischt oder umgeformt werden, denn sonst gienge mit der Warheit der Zeichnung auch der Kontrast verloren, in dem die Barbarei jener Tage mit der mildern Denkungsart der unsrigen erscheint, und wodurch uns diese um so liebenswürdiger gemacht wird: und wie wär' es, wenn gerade dies Kochs Absicht gewesen wäre, da er den Kaufmann von Venedig auf die Bühne brachte: wenn

er gerade dadurch dem groſſen Haufen hätte Gelegenheit verſchaffen wollen, zu vergleichen, und ſonach ſeine Vorurtheile abzulegen? Verdiente er in dieſer Hinſicht nicht das Lob derjenigen, die jezt niedrig genug denken, ihn mit Schmähungen zu verfolgen!

Wie wenig man überhaupt in unſern Tagen geneigt iſt, eine Nazion herabzuwürdigen, die in Abſicht ihrer Einwirkung auf bürgerliche Verhältniſſe und ihrer fortſchreitenden Geiſteskultur alle Achtung verdient, davon haben uns unter andern die Dohme und Leſſinge Beweiſe gegeben. Der Leztere ſchildert in Nathan dem Weiſen einen Juden als den biederſten, aufgeklärteſten Mann; ſein kriſtlicher Patriarch in demſelben Stükke iſt ein bigotter, heimtükkiſcher Schurke: und doch fiel es keinem Menſchen von geſundem Verſtande ein, dem Dichter den Vorwurf zu machen, als habe er das Kriſtenthum beſchimpfen, und die Juden auf Koſten ſeiner Glaubensgenoſſen in ein vortheilhaftes Licht ſtellen wollen. In einem hier oft gegebenen Stükke, ich meine in der Heirath durch ein Wochenblatt, tritt ein Jude auf, deſſen Handlung ganz das Gepräge der uneigennüzzigſten Ehrlichkeit trägt. Man ſieht hieraus,

wie wenig es darauf angelegt wird, eines Volkes zu spotten, das mildere Sitten längst wieder in die Rechte der Menschheit eingesezt haben, unter dem Deutschland Männer wie Mendelssohn, Herz und so manche andre verehrt.

Was endlich den Pöbel betrift, der nur langsam sich seiner Vorurtheile entledigt, so kan ihn das angeführte Stük wenigstens nicht darin bestärken. Die Nüanzen in Schiloks-Karakter sind zu fein, um von ihm gefaßt zu werden: und wessen Geschmak gebildet genug ist, um die Züge dieses Karakters bis auf ihre leisen Schattirungen zu bemerken, bei dem darf man auch wohl einen Fond von geläuterten Begriffen voraus sezzen, die jede geträumte nachtheilige Wirkung schon auch in der Möglichkeit vernichten.

An
Madame Eunike
als Hannchen in der Erbschaft.

(Eingeschikt.)

Immer schwebst Du noch vor mir,
Wie Du standst auf unsrer Bühne,

Mit der unschuldvollen Miene,
Mit dem Lächeln, welches Dir
Charitinen auf die Lippen drükten,
Schön durch Einfalt und Natur!
Gleich den Mädchen, die auf Tempe's Flur
Ohne Kunst, und ohne Prunk entzükten,
Und zum Schmuk der Wiese Blümchen pflükten!

Wie Du fest an Deinem Vater hingst,
Ihm gelobtest Lieb' und Treue,
Und Dein ganzes Glük in ihm umfingst,
O wer hätte da nicht sonder Reue
Tonnen Golds um Dich vermißt!
Wer nicht gern — auch ohne Gabe,
Bei der armen, kleinen Habe,
Dich als Tochter oder Braut geküßt.

R.

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Zweites Quartal.

Fünftes Stük.

Den 30 Julius 1789.

Frankfurter Theater.

Am 27. Jun. Die Wilden — Singspiel in 3 Aufzügen, nach dem Franzöſiſchen. — Die Droſſel — Schauſpiel in 1 Aufzug von Unzer.

Dieſes kleine Stük iſt nach einer Erzälung des Fontaine gearbeitet. Es hat feine Züge, aber zu wenig Handlung, und der Ausgang iſt auch nicht befriedigend genug; daher mag es wohl kommen, daß es — ungeachtet der guten Vorſtellung — ſo wenig Wirkung machte.

Am 29. General Schlenzheim — Schauſpiel in 4 Aufzügen, von Spies.

Herr Chriſt, der die Gabe des Proteus beſizt, ſich immer in neuen Geſtalten zu zeigen, brachte heut in ſeinem Könige Friedrich II. auf die Bühne. Dieſe Erſcheinung erregte ungewönliche Senſazion, und man mus geſtehen,

daß er sein Urbild meisterhaft, bis zur Täuschung kopirt hatte.

Am 1. Jul. König Theodor von Venedig.

Eine gute Vorstellung, die vorzüglich durch Herrn Lux als Thaddäus, Herrn Walter als Sandrino, und Mad. Schik als Lisette gehoben wurde.

Am 2ten. König Lear.

Lear hat auf unsrer Bühne keine Wirkung gethan. Es scheint mir der Mühe werth, die Ursache davon aufzusuchen.

An dem Publikum kan sie nicht liegen, wenigstens nicht hauptsächlich: denn Personen von richtigem Geschmakke sind unter uns — wenn gleich nicht in sehr groser Anzal, doch auch nicht in so geringer, daß ihr Beifal unbemerkt bleiben könnte.

An den Schauspielern? auch nicht. Koch als Lear, und Porsch als Edgar spielten vortreflich; Madame Mende als Kordelia, und Bek als Hofnarr gut. Die Hauptszenen waren in den Händen unsrer er-

sten Künstler, und doch war die Sensazion — unbedeutend.

An dem Stükke selbst? wir wollen sehen.

Die Hauptperson ist Lear, der alte, schwachköpfige, von seinen Töchtern verstossene Lear; für ihn wollte der Dichter unsre Theilnahme erregen, uns Thränen erpressen über sein Unglük. Aber die Thränen, die der Dichter entlokt, müssen süß sein; er mus sanfte Rührung bewirken, die dem Herzen wohlthut. Dies ist hier nicht der Fal. Ein Vater, so mishandelt von seinen Töchtern, denen er Alles gab, um derentwillen er seine Kordelia verstieß, und die ihn nun hinausstossen in schreklicher Nacht, ihn dem Regen, dem Ungewitter, der Verzweiflung preisgeben, daß er da steht, seine Haare ausrauft, Rache herabfleht vom Himmel bis sein Schmerz sich in Wahnsinn verliert — ein solches Gemälde empört unser ganzes Gefül; wir wenden unser Auge vol Abscheu von der schaudernden Szene; die Humanität unsrer Denkart und Sitten wird zu sehr beleidigt. Und nun die übrigen Personen! Diese Gonerill und Regan, zwo weibliche Furien, Mörderinnen ihres Vaters, ihrer Männer, zulezt Selbstmörderinnen! Dieser Edmund,

der seinen Bruder vom Herzen des Vaters reißt durch schwarze Verleumdung, der an seinem Fürsten zum Verräther wird, der seinen Vater selbst der schmählichsten und schmerzlichsten Strafe preis giebt: Diese moralische Ungeheuer, die auch gar nichts an sich haben, was unsern Abscheu mildern, unsre Theilnahme für sie erregen könnte! Warlich, wer nur halbes Menschengefül hat, mus zurükbeben bei ihren Verbrechen, die nie schwärzer unter dem Monde begangen worden!

In den Szenen, wo Lear auftritt, ist ihm noch überdies sein Narr zur Seite, erregt durch seine Einfälle Lachen, und so steht immer eine Wirkung der andern im Wege.

Ich bewundre Shakespears Künheit in der Wahl seines Stofs, seine Menschenkenntnis in der Ausführung, so wie ich Rubens Genie in der Zeichnung des bethlemitischen Kindermords anstaune: Aber Bewunderung des Künstlers ist nicht der Zwek der Kunst.

Am 4ten. Betrug durch Aberglauben.

Die Rolle der Kordula war durch die Mad. Mende besezt. Man wird leicht glauben,

daß sie nicht hinter ihren Vorgängerinnen blieb; aber es thut mir demungeachtet leid, wenn eine junge Künstlerin sich in so verschiedne Fächer werfen mus.

Am 6ten. Der Wechsel — Lustspiel in 4 Aufzügen, von Jünger.

Mein Urtheil über dieses Lustspiel hab' ich neulich schon gegeben. Hier mus ich nur noch bemerken, daß der Karakter der Frau von Sternau aus Regnard's Spielern entlehnt, und dort noch kräftiger und lebhafter gezeichnet ist. Die Aufführung war sehr gut.

Herr Koch als Herr von Brand, machte aus dieser Skizze, was sich daraus machen läßt.

Karoline — Mad. Mende. Mit liebenswürdiger Naivetät, nur hie und da mit zu viel Laune untermischt! Doch kommt dieser Fehler vieleicht mehr auf Rechnung des Dichters, als der Schauspielerin. Vortreflich gelang ihr der Auftritt, wo sie ihrem Vater ihre Liebe entdekte: es war liebe lautere Natur, was aus ihr sprach. Unbegreiflich ist mirs, wie man bei der Vorstellung diese Szene anstössig finden konnte!

Gerade diese Offenherzigkeit zeigt ein unschuldiges, unverdorbenes Herz, unbekannt mit den Künsten weiblicher Koketterie und Verfeinerung. Es ist nicht blos ihr Vater, es ist auch ihr Freund, zu dem sie spricht, und der sie gewöhnt hat, keine ihrer Empfindungen zu verheimlichen. — Oder liegt vieleicht das Anstössige darinn, daß das gute Mädchen gegen den Ton handelt? Sie sollte vieleicht, wie die Töchter aus der grosen Welt, hübsch hinter dem Rükken des Vaters ihr Wesen treiben?

Madame Bek als Frau von Sternau spielte mit Bezeichnung der feinern Nüanzen ihrer Rolle.

Von Meidling der Aelt. Herr Christ. Es gehören wirklich die Talente dieses Künstlers dazu, einen so altäglichen Theateronkel nur in Etwas zu heben.

Von Meidling der Jüng. Daß ihn Herr Ziegler mit Einsicht spielte, bewies er dadurch, daß er den Brief der Frau von Sternau nicht geradezu, wie es der Dichter will, seinem Bedienten überlies, sondern ihm denselben zu verschliessen befahl, und nachher seinen Hän-

den entriß, als dieser ihn der Gesellschaft vorlesen wollte. Das im Stükke angegebene Benehmen des Herrn von Meidling gegen die Tante seiner Geliebten, der er noch überdies Verbindlichkeit schuldig war, ist in der That etwas zweideutig, und zeigt wenigstens — Mangel an Delikatesse. Herr Ziegler verdient also wirklich Lob, daß er seinen Karakter durch diese Wendung rettete.

Josef — Herr Bek. Er hob den ersten, äusserst gedehnten Akt, durch launigtes Spiel. Ob er in einzelne Stellen nicht mehr Ausdruk hätte legen, einige Sarkasmen nicht pikanter hätte sagen können? dies wird nur der bezweifeln, der nicht weis, was er sonst in Rollen von der Art zu leisten vermag.

Herr von Ahlbach wurde ganz falsch gegriffen. Er ist eines von den Modepüppchen, die Gold auf der Weste und Spreu im Kopfe haben; ein weinerlicher Fat, der am wenigsten in seiner Kleidung gegen dem Ton sündigt: preziös und abgeschmakt, aber nicht Karrikatur.

Am 8ten. Trofons Zauberhöle.

Schade, daß dieser treflichen Musik nicht ein besserer Text untergelegt wird! Sie kan

sich, neben so viel Abgeschmaktheiten, schwerlich lange auf der Bühne erhalten.

Am 9ten. Kabale und Liebe — Trauerspiel von Fr. Schiller.

Madame Porsch debütirte als Louise.

Eine interessante Bildung, etwas Schwärmerei im Auge, wodurch sich Innigkeit des Gefüls ankündigt, eine sanfte, rührende Stimme! Einzelne Stellen zeigten die denkende Künstlerin: aber noch scheint es ihr an Routine zu fehlen. Vieleicht auch, daß sie mit einiger Schüchternheit zum erstenmal unsre Bühne betrat! Ich möchte sie bitten, vorzüglich auf ihr Händespiel und auf ihren Ton mehr Aufmerksamkeit zu richten: Das erstere ist zu einförmig; und der leztere zu wenig schattirt. Doch dies sind Fehler, die sie bei ihrer Liebe für die Kunst, und unter der Leitung eines einsichtsvollen Mannes, wie Herr Porsch, leicht verbessern kan und wird.

Die Bemerkungen über das Spiel der übrigen Herren und Damen, nächstens.

Mainzer Nazionaltheater.

König Lear. (Beschluß der im vorigen Stükke abgebrochenen Beurtheilung.)

Herr Koch als Lear zeigte sich in dieser schweren Rolle als Künstler, der vollkommen Herr über seine Empfindungen ist, und sie durch Ausdruk in Ton und Geberde richtig darzustellen weiß. Sehr glüklich traf er in den Auftritten mit seinen unnatürlichen Töchtern die feinen Nüanzen in den schnellen Uebergängen von überwallendem Zorn zu gelassener Ueberlegung, von haarsträubenden Verwünschungen zu den sanften Ausbrüchen des Vatergefühls, und besonders bei der oft wiederholten Frage: Wer legte meinen Diener in den Stok? Sein Ausdruk des Leidens, sein ganzes Benehmen in der verlassenen Lage, Nachts im Walde, bei dem schrekklichen Gewitter, mußte jeden, der nur einen Funken von Gefühl hat, mit edlem Unwillen gegen die Ungeheuer von Töchtern entflammen. Aber der höchste Triupf des Künstlers waren die Szenen des Wahnsinns, worin er durch die Wahrheit seines Spiels, durch das treue Auffassen und Zusammenstellen der Merkmale eines zerrütteten Gehirns, das starr und schwach rollende Auge, den bebenden gepreßten Ton der

Stimme, das ungewisse Tappen der Hände, das Schwankende der Schritte, das scheue Zurükfahren und die ganze Haltung seines Körpers die Zuschauer bis ins Innerste erschütterte. Wahr und rührend waren auch die lezten Augenblikke Lears, ganz das allmählige Verlöschen der hinschwindenden Lebenskraft. — Auf einen kleinen, bei einiger Aufmerksamkeit leicht zu vermeidenden Fehler muß ich indessen Herrn Koch aufmerksam machen. Bei den Ausbrüchen des Zorns, bei den Verwünschungen Lears gegen seine Töchter, war seine Heftigkeit zu groß, sein Feuer der Leidenschaft zu stark und jünglingsartig. Herr Koch vergaß den schwachen Greis, den die Last der Jahre zu Boden drükt. In diesen Szenen sahen wir Guelfo, der in der Blüte des Lebens seinem Bruder Geliebte und Herzogthum abdringen will, nicht Lear, der, um ein ruhiges Alter zu geniessen, unter seine Töchter Reich und Krone theilte. — Herr Koch wurde herausgerufen und verdiente es mit höchstem Rechte.

Graf von Gloster — Herr Böheim. Gloster interessirt mehr durch seine Handlungen; eben aus diesem Grunde ist diese Rolle für den Schauspieler nicht leicht. Herr Böheim

spielte meisterhaft, durchaus mit richtiger Haltung.

Herr Vohs als Edgar leistete mehr, als man von ihm erwartet hätte, und webte einige glükliche Züge in sein Spiel.

Edmund — Herr Mattausch. Als der Ehrgeizige, nach dem höchsten Ziele der Ehre und des Glanzes ringende Jüngling, den das Feuer der Leidenschaft von einer raschen That zur andern spornt, spielte Herr Mattausch vortreflich: aber für den schwarzen Bösewicht, der nur durch Frevelthaten und Bubenstükke zu diesem Ziele hinanklimmt, der mit jeder Stufe unser besseres Gefühl empört, war sein Gesicht zu gut, seine Miene zu edel, sein Benehmen zu unbefangen. Herr Mattausch hat seine Gesichtsmuskeln nicht genug in seiner Gewalt, um den Heuchler, den Verräther, kurz ein solches Ungeheuer wie Edmund, in seiner wahren abschrekkenden Gestalt zu zeigen. Das Laster ist zu liebenswürdig in seiner Darstellung. Der Künstler muß auch Bösewichter studiren und in ihrer ganzen Abscheulichkeit nachbilden können, um dem grossen Zwekke seiner Kunst nicht entgegen zu wirken.

Wer in dem Hofnarren des Königs, wie Shakespear ihn zeichnet, einen faden oder gar niedrigen Possenreisser suchen wollte, würde sich gewaltig betrügen: er ist ein weiser Narr, der mit lächelndem Munde, und oft mit dem feinsten Wizze dem Gevatter Lear und den Zuschauern sehr ernste, bittere Wahrheiten sagt, und zugleich durch seine Anhänglichkeit und die innige Theilnahme an den Schikfalen des unglüklichen Königs einen Anstrich von Melankolie über das ganze Stük verbreitet, der dem Herzen sehr wohl thut. — Herr Stegmann nahm diese heikele Rolle ganz aus diesem Gesichtspunkte, und gab uns jeden Zug mit dem passendsten Ausdruk und mit dem ihm so eignen feinen Gefühl, das uns in ihm den denkenden Künstler verehren macht.

Kordelia — Madam Böheim. Jeden feinen, auch nur leicht angedeuteten Zug, der in ihrer, dem Umfange nach kleinen Rolle lag, bildete diese Künstlerin zu einer herzlichen Empfindung. Ihr Ausdruk der Kindesliebe und des Kummers war schön und wahr. Kein Wunder also, daß sie Beifall in vollem Maasse erndtete.

Von den übrigen spielenden Personen verdienen noch Mad. Fiala als Gonerill,

und Herr Wolschowsky als Herzog von Albanien mit Lobe genannt zu werden.

X.

Theaterstükke.

Arthello, oder der Hofnarr — Lustspiel in 3 Aufzügen, von Herrn von Ekartshausen. München 1789.

Viel bittere Satire auf Hofschranzen und Frömmlinge. Wenn auch der Spaß mitunter ein wenig gesucht ist, und wenn Arthello überhaupt zu sehr an seinen Verwandten in Shakespears Lear erinnert; so kleidet ihn doch die Jakke nicht übel, und seine Freimüthigkeit verdient um so mehr Lob, da er sie in einem Lande äussert, in dem es seit einiger Zeit gefährlich ist, Wahrheit zu sagen.

Der heutige Ton — Schauspiel in 5 Aufzügen. Stettin. 1789.

Der Verfasser meint es herzlich gut mit Moralität und Wahrheit; aber damit ist es bei einem dramatischen Werke noch nicht gethan: gute Gesinnungen sind nicht hinreichend, ein gutes

Theaterstük zu verfertigen. Soll die Moral auf der Bühne von Wirkung seyn, so darf sie nicht, wie hier, im schleppenden Kanzeltone vorgetragen werden, es mus Lebensfilosofie seyn, die in Handlungen anschaulich wird. Der Verfasser versteht es gar nicht, eine Fabel zu erfinden, einen Plan anzulegen, Karaktere zu schattiren und zu halten. Dialog und Sprache sind schläfrig und gemein.

Die Pileomanie, oder zu viel ist zu viel! — Lustspiel in 3 Aufzügen. Baireuth 1789.

Soll eine Satire auf die Hüthe der Frauenzimmer seyn; auch fehlt es dem Verfasser an weiter nichts, als Erfindungskraft, Wiz, satirischer Laune und Kenntnis der Sitten und Sprache der feinern Welt, um ein Thema von der Art mit Glük behandeln zu können. Seine Bauren reden so gelehrt, als er nur selbst; und seine Damen betragen sich — wie Hökerweiber. — Intrigue, Karakterzeichnung, Dialog — eins so jämmerlich als das andre.

An die Natur.

Natur! mit freundlicher Hand
Reichst du deine Gaben!
Winkest dem Müden zum külenden Quell
Unter das wankende Laubdach,
Behängst die Bäume des Landmanns
Mit goldener Frucht,
Und streust Blumen und Kräuter
Um seine Hütte.
Die Wange des Mädchens
Färbst du mit lieblichem Roth,
Und legst in ihren Busen
Die Keime sanfter Empfindung.

Gute Natur!
Auch ich bin deiner Kinder eins,
Wende nicht von mir
Deinen Mutterblik!
Sieh, ich liebe dich,
Wandle deine Bahn
An der Hand der Einfalt

Und der Warheit,
Und lauſche deiner Stimme,
Im Schoſe der Frülingsflur,
Wo alles um mich
Zum neuen Leben ſich regt,
Wo das ſtille Brüten,
Das Geſumſ' und Gewebe
Zeugt von deiner Alkraft!
Da erwachen in mir
Unnennbare Gefüle,
Da ſtreben in mir
Verborgene Kräfte!
Da drängt's mir im Buſen
Zu ſchaffen und zu wirken mit dir.

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Zweites Quartal.

Sechstes Stük.

Den 6 August 1789.

Frankfurter Theater.

Kabale und Liebe. (Beschluß der im vorigen Stükke abgebrochenen Beurtheilung.)

Major von Walter — Herr Porsch. Ein edler, liebenswürdiger Karakter! Lebhaftes Gefül für Ehre und Tugend — dies zeigt er in den Szenen mit seinem Vater und der Lady; viel Fantasie — daher der Anstrich von Schwärmerei, den seine Liebe hat; ein rasches Temperament, noch vom ersten Jugendfeuer belebt — daher die glühenden Ausbrüche der Leidenschaft da, wo er sich von Louisen hintergangen glaubt.

Herr Porsch gefiel mir nicht ganz in der ersten Szene mit seiner Geliebten, und in der folgenden, wo er sie zur Flucht bereden will: Der Zug von Schwärmerei ging in seiner Darstellung verloren. Um so vortreflicher gab er

die übrigen Auftritte. Er trat zu seinem Vater hinein — nicht der offene, lebhafte Jüngling; nicht mit dem Ausdruk kindlicher Liebe auf dem Gesichte, sondern düster und in sich verschlossen: denn er kennt seinen Vater — als Schurken, und selbst seine Leidenschaft mußte seine Lebhaftigkeit niederdrükken und eine gewisse Schwermuth über sein ganzes Wesen verbreiten. Und als er nun die Verbrechen seines Vaters hörte, trat er mit sichtbarem Schrekken zurük, strekte die rechte Hand empor und sprach mit Abscheu, mit dem ganzen Gefül der beleidigten Tugend die Worte:

„ Feierlich entsag ich hier einem Erbe, das „ mich nur an einen abscheulichen Vater erin„ nert. "

Doch hätt' ich gewünscht, er hätte bei den lezten Worten dieser Stelle den Blik von seinem Vater seitwärts gekehrt: die Gebehrde wäre vielleicht wahrer und ausdruksvoller gewesen.

In der Folge dieser Szene, wo ihm seine Verbindung mit der Lady bekannt gemacht wird, loderte auf einmal mit seinem Unwill das ganze Feuer seiner Leidenschaft auf, und der Ausdruk erhielt den höchsten Grad der Lebhaftigkeit. Dies

zeugt von ächter Menschenkenntnis! denn gerade jezt erhielt die Glut seiner Leidenschaft, die er in sich zurükgehalten hatte, einen Ausweg, sie mischte sich zu dem Gefül beleidigter Ehre und Rechtschaffenheit, und mußte daher nothwendig in lichte Flammen ausbrechen.

Mit dem Stolze, den das Bewußtsein eignen Werthes giebt, und in malerisch schöner Stellung sprach er den kleinen Monolog, der auf diese Szenen folgt, besonders die lezten Worte desselben: „Umgürte dich mit dem ganzen Stolze „deines Englands — Ich verwerfe dich — ein „deutscher Jüngling.“

Edel und gros war sein Benehmen mit der Lady; furchtbarschön gab er den Auftritt mit seinem Vater in Millers Hause: Als er sah, daß keine Rettung mehr für seine Louise sei, da ward seine Wuth Verzweiflung, er sah nicht mehr seinen Vater, sah nur den Böswicht vor sich stehen; mit einem fürchterlichen Blikke zum Himmel nahm er den Ewigen zum Zeugen, daß er gezwungen werde, zu einem teuflischen Mittel, und sprach dann blaß und zitternd, wie ein Verbrecher, die Drohung, den Präsidenten als Mörder anzugeben.

Der Auftritt mit dem Marschall fällt gewöhnlich, und fiel auch heut ins Komische, und gewis hat der Dichter die Schuld hievon, der diesen Karakter zu sehr ins Groteske zeichnete.

Den darauf folgenden Monolog hielt ich immer und halte ihn noch für etwas unnatürlich und überspannt; aber ich mus demungeachtet gestehen, daß er mich bei der Vorstellung mit Schauder ergriff. Wie er da stand, der Unglükliche, auf einen Flek gewurzelt, Verzweiflung im starren Auge, wie das düstre Brüten auf seinem Gesichte den schreklichen Gedanken ähnden ließ, den er gleich darauf in dumpfen Worten unwilkührlich sich selbst vorzusagen schien; wie er furchtbar die Hände faltete, und dann ausbrach: — „Das Mädchen ist mein, Richter „ der Welt! Mir laß das Mädchen!" und dann das Auge graß auf einen Flek geheftet: — „ Eine Ewigkeit mit ihr auf ein Rad der Ver„ dammnis geflochten — Augen in Augen wur„ zelnd — Haare zu Berge stehend gegen Haa„ re — . . . . . Gott! Gott! die Vermälung „ ist fürchterlich — aber ewig!" — Bei den lezten Worten bedekte er sich mit beiden Händen das Gesicht und stürzte ab; denn man hatte weislich

die folgende Szene bei der Vorstellung wegge-lassen.

Ich solte noch Einiges über seine Darstel-lung in dem lezten Akte sagen, aber ich bin schon zu weitläufig gewesen; genug, er gab das treueste Gemälde von betrogener Liebe und Ver-zweiflung, blieb immer treu seinem Karakter und dem schönen Ausdrukke der Natur. — Er wurde nach der Vorstellung einstimmig heraus-gerufen.

Miller — Herr Stegmann. Im Ein-zelnen vortreflich. Die erste Szene verlor durch seine Darstellung den komischen Anstrich gänzlich, den sie bei dem Dichter hat. Erschütternd war der Auftritt, wo er seine Tochter von dem Selbst-morde abzubringen sucht.

Hofmarschall von Kalb — Herr Christ. Warum ihn Herr Christ so und nicht anders nahm? Weil er nicht wieder zeigen wolte, was wir schon sahen. Diesen kleinen Stolz kann man dem wahren Künstler schon zu gute halten. Mit einem wahren Geistesbankerott sagte er zweimal die Worte: „Mein Verstand steht mir still!“

Lädy Milford — Mad. Mende. Vielleicht nicht mit dem gehörigen Anstande, aber gewis mit destomehr Herzlichkeit! Besonders gelang ihr die Erzälung von ihren Schiksalen; man mußte für das edle, unglükliche Mädchen eingenommen werden.

Am 11ten Jul. Nina, und die Heurath durch ein Wochenblatt.

Nina war Mad. Eunike. Man hat verschiedentlich Vergleichungen zwischen ihr und ihrer Vorgängerin in dieser Rolle — der Mad. Unzelmann — angestellt, und sie hie und da über die leztere erhoben. Ich kan hierüber nichts sagen, da ich nie Gelegenheit hatte, Madame Unzelmann als Nina zu sehen. Einer meiner Freunde versichert mich, sie habe ihr Bild mehr verschönert; Mad. Eunike hab es natürlicher gegeben. In der That gab sie ein rührendes Gemälde des Wahnsinns und der schwärmerischen Liebe. Ihr starres, verloschenes Auge, ihr gebrochener Ton, das Lächeln, das nur auf den Lippen schwebte, und durch welches der tiefe Gram durchblikte; alles zeugte von ihrer zerrütteten Besinnungskraft. Da es mir an Raum gebricht, so kann ich für jezt die einzelnen Schönheiten ihres Spiels nicht detailliren, noch sie

auf einzelne Flekken und Lükken aufmerksam machen. — Sie wurde herausgerufen.

Am 13ten: Otto von Wittelsbach.

Otto bleibt immer eine von Kochs Meisterrollen; auch schien er heute jede Kraft zur Vollendung dieses Werks aufgeboten zu haben. Ob er aber nicht einige Züge der Natur zu sehr verstärkte? —

Die beiden Kaiserstöchter gewannen durch Mad. Mende und Mad. Eunike.

Die erstre bemerkte glüklich den feinen Zug der Unschuld und Verschämtheit, in der Szene, wo Otto von seinen und ihren Kinderjahren spricht, und unter andern sagt: „ Da trug ich „ euch immer auf meinem Arm zu meinem Va„ ter, und da gabt ihr ihm einen Kuß und „ mir " und sie antwortet: „ Ich war noch „ ganz klein. — "

Auch Mad. Eunike spielte in dem darauf folgenden herzlichen, ganz aus der Natur genommenen Auftritte mit ungekünstelter Offenheit und Einfalt.

Herr Christ spielte den Kaiser Filipp. Er scheint eine wahre Antipathie gegen alle Kaiser und Fürsten, wenigstens gegen die Theaterkaiser und Theaterfürsten zu haben; ich wünschte daher, man möchte ihm künftig nicht mehr Gelegenheit geben, dies zu äussern.

Am 15ten: Richard Löwenherz, und die Heirath durch Irrthum, Lustspiel in 1 Aufzug, nach dem Französischen des Patrat von Schröder.

Das Nachspiel ist eine drollichte Plaisanterie, die den Zuschauer durch eine halbe Stunde sehr angenehm unterhält, und die sehr gut gegeben wurde.

Mad. Mende als Gräfin von Lodenheim spielte vortreflich. Ihr unwilkührliches, halbspöttisches Lachen gegen den Grafen, den sie für ein Frauenzimmer hält, ist unnachahmlich.

Graf Reimsburg — Herr Ziegler. Eine der besten Rollen, die ich von ihm gesehen habe. Er legt viel Laune hinein, und läßt auch die feinern Züge nicht verloren gehn.

Graf von Mansbach — Herr Porsch. Der Graf ist immer in Situazionen, die ihn verlegen machen: Herr Porsch verlor nie den gehörigen Anstand.

Gräfin von Mansbach — Mad. Eunike. Allerliebſt, in dem Auftritte, wo ſie ſich als Muhme der Kammerjungfer dem Grafen Reimsburg vorſtellt.

Andres — Herr Mende. Sein linkes bäuriſches Benehmen trägt redlich dazu bei, den komiſchen Anſtrich einiger Szenen zu verſtärken, und das Gelächter der Zuſchauer zu vermehren.

Ein Notarius — Herr Chriſt. Eine unbedeutende Rolle bei dem Dichter, aber höchſt beluſtigend in der Darſtellung dieſes Künſtlers.

Auch Herr Bek als Ludwig und Mad. Wolſchowsky als Mariane verdienen bemerkt zu werden. Sehr drolligt ſprach die leztre beim Abgehen von dem Grafen Reimsburg, dem die vermeinte Muhme den Kopf wirbeln gemacht hatte, die Worte: „Nun, wenn der nicht ver„liebt iſt!“

Neue Theaterſtükke.

Hüon und Amande — ein romantiſches Singſpiel in 3 Aufzügen nach Wielands Oberon von Friderike Sofie Seyler. Flensburg 1789.

Es war kein unglüklicher Gedanke, ein Gedicht, ſo reich an anziehenden Situazionen für die li-

rische Bühne zu bearbeiten, wo noch überdies die Musik so gut zu dem Wunderbaren paßt, wo die Mischung des Komischen, Ernsthaften und Pathetischen dem Genie des Tonkünstlers ein so weites Feld darbietet. Der dänische Dichter Baggesen wagte sich neulich schon an diese Arbeit und mit glüklichem Erfolge: *) Die deutsche Dichterin blieb nicht hinter ihm zurük. Das Ganze ist mit weiser Oekonomie für das Theater eingerichtet, der Gesang an passenden Stellen eingeschoben; nur sind vieleicht die Begebenheiten zu nahe an einander gedrängt, was aber bei einem so reichhaltigen Gegenstande nicht wohl zu vermeiden war. Uebrigens wünschen wir, ein Mozart oder Ditters möchte seine Talente, statt sie an geistlose Farçen zu verschwenden, zu der Komposizion dieser Oper hergeben.

Fanny, oder die Verlobte des Fürsten — Schauspiel in 5 Aufzügen. Breslau 1789.

Eine höchst unwahrscheinliche Intrigue, ohne alle Welt- und Menschenkenntnis angelegt

*) Herr Prof. Kramer in Kiel hat diese Oper, die den Titel: Holger Danske, führt, übersezt, aber mit aller Kunst nur einen schwachen Nachhall von den Tönen seines Originals liefern können.

und durchgeführt; Personen, die ganz ohne Sinn handeln, und im Nu von einem Orte zum andern versezt werden; Vernachlässigung aller Hofsitte, ein schleppender Dialog — dies sind ohngefehr die Hauptmängel dieser Tragödie.

Die beiden Informatoren — Schauspiel in 5 Aufzügen, von G. A. Blau, Litteratus. Steudal 1789.

Ein äusserst gedehntes, langweiliges Ding! Wenn man freilich 25 Personen (die Gerichtsleute, Häscher ꝛc. nicht mitgerechnet) hübsch bunt durcheinander auftreten, und über dies und das radotiren läßt, so füllen sich leicht dreizehn Bogen; aber es wird auch die Geduld eines Rezensenten erfordert, um diese dreizehn Bogen zu Ende zu lesen. Ein ordentliches Theater mus der Verfasser wohl nie gesehen haben, sonst hätt' er nicht so lächerliche Vorschriften zu Theaterveränderungen geben können, als er wirklich thut.

Rudolf von Mohelli, oder Leidenschaft und Täuschung — Trauerspiel in 4 Aufzügen. Breslau 1789.

Der Verfasser hat die übermenschliche Kunst erfunden, seine Personen, die in dem ersten Akte umkommen, in dem andern wieder ins Leben zurükzubringen. Hilf Himmel, wenn dieses Arkanum unter unsern Trauerspieldichtern alge-

mein bekannt wird! Bis jezt konnte man doch — wenn eine Person an irgend einem Akte gestorben war, so ziemlich ruhig darüber sein, daß sie nicht wieder erscheinen würde: Können aber die Herren, wie weiland Orfeus ihre Todten aus dem Tartarus wiederholen; o Apollo und ihr heiligen Neun! was werden wir da für Auferstehungen zu sehen bekommen.

Wollmar und Kamilla, oder die Schikfale eines Deutschen in Paris — Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Franz Christel, Mitglied der Böhmischen Schauspielergesellschaft. Pyrmont 1788.

Es giebt wohl keine unartigern Geschöpfe, als die Trauerspieldichter. Sie schlagen Menschen todt, wie Fliegen: und wenn man sie über die Motive dieses und jenes Mords oder Selbstmords schikaniren wollte, so würden sie ganz höflich entgegen rufen: „Es ist ein Trauer„spiel!“

Herr Christel mag übrigens leicht ein bessrer Schauspieler als Dichter sein. Je nun!

Non omnia possumus omnes.

Johanna Gray — Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Ernst Ludwig Deimling. Augsburg 1789.

„Du kannst auch, statt den Batteux zu le„sen, Meerrettig reiben, kommt alles auf Eins

„ hinaus," so schreibt der ehrliche Claudius an seinen Vetter, der die schönen Wissenschaften studiren wollte, und diesen Rath wollen wir auch unserm Herrn Landsmanne geben, der leicht etwas Verdienstlichers unternehmen mag, als schlechte Trauerspiele schreiben.

Der Mord — Trauerspiel in 5 Aufzügen. 1789.

Ohne Anzeige des Drukorts! Vermuthlich schämte sich der Verleger, seinen Namen zu dieser Scharteke herzugeben.

Die Unschuld in Ketten, oder der wilkommene Fürst — Schauspiel in 1 Aufzuge. Leipzig 1788.

Herr Bürger hat vor einigen Jahren ein Schofelarchiv in einem geräumigen Holzkorbe hinter seinem Ofen angelegt, um die Schofelgedichte darin aufzubewahren, welche ihm von allen vier Winden des heiligen deutschen Reichs für seinen Musenalmanach zuflogen. Wenn jemand Lust haben solte, ein ähnliches Archiv für unsre theatralische Schofelwaare zu veranstalten, so wollen wir ihm das vorliegende Produkt zu diesem Behuf empfehlen. Es wird seinem Plaze Ehre machen.

Der edelmüthige Soldat — Schauspiel in 1 Aufzuge. aus dem Französischen des Herrn Dümaniant. Leipzig 1789.

Eine interessante Anekdote ist hier zu einem uninteressanten Schauspiele umgeschaffen, das füglich unübersezt hätte bleiben können.

Das Gespenst — Operette in 2 Aufzügen, von L. Y. von Buri. Neuwied 1789.

Das Gespenst ist ein verkleideter Liebhaber, der unter dieser Maske dem furchtsamen Vater seiner Geliebten die Einwilligung zur Heirath abnöthigt. Die Verse haben nicht viel Werth. Man höre zur Probe gleich die erste Arie:

Mein Schwager hat mir gut gerathen,
Da sind doch vierzig Stük Dukaten,
Recht wichtige Kremnizer Dukaten,
Mit hunderten geschwind verdient.
Man mus nur manchmal herzaft wagen,
Wenn man in unsern armen Tagen
Sein Stükchen Brod davon zu tragen
Dem lieben Nebenmenschen dient.

Der Kohlenbrenner — Lustspiel mit Gesang in 1 Aufzuge, von L. Y. von Buri. Neuwied 1789.

Herr von Breitenek war durch Kabalen vom Hofe verdrängt worden; ein Kohlenbrenner hatte ihn auf seiner Flucht aufgenommen,

und ihm nach seinem Tode seine Hütte und seinen kleinen Kohlenhandel hinterlassen, wovon er sich izt kärglich nährt. Hier trift ihn der Fürst, sein ehmaliger Zögling, und wird von seiner Unschuld unterrichtet. In dem Begleiter des Fürsten entdekt er seinen Sohn, und zulezt kommt auch noch seine todtgeglaubte Tochter zum Vorschein, die er bis izt, ohne sie zu kennen, als Pflegetochter erzogen hatte. Verwikelungen von der Art sind auf unsrer Bühne zu verbraucht, als daß sie noch einiges Interesse erregen könnten. Ausserdem haben der Dialog und die Gesänge wenig Vorzüge.

Die Verführung — Lustspiel in 5 Aufzügen, aus dem Englischen. Stendal 1789.

Das Original ist von Thomas Holcroft, und erschien 1787. Es hat Schönheiten des Details, Situazionen, von ächtkomischer Laune belebt, feine Satire auf Modethorheiten, doch können wir dem Rezensenten im Critical Review nicht beistimmen, wenn er sagt: „Der Verfas„ser wußte den Plan glüklich anzulegen, die „ Szenen geschikt zu verbinden, und die Ver„wiklung auf eine leicht übersehbare Art ein„zuleiten und durchzuführen.“ Ich finde nicht wenige Lükken in der Zusammenstellung einzel-

ner Theile: aus Gabriels Betragen wird man gar nicht klug, und mit Harriet ist man beinahe in demselben Falle. Die Szenen, wo sie an Friedrichs statt von den Gerichtsdienern abgeführt wird, ist ein gemeiner Theaterstreich, der hier noch dazu ohne Verbindung steht.

Emiliens Betragen bleibt auch immer etwas zweideutig, und die Ueberraschung am Ende geschieht auf Kosten der Warscheinlichkeit. Uebrigens könnte dieses Lustspiel — mutatis mutandis — ein nicht unbedeutender Erwerb für unsre Bühne werden, aber es dürfte nicht unter Plümike und Konsorten fallen.

Das Portefeuille, Lustspiel in 1 Aufzug aus dem Französischen. Hannover 1789.

Zwei Freudenmädchen spielen die Hauptrollen. Das Stük dürfte deshalb schwerlich auf der deutschen Bühne Glük machen, so artig auch die Intrigue angelegt und durchgeführt, so fein und dezent auch alles behandelt ist. Wir wünschten daher, der Uebersezzer, der uns wirklich eine gute Uebersezzung lieferte, hätte einige Abänderungen mit seinem Original vorgenommen, was ihm eben nicht viele Mühe gemacht haben würde.

Dramaturgiſche Blätter.

Zweiter Jahrgang. Zweites Quartal.

Siebentes Stük.

Den 13 Auguſt 1789.

Frankfurter Theater.

Am 16ten Jul. Der Kaufmann von Venedig — Schauſpiel in 4 Aufzügen nach Shakeſpear.

Herr Koch als Schilok ſpielte treflich; doch that die Meiſterſzene mit Tubal — eine der ſchönſten, die der Menſchenkenner Shakeſpear gezeichnet hat, nicht die Wirkung auf mich, wie im Leſen. Vieleicht ſind die Nüanzen zu fein für die Bühne.

Am 18ten: Die drei Pachter — Singſpiel in 2 Aufzügen, aus dem Franzöſiſchen des Monvel — Die Muſik von Deſaides. — Die Erbſchaft — Luſtſpiel in 1 Aufzug.

Das erſte Stük machte, bei einer guten Aufführung, wenig Wirkung. Man iſt hier überhaupt nicht für franzöſiſche Muſik. Das Nachſpiel gieng im Ganzen gut. Herr

Stegmann als Jürgen gab einzelne Stellen recht gut, und würde das Ganze gut gegeben haben, wenn ihm nicht sein Gedächtnis bisweilen untreu worden wäre.

Unübertrefbar war Madame Eunike als Hannchen, besonders in dem Auftritte mit ihrem Vater. Ihre Miene war Güte und Unschuld, ihr Ton belebt vom wärmsten Gefüle der Tugend. Wie sie auf die Stelle kam: — „ Seid Ihr einmal alt und unvermögend, so „ will ich Euch pflegen und warten, es sol Euch „ nichts abgehn, und was uns allenfals man„ gelt, das wird Euch meine Liebe ersezzen. —" Da schmiegte sie sich fest an ihn, blikte ihn an mit dem vollen Ausdruk kindlicher Liebe — ihr Auge bestätigte, was ihr Mund so eben gesagt hatte. — Wer hätte in diesem Momente nicht eine Erbschaft um eine solche Tochter hingegeben?

Wildorf — Herr Porsch. Alles, was sich aus diesem zu leicht skizzirten Karakter machen läßt.

Prokurator Storch — Hr. Christ. Durch einige komische Lazzi's, die er anbrachte, gab er dieser Rolle einen neuen Anstrich.

Der junge Storch kam diesmal nicht nur in dem Gange des Stüks, sondern auch in der Darstellung übel weg.

Am 20ten: Der Revers — Lustspiel in 5 Aufzügen, von Jünger.

Ich hatte eine trefliche Vorstellung dieses Stüks auf einer benachbarten Bühne gesehn, stellte daher Vergleichungen an, und urtheilte so vieleicht weniger unbefangen. Es ist aus diesem Grunde nicht mehr als billig, daß ich mein Urtheil über die Vorstellung dieses Abends zurükhalte.

Am 22ten: Das Herrnrecht — Singspiel in 3 Aufzügen, nach dem Französischen von d'Arien. Die Musik von Martini.

Die Böhmische Gesellschaft führte neulich dieses Stük schon nach einer andern Uebersezzung auf. Ich habe bei jener Gelegenheit auch meine Meinung darüber gesagt, und finde jezt noch keinen Grund, sie zurükzunehmen. Es wird sich nicht lange auf der Bühne halten.

Am 23ten: General Schlenzheim.
Am 25ten: Der Baum der Diana.

Madame Schik spielte den Amor — nicht

so gut, als wir ihn von Mademoiselle Willmann sahen. Ihr fehlt das schalkhafte Lächeln, die unschuldige Miene, aus der Schadenfreude hervorblikt, das Unbefangene, Zuversichtliche in Ton und Anstand. Ueberhaupt — es ist uns leid, dies sagen zu müssen! macht Mad. Schik nicht die Fortschritte in der Kunst, die sich nach ihren ersten Proben erwarten liessen: sie steht noch immer auf dem Punkt, von dem sie ausging. An Ermunterung läßt es doch wenigstens das Publikum nicht fehlen.

Am 27ten: Ariadne und der Fähndrich — Lustspiel in 3 Aufzügen, von Schröder.

Madame Porsch war Ariadne. — Erst das gute, liebeathmende Geschöpf, das mit inniger Zärtlichkeit an seinem Theseus hängt, und mit ihm in einer Wüste glüklich ist; dann, wie er nicht kommt, ängstlich umherirrend, und besorgt für sein Leben! und wie sie jezt von der Dreade ihr Schiksal hört, wie sie sich verlassen sieht von dem, um dessentwillen sie, die Königstochter, Alles verlassen, den sie von dem Minotaurus gerettet hatte, da ergriff sie Verzweiflung — sie flehte Rache von Göttern und Menschen, ihre zerrüttete Fantasie zeigt ihr den

Verräther, umgeben von den Qualen des Orkus, und mit fürchterlichem Lächeln freut sie sich seiner Strafe. Izt sank ihre Verzweiflung zum gemilderten Schmerz herab — sie dachte der Zeiten, wo er nach Kreta kam, der Zeiten ihrer ersten Liebe, fühlte noch einmal in trauriger Erinnerung ihre Freuden; dachte ihrer Mutter, stürzte nieder und bat um Verzeihung mit einem Tone, der jedes Herz zu Thränen rührte. Und nun ihr Beben, ihr Angstgeschrei, als der Orkan immer schreklicher tobt, der Donner über ihr brüllt, die Blizze neben ihr niederfahren, bis sie verzweifelnd von dem Fels herabstürzt. — Mad. Porsch gab einige wirklich schöne Bilder; was ich vermißte, war, daß sie verschiedne Pausen nicht beobachtete, und den Wechsel der Leidenschaften nicht immer fein genug nüanzirte. Sie wurde herausgerufen.

Der Fähndrich ist eins unsrer besten Theaterstükke, sowohl in Absicht auf Interesse der Handlung, als der mannichfachen, gutgehaltenen Karaktere wegen. Der hartscheinende, wohlthätige Harrwiz, die naive, liebenswürdige Sofie, der edle feurige Jüngling Vizar, der drolligte Frager machen zusammen eine höchstinteressante Gruppe aus. — Die Aufführung ging gut.

Herr Stegmann als Baron Harrwiz gab besonders die stummen Szenen sehr gut. Die anscheinende Hartherzigkeit konnte nicht in seinem Karakter liegen, ein Zug des Wohlwollens in seinem Gesichte widersprach; man bemerkte deutlich, wie seine schwache Vorstellungskraft keine Idee mehr festhalten konnte. Durchgehends schimmerte ein heftiges Temperament durch, verbunden mit jenem düstern, in sich gekehrten Wesen, das eine Folge tieffressenden Grams ist.

Sofie — Mad. Porsch. Sie gefiel mir am besten in der lezten Szene, als sie traurig die Worte sagte: „Sie sind also mein Bru„der? — Ich bitte um Ihre Freundschaft! ꝛc.“ und dann, als sie hörte, daß sie nicht die Tochter des Barons sei, mit dem naivsten Ausdrukke der Freude schnell ausrief: „Sie sind also nicht „mein Vater!“ Im Ganzen haben ihre Manieren nicht den Anstrich von Simplizität und Ungezwungenheit, wodurch Rollen dieser Art ihr eigenthümlich Gepräge erhalten.

Von Vizar — Herr Porsch. Vorzüglich gut. — Erst düster und in sich gekehrt mit dem Ausdruk des stillen Grams in seinen Mienen, dann mit dem unverfälschten Tone der Freude

und Dankbarkeit, als er das Geschenk des Unbekannten erhielt; ausser sich vor Entzükken, wie ihm der Baron Sofiens Hand antrug, aber gleich hierauf mit dem Ausdrukke des schmerzlichen Gefüls, sein ganzes Glük vernichtet zu sehen, bis izt sein Kummer in Wuth und Verzweiflung überging, und er zu sterben beschloß, um wenigstens seiner Mutter durch seinen Tod nüzlich zu werden.

Hauptmann von Alfing — Herr Christ. Es ist freilich wenig, wenn ich sage, daß er seinen Karakter richtig, ohne Uebertreibung darstellte — so viel erwartet man jedesmal vom denkenden Künstler. Doch fehlt es mir an Raum zu detaillirten Bemerkungen.

Am 29ten: Die eingebildeten Filosofen — und die Heirath durch Irrthum.

Am 30ten: Der Lügner — Lustspiel in 3 Aufzügen, von Goldoni.

„Goldoni, sagt ein Mann von ihm, der seinen Karakter sehr richtig gefaßt und dargestellt hat, ist einer der vorzüglichsten Komiker unsers Jahrhunderts; aber beinahe die Hälfte seines Werthes geht über der Grenze seines Va-

terlandes verloren. Er ist so ganz Italiener, so ganz lokal, daß die Darstellung seiner Sitten uns fremd und seltsam vorkommt, daß sein Konversazionston beträchtlich von dem unsrigen abweicht; und daß mithin das Idiom seines Dialogs sich schlechterdings nicht im eigentlichsten Verstande deutsch übersezzen läßt, wenn es nehmlich für uns lesbar bleiben soll. Zum Beispiel: wer den Karakter der welschen Nazion nur einigermasen kennt, wird wissen, daß ihre Unterredungsart ihrem warmen Klima und ihrem lebhaften Blute völlig angemessen ist. In dieser Rükſicht konnte Goldoni nur geben, was er schon fand. Daher bei ihm der aus der Natur kopierte, fortströmende Dialog, in kurz zusammengedrängten Fragen und Repliken, voll von Nazional- und Provinzialismen, der, getreu übersezt, uns Deutschen ganz abgeschmakt vorkommen muß."

„Ein andrer Umstand, der uns in den Goldonischen Stükken befremden muß, ist der Gebrauch der sogenannten Masken, die er fast überall anbringt, und die, ausser Welschland, schwerlich irgendwo gebilligt und angenommen werden dürften. Sie haben ein für allemal eine zu genau bestimmte karakteristische

Zeichnung, ohne welche sie das nicht mehr seyn würden, was sie sind: Pantalon ist stets der alte, treuherzige Radoteur, Arlekin überal der naive Strohkopf, Brighella durchgehends der feste, abgefeimte Strik. Goldoni sucht zwar hie und da die Farbengebung abzuändern, aber im Grunde bleiben es immer dieselben Personen. Dieser Umstand bringt in die welschen Stükke nothwendigerweise sehr viel Monotonie."

„Der dritte Grund endlich, warum uns die Goldonischen Lustspiele so wenig behagen wollen, beruht auf den unausgebildeten und rohen Planen seiner Lustspiele. Da ist keine sinnreiche Anlegung und Vorbereitung; keine fest zusammenhängende, künstlich geschürzte, und doch zulezt sich natürlich lösende Handlung; wenig Einheit und richtiges Verhältnis der Theile zum Ganzen; und das Ganze selbst gleichsam ein abgerißnes Stük aus dem alltäglichen Leben, wie Zufall und Natur es dahin warf. Wie könnte uns solch ein Plan, oder vielmehr solch ein Chaos gefallen?"

„Bei allen diesen Gebrechen und Fehlern behauptet Goldoni doch einen vorzüglichen

Rang unter den Dichtern nicht nur seiner, sondern auch andrer Nazionen. Was ihm an Regelmäsigkeit der Anordnung und des Plans abgeht, ersezt er an Zeichnung, Gruppirung, Farbengebung und Leben. Die Fruchtbarkeit seines Genies ist in ihrer Art einzig. Seine Karaktere, obgleich meistens nazional, sind von der komischen Muse selbst aus den Händen der Natur genommen, geformt und gebildet. Seine Situazionen, grösstentheils neu, obschon fast tagtäglichen Vorkommens, fliessen aus seinen Karakteren, wie ein reiner, frischer Bach von seiner reichen Quelle: selbst die von andern Lustspieldichtern bereits gebrauchten Situazionen, Karaktere und Kontraste, gewinnen unter seiner Hand ein neues Ansehn und verstärktes Interesse. An dem muthwilligsten Wizze, an blühendem Dialog, an ächter, komischer Farbengebung, an Meisterzügen, die mit einem Strich das ganze Bild vollenden, herauswinden und heben; endlich an wahrer Vorstellung der Natur und des Menschenlebens kommen ihm nur Wenige bei."

(Der Beschluß nächstens.)

Ueber das Nachspiel.

Das Nachspiel hat seinen Ursprung warscheinlich der alten, extemporirten Komödie zu danken. Der barrokke Geschmak des damaligen Zeitalters zwang die Schauspieler, wenn sie ein ernsthaftes Stük gegeben hatten, nun auch für die Belustigung zu sorgen, und so kamen denn kleine Farcen zum Vorschein, die freilich mit der Verfeinerung unsrer Bühne, gereinigt und den dramatischen Regeln angepaßt wurden. Hätte die Oper bei uns nicht so festen Fus gesezt, so wünscht' ich allerdings, wir hätten die ganze Gattung des Nachspiels untergehen lassen.— Man höre meine Gründe.

Es ist nicht möglich eine wichtige Handlung in einigen Szenen durchzuführen, oder einen interessanten Karakter zu entwikkeln; das Nachspiel bleibt also schon in Absicht auf die Wahl seiner Sujets und ihre Behandlung sehr eingeschränkt; es kann nur leichte Verwikkelungen anlegen, die sich eben so leicht lösen lassen, kann seine Karaktere nur skizziren, oft nur mit wenigen Strichen andeuten; das beste Nachspiel bleibt daher immer nur — ein kleines Spielwerk der dramatischen Muse, und kan auf den Na-

men eines vollendeten Kunstwerks nie Anspruch machen.

Zudem ist es widersinnig auf ein Lustspiel oder Trauerspiel noch ein Nachspiel folgen zu lassen. Das Schauspiel mus daurende Empfindungen hervorbringen, wenn es anders den Nuzzen haben soll, den Filosofen und Aesthetiker ihm zuerkennen: aber durch das Nachspiel werden die eben erhaltenen Eindrükke wieder aus der Seele verwischt. Ja ich will des Nuzzens auch nicht einmal erwähnen: ein Kunstwerk sol doch angenehme Empfindungen erregen, und auch diese Absicht geht durch das Nachspiel verloren. Wir haben jezt geweint über Emiliens Schiksal, haben gebebt für Lanassa, als sie dem Scheiterhaufen sich näherte: diese sanfte Rührung thut dem Herzen wohl, wir wünschen sie zu erhalten, wünschen in dieser Stimmung das Schauspielhaus zu verlassen — auf einmal kommt der listige Schnaps zum Vorschein und der gute, einfältige Jürgen; die Situazion erregt Lachen, und hieraus entsteht wirklich etwas Unbehagliches — man läßt sich ungern aus einer angenehmen Stimmung verdrängen.

Diesem Uebelstande liesse sich freilich abhelfen, wenn die Nachspiele mit den Operet-

ten verbunden würden. Die lezten werden kaum dazu gelangen, indem sie das Ohr vergnügen, den Geschmak nicht zu beleidigen. Dies wäre nur in dem Falle möglich, wo der Gesang motivirt würde, aber freilich würde dann der Wirkungskreis der Musik sehr beschränkt werden. So lange wir uns daher gefallen lassen müssen, den Unsinn den italienischen (und leider auch unsrer vaterländischen!) Operettendichter anzuhören und anzusehen, so lange möchte es gut seyn, bei der jedesmaligen Vorstellung ein Nachspiel anzuhängen, um den geschmakvollern Theil der Zuschauer wieder in etwas schadlos zu halten.

Die Franzosen sind unstreitig Meister in dieser kleinen Gattung: niemand versteht es besser, eine artige Intrigue zu erfinden, die Karaktere mit wenigen Zügen zu markiren, durch Wiz und Laune zu belustigen, u. s. w. Collé, Fagar, Saint Foix, und der Ritter Florian sind die Vorzüglichsten darunter. Wir Deutschen haben — ausser den Umarbeitungen ausländischer Stükke — nur wenig in diesem Fache aufzuweisen. Ueberhaupt wollen Wiz und Laune noch nicht so recht auf deutschem Boden gedeihen.

An M. K.

Freundlich wehten leise Abendlüfte
Durch den kleinen Blumengarten hin,
Und es hauchten frischer nun die Düfte
Von den Linden, die der Mond beschien —

Dunkler hüllte sich der Landschaft Weite;
Süsse Wehmut drang ins Herz mir ein,
Und ich fühlte ganz an deiner Seite,
Daß es doch noch schön ist, Mensch zu seyn.

An Laura.

Jeder Wunsch, und jedes Sehnen
Schlummert hier an Deiner Brust,
Und es fallen nur der Wollust Thränen
In den Becher dieser Lust.

Eng ist mir der Schöpfung Weite,
Wenn Du ferne von mir bist!
Ich empfinde nur an Deiner Seite,
Daß das Leben Wohlthat ist.

Laura, selber Paradiese
Wären ohne Dich mir leer,
Und der Himmel hat auf Deine Küsse
Keine Wonnen für mich mehr.

An Laura.

Wir sind unsterblich, Laura, glaube mir!
Für Liebende giebts ein Elisium.
Was nüzte sonst der Wonnebecher uns,
Gefüllet mit der Liebe Nektartrank,
Wenn ihn die Hand des Todes uns entriß,
Noch da wir ihn zur Hälfte kaum geleert,
Noch da die Lippe dürstend nach ihm glüt?
Was hilfts dem Wanderer, der laß und matt
In Wüsten irrt, wenn eine Quelle nun
Ihm winkt, und dann in Sande schnell versiegt?
Wenn ich von deinen Lippen stundenlang
Den Fünftelsaft der Götter *) abgesaugt,

*) Basia, quæ quinta nectaris sui parte Venus imbuit. Meine Leserinnen haben wohl einen Liebhaber bei der Hand, der ihnen das übersezzen kann.

Ich stille nicht den heissen Seelendurst,
Und jeder Tropfe mehret die Begier.
Und küßt ich auch in einem einzgen Kuß
Die ganze Summe meiner Tage auf,
Noch strebte jede Faser zum Genus,
Noch regte mit des Herzens leztem Schlag
Der Liebe Sehnsucht sich in dieser Brust,
Dem Licht der Lampe gleich, das sterbend noch
Nach Nahrung flakkert! Laura! ja wir sind
Unsterblich! Dieser karge Tropfe Zeit
Verrinnt in einem einzgen Feuerkuß!
An deinem Busen liegt ein Himmel, der
Durch Ewigkeiten nicht für mich verarmt.

W . . . . . r.

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Zweites Quartal.

Achtes Stük.

Den 20 August 1789.

Frankfurter Theater.

Der Lügner von Goldoni. (Beschluß der im vorigen Stükke abgebrochnen Beurtheilung.)

Was in dem vorhergehenden Blatt über Goldoni im Allgemeinen gesagt ist, läßt sich auch insbesondre auf den Lügner desselben anwenden, nur daß hier der Fehler ungleich mehr sich finden, als der Schönheiten. Lelios Karakter ist verunglükt. Wäre seine Gewonheit, immer ein Gewebe von Lügen um sich zu ziehen, Folge eines gewissen jugendlichen Leichtsinns, und der Umstände, wären seine Lügen selbst von der unschädlichen Gattung, gäben sie blos zu drolligten Misverständnissen Anlaß, es wäre vielleicht einer der besten komischen Karaktere geworden; aber so stößt er zurük, man wird unwillig über seine Feigheit und Niederträchtigkeit, und das Vergnügen verliert sich in Widerwil-

len. Die übrigen Karaktere dieses Lustspiels sind sehr flach und zum Theil auch sehr schwankend. Die beiden Mädchen gehören (bei uns Deutschen) ganz in die niedrige Volksklasse, und erregen nicht das geringste Interesse für sich, so wie man sich überhaupt für Niemand in dem Stükke interessirt.

Die Aufführung wurde etwas vernachlässigt. Herr Porsch spielte den Lelio als Künstler — mit Laune und Feinheit. Es kostete ihn jedesmal nur wenig, ein neues Gewebe von Lügen anzuzetteln, und gar nichts, sich darin fortzutreiben und zu erhalten. In den Momenten, wo er Besserung gelobte, und doch gleich wieder in neue Lügen verfiel, bemerkte man, wie die überwiegende Gewohnheit ihn auch wider seinen Willen hinzureissen schien. Mit viel Laune sprach er die Grabschrift zu Ende des zweiten Akts, besonders wußte er den Stachel (pointe) im lezten Vers sehr schnurrig zu heben.

Am 1sten im August: Der Apotheker und der Doktor — Singspiel.

Herr Lux betrat zum leztenmal unsre Bühne als Stössel, ward herausgerufen, und

gieng den andern Tag nach Bonn ab. Die komische Oper verliert durch ihn sehr viel. E. hat das eigentliche Groteskekomische sehr in seiner Gewalt, ist reich an drolligten Einfällen, und wenn auch seine Gemälde Karrikatur sind, so belustigen sie doch wenigstens. —

Schauspiel in China

nach Grosier.

Kurze historische Nachrichten von dem Zustande des Schauspiels bei entweder ungebildeten, oder mit unsern Ideen sehr kontrastirenden Nazionen, denke ich, werden den Lesern dieser Blätter nicht uninteressant sein. Dem Liebhaber einer Kunst ist es immer angenehm, die Kunst, die er liebt, obwohl in veränderter Gestalt, bei einem entfernten Volke wiederzufinden; und dem Denker geben solche Nachrichten reichen Stof zu Betrachtungen über das Wesen der Kunst selbst, über den Gang des menschlichen Geistes und die mannichfaltigen Modifikazionen, die Klima, Sitten, Nazionalkarakter u. s. w. in der allgemeinen Masse menschlicher Kenntnisse und Fertig-

keiten hervorbringen. In dieser Vorausſezzung liefere ich hier eine kurze Nachricht von dem Theater des aufgeklärteſten auſſereuropäiſchen Volks, welcher ich vieleicht, wenn es Raum und Zeit geſtatten, ähnliche Nachrichten von minder aufgeklärten Völkern folgen laſſe.

Man wird wenig Nazionen finden, bei welchen der Hang zu theatraliſchen Vorſtellungen aller Art ſo allgemein herrſchend wäre, als bei den Chineſern und einigen mit ihnen verbundenen Völkern. Ihre Poſſenſpiele und Marionettenbuden ſind bekannt; die berüchtigten Ombres chinoiſes haben davon Urſprung und Namen entlehnt: aber auch ihr eigentliches Schauſpiel verdiente bekannter zu ſein. Folgende Notiz kann eine leichte Idee von den chineſiſchen Theaterprodukten und ihrer Aufführung geben.

Die Chineſer haben eine Menge Theaterſtükke, zum Theil von ſehr hohem Alter. Das Verzeichniß, das die Komödianten bei Gaſtmälern und andern feierlichen Gelegenheiten der Verſammlung überreichen, um ein Stük auszuwählen, das ſie aufführen ſollen, enthält gewöhnlich die Titel von fünfzig bis hundert Schauſpielen.

Unter diesen Theaterstükken darf man sich aber keine feine und regelmässige Kunstwerke vorstellen, die mit den dramatischen Arbeiten aufgeklärter Europäer verglichen werden könnten. Einheiten der Zeit und der Handlung, richtige Darstellung der Empfindungen, treue Gemälde der Sitten, Lebensfilosofie, künstliche Gewebe der Leidenschaften sucht man vergebens darin. Von dramaturgischen Regeln, die einer theatralischen Handlung Regelmässigkeit und Wahrscheinlichkeit geben, und überhaupt von Illusion haben die Chineser gar keinen Begriff. Auch kennen sie keinen Unterschied zwischen Lustspiel, Trauerspiel und andern verwandten Dichtungsarten. In ihren Stükken ist nicht etwa eine Haupthandlung, sondern das ganze Leben eines Helden bearbeitet: eine Vorstellung umfaßt gemeiniglich einen Zeitraum von vierzig oder fünfzig Jahren.

Jedes dramatische Stük ist in mehrere Abschnitte oder Akte vertheilt, die sie T s c h e nennen. Vor dem Stükke geht eine Art von Prolog oder Einleitung voraus, welche S i e - t s e heißt. Jede auftretende Person macht vor allen Dingen den Zuschauern ihr Kompliment, sagt ihren Namen und die Rolle, die sie im

Stükke spielen wird. Meistens spielen die Komödianten mehrere Rollen; denn die Truppen sind klein, bestehen nur aus fünf bis sechs Personen, und in den Stükken treten oft zehn bis zwölf Personen auf.

Den chinesischen Schauspielen sind auch hin und wieder poetische Stükke als Arien eingestreut. An Stellen, wo die spielende Person von einer heftigen Leidenschaft durchdrungen sein muß, wo die Worte lebhafte Bewegungen der Seele, Zorn und Freude, Liebe und Schmerz ausdrükken, unterbricht der Schauspieler seine Deklamazion und — singt. Als besondere Beispiele nennt Grosier die Fälle, wenn die spielende Person sich gegen einen Verbrecher erzürnt, wenn sie sich zur Rache entflammt, oder — zum Tode vorbereitet.

Diese Arien werden manchmal von Instrumentalmusik begleitet. Auch vor dem Stükke und zwischen den Akten läßt sich Musik hören, die aber wohl schwerlich einem andern als chinesischen Ohre gefallen wird; denn die Instrumente dieses Orchesters bestehen in Bekken von Erz oder Stahl, die einen rauhen und durchdringenden Ton geben, in Trommeln mit Büf-

felhaut überzogen, die bald mit den Füssen, bald mit Stekken geschlagen werden, in Flöten, Queerpfeifen und Trompeten, die eben nicht die sanfteste Harmonie hervorbringen mögen.

Die Komödianten selbst sind grösstentheils junge Bursche von zwölf bis fünfzehn Jahren, aus der Hefe des Pöbels. Sie führen ein herumstreichendes Leben und stehn in allgemeiner Verachtung. Die Aufführung ihrer Stükke ist meistens mit wenig Umständen verknüpft. Die Komödianten kommen zu jedem, der sie ruft, ins Haus; ein geselschaftliches Gelag würde ohne sie unvollständig sein. An ein förmliches Theater mit Maschinerie und Dekorazionen ist in diesen Fällen nicht zu denken. Ein freier, oft ziemlich begränzter Raum im Speisesaale, zwischen der doppelten Reihe von Tischen, an welchen die Gäste sizzen, ist ihre Bühne; ein Teppich über den Boden gebreitet, ihre ganze Anstalt. Ein oder zwei anstossende Kabinette dienen ihnen statt der Kulissen und Ankleidezimmer. Ihre Garderobe besteht in glänzendem Flitterstaat. Was aber wirklich Verwunderung erregt, ist das ausserordentliche Gedächtnis der chinesischen Komödianten; denn sobald die Geselschaft aus der grossen Zahl ihrer Stükke eins

ausgewählt hat, spielen sie es auf der Stelle, und ohne alle weitere Vorbereitung. Daß sie improvisiren oder sich eines Suflörs bedienen sollten, finde ich nirgends: eben so wenig, daß ein besonders glükliches Gedächtnis Nazionalvorzug der Chinesser wäre. Uebung also und angestrengter Fleiß können nur die Ursachen dieser grossen Fertigkeit sein; und solte man diese nicht, da die chinesischen Schauspieler so wenig liebenswürdige Seiten haben, manchen ihrer Kunstbrüder in Europa zur Nachahmung empfehlen dürfen?

Eigentliche Schauspieldichter hat China nicht, und überhaupt arbeiten die neuern chinesischen Gelehrten wenig fürs Theater. Auch ist wenig Ruhm für sie in diesem Felde zu erndten; denn das Schauspiel wird in China, troz der grossen Vorliebe der Nazion für diese Art der Unterhaltung, mehr geduldet, als öffentlich gebilligt. Die alten Weisen im Volke haben es immer als eine Sitten verderbende Kunst verschrieen. Das erstemal, daß man in den Annalen dieses Reichs von Theaterstükken liest, ist bei der Gelegenheit, da einem Kaiser von der Dynastie Chang Lobsprüche ertheilt werden, weil er diese Gattung unnüzzer und gefährlicher

Vergnügungen verbannt hatte; so wie man einem andern Kaiser die Ehre eines Leichenbegängnisses versagte, weil er das Theater zu sehr geliebt hatte, und zu viel mit Komödianten umgegangen war.

Da dieses Vorurtheil bei dem grössern Haufen der Nazion noch izt allgemein herrschend ist, so wird man sich nicht verwundern, daß in China die eigentlichen Schauspielsäle in gleichem Range mit den Häusern der Schande stehn, und überall in die Vorstädte verwiesen sind. Die chinesischen Zeitungen beeifern sich, den Namen des gemeinsten Soldaten, der sich durch Muth in einer Schlacht hervorthat, bekannt zu machen: sie verkündigen dem ganzen Reiche jede Handlung der kindlichen Liebe, jeden Zug der Sitsamkeit und Schaamhaftigkeit eines geringen Landmädchens; aber strafen würde man den Verfasser dieser Blätter, wenn er sich erfrechte, die Nazion so sehr zu beschimfen, daß er sie von dem Spiele und der Kunst eines Schauspielers oder von der Art des Tanzes, von der Grazie und Bildung einer Theaterprinzessin unterhielte.

Eine Probe des chinesischen Theatergeschmaks findet man in du Haldens Beschreibung dieses

Reichs, unter dem Titel: Die Waise von Tschao. Pater Premare übersezte dies Drama aus einer chinesischen Sammlung der hundert besten Theaterstükke, die unter der Dynastie Ywen im vierzehnten Jarhundert verfertigt wurden. Voltaire legte dasselbe bei seiner chinesischen Waise zum Grunde.

In Vergleichung mit den guten Werken unsrer Tage ist die Waise von Tschao freilich sehr roh und unbedeutend, aber verglichen mit den Theaterprodukten der Europäer aus dem vierzehnten Jarhunderte ist dies Stük ein Meisterwerk. Die Handlung dauert fünf und zwanzig Jare, und besteht in einer Anhäufung unglaublicher Begebenheiten. Man meint die tausend und eine Nacht in Handlung und Szenen gebracht zu sehen: aber ohngeachtet des Unglaublichen liegt viel Interesse darin, und ohngeachtet des Schwalls von Begebenheiten herscht im Ganzen das hellste Licht. Dies sind ohnstreitig zwei grosse, zu aller Zeit und bei allen Nazionen Lob verdienende Vorzüge; und diese Vorzüge fehlen so manchen neuern einheimischen und ausländischen Theaterstükken!!

X.

Theaterstükke.

Der Familienzwist durch falsche Warnung und Argwohn, ein Lustspiel von J. K. M. d. K. a. R. aus dem Russischen übersezt. Berlin und Stettin 1789.

Ein Lustspiel von einer Verfasserin, die über ein Land von dreimalhunderttausend Quadratmeilen zu gebieten hat, ist keine gewöhnliche Erscheinung in der Literatur des Theaters. Mit dankender Bewunderung wird einst die Nachwelt in den Annalen des achtzehnten Jarhunderts das Faktum lesen, daß Katharina die Grosse, mitten unter den drükkenden Herrschersorgen für das Wohl eines ungeheuren Reichs, in Stunden der Musse sich herabließ, den Geschmack ihres Volks zu bilden.

Die Nazion, für welche die erhabene Monarchin schreibt, ist in Ansehung der Aufklärung weit hinter den meisten andern Nazionen Europens zurük; in Ansehung des Geschmaks steht sie noch auf der Stufe der Kindheit. Ihr Bedürfniß von dieser Seite ist also sehr verschieden von dem Bedürfniß der Nazionen, die schon höher stehen: Werke, die auf ihren Geschmak wirken sollen, müssen auch ein ganz anderes Ge-

präge haben. Daher der Geist der Simplizität, der gerade Gang der Natur, der leichte, Jedem verständliche Ton in Anlage und Ausführung, die man schon in den frühern theatralischen Arbeiten der erhabenen Verfasserin, die der Zeit nach ausser dem Kreise unsrer Blätter liegen, bemerkte und auch im gegenwärtigen Stükke wieder findet.

Stükke in dieser Manier gearbeitet, werden auf einer deutschen Bühne nie gefallen. Unser Publikum ist im Lustspiel durch französische Feinheit, durch brittischen Humor, und durch einen gewissen geschraubten Ton seiner Nazionalschriftsteller zu sehr verwöhnt, als daß es einer so leichten natürlichen Gattung Geschmak angewinnen könnte. Es würde den Plan des vorliegenden Lustspiels zu einfach, die Karaktere zu wenig hervorstechend, die Handlung uninteressant und nicht rasch genug, den Knoten zu leicht geschürzt und den Ausgang zu unbefriedigend finden, weil er sich so ganz voraus ahnden läßt.

Doch höchstungerecht würde der Tadel sein, den ein Kritiker deswegen auf dieses Lustspiel werfen wollte; genug, wenn es auf der russi-

schen Bühne Wirkung macht, nur da Nuzzen stiftet; und daß es diesen intendirten Zwek gewiß und vollkommen erreichen wird, dafür bürgt die Einsicht der hohen Verfasserin, die den Geist ihrer Nazion durchaus kennt, und die Güte des Stüks selbst.

Zum Beweise des Gesagten sezze ich hier die Fabel des Lustspiels her:

Herr Pankrat Sobrin und seine Gemahlin wollen ihre Tochter Preleſta an Dobrin verheirathen. In einer Familienszene mit ihren Kindern wird die Sache ins Reine gebracht und die Bedingungen festgesezt. Zur übrigen Aussteuer wollen sie der Braut ein Haus mitgeben, das erst gekauft werden muß. Ein gewisser Herr Hausklöffer, der Stifter alles nachherigen Unheils, wird deshalb herbeschieden. Dieser kündigt sich gleich in der ersten Unterredung als einen vorsichtigen Mann an, der sichs zum Geschäfte macht, andern Leuten durch warnende Winke zu nüzzen. Wirklich ist Hausklöffer ein gefährlicher, verächtlicher Mensch, der immer in Vorzimmern schleicht, und aus aufgefangenen Worten und Winken Stoff zu Intriguen sammlet, aus denen er Vortheil zu ziehen

hoft. Die unbefangene Familie, in die ihn izt ein Zufall führt, öfnet ihm ein weites Feld zu seinen Anschlägen. Schnell ist sein Geist in voller Beschäftigung. Er erblickt Dobrin, der eben kommt, seine Braut zu besuchen, und sich bei der Bedientin Mawra deswegen erkundigt. Dies kleine Gespräch giebt ihm die erste Gelegenheit den Saamen der Zwietracht auszustreuen. Mit heimtükkischer Miene wird es der Braut hinterbracht und Argwohn wegen der Treue ihres Geliebten in ihr erregt. — Dann raunt Hauslöffer dem Sohn vom Hause in die Ohren, daß sein Vater ihn als Knaben behandle, ihm zu wenig Geld zu seinem Unterhalt gebe, ihn zu eingezogen, in Kleidung und Equipage zu schlecht halte, und wiegelt ihn auf gegen seine Familie. — Auch den Freund vom Hause, Predin macht Hauslöffer irre durch böse Gerüchte, die, wie er sagt, wegen Predins Umgang mit Frau Sobrin in der Stadt laufen. — Nachher entzweit er den Bedienten Trofim mit Mawra — sagt Dobrinen, daß seine Braut einen andern liebte und beredet ihn die Heirath abzubrechen — macht ihn selbst verdächtig bei Frau Sobrin — ängstigt diese durch Ohrenbläsereien wegen Predins und ihres Mannes — und verwirrt durch alle diese Dinge den Kopf

des Herrn Sobrin aufs äusserste. Dies ist der Inhalt der drei ersten Akte. Im vierten fangen die Intriguen an zu wirken; der Sohn entläuft, der Vater überwirft sich mit seinem Freunde, mit seiner Gemahlin und bricht die Heirath ab. Im fünften endlich wird Hauslöffer entlarvt, der Friede in der Familie wieder hergestellt, und die verabredete Heirath geschlossen.

X.

Gianetta San Fiorenzo, Schauspiel in 5 Aufzügen. Flensburg 1789.

Das Sujet (aus Adelheit und Theodor, einem bekannten Buche der Gräfin von Genlis) ist neu und höchst interessant, aber der Gang der Begebenheiten zu ruhig; die Szenen sind nicht gehörig verbunden; die schönste Situazion, wo Belmir Gianetten im Kerker findet, ist flach behandelt. Ueberhaupt sieht man es dem Dinge an, das es sehr ängstlich nach dem Französischen zugeschnitten ist: Durchaus findet sich mehr Beschreibung als Darstellung des Affekts, alles trägt das Gepräge einer (französischen) moralischen Erzälung; die Verfasserin spricht immer durch den Mund ihrer Personen: man vermißt durchgehends jenes Feuer, jene lebendige

Darstellung, wodurch die Produkte der schönen Künste ihren höchsten Werth, so wie ihre höchste Wirkung erhalten. — Der Stof wäre es indessen werth, daß eine geschiktere Hand sich daran versuchte.

An
den Schauspieler, Herrn Porsch.

(Eingeschikt.)

Wer mißt, wie Du, der Leidenschafen Sphäre?
Wer dringt so tief ins Mark der Karaktere,
Wägt jedes Wort, schattiret jeden Ton? — —
Licht streuest Du auf Dunkelheiten,
Erhebst die kleinsten Kleinigkeiten,
Weißt aus den größten Schwierigkeiten
Als Meister Dich, o Porsch! zu ziehn,
Und wo der Dichter schläft — da wachest Du für ihn.

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Zweites Quartal.

Neuntes Stük.

Den 27 August 1789.

Frankfurter Theater.

Am 3ten im August: Der Mönch vom Karmel — Schauspiel in 5 Aufzügen, nach dem Englischen.

Herr von Dalberg in Mannheim machte mit dem Carmelit des Kumberland den Versuch, das Metrum wieder auf unsrer Bühne einzuführen. Ich habe meine Meinung hierüber schon in dem Tagebuch der Mainzer Schaubühne geäussert, und finde bis jezt noch keine Ursache, davon abzugehen. — Im Gegentheil: Ein Paar neue Gründe — die ich hier angeben will, bestättigen mich darin.

Das Metrum zwingt den Schauspieldichter, sich von dem natürlichen, ungeschmükten Konversazionston zu entfernen, und die Dikzion poetischer zu machen, seinen Stil durch Tropen und andre Mittel, zur Beförderung der Lebhaftigkeit,

mehr zu beleben: Dies veranlaßt für die Darstellung einen nothwendigen Uebelstand — der Schauspieler mus entweder in diesen Ton einstimmen und auf dem Kothurne der französischen Akteurs einherschreiten; oder er behält den Konversazionston bei, und dann entsteht ein seltsamer Kontrast zwischen seiner Rolle und der Deklamazion derselben. Diese Disharmonie ist gewönlich durch das ganze Stük sichtbar, und verunstaltet auch die beste Vorstellung. Einige Schauspieler bleiben dem Konversazionston getreu; die andern werden preziös und geschraubt. — Die gesuchte Wendung mancher Stelle zwingt oft den guten Schauspieler, jedes einzelne Wort gleichsam zu zergliedern, und zu kommentiren, damit der Innhalt nicht für die Zuhörer verloren gehe, er mus in den Ton des Lehrers wider Willen fallen, und der Künstler verliert dabei. —

So viel noch über die Form des heutigen Schauspiels. Jezt noch Einiges über den Innhalt desselben:

Nach fünfzehn Jahren kommt Wallori, den Jedermann todt geglaubt, aus Palästina, in Mönchskleidung zurük, hält seine Gattin für untreu, entdeckt aber in seinem vermeinten Re-

benbuhler seinen Sohn. — Dieser Stof scheint etwas unfruchtbar für fünf Akte: wenigstens hätte er in der Ausführung sehr erweitert werden müssen, was aber nicht geschehen ist, darum ist auch das Ganze so leer an Handlung. Die Hauptpersonen des Stüks sind ganz unthätig. — Hildebrand klagt und wimmert und stirbt; Wallori thut um nicht viel mehr; von Mathilden hört man ebenfals nichts, als Wehklagen; Montgomeri erregt noch das meiste Interesse für sich, denn er entschließt sich doch wenigstens, seinen Vater zu rächen, und zeigt sich überhaupt als einen edlen, liebenswürdigen Jüngling. Gyforts Benehmen ist sehr zweideutig, und das Misverständnis, welches er unterhält, beruht auf sehr seichten Muthmassungen. Hätte Mathilde ihren Sohn (man weis nicht, warum sie es thut?) nicht Gemal und Wallori genannt, die ganze Intrigue hätte sich nicht entsponnen, und das Stük mit dem ersten Akte schliessen müssen.

Die Sprache des Stüks ist oft sehr gesucht, und bei allen Personen die nehmliche. Wenn Raimond gleich in der ersten Szene des ersten Akts den Sturm beschreibt und sagt:

Noch hält schwarze Nacht der Sonne Licht

Verborgen. Schreklich tobt das Meer am Fels;
Horch! wie der Sturmwind in den Klüften heult!

so ist dies wol poetische Schilderung, aber nicht Sprache des Umgangs, und am wenigsten klingt sie in dem Munde eines Knappen, oder was Raimond sonst Aehnliches ist, aus dem Mittelalter.

Oft auch ist die Sprache für den Vers zu niedrig. Z. B. in der dritten Szene, wo Wallori sagt:

— — — Wir wollen ihn mit Brunst
In unser tägliches Gebeth einschliessen.

Brunst steht hier wol für Innbrunst? aber es hat einen so unedlen Nebenbegriff, daß es schlechterdings, ausser seiner eigentlichen Bedeutung, nicht gebraucht werden darf.

Härten des Verses finden sich ebenfalls, wenn z. B. Mathilde sagt:

Ihr habt wol viel im Sturm verlor'n,
Mann Gottes?

Wer kann dies auch nur deklamiren?

Noch eine Stelle des ersten Akts mus ich anführen, wo mir der Uebergang zur höchsten Wuth

etwas unnatürlich, so wie überhaupt das Benehmen dem sanften Karakter Mathildens widersprechend scheint. Wallori sieht sie an mit einem Blik, der das Bild ihres todtgeglaubten Gatten in ihre Seele ruft. Es ist natürlich, daß diese Erinnerung zugleich das Andenken an den Mörder Walloris erzeugt, daß Abscheu und Schmerz die herrschenden Empfindungen ihrer Seele sind, die sich allenfalls in Thränen ergiessen. Wenigstens sehr heftig können diese Empfindungen nicht seyn, mit denen sie schon 15 Jahre hindurch vertraut geworden ist. Aber man höre, wie Mathilde sich benimmt:

— — Ha! nähert Euch nicht so! —
Der Blik ist Tod! Ich bitt' Euch! — O laßt mich!
Der Mörder Walloris ist unterwegs;
Der blutge Hildebrand kreuzt auf dem Meere.
Blast, Winde! thürmt euch himmelan, ihr Wogen!
Ihr Wetterwolken schleudert Bliz herab!
Zerschmettert sein verfluchtes Schiff am Fels!
Verschling ihn, offner Schlund der See, den Mörder,
Nebst seiner Mordgesellen blutgen Schaar!

Man sieht, daß Mathilde bisweilen Anfälle von Wahnsinn hat.

Ich würde das Detail dieses Stüks noch weiter verfolgen, wenn ich die Grenze meines Plans überschreiten möchte. — Es hat einzelne Schönheiten, besonders herrscht eine weise Oekonomie in der Vertheilung der Szenen. Bei uns auf der Bühne hat es kein Glük gemacht, wovon aber die Schuld zum Theil an der Vorstellung liegen möchte.

Am 5ten: Die Schule der Eifersüchtigen — Operette.

Am 6ten: Der verdächtige Freund — Lußspiel in 4 Aufzügen, nach dem Englischen von Leonhardi.

Weder Neuheit der Handlung, noch Neuheit der Karaktere darf man in diesem Stükke suchen; doch hat es einzelne Situazionen, welche belustigen. — Die Aufführung war gut.

Herr Stegmann als Baron Altheim markirte die Nüanzen seiner Rolle fein und richtig. Viel Ausdruk legte er in die Szene, wo er mit Beschämung einsieht, den Freund seines Neffen verkannt zu haben.

Herr Porsch gab den jungen Altheim

sehr gut, besonders in den leidenschaftlichen Stellen. Seine Reue war herzlich, es war das Erwachen seines bessern, unterdrükten Gefüls.

Herr von Traudorf — Herr Ziegler. In den ersten Szenen, die Traudorf mit seinem Freunde hat, liegt, dünkt mich, mehr der Ton der Ironie, als des Ernstes. — Mit herzlicher Rührung spielte Herr Ziegler in der Stelle, wo er seinem Freunde alles zurükgiebt, was er ihm im Spiel abgenommen hatte.

Herr von Winterschlag — Herr Christ. Mit Laune und karakteristischer Haltung. Besonders war sein Gebehrdenspiel ausdrukvoll und wahr.

Junker Haberland — Herr Mende.

Fräulein von Haberland — Mad. Eunike. Beide Karaktere sehen in eine Familie; sie sind nicht neu, aber sie belustigen durch den grotesken Anstrich, den ihnen der Dichter gegeben hat, und durch den Kontrast, worin sie mit den übrigen Personen stehen. Beide wurden drolligt genug gegeben.

Schleichmann — Herr Bek. Ich seh

ihn lieber in Rollen, deren Haupttinten Munterkeit und Laune sind: Doch verdirbt er keine.

Fräulein von Sternbach — Madame Porsch. Sehr gut in dem Auftritte, wo sie den Junker Haberland parodirte.

Mannheimer Nazionaltheater.

Am 10ten im Mai: Das Blatt hat sich gewendet.

Die Stimmung des Publikums zwingt die Direktion, immer was Neues zu geben; — so mußte denn dieses Stük auch an die Reihe. Es wurde ganz gut gegeben, bis auf Wilhelm Brand, den Herr Bek ohne alle Theilnahme am Ganzen hersagte. —

Wenn Stük und Rolle schlecht sind, ist es eine Höflichkeit, wenn der Schauspieler es das Publikum nicht entgelten läßt, — welche man ihm sehr dankt; Herr Bek forderte uns aber auf, zu bezweifeln, daß er seine Schuldigkeit gethan habe.

Am 12ten: Die Mündel.

Eine gute Vorstellung, in sofern das Geräusch, das im Hause herrschte, es zuließ. Dies mogte die Ursache sein, warum die Schauspieler sich nicht gleichblieben; an Willen und Anstrengung fehlte es keinem, — — nur Mad. Ritter als Auguste schien nicht in guter Laune zu sein. Vortrefliche Stellen gaben die Herren Bök und Bek Kaufmann Drawe und Philipp Brook; — Herr Beil als Kanzler war einzeln ausserordentlich gut, — Herr Leonhard als Ludwig Brook spielte mit grosem Fleisse. Hr. Renschüb sezte die Rolle des Samuel Flessel mit Lebhaftigkeit und Genauigkeit durch. Mit Seele und Feuer gab Mad. Renschüb den lezten Akt, welches der Vorstellung, die ausserdem vileicht unentschieden geblieben wäre, den Ausschlag gab. Herr Kirchhöfer als Onkel Gronau trug sehr viel bei, das Vergnügen an dieser Vorstellung zu erhöhen.

Am 14ten: Das Blatt hat sich gewendet.

Heute hatte man dieses kraftlose Ragout obendrein kalt aufgetragen.

Am 17ten: Makbeth.

Man mus der Direktion, das gute Arrangement Dank wissen, das in diesem Stükke beobachtet ist. Mad. Renschüb war Lady Makbeth, und machte dem Publikum das Vergnügen, diese Rolle mit eindringendem Afekt gespielt zu sehen. Herr Bek als Makduf, spielte im vierten Akt ausserordentlich gut. Herr Bök spielte vieles, das führwahr den berühmten Schauspieler anzeigte, aber es schien mir, als ob er mehr das Laute, Prächtige der ersten Rolle, als den heimlichnagend leidenden, erst zulezt laut verzweifelnder Makbeth gegeben hätte. Doch ziehe ich diese Bilanz nicht ohne salvo errore. Uebrigens war es in diesem Stükke abermals sichtbar, daß das Mannheimer Theater Mangel an Schauspielern 2ter Klasse hat. Man mus grösstentheils von der ersten zur dritten Klasse sich geführt sehen.

Am 19ten: Der Gläubiger — und der Ton der grossen Welt.

Im ersten Stük debütirte ein gewisser Herr Werdy als Albert Freudenheim. Er hat artige Figur, gutes Organ und Feuer. Das Publikum gab ihm Beifal. —

Im Ton der grossen Welt spielte Madame Engst als Miß Tittup sehr gut. Zu wünschen wäre jedoch, sie hätte, wenn sie sich hinter dem Stuhl verbirgt, weniger hohe Federn, welche, — ob er schon sehr hoch ist, doch viertel Ellen lang über denselben hervorragen. Der Onkel müste stokblind sein, um das nicht zu sehen. Herr Iffland als Sir John Tratley war in recht guter Laune. Herr Beil als David erfreute Jedermann durch naives, munteres, karakteristisches Spiel. Man kann die Warheit nicht einfacher und bestimmter geben, als es Hr. Beil in dieser Rolle that.

Am 21ten: Die Entführung aus dem Serail.

Madame Bek als Constanze sang vortreflich, — auch ward ihr der lauteste Beifal zu Theil. Die übrigen beeiferten sich alle rühmlichst, eine vollkommene Vorstellung und dem Publikum einen vergnügten Abend zu geben.

Madame Müller, Herr Epp, Herr und Mad. Leonhard verdienen ausgezeichnet zu werden.

Theaterstükke.

Autor und Diener aus Liebe — Lustspiel in 1 Aufzug, nach Leroux. Leipzig 1789.

Das Original erschien 1740 auf dem italienischen Theater zu Paris; nachher wurde es auch in Deutschland mit Beifal gegeben. Lessing lobt es in seiner Dramaturgie, und dies ist wol genug zu seinem Lobe gesagt. Ob in der gegenwärtigen Ausgabe Verbesserungen angebracht sind, weis ich nicht, aber das weis ich, daß sie sehr steif und unkorrekt ist.

Wer ist nun betrogen? oder der spanische Bräutigam — Lustspiel in 5 Aufzügen, von J. C. Kafka. Breslau 1789.

Herr Kafka hat den Cannevas zu seinem spanischen Bräutigam gestolen, ohne uns auch nur ein Wörtchen davon zu vertrauen. Man findet hier weiter nichts, als den prächtigen Freigebigen mit beliebigen Veränderungen. Wilds Karakter scheint dem Verfasser eigenthümlich zu gehören. Die Handlung geht ein wenig langsam; die Szenen des dritten Akts stehn meist isolirt da. Das Singen der lezten Strofe des Rheinweinlieds erinnert — sehr zur

Unzeit! an die Jäger. Die Verkleidung Arnolds ist in der offenen Fehde, im Doktor und Apotheker, und wo sonst nicht? schon da gewesen. Einige Anstössigkeiten will ich nicht einmal rügen — vermuthlich sollen es Brokken für die Gallerie sein? Uebrigens getraue ich mir diesem Stükke keineswegs Theaterwirkung abzusprechen. Komische Situazionen belustigen immer, wenn sie von guten Schauspielern ausgeführt werden.

Die Macht der Wallungen — Schauspiel in 3 Aufzügen, von G. S. Freiberg 1789.

Der Verfasser mus bisweilen Geistesabwesenheiten haben, denn unmöglich kann man bei gesundem Verstande so etwas schreiben. Ich will nichts über die Oekonomie dieses Stüks, über den Gang der Handlung, über die Haltung der Karaktere sagen: Man höre nur einige Proben vom Dialog:

Der Prinz (zu seinem Vertrauten) Nichts Krebsartiges in Ihrer Seele, das etwa auf mich Bezug nähme? Es wäre eine schrekliche Entdekkung für mich! Sie sind der einzige Mann,

Arbelli! der einzige, der meine Pulse ungestraft behorchen darf. . . . . .

Weiberseelen sind die grosen Hieroglyfen der Gottheit.

Die Gräfin. Ich mußte den gichterischen Zukkungen meiner Lippen der Gleichgültigkeit resignirendes Lächeln abbetteln.

Arbelli. Ihre Lina ist die Sonne jenes Systems, um die in kreisendem Wirbel jede seiner Wallungen tanzt.

Die Gräfin. Werden auch die stolzen Pulse seines Oheims Akkorde seiner Wallungen werden?

Ebendieselbe. Ich erwürg ihn in der Umarmung einer Nacht, wenn hingelullt an meinen Busen seine Nerven ihr stürmendes Konzert trillern.

Arbelli. Ich dächte, wir jagten ihn in eine Allee von Dolchen?

Die Gräfin. Ich lies im Kreisen mit

der Natter seiner Qual, dem würdigen Bastard unsers Bundes.

Arbelli. Meine Nerven zukken in fiebrischen Trillern.

Wer hat je solchen Unsinn gehört? und kann ein Mensch bei nüchternen Sinnen so Etwas schreiben? ein Verleger, der nur halben Menschenverstand hat, so etwas drukken lassen?

An

Madame Mende.

(Eingeschikt.)

O gewis, Dir streuten Huldgöttinnen
Blumen auf die Wiege hin,
Gaben Dir den frohen Sinn,
Und das Lächeln, Herzen zu gewinnen,
Und den Blik, vor dem die Sorgen fliehn!
Sie auch schweben Dir zur Seite,
Wenn, in ihrem Huldgeleite,

Du Dich auf der Bühne zeigst,
Wenn Du lächelst, wenn Du schweigst,
Wenn sich traulich rings um Dich
Frölichkeit und Scherz verbreiten:
Sie auch werden schwesterlich
Durch das Leben Dich begleiten!

* * *

In ein Stammbuch.

Sieh' der Liebe Blümchen all vergehen,
Wie die Blumen auf der Frülingsflur!
Liebreich wekket diese wieder die Natur:
Liebe heißt auch jene wieder auferstehen.

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Zweites Quartal.

Zehntes Stük.

Den 3 September 1789.

Frankfurter Theater.

Am 8ten im August: Töffel und Dortchen — Singspiel in 2 Aufzügen, aus dem Französischen des Monvel, mit Musik von Desaides.

Eine Fortsezzung der drei Pachter. — Herr von Esten hat seinen Prozeß, und mit demselben ein groses Vermögen gewonnen; er kommt nun, um den ehrlichen Pächtern seine Schuld zu bezahlen, und stattet zugleich einige Brautpaare aus dem Dorfe, worunter Töffel und Dortchen sich befinden, aus. Der Plan des Stüks ist sehr einfach, wie er in der Operette sein mus; einzelne Szenen würden einem Idillendichter Ehre machen. Besonders ist die Eifersucht zwischen Töffel und Dortchen, so wie ihre Versöhnung, mit naiver Warheit geschildert. Die Musik hat viel ländliche Anmuth und Simplizität.

Herr Walther der J. als Töffel und Mad. Schik als Dortchen fanden sich gut in den Ton der ländlichen Einfalt und ungeschmükten Empfindung, so wie überhaupt die Aufführung des ganzen Stüks recht brav war.

Den Beschluß dieses Abends machte: Die Nachschrift, wobei ich mit Vergnügen bemerkte, daß Mad. Eunike sich auch für das feinere Lustspiel immer mehr ausbildet.

Madame Porsch als Frau von Steinau gab besonders die Szene, wo sie den Brief ihres Gemals an das Fräulein von Seauer liest, recht gut.

Am 10ten: Irrthum auf allen Ekken — Lustspiel nach Goldsmith.

Dieses Stük scheint eigends für die hiesige Bühne gemacht zu seyn: Da ist keine Lükke im Gange der Vorstellung; jede Person steht an ihrem Plazze, und giebt sich Mühe, denselben auszufüllen.

Am 12ten: Reinald — Operette in 2 Aufzügen. — Die ehliche Probe — Lustspiel in 1 Aufzug, nach dem Engl.

Die ehliche Probe hat einige langweilige Szenen, und ein Paar Rollen, von denen

man gar nicht weiß, wie man sie nehmen soll, ich meine die des Dormann und der Henriette. Aechtkomisch ist die Situazion, wo Lindhelm der Frau des Doktors eine Liebeserklärung thun mus.

Herr Porsch als Lindhelm spielte hier, so wie in der vorhergehenden Szene mit Treumund vortreflich; man kann Liebe und Verlegenheit und das ganze Gemisch von Nebenempfindungen nicht glüklicher ausdrükken und nüanziren, als er es that. Auch Herr Stegmann als Treumund gab seine Rolle durchdacht und richtig.

Dormann war Herr Christ. Ich bedaure den Künstler, wenn in seiner Rolle auch nicht ein Zug liegt, den er ausbilden könnte, aber ich bewundre ihn zugleich, wenn er diese Rolle noch so hält, daß man sie doch ansehen kann.

Am 13ten: Der Strich durch die Rechnung — Lustspiel in 4 Aufzügen von Jünger.

Am 15ten: Unverhoft kommt oft — Singspiel in 2 Aufzügen mit Musik von Gretry. — Die Schlittenfahrt — Lustspiel in 1 Aufzug von Weise.

Ich war in diesen drei Stükken nicht gegen-

wärtig, und kann daher nichts über ihre Aufführung sagen.

Am 17ten: König Theodor von Venedig.

Am 18ten: Der Vetter von Lissabon — Schauspiel von Schröder.

Die neubesezten Rollen in diesem Stükke waren: Sofie, welche von Madame Mende mit viel Empfindung dargestellt wurde. Man hat es ihr — in Vergleichung mit ihrer Vorgängerin — zum Vorwurf gerechnet, daß sie in ihren Bewegungen nicht genug Lebhaftigkeit gezeigt habe: allein dieser Vorwurf dürfte, bei näherer Untersuchung, ein Lob mehr für sie werden. Sofie ist höchst unglüklich — heimlich verheirathet, verlassen von ihrem Mann, Mutter eines Kindes, welches sie nicht für das ihrige erkennen darf, das vom Mitleid armer Nachbarn lebt; verfolgt von ihrer Stiefmutter und ihren Geschwistern — in einer solchen Lage drükt der Kummer das Feuer nieder, die Bewegungen sind langsam und einförmig, Ueberdruß malt sich in Gang und Stellung, der Gram schattirt alle Empfindungen und hemmt die Lebhaftigkeit ihres Ausbruchs — und so war das Spiel unsrer Mende.

Charlotte war Mad. Porsch. Dies ist keine Rolle, in der sich ein Frauenzimmer gefallen kann; demungeachtet bildete Mad. Porsch Ton, Anstand und Manieren dieses läppischen, eiteln, naseweisen Mädchens getreu nach.

Sievers — Herr Porsch. Seine Vorzüge in dieser Rolle sind ein gewälter Anzug; viel Anstand, viel edles in den Manieren, viel Feinheit und Ausdruk in der Darstellung! Andre Künstler geben gewönlich die Züge dieses Karakters etwas stärker, seine Aussenseite etwas rauher: Dies that auch neulich Zuccarini in Mannheim; aber in der Rolle selbst liegt kein Grund dazu: Sievers ist Menschenkenner, Filosof im eigentlichen Sinne des Worts; daher das Ueberdachte, Planmäsige in seinem Betragen. Er liebt seine Verwandten, er zwingt sich zur Härte, um sie zu bessern, und eben darum mus diese Härte gemildert sein durch die Folie eines menschenfreundlichen Herzens. —

Kanzleirath Maldorf — Herr Ziegler. Der Mann von gemäsigten Leidenschaften kleidet ihn nun eben nicht.

Den Beschluß machten — die beiden Billets.

Jürgen — Herr Wolschowsky. Ich unterschreibe das Urtheil, welches mein Freund, bei Gelegenheit der Mainzer Vorstellung, in diesen Blättern über ihn gefällt hat.

Röschen — Mad. Eunike. Sie scheint ganz für Rollen von der Art geschaffen zu sein. Die Unschuld und die Harmlosigkeit, die auf ihrem Gesichte schweben, die ungekünstelte Grazie in ihren Manieren, die Sanftheit und Naivetät in ihrem Tone und Gebehrdenspiele, die Unbefangenheit und Offenheit, worin sich das Bewußtsein dieser Vorzüge so ganz zu verlieren scheint, dies alles reißt unwilkührlich hin in ihrer Darstellung: man wähnt ein Mädchen aus den Tagen der Vorwelt zu sehen, wie sie uns Geßner und Theokrit so reizend malen, eine Tochter der Natur, an der Kunst und Verfeinerung noch gar nicht gemodelt haben. Wie wahr, wie getreu ihrem Karakter war ihre Zeichnung der Eifersucht, es war ganz die Eifersucht, wie sie in dem Busen eines unverdorbenen Landmädchens sich regt; wie fein nüanzirte sie die Mischung von Zorn und Betrübnis, man sah es so ganz, daß sie nicht aus Liebe, sondern aus Aerger und Verdruß dem tükkischen Schnapps ihre Hand darboth! und wie herzlich war ih-

re Versöhnung, Beschämung und Liebe sprachen in jeder Miene!

Ich bin indessen selbst der Meinung, daß Mad. Eunike einige Stellen feiner und durchdachter hätte geben können; aber wehe dem, muß ich hier mit Ifland wiederholen, den verlezte Konvenienz da zur Kritik erhizzen kann, wo sein Herz ganz befriedigt wird.

Herr Bek gab den listigen Schnapps mit ächtkomischer Laune — eine wahre hogarthsche Zeichnung! Auch der ernsthafteste Stoiker hätte bei seinem blosen Anblik sich des Lachens nicht enthalten können. Jeder Blik, jede Bewegung war ein Pinselzug zu Vollendung seines Gemäldes.

Ich muß hier einmal Gelegenheit nehmen, über eine Sache zu reden, die mir lange schon auf dem Herzen liegt. — Es betrift dies die Komplimente, welche von den Schauspielern gewönlich bei dem Ende der meisten Vorstellungen gegen das Publikum gemacht werden. Ich wünschte dieser Uebelstand, der noch aus den Zeiten herrührt, wo die Schauspieler blosse Possenreis-

ser waren, und mit herumziehenden Musikanten und Marktschreiern in eine Klasse gesezt wurden, möchte aus einer doppelten Ursache abgeschaft werden.

Erstens — stört er die Täuschung.

Wenn der biedre Hausvater nun die Ruhe wieder hergestellt hat in seiner Familie, wenn seine Kinder in traulichen Gruppen sich liebevoll um ihn drängen, wenn Thränen in dem Auge des Zuschauers blinken, und süsse Wehmuth sein Herz beschleicht, und er so ganz verloren ist in angenehmer Täuschung, dann fahren bei den lezten Worten des Stüks auf einmal die Spielenden auseinander, der Schauspieler steht mit einmal vor uns, macht seinen Bükling oder Knix, und weg ist alle Illusion, man fühlt sich auf die unangenehmste Art herausgerissen, wie wenn eine unerwartete Nachricht uns aus den Armen eines treuen Freundes wegreißt. Das Kompliment des Schauspielers vernichtet das, was die höchste Wirkung des Schauspiels ist und sein mus.

Zweitens — Dieses Benehmen ist des Schauspielers unwürdig.

Was will er damit? Sich bedanken, daß das Publikum geruht hat, seine Darstellung mit anzusehen? War sein Spiel schlecht, dann hätt' er freilich Ursache, dem Zuschauer für die Gutmüthigkeit zu danken, womit er die ihm gemachte Langeweile ertrug: Aber der bessere Künstler? Er giebt uns ja Genuß des Schönen und Edlen, und so nach mus er nicht uns, sondern wir müssen ihm dafür Verbindlichkeit haben. Oder soll sich Wieland bei mir bedanken, weil ich mir die Mühe genommen habe, mich an seinem Oberon zu vergnügen?

Mich dünkt, hie und da Einen zu hören, der mir entgegnet: Warum solt' ich danken für Etwas, das ich bezale? Bezalen? Wer kann ein Kunstwerk bezalen? Welche niedrige Begriffe von dem Wesen und dem Werthe der Kunst sezzen dergleichen Aeusserungen voraus? Eine Marionettenvorstellung kann man bezalen, aber nicht die Produkte des wahren Künstlers.

Mannheimer Nazionaltheater.

Am 24ten: Die schlaue Wittwe — und die verstellte Liebhaberin — Operette.

Madame Engst erfüllte heute nicht die Erwartung, welche man von ihrem sonst vortreflichen Spiele in dergleichen Rollen hatte. Man sagte mir aber, sie sei unpäslich gewesen. Herr Renschüb als Lebau, spielte in den ersten Akten sehr gut, in der Folge ward er kälter, vermuthlich, weil die andern das Stük fallen liessen. Herr Leonhard als Caspar that alles, was man von ihm fordern konnte. Er ist in Rollen der Art ein sehr angenehmer Schauspieler. Herr Müller als Don Alvaro di Castiglia hatte, scheint es, die Idee gefaßt, diese Rolle im populären, natürlichen Tone geben zu wollen; daher entstand eine Gattung Langerweile: — Denn dieser Alvaro ist eine honnette Karrikatur und mus auch so gespielt werden. Ueberhaupt wünschte ich, das Mannheimer Theater, und seine ersten Schauspieler besonders, wollten sich mehr überzeugen, daß leichte Possen, leicht vorgetragen werden müssen. Nicht in alles läßt sich Karakterspiel bringen, nicht alles was keinen Karakter enthält,

ist ohne Verdienst; und vieles, was wenig Verdienst hat, ist amüsant! — Dem Beruf, Freude zu geben, wird sich doch der Schauspieler nicht entziehen wollen? Ich kenne nichts Langweiligers, als einen Schauspieler, der in lässigem Spiel die Rezenzion seines Autors dem Publikum aufdringen wil. — Er erfreue uns! — Dann danken wir ihm zehnfach, daß er wachte, wo der Dichter schlief, dann zeigt er Schöpfungsgenie, — dann ist er Künstler: — ein herrliches Wesen, das uns in den Stürmen des Lebens Nahrung gibt. — Noch einmal, es ist nichts widerwärtiger, als ein Schauspieler, der die Hälfte seines Karakters im Schlafroke spielt, und beiläufig mit Rezensentenmine dem Publikum durch schläfrige Nüanzen, zu verstehen giebt, das selbst dies viel sei. — Oft hat dies uns arme Abonnenten, in der übelsten Laune heimgeschikt, und hat bei dem vortreflichsten Spiele, en revange, (die ich freilich ganz misbillige) eine unausstehliche Kälte hervorgebracht.

Die verstellte Liebhaberin sah ich nicht, weil ich keine Lust fühlte, Langeweile zu haben.

Am 26ten: Juliane von Lindorak.

Madame Engst als Henriette spielte recht gut. Ausserdem noch Herr Beil als Dombrun, Bek als Friedrich Sallstein und Herr Ifland als General Sallstein in der Szene mit dem Feldmarschall. Der coup de Theatre mit dem Fall des Generals, ist gut ersonnen und gut ausgeführt.

Am 28ten: Die offne Fehde, — Der Jurist und Bauer.

Die offne Fehde ward gut gegeben: alles trug bei, dem Stükke Ründung zu verleihen. Nicht so der Jurist und Bauer. Ausser Demoiselle Witthoeft war alles untermittelmässig. Es gibt für naive Rollen, und sanften Vortrag der Heiterkeit nur eine Witthoeft, — also schwieg ich von ihr, — und aus Achtung von den Uebrigen. Herr Ifland als Grübler war in dem Fall, den ich vorhin nannte, und hier noch einmal erinnere; er und Herr Beil, als Kunz zum Theile mit, spielten etwas nachlässig. Daß das Publikum auch die Funken seiner guten, geliebten Künstler begierig auffaßt, wird doch, hoffe ich, diese nicht dahin verleiten, zu glauben, es sähe das gar Niemand, was die Zuschauer aus Gutmüthigkeit nicht bemerken wollen.

Am 1ten im Brachmonat: Der Ton der grossen Welt. — Töffel und Dortchen, als Fortsezzung der drei Pächter. —

Wenn das Publikum an einer Speise Geschmak gefunden hat, sollte man sie doch weiter wieder auftischen, als daß man sie gleich wieder bringt. Das heißt Jemand an einer Lieblingsspeise erwürgen, und diese grosse Welt war lange noch nicht Lieblingsspeise!

Töffel und Dortchen wird ganz vortreflich gegeben. Mad. Bek und Mad. Müller wetteifern, im angenehmen niedlichen Vortrag, und beiden sei der lebhafteste Dank für das Vergnügen gesagt, das sie jeder empfindenden Seele gewährten. Herr Gern — Herr Boek, Mad. Nikola und Herr Demmer theilen diesen Dank. Aber so mus auch eine französische Oper gespielt werden, wenn sie gefallen soll. Mögten die Herrn und Damen denselben guten Willen in die nächste französische Oper wieder mitbringen, sie pflegen sie sonst etwas kalt zu spielen.

Am 2ten: Konradin von Schwaben. von Klinger.

Ein seltsames Gemisch guter und schlechter

Vorstellung durch einander. Ich will mich bemühen, es zu detailliren.

Karl von Anjou, Herr Renschüb. Ist nicht für diese Rolle, für die vileicht Niemand als Karl von Anjou selbst gemacht war.

Herr Beil als Legat that nichts, um das feine Gewande des Römers mit der Wichtigkeit, des päbstlichen Legaten vereinigt darzustellen. Er war kalt. So war der Staatssekretär zu sehr ausser Herrn Richters Fach. Herr Gern als Graf von Flandern hatte viel Anstand, aber war kalt. Wer den Hirkan (in der Oper Helena und Paris) mit so viel Energie singt, kann auch als Graf von Flandern, eindringender, herzrührender reden.

Herr Leonhard als Friderich Herzog von Oestreich spielte richtig, aber ohne Empfindung. Herr Boek als Prinz Heinrich von Castilien, sagt einige Stellen verdumpfter Empfindungen sehr treffend. Herr Iffland als Robert Bari spielte mit Auseinandersezzung und Anstand, allein lezterer hatte Kälte, und brachte daher Monotonie in den Vortrag der Rolle. Der grosse Staatsmann sucht durch einge-

stöstes Vertrauen zu gewinnen. Konradins Feind wird durch Popularität fürchterlicher, somit Konradin unglüklicher, und so der Zwek des Dichters mehr erreicht. „ Ich schwöre bei dem „ Leben meiner Kinder " sagt Bari — dies ist der Maasstab über Vortrag und Manier. Ganz vortreflich war Herr Bek als Konradin, — er war Konradin selbst. Rührung ohne Zwang, Modulation aus der Seele geschöpft; — Harmonie ohne Gesang, — Würde ohne Prätension — Melodie des Schmerzes, ich wiederhole: Herr Bek war Konradin selbst, um so mehr Verdienst bei so weniger Unterstüzzung. Eben so riß Mad. Renschüb als Elisabeth jederman zu Thränen hin. Sie spielte vortreflich, obgleich sie auch unbegreiflich wenig unterstüzt ward. Das Publikum weinte, aber auf dem Theater war man kühl und kalt. Ist denn Theilnahme der Mitspielenden bei so ans Herz dringenden Worten, und so gutem Spiele, Schwürigkeit? Sollte einer der Mitspielenden fragen — „ was hätten denn wir thun sollen? " Der unterschreibt die Wahrheit meiner Beurtheilung.

Neue Theaterstükke.

Liebeszunder, oder das Mädchen und der Jüngling — Lustspiel in 3 Aufzügen. Leipzig 1788.

Billig hätte Herr Dyk in einer Vorrede oder Note zu diesem Stükke bemerken sollen, daß es aus dem Französischen übersezt sei, und schon unter dem Titel: Die sich Liebenden ohne es zu wissen — in seinem komischen Theater gestanden habe. Es hat nicht die mindesten Verbesserungen erhalten, ist noch so steif und langweilig, wie ehmals, und obgleich der Stof zu interessanten Situazionen Gelegenheit giebt, so sind sie doch in der Ausführung vernachläßigt.

Die Freundschaft am Hofe — Schauspiel in 5 Aufzügen, von J. C. G. Leipzig 1788.

Noch um zwei Drittheil schlechter, als das Vorhergehende, und höchstens gut, als Fidibus zu verbrauchen.

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Zweites Quartal.

Eilftes Stük.

Den 10 September 1789.

Gallerie verstorbener deutscher Schauspieler.

Johann Friedrich Reineke.

Diesen Mann hätte die Natur reichlich mit Allem versehen, was zum guten Schauspieler erfordert wird. Er war von etwas mehr als gewönlicher Mannslänge, stark und voll und durchaus ebenmäsig gebildet. Ein edles, einnehmendes, offnes Gesicht, eine melodische Stimme, von einer starken Brust unterstüzt, alles hatte ihm die Natur verliehen, alles schien sie der Kunst vorgearbeitet zu haben. Vortheile, die sie manchem grosen Künstler versagte, und die in vielen Fällen alle Anstrengung der Kunst nicht vergessen machen kann.

Er besaß vieleicht keine tiefe Einsicht in die Regeln der Kunst: denn als er die Bühne

betrat, was hatte man da in Deutschland für Sisteme, wornach sich der Schauspieler hätte bilden können? Aber dafür besaß er ein so tiefes, richtiges Gefül, so viel Reizbarkeit und Empfänglichkeit, die ihn richtiger leiteten, als es der mechanische Gang der Regeln hätte thun können. Seine schönsten Züge waren nicht überdacht und berechnet, oder wenn sie es waren, so schienen sie doch erst in dem Augenblikke, da man sie sah, unwilkührlich aus seiner Lage zu entspringen.

Seine Deklamazion war im Ganzen vortreflich. Ohne diese schwere Kunst grammatisch studiert zu haben, lehrte ihn seine ungemein zarte Empfindbarkeit auch sehr schwer gesezte Reden richtig und leicht zu moduliren. — Hie und da eine nicht ganz richtige Modulazion, dann und wann ein falscher Akzent, der ihm etwa entfuhr, widerlegen meine Behauptung nicht. Einzelne, seltene Flekken übersieht man gern bei einem schönen Ganzen. Ueberdies kann man wol kek sagen, daß es keinen Schauspieler giebt und geben kann, dem nicht zuweilen etwas Menschliches begegne, weil es beinahe unmöglich ist, jede Rolle nach den Worten grammatisch durchzustudiren; zumal da Reineke fast täglich die Büh-

ne betrat, und die beschwerliche Regie allein auf ihm lag.

Der Ton seiner Stimme war äusserst gefällig, und stand ihm in Höhe und Tiefe, in Stärke und Mäsigung zu Gebot. Er war nie dem Ohre beleidigend, selbst, indem er kreischte, nicht, z. B. wenn er die Worte sprach: „Byrlee „und Nalee müssen sterben; oder beim Himmel! ich will nicht leben,“ *) oder den Fluch im König Lear.

Sein Gebehrdenspiel war äusserst ungezwungen, natürlich und leicht; nicht wie bei manchem Schauspieler, der für alle Rollen nur einerlei kennt; sondern jedem Karakter angemessen. Oft waren Arm und Hand stumm, und dann sprach er nur mit dem Kopfe und dem Körper, aber mit welchem Ausdruk! Besonders war sein Gesicht ausserordentlich beredt. Es war für die Darstellung jeder Leidenschaft empfänglich. Wuth und Rache malten sich auf seiner Stirne so wahr und schön, als Würde, sanfte Ruhe und feine Laune. Ein einziger veränderter Zug gab dem Gesicht einen ganz andern Ausdruk. Und nie ver-

*) Im Essex.

zog er es, auch bei dem Ausdrukke der Raserei oder des Abscheues, bis zur Grimasse oder zum Ekel. — Sein Anstand war allzeit ungezwungen und edel. In keiner Rolle vergas er die theatralische Sittsamkeit. Er war von jener abgemessenen Steifheit, welche Lessing rügt, und der ausgelassenen Wildheit in Stimm' und Gebehrden, über die Schink spottet, und die von manchem Schauspieler für Natur gehalten wird, gleich weit entfernt. Man sah ihn in keiner Situazion, die ins Unanständige oder Lächerliche gefallen wäre, und er konnte Hamlets goldne Regel für die Schauspieler sagen, ohne daß seine Lehre mit seinem eignen Beispiele kontrastirte. — Er war auf dem Theater so zu Hause, daß man ihn in seinem Zimmer zu sehen glaubte. Gewisse Fehler seiner Nebenschauspieler wußte er augenbliklich zu verbessern, und Gegenwart des Geistes verlies ihn niemals.

In seinem Spiele folgte er durchaus genau der Natur. Stets sah man in ihm den Menschen, nie den Schauspieler, er mochte darstellen, wen er wolte, den König, den Helden, den feinen Weltmann, den alten Offizier, den gesitteten Bürger, den Kaufmann; im Ernst, im Scherz, in jeder Abstufung der Leidenschaft, des Zorns,

der Rache, der Ehre, der Eifersucht, der Verzweiflung, in jeder sanften Empfindung, in feinerer und ausbrechender Laune. — Sein richtiges Gefül lehrte ihn die Warheit der Schönheit vorziehen, aber nie auf Kosten der lezten: er wußte — was jeder Künstler verstehen solte — beide zu vereinigen.

Er war in seinem Spiel nie Nachahmer. Er bahnte sich selbst einen Weg, suchte selbst und fand die Warheit. Auch hatte er, so lange er bei der Bondinischen Geselschaft stand, wenig Gelegenheit, andre nachzuahmen, denn die ersten Rollen in neuen Stükken übernahm er. Inzwischen mag wol sein Aufenthalt bei andern Bühnen, besonders in Hamburg, wo ehmals Ekhof, und in der Mitte der achten Dekade, die berühmten Schauspieler Schröder, Brokmann, Schüz, Lamprecht, die Akkermanns, die Reineke, vieleicht die erste Bühne in Deutschland ausmachten, zu seiner Bildung viel beigetragen haben. Aber seine spätere Vollendung war das Werk seines Fleisses und weitern Nachdenkens. Doch besas er die Gabe, das Trefliche in andrer Spiele sehr leicht und schnell zu fassen, was er hernach in seinen Nuzzen verwandte, jedoch so, daß es immer auf

seinem Boden entsprossen zu sein schien. Die Bondi'nische Gesellschaft, deren Haupt er war, verdankt ihm unendlich viel. Er war von jeher ihre schönste Zierde, auch da schon, als noch Opiz, Christ, Hempel, Spenglers und die nun auch verstorbene Reineke, — deren aller Verlust für diese Bühne schwerlich je ersezt werden dürfte, — und späterhin andre, sehr achtenswerthe Künstler neben ihm arbeiteten. Er hat sie auf den wahren, natürlichen Ton gestimmt, der sie noch vor manchen ihrer Schwestern auszeichnet, und sein Beispiel hat unleugbar auf seine Mitschauspieler sehr merklichen Einfluß gehabt.

Sein Rollenfach waren Helden, erste Karakterrollen, edle und launigte Alte; er spielte im heroischen und bürgerlichen Trauerspiele, im ernsthaften Sittengemälde, im feinen und niedrigen Lustspiele mit gleichem Glükke. Bisweilen stieg er auch zur Posse herab, worinn er vieleicht darum nicht durchaus gefiel, weil man ihn nur in edlen Karakteren zu sehen gewohnt war. — Oft streifte er auch in andre Fächer, aber niemals zu seinem Nachtheil. Liebhaber jedoch, und schleichende Bösewichter spielte er selten. — Sein Genie wußte in jede, auch in die

kleinste Rolle Interesse zu legen. Zuweilen überlies er einem andern seine Rolle, aber selten verlor er bei dieser Veränderung.

So habe ich ihn in Schillers Kabale und Liebe drei Stükke spielen sehen. Anfangs hatte er die kleine Rolle des fürstlichen Kammerdieners, die er mit aller Würde, gekränkter Vaterliebe, und dem verbissenen, zuweilen laut ausbrechenden Gram darstellte, der in diesem Karakter liegt. Opiz verlies hierauf die Bühne, und die Rolle Ferdinands von Walter war entledigt. Reineke mußte sie selbst übernehmen. Wahr ist es, daß er den feurigen Jüngling, dessen Liebe keine Grenzen kennt, nicht erreichte, wie ihn Opiz gab, aber in den Szenen, wo Eifersucht vorwaltet, und überhaupt im fünften Akte kam er ihm wenigstens bei. Und wie viel ist es auch gefordert, Opiz in dieser Rolle zu erreichen, der darin des Dichters Geist so ganz gefaßt hatte! —

Endlich starb Hempel, und er nahm den alten Müller. So brav ihn auch jener verdienstvolle Mann gespielt hatte, so erschien er doch erst in Reinekes Händen in seiner Vollkommenheit. Er veredelte ihn mehr, als Hem-

pel, und wußte diesen verzeichneten, ungleichen Karakter, der bald wie einer aus dem niedrigsten Pöbel, bald wie ein Filosof, bald wie ein Narr spricht, dadurch, daß er klüglich gewisse, dem Genie des Dichters entlaufene Züge wegließ, andre verstekte mehr hervorhob, und manche Züge selbst erfand, in ein wahres, harmonisches Ganze umzuschaffen. Aber den Geist seiner Darstellung aufs Papier zu hauchen, würd' ich vergebens versuchen.

Unter seinen Heldenrollen war Essex unstreitig die stärkste. Es war wahre Freude zu sehen, wie in diesem Stükke, so wie im Makbeth, er mit seiner treflichen Gattin wetteiferte, und keins das Andre übertraf. Diese beiden Rollen, nebst Othello, Guelfo, Otto von Wittelsbach, Graf Athelwold und von Palm, waren in dieser Gattung die schönsten, die ich von ihm gesehen habe, und wozu ich noch den Albrecht in Agnes Bernauerin rechne, in dem er den Liebhaber und den Helden so treflich zu vereinigen wußte. In andern war er minder gros, z. B. als Montalban, Koriolan, Gustav Wasa, die er auch seltner spielte. Sein Fiesko hat ihm bei mehrern Versuchen nie ganz glükken wollen.

Ich mag nicht entscheiden, ob er als Held, oder als Alter gröser war. Seinen Odoardo dürften nur Wenige erreichen.

Sein Konstantin von Tarent scheint mir unübertreflich. Daß Schröder ihn als Lear hinter sich lasse, will ich glauben, ob aber auch seinen Schlenzheim: seinen Athelstan? Auch in seinem Hamlet konnt' er sich mit berufenen Künstlern messen.

Aus dem ernsthaften Sittengemälde nenne ich nur den Oberförster, den Oberkommissair Ahlden, den Wilmot in Stolz und Verzweiflung, und den Baron Hartley. In jeder von ihnen verdiente er einen Kranz.

Im Lustspiel war sein Fach gröstentheils Alte, Polternde und Sanfte, Ernsthafte und Launigte, keine Gattung konnte man der andern vorziehn. Paridom Wrantpott, Baron Abslut, Harwiz, der Obrist Freihof, Maybaum, Hizig, der alte Busch, und wiederum van der Hoeft, Billerbek, und Ernst Florbach glükten ihm eben so sehr, als alte Offiziers, die er unnachahmlich

spielte, z. B. den Gouverneur von Hardenstern, wo sein reichströmender Humor alle Zuschauer zur Frölichkeit stimmte, den Major Oakly, O Flaherty, Hauptmann Wegfort, Sarten, auch den Paul Werner. Seltnere Rollen von ihm waren Shylok, Flikwort, den er ohne Karrikatur und mit vieler Warheit spielte, und Figaro, zu dem es ihm an Gewandtheit und — an Person fehlte.

Und ach! alle diese schönen Werke sind verschwunden mit ihm! Der erste November des Jahrs 1787 rafte ihn viel zu früh weg, ihn, der, wie Cicero von Roszius sagt, wegen seiner seltenen Vortreflichkeit gar nicht hätte sterben sollen. Er starb von Künstlern und Kennern des Schönen und Wahren geehrt, und betrauert, von seinen Freunden geliebt und beweint.

Die Nazion wird ihm wol keinen Stein sezzen, weil er ein Deutscher war: sie wird auch ihn bald vergessen!

Des Freundes Klageton
Verhallet unter den Zipressen.
Dein Volk vermißt dich nicht!

Gotter.

Aber der Plaz, wo er heraus trat, wird

noch lange offen stehn, und dem Weisen noch spät eine Thräne kosten.

Hier ist ein kleines Denkmal, das ihm ein junger Dichter errichtete, werth seines Namens.

Traute des Herzens, goldne Saiten, seufzet!
Euren Tönen entschwebe stille Wehmuth,
Und umschaure, wie der Abende Dunkel,
Thränende Wangen!

Saiten, wie ihr, so wekt' er die Empfindung,
Dessen Urne Zipressen dort umsprossen.
Weggezaubert in die Fluren der Täuschung
Schwärmten die Herzen: —

Naht' er als Rächer,
Als fluchender Vater,
Wild wie der Nordsturm
Der Wellen empört;
Da wandelten Schauder
Und Blässe des Todes
Die Reihen umher.

Naht' er mit Segen
Und freundlicher Milde,
Sanft wie ein Engel,
Der Liebende schüzt,
Da flatterten Freuden,

Wie scherzende Weste,
Die Reihen umher.

Aechzt' er, ein Frevler,
In Qualen des Todes,
Ein Raub der Verzweiflung
In peinlicher Glut;
Da stürmte Entsezzen,
Und Ahnden der Zukunft
Dem Frevler ins Herz.

Lächelt' er muthig
Dem drohenden Tode,
Froh seiner Thaten,
Ein zitternder Greis;
Da wallte vom Himmel
Begeistrung der Tugend
Dem Jüngling ins Herz.

Traute des Herzens, goldne Saiten, seufzet!
Euren Tönen entschwebe stille Wehmuth,
Und umschaure, wie der Abende Dunkel,
Thränende Wangen!

Saiten, wie ihr, so wekt' er die Empfindung,
Dessen Urne Zipressen dort umsprossen,
Weggezaubert in die Fluren der Täuschung
Schwärmten die Herzen.

Heydenreich.

Frankfurter Theater.

Am 19ten im August: Nina, und die grose Batterie, Lustspiel in 1 Aufzug von Ayrenhofer.

Ayrenhofer ist einer der ersten, der deutsche Sitten auf die deutsche Bühne brachte, und unserm Lustspiele Originalität zu geben versuchte. Nur war freilich sein Geschmak noch etwas herb, und seine Sprache noch ungebildet, und er kann in unsern Tagen nicht mehr gefallen, wo wir durch das feine Komische unsrer Wezel, Jünger, Schröder u. a. m. verwöhnt sind. Ueberhaupt hat der komische Dichter nur eine kurze Periode, indem die Thorheiten mit den Moden veralten, und andre Formen und Schattirungen annehmen. Dies ist die Ursache, warum selbst der größte Komiker neuerer Zeiten, warum Moliere nicht mehr viel Anziehendes für uns haben kann, es wäre denn, daß ein Mann, auf dem sein Geist ruhte, die Farben seiner Gemälde aufzufrischen versuchte. Seine Karaktere finden sich noch häufig genug; noch haben wir Geizige, Frömmlinge, Prüden, u. s. w. aber sie haben ihre grosen Perukken und altfränkischen Kleider abgelegt; die Grundzüge sind dieselben, nur die Nüanzen haben sich verändert.

Es wäre zu wünschen, daß unsre Dichter sich mehr um einheimische Karaktere bemühten: leider, fehlt es uns nicht an einheimischen Thoren!

Ich kenne nur ein Stük, das in dieser Rükſicht ganz deutsch ist: Lilliput vom Freiherrn von Soden!

Stükke von der Art dürfen freilich nie auf algemeinen Beifal Anspruch machen: Man bemerke nur bei der Vorstellung derselben die verzerrten Mienen, das verlegene Lächeln auf manchen Gesichtern! aber gerade dies ist Beweis, daß die Arznei gut angebracht ist — daß sie wirkt.

Am 20: Viktorine, oder Wohlthun trägt Zinsen, Lustspiel in 4 Aufzügen von Schröder.

Der Stof ist aus dem englischen Roman Eveline genommen. Die Umformung eines Romans zu einem Schauspiele hat ihre Schwierigkeiten, und Schröder hat sie nur zum Theile überwunden. Viktorinen sieht man es noch immer an, daß sie die Heldin eines Romans war; sie spricht noch so ziemlich im Romanentone. Die Episode, mit dem Grafen Dorn-

heim, ist überflüssig, besonders da er gar nicht zum Vorschein kommt; und auch die Verwikelung die daraus entsteht, das Viktorinens Vater eine andre Tochter untergeschoben worden, hätten wir weggewünscht. Das Ganze erhält dadurch einen zu romantischen Anstrich. Wozu sollen sich unwarscheinliche Begebenheiten häufen? Je natürlicher, desto besser *). — Die Karaktere des Obersten und seiner Tochter sind recht gut gerathen; es sind deutsche Karaktere, wie wir sie nur in wenigen unsrer Theaterstükke aufweisen können, und sie allein heben das Stük.

Ueber den Titel mus ich noch etwas erinnern. Wolthun trägt Zinsen? Sol dies ein Fingerzeig auf die Moral sein, die das Stük lehrt? Fast solt' ichs glauben, denn auch die lezte Szene schließt mit diesem Epifonema. Aber welche Zinsen trägt denn hier Wolthun? Der Obriste rettet einen Unglüklichen, schenkt ihm eine kleine Summe, und erhält dafür ein Geschenk von 10000 Thalern. Hierauf bezieht sich

*) Ich begreife wol, daß der Dichter durch diesen Irrthum den Karakter des Baron Sommer retten wolte; aber hätte dies nicht auf eine weniger gesuchte Art geschehen können?

der Oberste ausdrüklich, indem er beim Schluß des Stüks zu seiner Frau sagt: „Siehst du „nun, daß Wolthun Zinsen trägt?“ — Welch eine eigennüzzige Moral! und sind denn dies die gewissen, bessern Zinsen des Wolthuns? Schiklicher hätte wol der Name Viktorinens ohne Zusaz auf dem Titel gestanden, freilich sagte ein unbekannter Name gar nichts, aber besser ein Titel sagt gar nichts, als er sagt eine Unschiklichkeit.

Die Aufführung war, im Ganzen, gut.

Den Obersten gab Herr Stegmann.

Geradheit und Biedersinn, und ein auszeichnender Hang zum Wolthun sind die Grundlinien dieses Karakters: seine etwas rauhe Ausenseite wird durch Laune gemildert. Herr Stegmann hob diese Züge in seiner Darstellung heraus, aber mich dünkt doch, er hätte sie hie und da mehr in einander verschmelzen sollen.

(Der Beschluß nächstens.)

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Zweites Quartal.

Zwölftes Stük.

Den 17 September 1789.

Frankfurter Theater.

Viktorine. (Beschluß der im vorigen Stükke abgebrochenen Beurtheilung.)

Madame Fiala ließ die Oberstin, wie sie solche beim Dichter fand, ohne sie durch ihr Spiel mehr herauszuheben, was freilich auch etwas schwer sein möchte.

Franziska — Mad. Mende. Für den Ausdruk von Munterkeit und Muthwille giebt es vieleicht keine bessre Schauspielerin, auch scheint diese Rolle eigends für sie geschrieben zu seyn. — Gewisse Schauspieler, so wie manche Personen im wirklichen Leben, thun sich etwas darauf zu gute, wenn sie einen guten Einfall anzubringen haben; bei dieser Schauspielerin hingegen scheint alles ungesuchte Wirkung ihrer Laune zu sein. Dabei hat sie etwas Un-

schuldiges, Offenes in ihrem Betragen, ein beredtes Lächeln, und einen oft schalkhaften Blik. Sie markirt die Nüanzen ihrer Rollen nur leicht, aber wahr.

Herr Porsch als Graf Millburg spielte mit viel Anstand: Auch Herr Wolschowsky gab den Monsieur du Bois mit karakteristischer Haltung.

Am 22. im August: Die verstellte Gärtnerin — Operette von Mozart.

Am 24ten: Der Mann, den seine Frau nicht kennt — Lustspiel in 2 Aufzügen, nach Boisy von Gotter.

Ein artiges Intriguenstük, das mit Wiz und Menschenkenntnis geschrieben ist, und das Gotter recht niedlich übersezt hat. Es wolte demungeachtet nicht gefallen: vieleicht, weil das Süjet zu einfach ist? Vieleicht auch, weil einige Feinheiten des Dialogs durch das Spiel verloren giengen, oder für ein deutsches Publikum zu fein waren?

Den Markis von Dorville gab Herr Porsch, mit all dem Feuer eines raschen Liebhabers, mit all der Verlegenheit, worin ihn seine geheime Verbindung versezt.

Herr Wolschowsky nahm den Belford nicht ganz aus dem rechten Gesichtspunkte. Dieser Karakter ist ganz national. Viel Humor, viel Kälte und Gelassenheit, Grosmuth ohne Prätension sind die Hauptzüge, die der Schauspieler hier auszubilden hat. Herr Wolschowsky gab uns französische Munterkeit für brittischen Humor, französische Leichtigkeit für brittischen Anstand; bisweilen Ernst, wo Laune sein solte.

Herr Bek spielte seinen la Ruse mit Einsicht — mit Prätension und Gewandtheit. Dabei vergas er den Bedienten nicht, der mit Anstand auf seinen seidnen Strümpfen Fliegen mit dem Schnupftuche todtschlägt.

Die Damen — waren keine Engländerinnen, sondern gute, deutsche Mädchen.

Den Beschluß dieses Abends machte — Der dankbare Sohn.

Herr Stegmann gab seinen Vater Rode als Künstler, aber wir sahen ihn im vergangenen Winter herzlicher von Herrn Neukäufler.

Madame Stegmann machte die Mutter Rachel — nicht übel.

Gretchen — Mad. Eunike. Hier stand sie wieder an ihrem Plazze. Ganz Natur war die Szene, wo sie noch halb schlaftrunken aus der Hütte kommt, und ihrem Vater den Brief ihres Bruders übergiebt.

Herr Christ als Küster gab einige drolligte Stellen.

Der Rittmeister — Herr Ziegler. Mit Wärme und Herzlichkeit, nur etwas zu rasch.

Noch bemerke ich Hrn. Mende als Feldwebel, der seinen Karakter genau und richtig zeichnete.

Am 25ten: Henriette — Lustspiel in 5 Aufzügen von Großmann.

Eine interessante Verwikkelung und einen ziemlich raschen Gang der Handlung kann man diesem Stükke nicht absprechen; dahingegen hat es nicht wenige, grose Fehler. Blainville, den fast alle Personen des Stüks (man begreift nicht warum?) den Filosofen nennen, der so

viel von Ehre spricht, und sie höher, als sein Leben zu achten scheint, hintergeht das Zutrauen einer leichtgläubigen Mutter, verführt das Mädchen, dessen Lehrer er sein solte, in Abwesenheit des Vaters, und zeigt überhaupt den Mann von Ehre in nichts, als daß er sich um einer Kleinigkeit willen — schlagen will. Henriette ist in dem nehmlichen Fall. Daß sich ein junges, unerfahrnes Mädchen verführen läßt, wäre zu entschuldigen; aber daß sie sich eher einem Fremden, als ihrer gutherzigen Mutter entdekt, von der sie kaum einen Vorwurf zu befürchten hatte: Dies ist wol kein Zug einer guten Tochter. Die Mutter selbst ist ein eitles, läppisches Ding, die über Erziehung liest, und von Erziehung spricht, und doch nicht den Muth hat, ihrer Tochter einen Vorwurf zu machen.

Der Baron ist ein wahres Ungeheuer, der eher in eine Banditengesellschaft, als auf das Theater gehörte. Der Graf von Hoburg und der Obriste sind noch die einzigen Personen des Stüks, die Interesse für sich erregen. Die Szene, wo der Obriste seiner Tochter flucht, ist zu gräßlich, und wäre kaum in einem Trauerspiele zu dulden. Seine Härte ist hier nicht mehr aufbrausende Hizze, die sich doch, gegen

Ende des Lustspiels, so schnell kühlt, sie bezeichnet einen bösartigen Karakter, und doch soll der Obriste nur ein störrischer, auffahrender, im Grunde gutdenkender Mann sein.

Die Lage, in der Henriette auf der Bühne erscheint, mus jedes gesittete Mädchen erröthend machen, besonders, wenn sie zu dem Grafen, der sich mit Blainville schlagen will, sagt: „Durchstossen Sie diese Brust, hier finden Sie „Blut! ach, auch sein Blut!"

Uebrigens macht dieses Lustspiel viel Wirkung auf der Bühne, und machte sie auch heute.

Herr Christ gab den rauhen, stürmischen Soldaten recht gut; er milderte die zu grelle Zeichnung des Dichters dadurch, daß ihn sein Temperament und sein störrisches Ehrgefül unwilkührlich hinzureissen schienen. Besonders wahr und fein war sein Ausdruk in den heftigen Stellen, in dem Uebergange von Zorn und Wuth zu anscheinender Kälte, die aber nur Augenblikke andauert, wo dann der Afekt wieder in lichten Flammen ausbricht.

Henriette war Mad. Porsch. Sie spielte mit Feuer und Empfindung, nur gewöhnt sie

sich in leidenschaftlichen Stellen an eine gewisse Modulazion der Töne, die der Wirkung schadet. So z. B. bei den Worten: „Sie finden auch „sein Blut!" die sie, sich abwendend von dem Grafen, mit gepreßter, bebender Stimme hätte sagen sollen.

Le sieur Blainville wurde von Herrn Porsch mit all der Würde und dem leicht zu beleidigenden Ehrgefül gegeben, wodurch der Dichter die scheinbare Seite dieses Karakters herauskehren wolte. Nur ein paarmal ward ihm die deutsche Sprache zu geläufig.

Die Bedienten — Johann und Antoine gaben die Herren Bek und Mende ganz mit den kontrastirenden Farben, womit sie gemalt sind.

Am 26ten: Der Baum der Diana.

Auf dem heutigen Komödienzettel stand mit grosen Buchstaben: „Die Auf- und Niederfahrt des Amor geschieht im transparenten Saal."

— — Ich wolt', es hätte nicht darauf gestanden!

Am 27ten: Die Gefaren der Verführung, Schauspiel in 4 Aufzügen nach dem Französischen von Schröder.

Das Original ist eine kahle Umarbeitung des Kaufmann von London, und verdiente nicht, von Schröder verdeutscht zu werden. Die Karaktere von Woldemar und Paul Millhof finden sich schon beim Terenz, und sind nachher öfter auf die Bühne gebracht worden. Der Karakter der Lina von Marin ist gut gezeichnet. Einige feine Züge sind durch das Stük verstreut, die durch geschicktes Spiel herausgehoben, gute Wirkung thun müssen.

Die heutige Vorstellung ging mittelmäsig. Herr Stegmann war Woldemar. Er könnte und solte bisweilen mehr Mannigfaltigkeit und Abwechselung in seine Rollen legen: es entgeht ihm selten eine Feinheit, aber meistens blikt der nehmliche Künstler durch. Freilich hat er auch bei seinen vielen Geschäften die wenigste Zeit übrig, seine Rollen immer zu studiren.

Madame Eunike als Konstantine gab blos die Skizze ihres Karakters. Ich will sie nur auf eine Stelle aufmerksam machen, die sie richtiger und schöner hätte ausdrükken können. Dies ist in der zwoten Szene des ersten Akts,

wo ihr Vater sie fragt: Ob sie Niemand liebe? und sie darauf antwortet, „ Ich glaube — ich fürchte, daß ich liebe. " Diese Stelle hätte sie nicht blos verlegen und ihren Vater anblikend, sondern schüchtern, erröthend, mit niedergeschlagenen Augen und gezogener Stimme sprechen sollen.

Karl Wahlmann — Herr Wallther d. J. Es ist mir sehr angenehm, von diesem jungen Manne sagen zu können, daß er wirkliche Fortschritte in seiner Kunst macht. Er spielte durchaus mit Wärme und inniger Theilnahme an den Schikfalen seines Freundes, und nüanzirte einige Stellen recht gut. Was ihm noch fehlt, ist sichre Haltung des Körpers, richtiges Gebehrdenspiel, und richtige Modulazion der Stimme. Längeres Studium der Muster, die er vor sich hat, und der Unterricht eines einsichtvollen Mannes, den er genießt, können und müssen ihn bei seinen natürlichen Anlagen auf dieser Bahn bald weiter bringen.

Adolf Millhof — Herr Porsch. Er nahm diesen Karakter ganz so, wie ich glaube, daß er genommen werden mus. Adolf ist weniger Leichtsinnig als verliebt, und seine Liebe selbst zeigt von einem edlen Herzen, denn er

hält seine Lina für tugendhaft. Seine Vergehen entspringen sämmtlich aus seiner Liebe, die um so stärker lodert, da sie noch belebt ist vom ersten Jugendfeuer.

Paul Millhof — Herr Koch. In diesem Karakter liegt anscheinende Härte aus Grundsaz, nicht aus Temperament, aber die Güte des Herzens schimmert nicht selten durch. Herrn Koch entgieng diese Nüanze in seiner Darstellung nicht, und sein Spiel war in den ersten Szenen vortreflich, in den lezten schien es mir, als ob er zu ruhig, und zu ernst gewesen wäre. Millhof sieht hier in seinem Neffen nicht mehr den ausschweifenden, sondern den reuigen Jüngling, der ihm noch überdies ein paar Augenblikke vorher sein Leben gerettet hatte; hier mus also die angenommene Härte wegfallen, nur das gerührte, gute Herz darf sprechen.

Lina von Marin — Mad. Mende. Die Künstlerin war nicht zu verkennen, aber sie schien sich Gewalt anthun zu müssen. Auch malen sich Wut und Rachbegierde nicht gut auf einem Gesichte, auf dem sonst nur Heiterkeit und Freude schweben.

Am 29ten: Töffel und Dortchen, und die Nachschrift.

Am 30ten: Der Schmauß, Singspiel in 2 Aufzügen aus dem Italienischen, mit Musik von Cimarosa.

Ich kenne ausser diesem Stükke nichts von diesem Tonkünstler, aber ich mus gestehen, daß es mich, ungeachtet ich nur einen Theil davon anhörte, eben nicht begierig gemacht hat, mehr von ihm zu hören. Der Text ist über alle Vorstellung schlecht:

Am 31ten: Die grose Toilette, Lustspiel in 4 Aufzügen.

Die Fabel dieses Stüks, dessen Verfasser ein Herr Schröter in Berlin sein soll, hat eben nicht viel Interesse, daher that man auch klüglich, es in der Aufführung um einen Akt zu verkürzen. Indessen sind die Karaktere mannigfaltig und wahr, zum Theil nur angedeutet, aber doch in Zügen, die der Künstler leicht ausbilden kann. Das Ganze ist reich an ächten komischen Zügen, und an kräftiger Satire auf die Sitten und Thorheiten der grosen Welt, für die der Verfasser ein scharfes Auge hat. Er verspricht überhaupt, was uns Deutschen noch so ganz fehlt, einen Destouches. Manche seiner Anspielungen sind freilich lokal, aber dies kann in unserm Lustspiele nun einmal nicht

anders sein, da wir keine Nazion ausmachen, und uns in keiner Hauptstadt konzentriren, von da ein gewisser Nazionalkarakter ausgehen könnte. Gemälde die in Berlin aufgenommen sind, passen nur mit gewisser Abänderung für Wien, und so ist es auch mit andern Städten unsers Vaterlands.

Die Vorstellung dieses Stüks gieng im Ganzen gut.

Herr Koch als Hohenhaupt spielte mit dem Anstand des Weltmannes, ohne in den frivolen, brüsquen Ton*) der grossen Welt zu verfallen, ohne die Wärme und Geradheit seines Karakters zu verleugnen.

Frau von Hohenhaupt — Mad. Bek. Ganz die Dame aus der grosen Welt, die für nichts Sinn und Gefül zu haben scheint, als für Moden und Geschichten des Tags, die durch ein Lächeln oder eine verzogene Miene ihren Beifal oder ihr Misfallen ausdrükt, und Vapeurs bekommt, wenn der Schneider das neue

*) Man verzeihe mir diese ausländischen Wörter! Ich wolte daß auch die Thorheiten, welche sie bezeichnen, immer ausländisch blieben.

Kleid auf den Ball nicht fertig hat. Durchaus frivol, kein Zug von Herzlichkeit, auch da nicht, wo sie sich zu freuen scheint. Mad. Bek gab diesen Karakter durchaus richtig bis auf seine feinsten Schattirungen; doch hätte sie vieleicht in ein paar Szenen mehr kleine Züge einstreuen, und sie dadurch mehr beleben können. Der Gebrauch eines Flakkons, und zwanzig andre Dinge mehr würden hiebei Wirkung gethan haben.

Die übrigen Rollen übergehe ich für diesmal.

Am 1sten im September: Lanassa.

Eine sehr mittelmäsige Vorstellung, nur Herr Koch als Montalban spielte die Szene mit dem alten Bramin, wo er Lanasses Rettung von ihm fordert, meisterhaft.

Neue Theaterstükke.

Nourjad — Schauspiel in 3 Aufzügen, aus dem Französischen. Frankfurt 1789.

Die Verfasserin dieses Stüks ist die Lady Craven, eine junge geistreiche Dame, die noch neulich eine Reise nach der Krimm und Kon-

stantinopel heraus gab. Sie hielt sich einige Zeit an dem Hofe zu Anspach auf, wo sie das gegenwärtige Schauspiel verfertigte. Die Einkleidung ist wirklich fein, und die Moral, die durch das ganze Stük verwebt ist, der das Stük selbst nur zur Einfassung dient, zeigt das Herz der Verfasserin von einer liebenswürdige Seite. Die Uebersezung läßt sich gut lesen.

Die gute und zufriedene Wahl — Lustspiel in 4 Aufzügen von C. Breslau 1789.

Wir werfen den Franzosen vor, daß ihr komisches Theater seit Moliere's Tod, im Fallen sei: Das unsrige ist doch warlich auch nicht im Steigen. Von wenigstens sechzig Lustspielen, die jedes Jahr bei uns zur Reife bringt, sind fünfzig allemal richtig Schofelwaare, des Druks und des Lesens nicht werth, und wir dürfen von Glük sagen, wenn die übrigen zehn noch ein Duzzend Vorstellungen auf unsern Bühnen erleben. Der Mißwachs ist besonders seit zwei Jahren sehr auffallend. Es wird izt solch Zeug zum Vorschein gebracht, daß man sich wundern mus, wie ein Verleger sich nicht schämen kann, dasselbe zu drukken. Herr W. G. Korn in Breslau

zeichnet sich besonders dadurch aus, daß er getreulich allen Unsinn zu Markte bringt, der im heiligen deutschen Reiche ausgeheckt wird. Das vorliegende Stük ist ein neuer Beweis hievon. Solte der Mann das Projekt, unsre deutsche Makulatur nach Amerika zu schikken, wieder hervorgesucht haben? Oder kauft man in Breslau, wie jener ehrliche Landjunker that, die Bücher nach der Elle? In dem Falle wäre die Spekulazion nicht übel.

Ferdinand und Elise, oder (die) Rükkehr von der Schwärmerei zur Vernunft — Schauspiel in 4 Aufzügen. Heidelberg 1789.

Ich gestehe, daß ich es mit der Durchlesung dieses Schauspiels nicht über den ersten Akt bringen konnte. Wer mehr Geduld hat, als ich, oder wer gerne recht albernes, überspanntes Geschwäz anhören und sich daran belustigen mag, der dürfte hier seine Rechnung finden.

Die Macht der Kindesliebe — Ein Gemälde fürs Theater in 5 Aufzügen von C. A. Seidel. Leipzig 1789.

Das Süjet zu diesem Familiengemälde ist schon längst von einem Herrn Richter unter

dem Titel: Der Gläubiger, und auch neulich wieder von dem Herrn Grafen von Brühl unter der Aufschrift: Die Belohnung der kindlichen Liebe — bearbeitet worden. Herr Seidel hat seine Vorgänger nicht erreicht, und hätte daher füglich mit seinem Stükke zurükbleiben können. Besonders ist ihm der Karakter des Hastenfort mislungen. Dies ist bei Hrn. Richter, und wo ich nicht irre, auch bei dem Grafen von Brühl, ein im Grunde gutherziger Mann, den Misbrauch seiner Güte hart und unfreundlich gemacht hatte. Ein solcher Karakter verleugnet sich nie ganz; die Güte des Herzens siegt über die angenommene Härte, und das unterdrükte Gefül erhebt sich unwilkührlich. Ganz anders ist es bei Herrn Seidel. Sein Hastenfort — ein fühlloser, geiziger Mann, von der niedrigsten Denkungsart — kann durch die schöne Handlung eines Sohnes, der seinen Vater mit eigner Aufopferung retten will, nur flüchtig gerührt, aber gewiß nicht zu grosmüthigen Aufopferungen hingerissen werden. — Auch ist wirklich die Handlung zu dürftig für fünf Akte. Der Dialog ist übrigens leicht und fliessend, nur etwas zu einförmig.

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Zweites Quartal.

Dreizehntes Stük.

Den 24 September 1789.

Frankfurter Theater.

Am 2ten im September: Die Entführung aus dem Serail.

Am 3ten: Gerechtigkeit und Rache — Schauspiel in 5 Aufzügen von Brömel.

Unstreitig die beste Arbeit dieses Verfassers, so wie überhaupt eines unsrer besten Originalschauspiele. Die Handlung ist neu und interessant, die Karaktere sind voll Warheit und Leben. Nur der vierte Akt steht isolirt da. Er soll freilich die Erscheinung des Fürsten vorbereiten, aber dies konnte geschehen, ohne der Harmonie und Rundung des Plans zu nahe zu treten. Wir sehen uns da auf einmal in eine Gesellschaft von Personen versezt, die zwar gut, und zum Theil mit origineller Laune gezeichnet sind, die uns belustigen, aber am unrechten Orte, ohne daß sie

auf die Handlung selbst einigen Einfluß hätten, welche hier gewissermasen stille steht.

Man hat bei der hiesigen Vorstellung geglaubt, den Zug im fünften Akt ändern zu müssen, wo Falk von dem Fürsten zum Präsidenten erklärt wird; aber man war mit dieser Aenderung eben nicht sehr glüklich. Herr Brömel nahm sich allerdings auf Rechnung der poetischen Gerechtigkeit ein wenig zu viel heraus: Der Fürst lernte aus dem ganzen Vorfalle den Rath als einen edlen Mann, aber nicht als Geschäftmann kennen, und so nach bleibt diese Beförderung immer ein wenig unwarscheinlich und unmotivirt; doch hatte er wenigstens Aufmunterung und die Gnade des Fürsten verdient; aber so gut ließ man es ihm bei uns nicht werden. „ Suchen Sie vorerst einen bessern „ Karakter zu bekommen, und bis dahin sei „ Ihnen die Stelle des Präsidenten vorbehal„ ten" war das Wort des Fürsten zu ihm. Drolligt genug! Einem Mann, der einen wirklich schlimmen Karakter hat, macht man keine Versprechungen von der Art, auch läßt sich ein Karakter nicht ablegen, wie ein altes Kleid. Und solte das Kollegium so lange ohne Führer sein, bis der Rath Falk sich gebessert hatte?

Doch es sind nicht diese Inkonsequenzen, die ich eigentlich rügen wolte; es ist der Karakter des edlen Mannes selbst, den ich vertheidigen zu können und zu müssen glaube.

Rachbegierde zeigt freilich an und für sich von keinem edlen Gemüthe, ob sie gleich mit dem Triebe der Selbsterhaltung genau zusammenhängt, und es ist immer in den meisten Fällen grösser, empfangene Beleidigungen zu vergeben, als sie zu erwiedern. Dies würde auch hier der Fall sein, wenn Falk eignes Unrecht von dem Präsidenten erlitten hätte. Aber es ist nicht seine eigne Sache, die er führt, sondern die Sache einer Schwester, die ihm über alles theuer ist, und schon dieser Zug der brüderlichen Liebe macht uns den Mann interessant, wir würden ihn im Gegentheile verachten, wenn er das Elend dieses Mädchens, die von einem Verführer ihrer Unschuld beraubt worden war, und nun wahnsinnig an der Kette liegt, wenn er, sag ich, dies gelassen und gleichgültig ertragen könnte. Man denke sich genau in seine Lage, und wessen Seele nicht von ähnlichen Empfindungen des Schmerzes und der Wuth angeschwellt wird, der ist ein Feiger oder ein Bösewicht.

Noch mehr: Falk zeigte sich hier als einen Mann, der den Werth der Gesezze kennt, er nahm zu ihnen seine Zuflucht, aber — was leider in ähnlichen Fällen täglich geschieht, er ward mit Hohn abgewiesen. Natürlich — daß izt der Mensch siegte, daß er sich seiner natürlichen Rechte bedienen, und als Selbsträcher die Schande seiner Schwester bestrafen wolte. Er eilte, den Bösewicht aufzusuchen, aber die Reise kühlte sein Blut, in seiner Seele stieg der Gedanke auf, daß er seine Rache zu einem Werke der Gerechtigkeit, zu einer Wohlthat für den Staat machen könne, er fand ein Mittel, den Richtern, die ihn so kalt abgewiesen hatten, die Augen zu öffnen, und ihnen zu zeigen, daß ein Wollüstling, der die Gewalt in Händen hat, zu Allem fähig sei, ihnen die Folgen von Verbrechen zu zeigen, welche die Frivolität unsrer Tage mit dem Namen — Galanterieen zu belegen pflegt. Ist dies nicht ganz in dem Karakter eines edlen Mannes, der Gefül hat für Ehre und Rechtschaffenheit, und Muth genug, die Gesezze zu Ahndung von schändlichen Verbrechen zu zwingen? Kann so ein Mensch handeln, den blosse, niedrige Rachbegierde leitet? Mus nicht selbst der strengste Moralist einen Schritt billigen, dessen Ab-

ficht so untadelhaft war? Falk fordert keine Rache, sondern Gerechtigkeit.

Aber, wird man mir einwenden, um seinen Zwek zu erreichen, sezte er doch das Glük einer ganzen Familie auf das Spiel. — Das Glük einer ganzen Familie? Hierauf mus ich näher antworten.

Er mußte sich, wenn er seinen Plan ausführen wolte, auf Thatsachen berufen können, darum verleitete er den Präsidenten zu dem unbilligen Verfahren gegen das Dollmersche Haus. Unglüklich konnte und wolte er diese guten Leute nicht machen, denn von Hannchens Tugend hatte er sich im Voraus überzeugt, und am Ende war es ja dahin eingeleitet, daß ihre Unschuld an den Tag kommen mußte. Daß er ihnen ein Paar trübe Stunden verursachte? Es galt ja den Sturz eines Böswichts, der noch Tausende elend machen konnte, es galt den grosen Zwek, die Gesezze aufmerksam zu machen auf Dinge, die mit der algemeinen Glükseligkeit in verkannter, aber sehr naher Beziehung stehen. Rechtfertigung genug für ihn.

Ueberhaupt erscheint Falk in dem ganzen Gange der Begebenheit als ein Mann von edlen Gesinnungen, der männlich denkt, und männlich fühlt, der erhaben ist über niedrige Rachsucht, aber Muth genug besizt, Gerechtigkeit zu fordern und zu erzwingen; der sich nicht erst zu bessern braucht, um der Aufmerksamkeit eines Fürsten werth zu werden.

Doch genug und vieleicht schon zu viel über diesen Text, und noch ein Paar Worte über die Aufführung.

Herr Christ als Präsident schien nicht bei Laune zu sein. Freilich ist man mit dem wahren Künstler da noch nicht zufrieden, wo man es mit dem Mittelmäsigen sein würde.

Rath Falk — Herr Porsch. Er gab seinen Karakter mit Warheit und Leben. Der Ton, womit er den Präsidenten zu mancherlei Fehltritten zu verleiten suchte, schien seinen Worten zu widersprechen, und die Blikke, die er bisweilen auf ihn warf, zeigten genugsam die geheimen Gesinnungen seiner Seele. Nur den lezten Szenen hätt' ich mehr Nachdruk gewünscht.

Rentmeister Dollmer — Herr Steg-

mann — mit dem vollen Gefüle des ehrlichen Mannes, der von Schurken mishandelt wird.

Herr Koch als Wirth gab diese kleine Rolle mit drolligter Laune. Auch Herr Bek hob seinen Kanzleidiener Fritag durch ein Paar glükliche Einfälle.

Am 4ten: Die Mündel.

Eine gute Vorstellung. Herr Ziegler spielte die ersten Szenen des ersten Akts und in dem ganzen lezten Akt ungleich besser, als neulich, und mit grosem Beifalle.

Am 5ten: Der Irrwisch — Singspiel in 3 Aufzügen von Breiner und Kosboth.

Eine gute deutsche Operette, die vorzüglich durch Herrn Stegmann als Berthold und Madame Walther als Blanka gewann.

Am 6ten: Die Wilden — Singspiel in 3 Aufzügen nach dem Französischen, mit Musik von d'Alairac.

Einige komische Züge sind das beste in dieser Operette. Besonders unnatürlich ist die naive Unwissenheit der beiden seinsollenden Naturkinder,

des Prosper und der Azemia geschildert. Wußte der Verfasser nicht wie die Natur in solchen Fällen zu reden pflegt, so hätt' es ihn Geßners Melida lehren können. Die Musik verräth den Verfasser der Nina, auch ohne seinen beigesezten Namen.

Nach den Wilden wurde die Maske, Lustspiel in 1 Aufzug von Arnstein aufgeführt.

Die Idee zu diesem kleinen Stükke ist nicht übel. Der Baron Reich, ein Mann, wie es viele giebt, schämt sich seine Frau zu lieben, weil dies ein Schnizzer gegen den Wolstand wäre, und verliebt sich doch in sie — unter der Maske. Einzelne Züge sind drolligt genug, aber gegen das Ende wird das Ding zur derben Posse, was doch leicht zu vermeiden war. Die Aufführung gieng sehr nachlässig.

Ich mus bei dieser Gelegenheit einen Irrthum verbessern, zu dem mir neulich der Komödienzettel Anlaß gegeben, wo das artige Stük: Die Nachschrift, von dem nemlichen Verfasser (einem Juden in Wien) Herrn Schröder zugeschrieben wurde.

Neue Theaterstükke.

Der fromme Betrug — Lustspiel in 1 Aufzug von C. A. Seidel. Leipzig 1789.

Ein ganz gutes Nachspiel, das auf der Bühne Wirkung thun mus. Rambeks Grosmuth ist freilich etwas übertrieben, und vieleicht nur in Schauspielen und Romanen zu Hause; der Dichter hätte sie etwas mildern können, wenn er ihn nur etwa die Hälfte seines Gewinnstes an seinen Freund Baumann hätte abtretten lassen. Noch auf eine kleine psüchologische Unrichtigkeit bin ich gestossen: Juliens Mutter hat Baumanns Neigung zu ihrer Tochter bemerkt, und stellt Julien darüber zu Rede. Diese erwiedert freudig: „Er liebt mich also!" Diese Nachricht mußte ihr allerdings ein geheimes Vergnügen verursachen, aber in der ersten Ueberraschung durfte sie nur Scham und Verwirrung äussern, besonders da sie die Misbilligung dieser Liebe von Seiten ihrer Mutter zu fürchten hatte. Die Schauspielerin wird diesen Zug leicht verbessern können, wenn sie sich zwar anfangs in der freudigen Ueberraschung blos giebt, sich aber schnell besinnt, und Scham und Verwirrung blikken läßt.

Roms Bannstral im eilften Jarhunderte. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. Leipzig 1788.

Herr Dyk war nicht glüklich in der Wahl seines Gegenstandes. Zwar ist die Geschichte des guten Kaiser Heinrichs IV. merkwürdig genug für den filosofischen Geschichtforscher, aber sie bietet für die Schaubühne zu wenig, oder vielmehr gar keine interessanten Karaktere dar. Freilich könnte das Genie des Dichters hier aushelfen; ihm ist kein Stoff zu arm. — Man nehme z. B. Shakespears Heinrich IV. — sind nicht die stärksten Situazionen, die kräftigsten Karaktere sein Werk? Dem Genie genügt es an wenigen, kleinen Zügen, wie der Natur an dem kaum bemerkbaren Keim, woraus sie die breite, hundertjährige Eiche bildet. Aber Genie ist auch ein seltnes Geschenk; Jartausende zeugten nur einen Shakespear, und mit aller Lektüre, mit allem Kunstfleis bleibt man gegen ihn nur ein Stümper. Ich will dies nicht geradezu auf Herrn Dyk anwenden, er versteht die Oekonomie und die Sprache des Theaters, es gelingen ihm glükliche Züge, die Beobachtungsgeist verrathen, aber bei alle dem ist sein Heinrich ein sehr schaales, kraftloses Ding. Man interessirt sich für gar Niemand in dem Stükke. Heinrich beträgt sich zu wenig als

Mann, es fehlt ihm durchaus an Geistesgrösse und Entschlossenheit; er klagt und wimmert, wie ein Weib, und handelt eben so. Sein Sohn ist ein niederträchtiger, heuchlerischer Bube, der mit Eiden, wie mit Seifenblasen spielt. Nur der biedre Friedrich von Stauffen zieht noch einigermassen an, aber er ist nur Nebenperson. Desto unnatürlicher ist der Knabe Herrmann gerathen. Die Sprache und die Sitten sind durchaus moderniſirt, was eben nicht die beste Wirkung thut. Auch hätten wir die Abhandlungen über den Ursprung der päbstlichen Gewalt lieber in einer Geschichte, als in einem Trauerspiele gelesen. Bisweilen fällt der Ausdruk ins Possierliche, z. B. wenn Friedrich den Kaiser mit dem Wechsel des Glüks trösten will, und sagt: „Der Theil eines Mühlrads, der „jezt tief unten im Wasser geht, kommt ja in „kurzem wieder in die Höhe.“

Richard der Dritte — Trauerspiel in 5 Aufzügen nach Weise, von Perchtold. Regensburg 1789.

Es liesse sich allerdings nach Weise noch ein Richard schreiben, und auch mit leichter Mühe ein bessrer Richard, wenn der Verfasser Verstand genug hätte, Lessings Kritik über

jenen, und Shakespears Stük dieses Namens zu benuzzen.

Aber Herr Perchtold ist nun eben nicht der Mann dazu. Es fehlt ihm auch an dem geringsten Talent zum dramatischen Schriftsteller, was er leider! schon in einem andern verunglükten Trauerspiele bewiesen hat. Wir wolten ihm daher wohlmeinend rathen, sich in einem andern Felde zu versuchen, wo mehr Ehre für ihn einzulegen wäre, als mit schlechten Trauerspielen, aber sich ja vorher genau zu prüfen —

Quid valeant humeri, quid ferre recusent!

Dramatische, dramaturgische und andre Aufsäzze, Skizzen und Fragmente. Ein Taschenbuch für Dilettanten. Freiberg 1789.

Die beiden Schauspiele, womit uns Herr K. A. Walder hier heimsucht, haben wir schon unter der Rubrik: Schofelwaare angezeigt, und wir würden den Rest des Buchs mit gänzlichem Stillschweigen übergehen, wenn uns nicht die schonende Anzeige in der algemeinen Litteraturzeitung aufforderte, unsre gutmüthigen Leser vor dem Kauf desselben zu warnen. Sie finden hier längst gedrukte Sachen aus Herrn Bertrams Blättern über die

Schaubühne, aus dem Theaterkalender und andern Journalen und Zeitungen, ohne Auswahl und Plan zusammengetragen, und hie und da mit trivialen Anmerkungen verbrämt. Die Dreistheit solcher Skribler ist unerhört, und billig solte die Polizei anfangen, sich auch um gelehrte Diebstäle zu bekümmern, da der litterarische Pranger nichts mehr fruchtet.

Innhalt des zweiten Quartals.

Frankfurter Theater.

Die Mündel. Seite 44. — 199. Irrthum in allen Ekken. S. 50. Die Drossel. S. 65. General Schlenzheim. S. 65. König Theodor. S. 66. König Lear. S. 66. Betrug durch Aberglauben. S. 68. Der Wechsel. S. 69. Kabale und Liebe. S. 72. — 81. Nina. S. 86. Otto von Wittelsbach. S. 87. Die Heirath durch Irrthum. S. 88. Der Kaufmann von Venedig. S. 97. Die drei Pachter. S. 97. Die Erbschaft. S. 98. Der Revers. S. 99. Der Baum der Diana S. 100. Ariadne. S. 100. Der Fähndrich. S. 101. Der Lügner. S. 103. — 113.

Der Apotheker und der Doktor. S. 114. Der Mönch vom Karmel. S. 129. Der verdächtige Freund. S. 134. Töffel und Dortchen. S. 145. Die Nachschrift. S. 146. Die ehliche Probe. S. 146. Der Vetter von Lissabon. S. 148. Die beiden Billets. S. 149. Die grose Batterie. S. 173. Viktorine. S. 174. — 177. Der Mann den seine Frau nicht kennt. S. 178. Der dankbare Sohn. S. 179. Henriette. S. 180. Die Gefaren der Verführung. S. 184. Der Schmauß. S. 187. Die grose Toilette. S. 187. Lanassa. S. 189. Gerechtigkeit und Rache. S. 193. Der Irrwisch S. 199. Die Wilden. S. 200. Die Maske. S. 200.

Mainzer Theater.

Die Holländer. S. 22. Der argwönische Liebhaber. S. 53. König Lear. S. 54. —73.

Mannheimer Theater.

Das Blatt hat sich gewendet. S. 136. Die Mündel. S. 137. Makbeth. S. 138. Der Gläubiger. S. 138. Der Ton der grosen Welt. S. 139. — 157. Die Entführung aus dem Serail. S. 139. Die schlaue Wittwe. S. 154. Juliane von Lindorak. S. 156. Der Jurist und

der Bauer. S. 156. Töffel und Dortchen. S. 157. Konradin von Schwaben. S. 158.

Neue Theaterschriften.

Annalen des Theaters. S. 9. Der Wechsel. S. 25. Jeannot. S. 27. Arthello. S. 77. Der heutige Ton. S. 77. Die Pileomanie. S. 78. Huon und Amande. S. 89. Die Verlobte des Fürsten. S. 90. Die beiden Informatoren. S. 91. Rudolf von Mohelli. S. 91 Wollmar und Kamilla. S. 92. Johanna Gray. S. 92. Der Mord. S. 93. Die Unschuld in Ketten. S. 93. Der edelmüthige Soldat. S. 94. Das Gespenst. S. 94. Der Kohlenbrenner. S. 94. Die Verführung. S. 95. Das Portfeuille. S. 96. Der Familienzwist. S. 123. Gianetta San Fiorenzo. S. 127. Autor und Diener aus Liebe. S. 140. Wer ist nun betrogen? S. 140. Die Macht der Wallungen. S. 141. Liebeszunder. S. 160. Die Freundschaft am Hofe. S. 160. Nourjad. S. 189. Die gute und zufriedene Wahl. S. 190. Ferdinand und Elise. S. 191. Die Macht der Kindesliebe. S. 191. Der fromme Betrug. S. 201. Roms Bannstral. S. 202. Richard der dritte. S. 203. Dramatische, dramaturgische und andere Aufsäzze ꝛc. S. 204.

Vermischte Aufsäzze.

Ueber das Melodrama. S. 3. — 17. Anzeige von Brandes. S. 14. Brief von Marburg. S. 28. Brief von Mannheim. S. 30. Biografie von Karoline Bek. S. 33. Gelegenheitliche Reflexionen. S. 60. Ueber das Nachspiel. S. 107. Schauspiel in China. S. 115. Ueber die Komplimente der Schauspieler. S. 151. Biografie von Reineke. S. 161.

Gedichte.

An Madame Eunike. S. 63. An die Natur. S. 79. An M. K. S. 110. An Laura. S. 110. — 111. An Herrn Porsch. S. 128. An Madame Mende. S. 143. In ein Stammbuch. S. 144.

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang.

Drittes Quartal.

Frankfurt am Main,
bei Philipp Wilhelm Eichenberg.
1789.

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Drittes Quartal.

Erstes Stük.

Den 1 Oktober 1789.

Frankfurter Theater.

Am 7ten im September: General Schleinheim.

Am 8ten: Richard Löwenherz, und die Heirath durch ein Wochenblatt.

Am 9ten: Die Lästerschule — Lustspiel in 5 Aufzügen, nach Sheridan von Leonhardi.

Der Verfasser hat Weltkenntnis, Wiz und satirische Laune genug, um eine Schoossünde des schönen Geschlechts — die Medisance empfindlich zu züchtigen. Seine Karaktere sind mannigfaltig und zum Sprechen gezeichnet. Nur vermißt man — wie in den meisten englischen Stükken — Einheit des Plans und raschen Fortgang der Handlung. Die Intrigue mit dem Obersten Buschdorf und seinen beiden Neffen ist schon von Mercier gebraucht worden; ich kann aber nicht sagen, wer von beiden den

andern benuzt habe. Warscheinlich ist der Französe hier in der Schuld, denn er ist dafür bekannt, daß er sich gerne mit fremden Federn schmükt, wovon unter andern sein Naturmensch ein Beispiel ist.

Die Aufführung war nicht die beste. Stükke von der Art müssen fein und leicht — nicht schläfrig gespielt werden, der Schauspieler mus eine Menge kleiner Züge, die der Dichter nur andeuten, oder auch nicht andeuten konnte, herausheben, oder selbst hineintragen. Der schnurrigste Wiz macht uns gähnen, wenn ihn der Künstler erst vom Soufleur erbetteln mus, und nirgends ist der Mangel an Ründung auffallender, als in Kontrosazionsszenen. Eine nähere Zergliederung — bei einer andern Gelegenheit.

Am 10ten: Hamlet.

Eine gute Vorstellung. — Der König von Dännemark — Herr Koch. Der Künstler war nicht zu verkennen, aber er schien es selbst zu fühlen, daß bei einer solchen Rolle der Aufwand von Kunst der Mühe nicht lohnt.

Die Königin — Mad. Fiala. Ihr Ausdruk hat in leidenschaftlichen Szenen nicht Edles genug.

Hamlet — Herr Porsch. Kein Schauspieler wagt vieleicht mehr, als der izt noch in dieser Rolle auftritt; keiner hat grössere Forderungen zu befriedigen. Theils ist das Publikum so bekannt mit diesem Karakter und mit der wahren Darstellungsart desselben bis auf die feinsten Nüanzen, wie mit keinem andern; theils muß sich hier der Schauspieler Vergleichungen mit den grösten Künstlern gefallen lassen, die fast durchaus diese Rolle als den Maasstab ihres Kunsttalents angenommen zu haben scheinen. Schröder, Brokmann, Borchers, Bök, Reineke, Opitz, unser Koch und andre mehr haben um diesen Lorbeer gerungen; es ist also gewis nichts Leichtes, sich in diese Laufbahn und unter solche Mitwerber zu wagen. Um so mehr Aufmunterung verdient der Künstler, der mit edler Zuversicht auf seine Kräfte in die Bahn tritt, um so mehr Achtung und Bewunderung, wenn er nicht hinter seinen Vorgängern zurükbleibt, und es freut mich doppelt, dies von Herrn Porsch sagen zu können.

Im Ganzen war sein Hamlet ein Meisterwerk von Darstellung; selbst die nicht unbeträchtlichen Fehler, welche Schink an Brok-

mann rügt, hat er glüklich zu vermeiden gewußt. Wenige kleine Flekken entstellen ein Meisterwerk nicht! — Man erlaube mir eine nähere Zergliederung seines Spiels.

Sein erster Auftritt im Gefolge des Königs zeigte den ganzen Innhalt seiner Rolle. Düster und in sich gekehrt, mit übergeschlagenen Armen, den trüben Blik auf die Erde geheftet, den Leib einwärts gebogen — ein wahres Bild des Kummers stand er da, und heftete bisweilen Blikke voll Abscheu auf den König und seine Mutter.

In seinen ersten Reden beobachtete er glüklich die Mischung von Schmerz, Unwille und Bitterkeit, wodurch sie gehoben werden müssen, und eben so in dem darauf folgenden Monolog. In dem leztern glaube ich indeß einige kleine Versehen wargenommen zu haben, auf die ich Herrn Porsch aufmerksam machen will. Nach der Stelle — „ Ein so vortreflicher König, ge„ gen diesen — wie Apollo gegen einen Satyr, „ der meine Mutter so zärtlich liebte, daß kein „ rauhes Lüftchen sie anwehen durfte — " mus eine Pause gemacht werden, die Herr Porsch überhüpfte. Hamlet verliert sich hier gleich-

sam in die Erinnerung an seinen Vater, bis er im Gefüle seiner gegenwärtigen Lage, mit gepreßter Stimme ausruft: „ Himmel und Erde! „ daß mir mein Gedächtnis so getreu sein mus!"

Auch die folgende Bemerkung: „ Gebrech„ lichkeit, dein Name iſt Weib!" warf Herr Porſch zu leicht hin. Sie mus mit Unwille und Verachtung und einiger Heftigkeit gesagt werden. Dann entsteht wieder eine stärkere Pause, sein Unwille vermehrt sich, er sucht ihm noch mehr Nahrung zu geben, und täuscht sich gewissermaſſen selbst, indem er die Zeit von dem Tode seines Vaters an kürzer zusammenzieht. —

Schön gab er die Szene mit seinen Freunden, aber auch hier kommen ein Paar Züge vor, die er, meines Bedünkens, verfehlte. Erst fragt er seine Freunde, was sie zu ihm bringe?

Gustav. Gnädiger Herr! ich kam, eures Vaters Leichenbegängnis zu sehen.

Hamlet. Spotte meiner nicht, Kamrad! ich denke, du kommst vielmehr auf meiner Mutter Hochzeit.

Gustav. Die Wahrheit zu sagen, gnädiger Herr! sie folgte sehr schnell darauf.

Bis hieher vortreflich! Das bischen Heiterkeit, das er bei dem Anblik seiner Freunde erkünstelt hatte, schwand bei dieser Erinnerung ganz von seiner Stirn; aber die folgende Rede:

„ Das war lauter Häuslichkeit, mein lie„ ber Gustav!" sprach er mit Ernst, da doch Spott und Bitterkeit darinn liegen. Sie müssen mit Bitterkeit gesagt werden, ein halbes spöttisches Lächeln mus sie begleiten.

Die zweite Stelle —

„ Mich dünkt, ich sehe meinen Vater! "

Gustav. Wo?

Hamlet. In den Augen meines Gemüths. Bei den lezten Worten wandte sich Herr Porsch gegen Gustav hin. Aber wäre es nicht richtiger gewesen, wenn er den starren Blik noch immer vor sich gekehrt hätte, als ob das Bild ihm noch vorschwebte. Hamlet wähnt seinen Vater zu sehen, er kann sich von diesem geliebten Bilde nicht so schnell losreissen, und dies geschieht doch, sobald er sein Auge auf seinen Freund heftet. Die Bilder der Fantasie verschwinden im Augenblikke, wo unsre äussre Sinnen sich mit irgend einem Gegenstande beschäftigen.

Treflich war sein Spiel bei der Erscheinung des Geistes. Er bebte zurük, schlug mit einer natürlichen Bewegung seinen Hut herab, lehnte sich an seine Freunde; sein Ton war erst leise und zitternd, bis er nach und nach sich sammelte, und mehr Festigkeit und Entschlossenheit bekam. Er zog bei der Begleitung des Geistes den Degen nicht, was mir auch sehr unschiklich scheint. Hamlet ist entschlossen, und sogar des Lebens überdrüssig. Mein Leben ist mir um eine Steknadel feil, sagt er zu seinen Begleitern — es ist noch überdies ein Geist und der Geist seines geliebten Vaters, der vor ihm steht. Wozu also diese Spielerei? Bei den Worten: Ich will den zur Leiche machen ꝛc. legte er die Hand nur an den Griff des Degens, riß sich los von seinen Freunden, und stürzte dem Geist nach.

Als dieser ihm in der folgenden Szene die Geschichte seines Todes erzälte, schienen Schmerz und Wuth jede Kraft in ihm zu lähmen, er wurzelte am Boden, sein Auge rollte fürchterlich, und nur die Aufforderung, seinen Vater zu rächen, gab ihm wieder Besonnenheit und Stärke.

Izt erscheinen seine Freunde — er empfiehlt ihnen Verschwiegenheit, und macht ihnen die

mancherlei Gebehrden vor, wodurch die Mitwisser eines Geheimnisses dasselbe gewönlich anzudeuten pflegen. Die Zeichnung dieser Gebehrden war meisterhaft.

Bei der Stelle, wo er sagt: „Ich will „bethen gehn!" schien mir sein Spiel unrichtig. Er faltete die Hände, und blikte wehmüthig zum Himmel. Die mahlende Gebehrde ist hier, dünkt mich, nicht gut angebracht, denn Hamlet will ja seinen Freunden die Idee des Bethens nicht anschaulich machen. Er ist noch voll von dem, was er so eben gesehen hat, er gedenkt mit Schmerz und Mitleid an den Geist, der in die peinigenden Schwefelflammen zurükkehren mußte: mit einer leichten Bewegung des Arms heißt er seine Begleiter zu ihren Geschäften gehen, wendet alsdann den Blik voll Wehmuth auf die Stelle, wo der Geist verschwunden ist — die Hand bleibt etwas ausgestrekt — und so sagt er mit gepreßter Stimme jene Worte.

Schink hat es an Brokmann getadelt, daß er die Rede Hamlets an den Geist, als dieser sich noch unter der Erde hören läßt, drolligt gesagt, und den Geist gleichsam gefoppt habe.

Er behauptet, daß die Benennungen: „Du al„ ter Maulwurf — treflicher Schazgräber u. ſ. „ w. Ausdrükke der Verwunderung ſeien.“ Herr Brokmann hatte allerdings unrecht, denn wie um des geſunden Menſchenverſtands willen, konnte Hamlet in dieſer Lage Spaß machen? Aber Herr Schink hätte es wenigſtens auch dem Dichter, oder vielmehr dem Bearbeiter des Shakeſpearſchen Stüks aufmuzzen ſollen, daß er dieſe Züge ſtehen ließ, die auf Rechnung eines rohen ungebildeten Zeitalters und des etwas herben Geſchmaks ihres Verfaſſers kommen. Herr Porſch nahm die ganze Szene ernſthaft — wie ſie genommen werden mus, und ſo wurde jener Misſtand wenigſtens gemildert.

Vortreflich gab er die Unterredung mit Güldenſtern. Nur in einer Stelle ließ er ſich — vermuthlich von Herrn Schink — irre führen, der den Ideengang des Dichters unrichtig gefaßt hat. Es iſt dies die Stelle, wo Hamlet von dem Menſchen ſpricht. Der einfache, natürliche Ideengang iſt hier folgender: —

Hamlet iſt des Lebens überdrüſſig, alles ekelt ihn an; die Welt iſt ihm ein ungeſäuberter Garten, der Menſch, das Meiſterwerk der

Schöpfung — ein zweideutiges, elendes Wesen. In dem er die einzelnen Vorzüge des Menschen herzält, denkt er wol nicht an seinen Vater, denn dadurch würde der Uebergang auf die ganze übrige Summe unnatürlicher; er will nur den Gedanken anschaulich machen, will nur sagen, daß für ihn alles Vortrefliche — nichts seie. Eben deswegen darf auch jene Rede nicht, wie Herr Schink glaubt, mit Begeisterung gesprochen werden, man mus es hören, daß alle diese gepriesenen Vorzüge in seinen Augen nichts sind.

Der berühmte Monolog — Sein oder Nichtsein — dünkt mir immer etwas unnatürlich. Hamlet glaubt an Gespensterercheinungen, er hat so eben mit dem Geiste seines Vaters eine Unterredung gehabt, und zu der nehmlichen Zeit zweifelt er an der Fortdauer der Seele nach dem Tod. An und für sich betrachtet, ist er ein Meisterstük, und meisterhaft gab ihn auch Herr Porsch. Er kam heraus, den Kopf auf die rechte Hand, den rechten Arm auf die linke Hand gestüzt, ganz versunken in Schwermuth, Ueberdrus des Lebens in Blik, Gang und Stellung, und so, ohne Gestikulazion sprach er ihn; keine Nüanze, kein Uebergang entschlüpfte ihm,

jedes Wort kam aus seiner Seele, jedem Gedanken gab er Präzision und Leben. Eben so meisterhaft war seine Unterredung mit Ofelien. Ich bin hier mit Herrn Schink nicht gleicher Meinung; Hamlet liebt das Mädchen, das ihm sonst Alles war, nicht mehr, aber nicht deswegen, weil er den Weibern überhaupt nichts gutes mehr zutraut, sondern weil ganz andre Empfindungen in seiner Seele herrschen, weil die Schwermuth sein Herz verschlossen hat für alle Freuden des Lebens. So wie eine Leidenschaft in uns steigt, fällt die andre; demungeachtet ist ihm das Glük des guten Mädchens nicht gleichgültig, er räth ihr, sich aus einer Welt zu entfernen, wo alles Betrug und Thorheit ist. Sein Ton bei den oft wiederholten Worten — „Geh in ein Nonnenkloster!" ist bald der Ton der liebreichen Warnung, bald der Ton des Ernstes, mit Unwille vermischt, so wie bei dieser Unterredung die Empfindungen in seiner Seele wechseln, wordurch jene Worte eigentlich schattirt werden. Ich habe diese Bemerkung schon anderwärts gemacht, und sie heute in Herrn Porschs Spiel bestättigt gefunden. Darstellung entscheidet hier mehr, als blosses Raisonnement.

Die Szenen, wo Hamlet den Narren

spielt, darf ich nicht übergehen. Es ist mir unbegreiflich, wie Herr Brokmann hier vergessen konnte, daß Hamlet sich nur wahnwizzig stellt. Shakespear selbst mus den Schauspieler auf den richtigen Ausdruk hinführen, wenn er den Wahnsinn des Prinzen mit dem wirklichen Wahnsinn der Ofelia vergleicht. In jeder Rede zeigt sich die zerrüttete Vorstellungskraft der leztern, so wie jede Rede Hamlets dahin zielt, die Höflinge zu foppen, oder ihnen bittre Wahrheiten zu sagen. Herr Porsch nahm sie ganz aus diesem Gesichtspunkte, man sah' es durchaus, daß er den Narren nur spielen wolte.

Die Unterredung mit der Königin gab er ebenfals nach dem Fingerzeig, den der Dichter dem Schauspieler hierüber giebt, wenn er Hamlet sagen läßt: „ Ich will Dolche mit ihr „ reden, aber keinen gebrauchen." Er vergas nie den Sohn, der zu seiner Mutter spricht. Auf die Worte: „ Güte Nacht Mutter! " legte er einen bedeutenden Ton, als wolte er noch einmal wiederholen — „ Zwingt euch zur Tugend, „ geht nicht in ein blutschändrisches Ehebette. "

Daß er bei der zweiten Erscheinung des Geistes mehr überrascht und von Entsezzen ergriffen wurde als bei der ersten, war ganz richtig.

Denn auf die erste Erscheinung war er vorbereitet, auf die andre nicht.

So gerne ich mich noch über die lezten Szenen ausbreiten möchte, um diese ganze Rolle zu detailliren, so fehlt es mir doch an Raum; auch sind die lezten Szenen nicht die schwierigsten, nicht die, worin der Künstler am grösten erscheint. Herr Porsch blieb sich durchaus gleich, er zeigte bei jeder Stelle, daß er gerungen habe mit dem Geiste des Dichters. — Sein Hamlet ist das schönste Zeugnis seines Kunsttalents.

Der Geist von Hamlets Vater — Herr Christ. Der dumpfe, gezogene Ton, der aus dem Grabe zu dringen scheint, ist das einzige, was der Künstler bei dieser Rolle zu beobachten hat, und daß ihn Hr. Christ glüklich getroffen habe, wird man auch ohne meine Bestättigung glauben.

Oldenholm — Herr Stegmann. Dieser Karakter ist etwas zweideutig. Ein Mann, der eine so alberne Rolle bei Hofe spielt, beträgt sich so weise gegen seine Kinder! Diese Seiten lassen sich indeß vereinigen: ein kluger Mann kann ja wohl ein Thor unter Thoren sein. So sah ich ihn einst von der Meisterhand eines Ifland gezeichnet, und nur so lassen sich die anscheinenden Widersprüche heben. Herr Stegmann gab

nur den kalten, trokkenen Hofmann; er wolte die Einheit seines Karakters retten, aber die Warheit gieng darüber verloren.

Ofelia — Mad. Eunike. In den Szenen des Wahnsinns rührte sie durch wahres Spiel. Ueberhaupt hat sie nicht gemeine Anlagen für das Tragische, aber es scheint ihr an Studium zu fehlen, sie versteht es nicht, der Natur durch Kunst zu Hülfe zu kommen. Ihrem Talente fehlt noch Entwikkelung. Sie gewöhnt sich seit einiger Zeit an ein einförmiges, gekünsteltes Händespiel, das gewöhnlich mit einer Zukkung der Schultern begleitet ist, was eine schlimme Wirkung thut. Studium der Natur und der Kunstwerke kann einzig den Künstler bilden: wenn er sich an eine fremde Manier gewöhnt, so wird seine Darstellung steif und kraftlos. Was er giebt, mus unmittelbar aus seiner Fantasie und Empfindung hervorgehen; alles übrige ist Spielerei, die nur ungeübte Augen täuschen kann.

Unter den übrigen Personen zeichne ich noch die Herren Walther d. J. und Bek als Laertes und Güldenstern aus.

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Drittes Quartal.

Zweites Stük.

Den 8 Oktober 1789.

Ueber die Warheit des Spiels.

Aus dem Französischen.

Wenn das Spiel des Schauspielers richtig sein soll, so mus er sich genau in die Karaktere und die Lage der Person zu versezzen wissen, welche er vorstellt. Ein Liebhaber, der in das Kabinet seines Mädchens geführt wird, überrascht sie alleine, eben da sie sich mit dem Lesen seiner Briefe beschäftiget; er wagt es nicht, ein Wort vorzubringen, aber seine Bewegungen sind lebhaft. Er geht vorwärts, er geht zurük, er fürchtet wargenommen zu werden; Freude, Furcht, Hofnung, Verwirrung wechseln auf seinem Gesichte: alle diese Bewegungen haben ein Feuer, das ihnen der Dichter nicht hätte geben können. Wenn Ifigenia ihren Vater, der ganz fertig ist, sie den

Göttern zu opfern, fragt, ob sie bei dem Feste, welches er veranstaltet, gegenwärtig sein werde; so solte man anfangs denken, er müßte sie mit Zärtlichkeit und Mitleid ansehen, wenn er ihr antwortet: „Du wirst dabei sein, meine Tochter!“ Diese Bewegung wäre falsch. Er wendet die Augen von einem so beweinenswerthen Gegenstande; er würde sie nicht ansehen können, ohne ihr sein trauriges Vorhaben zu entdekken — so wird diese Szene auf der französischen Bühne gespielt, und nur dies ist der wahre Ausdruk derselben.

Hamlet zeigt seiner Mutter das Gespenst, zu dem er redet, sie dreht sich weg, aus Furcht, es warzunehmen, obschon der Dichter sie sagen läßt, daß sie es nicht sieht: dies ist die erste Bewegung, aber sie würde richtiger sein, wenn sie die Augen auf das Gespenst richtete, ob sie dasselbe gleich nicht sehen kann. Shakespear stellt seine Gespenster nur dem sichtbar vor, an den sie sich wenden. Man sieht das auch in der Erscheinung des Banquo beim Makbeth. Diese Beispiele zeigen, daß die wahre theatralische Akzion sehr verschieden ist von dem, was wir oft auf unsern Bühnen sehen. Im Komischen ist die Schwierigkeit, den wahren Ausdruk

zu treffen, häufiger und grösser, als im Tragischen: der Akteur mus da oft zwo Rollen zu gleicher Zeit spielen. M. Fondlewise befindet sich in dieser Situazion, wenn ihr Liebhaber und Mann zugleich bei ihr sind. Ein verschmiztes Kammermädchen hat drei Rollen zugleich; sie sagt zu Mr. Toutbon, und Mr. Trestiere, jedem besonders, daß der andre den Verstand verloren habe, und alle diese Zeit über, mus sie die Furcht, entdekt zu werden, blikken lassen: Kaum findet sich eine Szene, wo die Warheit der Akzion schwerer auszudrükken sein kann.

Die Warheit des Ausdruks hängt wesentlich von der Veränderung des Gesichts, der Stellung des Leibes und der Gebehrden ab: alles kommt darauf an, sie mit Verstand zu regieren. Sollen die Veränderungen des Gesichts grosse Wirkung hervorbringen, so müssen vornehmlich die Augen der Spiegel der Seele sein. Fehlt's ihnen an Feuer und Lebhaftigkeit, so ist alles Uebrige vergebens. Das Theater erlaubt keinen schwachen Ausdruk. Die Gemälde, welche man darauf vorstellt, sind gemacht, von ferne wargenommen zu werden, und diesem Gesichtspunkte müssen sie entsprechen. Der delikate Ausdruk des Gesichts, der im Umgange so viel thut, ist auf

der Bühne verloren. Eine Bildsäule von natürlicher Grösse findet ihren Plaz im Innern des Tempels, aber auf dem Dom mus sie ein Kolos sein. Der Blik und die Gebehrde selbst erhalten, ungeachtet sie verstärkt sind, durch die Entfernung ihre richtige Proporzion. Sie richtig zu treffen, ist schwer, der Verstand mus hier die Richtschnur führen. Der Akteur, der aufs Gerathewol geht, und zu sehr verstärkt, giebt Karrikatur. Die geschikte Ausdehnung, die man seinen Bewegungen geben kann, macht es nicht nothwendig, Natur und Warheit zu verlassen. Es ist ein Gemälde, im Grössen ausgeführt; der Umfang sezt nichts Ungestaltes voraus. Im Feuer der Leidenschaften mus das Gesicht nicht verzerrt, nicht entstellt werden; viele sonst geschikte Schauspieler lassen sich diesen Fehler zu Schulden kommen; sie machen im Schmerz Grimassen, und erschrekken, anstatt zu rühren. Das Gesicht des Schauspielers kann nur eine Leidenschaft auf einmal ausdrükken. Es giebt Fisionomien, die von Natur traurig sind, und andre, die nach nichts als Munterkeit aussehen. Die, welche so zu reden, nur eine Maske haben, sind nie algemein, aber sie können in Rollen exzelliren, wo diese Fisionomien erforderlich sind, und auf solche müssen sie sich

einschränken: Die Natur hat sie ohne Kunst und Mühe für diese Art der Warheit der Akzion geboren werden lassen.

Die Gebehrden sowol, als die Worte haben ihre bestimmte Bedeutung; sie müssen beide gleich verständlich sein; durch ihre Unterstüzzung allein kann man alle Leidenschaften ausdrükken: Die Warheit mus sie allezeit leiten, und wenn sie mit der Rede gut übereinstimmen, so vermehren sie die Feinheit und den Nachdruk. Es giebt gewisse Gebehrden, die an gewisse Leidenschaften, an gewisse Personen gebunden sind, sie sind nicht wilkührlich, können von dem Schauspieler nicht nach Gefallen gebraucht werden, sondern so, wie der gesunde Verstand sie vorschreibt. Der Schauspieler mus oft reden ohne die Zeichen der Sprache; die Gebehrden müssen diese ersezzen: in Ermanglung der Stimme redet die Gebehrde zum Herzen. Je erhabner die Person ist, desto einfacher ist ihr Gebehrdenspiel: im Niedrigkomischen ist es häufig und abwechselnd. Es ist der Fehler mancher berühmten Akteurs, sich zu sehr der Gestikulazion zu überlassen, aber eine ausnehmend starke Leidenschaft kann bisweilen die heftigste Gebehrde erträglich machen. In dem Lustspiel der edlern Gattung mässigen die vor-

nehmsten Personen die Gebehrde, ohne sie fast zu vermindern; die Leidenschaften erscheinen darin nie so stark, als im Niedrigkomischen. Wenn Leute von Stande auch eben so lebhaft empfinden, als die, welche ihnen untergeordnet sind, so lehrt sie doch die Erziehung, ihre Bewegungen zurükzuhalten. Ein Lächeln zeigt ihren Beifal, eine halbverzogene Miene ihr Misfallen: ein halber Blik von ihnen sagt oft mehr, als zwanzig Ausrufungen.

Die Tragödie leidet weniger abwechselnde Gebehrden, als das Lustspiel; doch ist hier das bürgerliche Trauerspiel wieder von dem heroischen verschieden. Man hat Garrik angeklagt, daß er in die Rolle Peters nicht die erforderliche Würde gelegt, daß er sie in Jaffiers verwandelt habe. Vieleicht hat das grosse Naturelle, welches er sonst über sein Spiel zu verbreiten weiß, zu dieser Bemerkung Anlaß gegeben. In der That ist der Ausdruk in beiden Rollen verschieden, so wie er es in den Rollen des Brutus und des Alzibiades sein müßte. Beide sind Helden, beide erfordern Würde und Hoheit; aber der erste ist düster, in sich verschlossen; der andre kränzt seinen Helm mit Blumen, und opfert den Grazien.

Wir haben M. Quin in der Rolle des Komus sich über die Menschlichkeit erheben sehen; sein groses Alter, und alle Schwächen, die es begleiten, verloren sich in der Würde seines Spiels. Kein Akteur hat nach ihm die Rolle übernehmen wollen.

„ Schon ist das Gestirn am Himmel auf„ gegangen, welches den Schäfer einladet, sei„ ne Heerden einzusperren. "

Diese Worte enthalten nichts besonders; aber der nachahmende Ton, der sich weitdehnende Ausdruk, den er darein legte, machte die Dunkelheit und die tiefe Stille der Nacht gegenwärtig. Wenn er darauf das Brüllen der Stürme, und der Seeungeheuer malte, die auf den Wogen schaukeln; so gab er diesen Bildern die majestätische Bewegung der Meere; der erschrokene Zuschauer glaubte sich auf die Fluten versezt. Seine Anrufung übertraf noch die ersten Züge; es war nicht die Ehrfurcht, noch die Unterwürfigkeit eines Sterblichen in Gegenwart einer Gottheit; man sah ein höheres Wesen sich an seines gleichen wenden; man empfand mit Bewunderung, daß die Götter so sehr über den Helden erhaben sind, als es dieser über den ge-

meinen Menschen ist; er schien nichts, als das Erhabene und Pathetische der Rezitazion zur Gebehrde zu haben. Diese Regeln sind indessen algemein; man darf sie nicht ohne Unterschied annehmen; es giebt Situazionen selbst im heroischen Trauerspiel, wo die Gebehrde nicht zu viel Heftigkeit haben kann. Man mus sich auch nach dem Geschmak und nach den besondern Gebräuchen des Landes richten. Der Franzose kann sich der Natur nie so sehr nähern als der Engländer und der Teutsche. *) Verschiedene besondre Karaktere erlauben noch mehr Freiheit; dies sind die eingebildeten Wesen, welche man uns in den Farcen sehen läßt; der betrogene Doktor hat keine reellere Existenz, als das Einhorn und die Sirene. Das Verdienst von Werken dieser Art besteht ganz in der Ausschweifung; je mehr der Dichter und Schauspieler sich von der Natur zu entfernen scheinen, desto gewisser machen sie ihr Glük.

*) Die Ursache liegt nicht weit: Die Helden in der französischen Tragödie schreiten auf Drat, und so müssen es auch die Schauspieler.

A. d. H.

Frankfurter Theater.

Am 11ten im September: Der Lügner.

Am 12ten: Die drei Pachter. — Der gutherzige Sohn, Lustspiel in 2 Aufzügen nach Florian.

Florian ist mehr Dichter der Idille, als dramatischer Dichter; darum sind auch seine Karaktere meistens verschönerte Ideale, darum gelingen ihm vornemlich Züge von Naivetät und ländlicher Einfalt. Dies findet sich auch in dem gutherzigen Sohne, der im Ganzen sehr gedehnt ist. Man begreift nicht, warum der junge Andrä sich zu Ende des ersten Akts dem Vater Meyer nicht entdekt? Er hat keine Ursache zu schweigen, und alle Ursache zu reden. Aber freilich, wo wäre dann der folgende Akt geblieben? Um so besser! Wir hätten in dem Falle ein interessantes Stük in einem Akt erhalten, da wir izt durch zwei Akte hindurch Langeweile empfinden würden, wenn nicht das Bestreben der Schauspieler dem Stükke ein Interesse gegeben hätte, was es an und für sich nicht hat.

Herr Porsch als Andrä spielte treflich; nur nahm er die Nüanzen zu fein.

Herr Koch gab den Vater Meyer — als Künstler.

Madame Eunike als Hannchen legte all die Naivetät und Warheit in ihr Spiel, die sie in Rollen von der Art auszeichnen.

Herr Christ — als Pachter Reichard zeigte sein wahres Garrikſches Darstellungstalent im höchsten Grade.

So gab auch Madame Fiala ihre unbedeutende Schulmeisterswittwe mit Anstrengung.

Am 13ten: Die beiden Flüchtlinge — Singspiel in 2 Aufzügen aus (nach) dem Italienischen bearbeitet von Schmieder. Die Musik von Paisello.

Ich sah nur einen Theil der Vorstellung mit an. Das Ganze soll wenig Wirkung gemacht haben.

Am 14ten: Henriette, oder sie ist schon verheurathet.

Am 15ten: Medea, Melodrama von Gotter und Benda — zum Beschluß: Der Magnetismus.

Gotter hat seine Medea in der neuen Ausgabe seiner Werke in Jamben gebracht, und

ich wünschte, man möchte künftig diese Umarbeitung auf unsre Bühne aufnehmen. So wenig ich für das Metrum im eigentlichen Schauspiele bin, so glaub' ich doch, daß es im Melodrama die Wirkung erhöhen, und eine Disharmonie heben könnte, die aus der sukzessiven Verbindung der Musik mit der Deklamazion nothwendig entsteht. Der Vers giebt der Sprache durch die nachahmende Harmonie mehr Leben, er bringt sie der Musik näher, und so verliert, oder vermindert sich wenigstens, jenes Misverhältnis.

Medea war Mad. Fiala. Ihr Gesicht ist mehr gemacht Freude und Zärtlichkeit, als Schmerz und Wuth auszudrükken; auch ist ihre Stimme zu schwach für heftige Situazionen. Am besten gelang ihr der Kampf zwischen Rachbegierde und mütterlicher Zärtlichkeit; weniger gut die Stelle, wo Medea als ein höheres Wesen daherschwebt und den Stürmen gebietet.

Man erlaube mir hier ein Wort über einen Misbrauch, der auf unsrer Bühne täglich mehr einreißt: ein Wort über das Heraus-

rufen der Schauspieler. Ich denke, es soll ein Wort sein, zu seiner Zeit gesprochen.

Soll das Herausrufen ein Zeichen des höchsten Beifals für den Künstler sein, (und dafür hielt man es bis jezt!) so darf es nicht zu gemein werden. Eine Ehrenbezeigung, mit der man so verschwenderisch umgeht, verliert ihren Werth für den denkenden Kopf. — Lessing sagt bei dem nehmlichen Anlaß von der französischen Bühne: „Wer hat seit zwanzig „Jahren nicht an diesem Pranger gestanden!" Ich möchte dasselbe von unserm Theater wiederholen. Wer ist bei uns nicht dieser zweideutigen Ehre theilhaft geworden! Schröder und Herr Horscheldt, Iffland und Herr Fez — und wie weit könnt' ich diese Paralelle fortführen, wenn ich Lust dazu hätte? — Mit einem Wort: der wahre und der Afterkünstler haben diese Huldigung von uns empfangen, und wenn ja irgend wer damit verschont wurde, so sind es einige gute Künstler, die das Publikum eben nicht bei Laune fanden. Ich frage jeden Unbefangenen: Kann unter solchen Umständen das Herausrufen noch schmeichelhaft sein für einen Mann, der seinen Werth fühlt?

Ich weiß zwar wol, daß es nicht immer das Publikum ist, welches diese Ehre erzeigt. — Es trift sich bisweilen, daß eine einzelne Person sich dieses Vergnügen machen will, und diese findet denn leicht ein Paar gute Freunde, die mit einstimmen. In dem Falle sollte das Publikum strenger halten auf seine Rechte, es sollte nicht seinen Geschmak in üblen Ruf bringen lassen, um die Launen eines Einzelnen zu befriedigen. Der Künstler selbst sollte Muth genug haben — umsonst nach sich rufen zu lassen.

Wenn indeß das Herausrufen auch keinem Misbrauch unterworfen wäre, so könnt es schon an und für sich nicht als Zeichen des höchsten Beifals gelten. Man höre meine Gründe.

Der Künstler erreicht nur dann den höchsten Zwek der theatralischen Darstellung, wenn er uns täuscht, wenn wir ihn vergessen über seinem Werke. Er mus uns unwilkührlich mit sich fortreissen, mus uns das Schauspielhaus und die ganze Welt vergessen machen, es darf nicht mehr Garrik seyn, der vor uns steht, sondern Makbeth selbst, der nach dem Luftdolch greift, oder Lear, der schreklich be-

thet im Ungewitter; wir müssen uns ganz hinreissen lassen von dem Strome der Empfindung, und dann ist der Triumpf des Künstlers vollkommen. In solchen Augenblikken denkt man gewis nicht daran, den Schauspieler sehen zu wollen. Wer wird, sagt Lessing, in einer angenehmen Gesellschaft nach dem Thürsteher verlangen, welcher ihn herein gelassen hat?

Wenn daher der Schauspieler herauß gepocht wird, so ist es allemal ein Beweis, daß er uns

Entweder nicht zu täuschen gewußt hat;

oder

Daß diejenigen, welche ihn verlangten, nicht Empfänglichkeit genug hatten für die Warheit seiner Darstellung.

In keinem von beiden Fällen kann also dies Zeichen des Beifals schmeichelhaft für den Schauspieler sein.

Ich kenne Leute, welche gewaltig die Naſe rümpfen werden, wenn sie dieſes lesen. Ich bitte sie, mich auch einmal durch Gründe, nicht, wie bisher, blos durch Schmähungen zu widerlegen.

An
den lieben kleinen Christ *)
für
seinen Edelknaben.

Holder Junge, tausend Küsse Dir
Für Dein süsses Spiel! nimm sie hin von mir!
Lokst Du jezt schon Thränen von dem Aug her-
ab,
Zwingst uns jezt schon manches Lächeln ab —
Bist schon jezt ganz Schüler der Natur —
Wandelst ihren Pfad, folgest ihrer Spur —
Holder Knabe, was wirst Du noch werden,
Wenn zum Jüngling Du — wenn zum Mann
Du reifst —
Und durch mächtgen Ausdruk in Geberden
Jedes Herz, das fühlt ergreifst? —
Kränze werden Dir dann die Musen winden —
Lorbeern, süsser Junge, wirst Du finden —
Lob und Beifal wird die Welt Dir weihn,
Und Dein Vater sich seines Sohnes freun!

*) Ein Sohn des hiesigen Schauspielers, ein würdiger hoffnungsvoller Knabe, der in der Blüte seines Alters starb.

Und die Mutter mit Entzükken
Dich am mütterlichen Herzen drükken —
Beide sich der Wonne freun,
Vater und Mutter zu sein!

Schink.

Ein Melancholikus an Christ,

als er ihn in der Reue nach der That den Kamm zerbrechen sah.

Du rollst Dein Aug im wilden Sturm herum,
Auf Deiner Stirne ziehn sich trübe Falten,
Dein tobend Herz nicht fähig, sich zu halten
Droht zu zerbersten! Bleich und stumm
Stehst Du, und willst mit einem Druk dein Leben
Zernichten, bravo Junge! Deine Hand,
Komm, mußt mir Deine Freundschaft geben,
Bist meinem Herzen nah verwandt!

Dramaturgiſche Blätter.

Zweiter Jahrgang. Drittes Quartal.

Drittes Stük.

Den 15 Oktober 1789.

Frankfurter Theater.

Am 16ten im September: Es iſt ihm alles recht — Luſtſpiel in 5 Aufzügen nach dem Optimiſte des Collin d'Harleville.

Die Komödie, ſagt man, hat einen doppelten Vorwurf — Darſtellung eines intereſſanten Karakters, oder einer intereſſanten Handlung. Aber ſolte nicht beides mit einander zu verbinden ſein? und wäre ein Werk von der Art nicht vorzüglicher, da es den zwo höchſten Forderungen der Kunſt zugleich Genüge leiſtete? Ein Karakter entwikkelt ſich genauer und leichter, wenn er in wichtige Situazionen verflochten wird, wenn dieſe ſich aus ſeiner individuellen Denkungsart entſpinnen. Doch ohne mich auf eine Unterſuchung weiter einzulaſſen, die mich zu weit von meinem Ziele führen würde, will ich jenen Unterſchied bei der Beur-

theilung des gegenwärtigen Lustspiels einsweilen annehmen: Der Verfasser dürfte indeß wenig dabei gewinnen. Wenn man auch in dem Karakterstükke nicht das Interesse und den raschen Gang der Handlung fordert, wie in Schauspielen der andern Gattung, so mus dies doch wenigstens den algemeinen Regeln des pragmatischen Gedichts Genüge thun, die Handlung mus Einheit, natürliche Verwiklung und auch einigen Anstrich von Neuheit haben; sie mus dem Hauptkarakter Gelegenheit geben, sich ganz zu entwikkeln. Diese Forderungen befriedigt Herr Collin d'Harleville nicht in seinem Optimisten. Die Haupthandlung ist die Liebe des jungen Schönfels (wie er in der Verdeutschung heißt) zu der Tochter des gutmüthigen Steinfeld. Aber diese würde wol eben den Gang genommen haben, wenn auch der Alte eine entgegengesezte Denkungsart gehabt hätte. Sezzen wir an den Plaz des Optimisten einen grämlichen Geizigen; er wird freilich nicht dem armen Schönfels, sondern dem reichern Edelsee die Hand seines Kindes geben. Aber wenn er nun, wie hier geschieht, durch Zufälle sein Vermögen verliert, wenn zulezt der reiche Vater des armen Liebhabers erscheint, und Sohn und Schwiegereltern mit Geld

überschüttet, wird da der Ausgang nicht der nehmliche sein? Schon hieraus ergiebt sich, daß der Plan des Stüks fehlerhaft angelegt ist. Eine Menge Unwarscheinlichkeiten verunstalten das Ganze noch mehr. Das Benehmen der Frau von Rosenau ist gar nicht motivirt. Sie interessirt sich — man weis nicht warum? — für einen unbekannten Menschen, der ihr doch durch die Muthmassung, daß er ein verkleideter Liebhaber sei, verdächtig werden mußte. Da er abreisen will, sucht sie ihn zurükzuhalten, und doch hält sie ihn in dem Augenblikke für arm, und doch hatte izt auch Steinfeld den größten Theil seines Vermögens eingebüßt: an eine Verbindung der beiden Liebenden war also nicht zu denken. „ Kommen Sie recht bald zurük — diesen Abend „ noch! " sagt sie zu ihm, als er wirklich abreißt! man möchte fragen — warum soll er wieder kommen? warum so eilig? Der Dichter hätte uns wol die beste Antwort geben können, und Frau von Rosenau hätte immer hinzusezzen mögen: „ Wir brauchen Sie, um den fünften Akt „ mit Ehren zu Ende zu bringen. "

In dem Gange des Stüks kommen eine Menge Zufälle vor; freilich benuzte sie der Dichter, um seinen Hauptkarakter zu entwik-

keln; aber der Zufall mus immer aus einem guten Schauspiele verbannt sein; zur Entwikkelung des Karakters mus die Handlung dienen.

Und nun ein Wörtchen von dem Hauptkarakter selbst.

Ihn anzulegen und auszuführen war wenig Kunst, wenig Menschenkenntnis erforderlich. Es sind keine Abweichungen darin, wenig oder keine Nüanzen — er ist überhaupt Karrikatur. Es war ein guter Gedanke, ihm in dem Baron Edelsee ein kontrastirendes Bild zur Seite zu stellen, aber der Dichter hätte es bei diesem einzigen bewenden lassen sollen. Dadurch, daß er diesen Kontrast vertheilte — denn er liegt auch in der Frau des Optimisten, und in dem alten Schlummer, einer noch überdies müssigen Person — gieng seine Wirkung grossentheils verloren.

Doch genug und übergenug von diesem Stükke; und nun etwas über die Aufführung.

Herr von Steinfeld — Herr Koch. In dieser Rolle liegt mehr glükliches Temperament

als fester Karakter, und so gab sie auch Herr Koch. Die Leichtigkeit, womit er an jedem Gegenstande die gute Seite heraus zu finden wußte, schien ganz in seinem Naturell zu liegen.

Frau von Steinfeld — Mad. Bek. Die mürrische, geschäftige Hausfrau und die Modedame sollen hier — nach der Idee des Dichters vereinigt sein — Züge, die sich schwer oder gar nicht vereinigen lassen. Mad. Bek nahm ihre Rolle aus dem ersten Gesichtspunkte, und gab sie mit viel Ausdruk.

Nantchen — Mad. Eunike. Nantchen ist auf dem Lande, unter guten, unverdorbenen Menschen aufgewachsen, und sie darf in dieser Hinsicht wenig Bekanntschaft mit den Sitten der grosen Welt verrathen, ihre Manieren, ihr ganzes Betragen mus eine angenehme Simplizität haben, und in soweit traf M. Eunike den Ton ihrer Rolle. Nicht ganz gefiel sie mir in den Szenen mit Schönfels; hier mus sie nicht vergessen, daß sie ihn heimlich liebt; sie mus daher eine gewisse Schüchternheit, eine halbverstekte Schwermuth blikken lassen; der Ton ihrer Worte mus mehr sagen, als sie gerne gesagt haben möchte — dies ist der Ton der Naivetät der ganz im Karakter liegt.

Frau von Rosenau — Mad. Porsch. Diese Rolle ist sehr unbestimmt bei dem Dichter, sie mus mit Laune gespielt werden, wie sie M. Porsch auch gab.

Baron von Edelsee — Herr Porsch. Der Künstler war nicht zu verkennen, aber er schien zu leicht über das Ganze wegzugleiten. Freilich ist es keine Rolle, die den Aufwand von Talent lohnte.

Obrist von Blendheim — Herr Stegmann. Ein Vater, wie ihn der Dichter nöthig hat, der sein Stük nicht anders zu Ende zu bringen weis. Daß Herr Stegmann nicht viel daraus machen konnte, mus der Verfasser verantworten.

Schönfels — Herr Ziegler. Mit Wärme, nur zu einförmig.

Rosine — Betty Koch. Mit viel Natur, besonders in dem Auftritte, wo Schönfels Abschied nimmt.

Schlummer — Herr Christ. Daß auch die kleinste Rolle unter Künstlershand Interes-

se erhalten könne, davon gab er uns heute den Beweis.

Ein Postillon — Herr Bek. Mit drolligter Laune.

Am 17ten: Elfriede und die Erbschaft.

Herr Bertuch hat sein Trauerspiel neuerdings umgearbeitet, und ich halte daher meine Meinung davon so lange zurük, bis ich Gelegenheit haben werde, beide Ausgaben miteinander zu vergleichen.

Madame Eunike als Elfriede spielte mit Feuer und Empfindung, und rührte in einzelnen Stellen bis zu Thränen. Vornehmlich gelang ihr der Ausdruk in den Worten: „Dunstan, ihr seid ein Heuchler!" — und „wagt „nicht auch der Strassenräuber sein Leben für „seine Beute? Pfui! daß ich euch antworten „mus!" Was ich noch in ihrer heutigen Darstellung vermißte, war — richtige Bezeichnung der Uebergänge, und malerische Stellung. Ich möchte sie bitten, immer den grosen Grundsaz vor Augen zu haben, daß Schönheit und Warheit sich in einem Kunstwerke vereinigen müssen, wenn es den Namen verdienen soll.

In der Erbschaft erfreute sie uns wieder als Hannchen durch naives, herzliches Spiel.

Am 18ten: General Schlenzheim.

Dieses Stük erhält sich einzig durch Herrn Christ auf unsrer Bühne. Herr Stegmann spielt zwar seinen Schlenzheim mit Humor und Empfindung, aber dieser Karakter ist zu sehr ins groteske gezeichnet, als daß er uns viel Interesse abgewinnen könnte.

Am 19ten: Reinald — und der Mann, den seine Frau nicht kennt.

In dem ersten Stükke ergözten wir uns an dem treflichen Gesange von Herrn und Madame Walter, und an Herrn Stegmanns drolligtem Spiele: Das lezte Stük will unserm Publikum noch immer nicht behagen.

Am 20ten: Betrug durch Aberglauben.

Eine gute Vorstellung!

Am 21ten: Die Jäger.

Der Oberförster bleibt immer eine von Herrn Stegmanns vorzüglichsten Rollen: er

zeichnet den Karakter mit Treue und Genauigkeit, weiß die Züge vortheilhaft herauszuheben, zu mildern und zu verstärken. Die Pausen, die er an gehörigen Orten anbringt, und sein stummes Spiel vollenden das Ganze, und geben ihm Leben und Nachdruk.

Die Oberförsterin — Mad. Bek. Ich unterschreibe ganz das vortheilhafte Urtheil, welches mein Korrespondent bei Gelegenheit ihres Debüts in Mainz in dieser Rolle über sie gefällt hat.

Anton — Herr Ziegler. Er ließ sich vieleicht zu sehr von seinem Feuer hinreissen, und darüber giengen einige Nüanzen und überhaupt die Mannichfaltigkeit des Spiels verloren.

Friederike — Mad. Eunike. Etwas einförmig, aber mit viel Wärme und Herzlichkeit — besonders in den Szenen mit Anton, wo sie durch natürlichen, ungesuchten Ausdruk der Empfindung auf jedes Herz wirkte.

Amtmann von Zek — Herr Christ. dieser Künstler bringt in jede Rollen einen neu-

en Körper und ein neues Gesicht mit auf die Bühne, ein Talent, worin es ihm nur wenige gleich thun möchten. Doch sein grösrer Vorzug ist, daß er diesen neuen Körper auch gleichsam mit einem neuen Geiste zu beleben weiß. Seine Fantasie und seine Laune stehn ihm zu Gebothe wie sein Muskeln; jeder Ton, jede Bewegung ist bei ihm karakteristisch; man liest seinen Karakter auf seinem Gesichte. So stand er heute vor uns als Amtmann Zek — mit einem Blikke der den Blikken des ehrlichen Mannes zu begegnen fürchtet; in seinen Mienen das Brüten über geheime Ränke — auf seine Stirne das Bewustsein begangner Frevel gezeichnet. In dem Auftritte, wo die Försterin zu seinen Füssen um das Leben ihres Sohns fleht, bei der rührendsten Stelle fieng er an — zu gähnen, ein Zug, der gute Wirkung machte. Der Ausdruk, den er in die Worte legte, wenn er die Unschuld des jungen Försters vernimmt, und sagt — „Wenn es nur auch wahr ist" schien ganz den entgegengesezten Wunsch anzudeuten. — Und so war seine ganze Darstellung lebhaft und getreu.

Kordelchen — Madame Wolschowsky. Eine ihrer besten Rollen, fast in jedem Zug übereinstimmend mit der Zeichnung des Dichters.

Pastor Seebach — Herr Koch. Durchaus mit jener Herzlichkeit, wodurch sich das Interesse für Menschenglük ankündigt — in seinem Aeussern ruhig und bescheiden, ohne Afektazion, Würde mit Simplizität vereint.

Der Schulz — Herr Brandel. Es ist schwer diese Rolle nach Herrn Großmann vor dem nehmlichen Publikum zu geben.

Mathes — Herr Wolschowsky.

Rudolf — Herr Mende.

Beide verdienen das Lob einer genauen Darstellung ihrer entgegengesezten Karaktere.

Gerichtsschreiber Barth — Hr. Bek. Ich mus gestehen, daß ich von diesem Künstler in dieser Rolle mehr erwartet hätte.

Noch bemerke ich Demoiselle Stegmann als Bärbchen.

Am 22ten: Fust von Stromberg.

Ueber dieses Stük habe ich meine Meinung im ersten Jargange dieser Blätter bereits ge-

ſagt. Die heutige Vorſtellung — war ſehr mittelmäſig. Solche Stükke kommen noch um etwas zu früh bei unſrer Geſelſchaft.

Am 23ten: Die beiden Geizigen — Singſpiel von Gretry. — Der gutherzige Sohn.

Die beiden Geizigen giengen in den Händen der Herren Mende und Stegmann ganz gut; Madame Walter als Henriette zeigte ſich als die angenehme Künſtlerin, für die wir ſie kennen; und doch wollte das Stük nicht behagen. Gretry's Muſik iſt für das Herz — doch vieleicht verfehlte ſie eben darum ihre Wirkung. Wer durch die Kunſt verwöhnt iſt, der findet unmöglich Gefallen an der einfachen Natur.

Am 24ten: Die beiden Flüchtlinge.

Am 25ten: Gerechtigkeit und Rache. — Die Maske.

Die Vorſtellung des erſten Seüks gieng nicht ſo gut als neulich. — Beſſer war die von der Maske.

Am 26ten: Richard Löwenherz. — Den ganzen Kram,

und das Mädchen obendrein — Lustspiel in 1 Aufzuge vom Grafen von Brühl.

Des Grafen von Brühl Theaterstükke sehen sämtlich in eine Familie: Leichte Verwikkelungen und immer dieselben Karaktere. Ein braver Soldat hat gewönlich die Hauptrolle, und eine pedantische Gerichtsperson, die mit lateinischen Floskeln um sich wirft, sorgt nebenher für die Erschütterung des Zwerchfells. Diese finden sich denn auch in dem angeführten Nachspiele. — Wachtmeister Hörnchen hat sich im Kriege Geld erworben, nimmt seinen Abschied, kehrt auf sein Dorf zurük und verliebt sich da gleich den ersten Tag in die Tochter einer Krämerin. Die Mutter will ihm das Mädchen nicht geben, weil sie ihn wol lieber selbst haben möchte; er beredet sich daher mit dem Vormund des Mädchens, und mit dem Gerichtshalter des Dorfs, zu einer List, kauft in ihrer Gegenwart der Mutter den Laden ab mit allem, was sich darin befindet. Man sieht nun schon, daß hierunter die Tochter begriffen ist, die er denn auch nach einigen Debatten davonträgt. Die Situazionen sind wirklich drollicht, und durch gutes Spiel gehoben, wie hier, erregt das Stük immer Lachen. Und wer lacht nicht gerne eine halbe Stunde

weg? Kommen doch der ernsthaften Stunden im Leben so viele!

Neue Theaterschriften.

Kleine Beiträge zur Hannöverschen Dramaturgie. Erstes Heft. Erstes bis viertes Stük. Hannover 1789.

Diese Blätter sollen einen Herrn Wedekind zum Verfasser haben. Sie enthalten detaillirte Bemerkungen über einige von der Großmannschen Gesellschaft aufgeführten Stükke, die mit nicht gemeiner Einsicht und in einem bescheidenen Ton abgefaßt sind. Angehängt ist eine Biografie von der verstorbenen Mad. Neuhauß — Charlotte Amalie Gesting war 1763 in Wezlar gebohren. Sie gieng im Jahr 1783 zum Theater. Sie hatte einen, bei teutschen Schauspielerinnen, sehr seltenen, edlen Anstand, wußte den feinen Konversazionston mit Würde und Anmuth zu fassen, ihr ganzes Aeussre trug das Gepräge einer feinen Erziehung und der Bekanntschaft mit den Sitten der grosen Welt — Talente, die Manche, aus Vorurtheil! für ein Monopol einer höhern Geburt zu halten, geneigt sind. Sie deklamirte richtig und ihr Spiel

war mannichfaltig. Damen Rollen, edle Weiber, feine Koketten, und einige zärtliche Mütter waren ihre Hauptfächer. Und dennoch konnte sie sich auch zu niedrigkomischen und Karrikaturrollen herablassen. Unverbesserlich spielte sie daher im eisernen Manne, die Wirthschafterin, im Tadler nach der Mode, die Schauspielerin, u. m. d. Nicht ganz so gut geriethen ihr hohe tragische Rollen, woran zum Theil ihre Sprache und ein wenig heisere Stimme, welche leicht überschrieen wurde, Schuld war. — Auch in ihrem Privatleben verdiente sie Achtung und Nachahmung. Sie starb im November 1788. — Der Verfasser klagt, daß sie kein Denkmal erhalten habe. Liegen doch Ekhof und Lessing ohne Denkmale! Und wozu am Ende diese Monumente der Eitelkeit? Schlimm, wenn die Namen verdienstvoller Menschen nur noch in den Steinen des Kirchhofs leben.

Dramaturgische Blätter, von A. Freiherrn von Knigge. 36 Stükke. Hannover 1788 — 1789.

Wenn ein Mann von so warmer Kunstliebe, von so feinem, gebildeten Geschmak, von so ausgebreiteter Menschenkenntniß, wie sich

denn der Herr von Knigge in seinen Schriften gezeigt hat, an die Beurtheilung ästhetischer Gegenstände macht, so kann man etwas, nicht alltägliches, erwarten, und diese Erwartungen sind auch durch vorliegende Blätter gerechtfertiget. Ueber die Beurtheilung der aufgeführten Stükke geht er meistens leicht weg — aus Ursachen, die jeder weiß, der die Verhältnisse in der Schauspielerwelt kennt. Ausführlicher sind die Kritiken über neue Schauspiele, am ausführlichsten aber jene über Singspiele. Die Lezten verrathen einen Meister in der Kunst. Der darunter gesezte Buchstabe W. läßt auf Herrn Winter als Verfasser rathen. — Schade, daß dieses nüzliche Unternehmen schon mit dem dritten Vierteljahr ins Stelken gerieth. Ein neuer Beweis, wie wenig man noch in Deutschland über die Kunst liest!

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Drittes Quartal.

Viertes Stük.

Den 22 Oktober 1789.

Frankfurter Theater.

Am 28ten im Septemben: Die grose Toilette.

Das Stük wil hier nicht behagen. Natürlich! wer wird gern Arznei einnehmen? Aber sie ist doch so heilsam.

Am 29ten: Töffel und Dortchen. — Der Jurist und der Bauer.

Dieses kleine Lustspiel hat gute Züge; besonders ist der naive Karakter des Mädchens recht gut gerathen. Es ist eine wahre Freude, Mad. Eunike in dieser Rolle zu sehen. Liebenswürdiger können Natur und Einfalt nicht erscheinen, als in ihrer Darstellung.

Am 30ten: Die Nebenbuler, Lustspiel in 5 Aufzügen.

Dieses Stük ist von Leonhardi nach dem Englischen bearbeitet. Es hat die Fehler

der meisten englischen Lustspiele, aber auch ihre meisten Vorzüge — Interesse der Handlung, Mannichfaltigkeit und Warheit der Karaktere und durchaus ächtkomischen Geist. Es fällt sehr auf, daß der Hauptmann Abslut seinen Vater so arg foppt, und es thut der Moralität um so mehr Schaden, da das Lächerliche der Situazion auf den Vater fällt. Unsre jungen Leute brauchen dergleichen Muster nicht noch auf der Bühne zu sehen. Dem Junker Falkland hätte ich ebenfals einen minderglüklichen Ausgang seiner Liebesintrigue gewünscht. Ein Grillenfänger von der Art verdiente nicht die Hand eines guten Mädchens, wie Julie; er macht es wirklich zu arg, und ein Frauenzimmer, das sich fühlte, würde ihm ohne weiters die Thür weisen. Die romanhafte Lidie ist gut gezeichnet; nur sind Karaktere von der Art etwas ausser Mode. — Die Vorstellung gieng lebhaft und fast durchaus gut.

Baron Abslut — Herr Stegmann. Dieser kolerische Alte würde ihm besser gelungen sein, wenn er seine Rolle mehr inne gehabt hätte. Einzelne Stellen gab er lebhaft und wahr.

Hauptmann Abslut — Herr Porsch.

Wenn diese Rolle uns Interesse abgewinnen soll, so mus sie mit jugendlichem Frohsinne gespielt werden; der Leichtsinn mus gemildert werden durch Gutmüthigkeit und lustigen Humor; dies gilt besonders von den Szenen, die der Hauptmann mit seinen Vater hat. Herr Porsch gab sie ganz von dieser Seite und vollendete sie bis auf die kleinsten Züge, bis auf die leisesten Schattirungen.

Herr von Falkland — Herr Wolschowsky. Das Mißtrauische, Grillenhafte dieses Karakters liegt weder im Verstande, noch in dem Herzen, sondern in einer verwahrlosten Einbildungskraft. — Dies mus der Schauspieler in seiner Darstellung sichtbar machen, er mus überhaupt die etwas übertriebene Grillenfängerei durch Aeussrung einer lebhaften Zärtlichkeit zu mildern suchen, denn sonst begreift man nicht, wie sich Julie wieder mit ihm aussöhnen kann.

Junker Akerland — Herr Bek. Das Groteskekomische (zu dieser Gattung gehört diese Rolle) fordert einen Künstler von eben so grosser Einsicht als Laune; er mus genau zu berechnen wissen, in wie fern er die Züge verstärken könne, ohne den Geschmak zu beleidigen. Seine

Laune hat hier freies Feld, aber sie darf ihn nicht über die Grenze des Anständigen führen; hundert drolligte Einfälle stehn ihm zu Gebothe; allein er mus sie mit Verstand anbringen, sie müssen gewählt sein, und doch eine Eingebung des Augenblikks scheinen. Diesen Forderungen leistete Herr Bek volkommen Genüge, und sein Junker Akerland ist das schönste Zeugnis seiner Talente für diese Gattung. Das selbstzufriedene Lächeln, womit er auf sich sah und von sich sprach, die Aufmerksamkeit, womit er sich — mit einem Nichts beschäftigen konnte, das Drolligte, Beredte seiner Pantomimen, die seinen Worten immer zuvoreilten, die schnurrigen Einfälle, welche er von Zeit zu Zeit anzubringen, und womit er besonders die leeren Stellen seiner Auftritte auszufüllen wußte: Dies alles zeigte den Künstler von Einsicht und reichströmender Laune. In der Szene, wo er sich schlagen will, schlüpfte gerade da, wo er von seiner Tapferkeit spricht, ein Buch Papier, womit er sich die Brust verwahrt hatte, aus seiner Weste hervor — ein Zug, der sehr gute Wirkung that, so wie überhaupt sein Spiel jedem Zuschauer die angenehmste Unterhaltung gewährte.

Herr von Luzius — Herr Ziegler. Er markirte die Züge nur leicht und spielte durchaus

mit Laune. Solte indeß Kälte und eine gerade unpolierte Aussenseite nicht mehr im Karakter gewesen sein?

Frau von Storrwald — Mad. Bek. Sie trug sehr viel dazu bei, das Vergnügen an dieser Vorstellung zu erhöhen.

Lidie von Altenfeld — Mad. Porsch. Die romanenhafte Kaprizze, die Hauptzug dieses Karakters ist, gieng in ihrer Darstellung nicht verloren.

Julie von Hohenstein — Mad. Eunike. Sie hat Empfindung, aber sie ließ uns solche in ihrem heutigen Spiele gänzlich vermissen. Julie entläßt in der ersten Szene des fünften Akts Falkland mit den Worten: „ Da ich „ Ihnen meine Treue versprochen habe, so will „ ich sie auch Niemand anders geben — ich will „ mit der vollkommensten Aufrichtigkeit für Ihr „ Wohl beten, Ihnen die größte Wohlthat vom „ Himmel erbitten — daß er Sie nehmlich von „ Ihrer unseligen Gemüthsart befreie, die einzig und allein Schuld daran ist, daß unser „ feierliches Gelübde nicht vollzogen wird. — Ich „ fordre von Ihnen weiter nichts, als daß Sie

„ Ihre Schwachheit überdenken, und wenn Ih-
„ nen dann die mannichfaltigen, ächten Freuden
„ einfallen, deren Sie sich dadurch beraubt ha-
„ ben, so sei es nicht ihr kleinster Verdruß, daß
„ Sie meine Liebe, die Liebe eines Mädchens
„ verloren, die Ihnen auch mit dem Bettelstabe
„ in der Hand durch die ganze Welt gefolgt sein
„ würde. "

Dies ist der Gesichtspunkt, aus dem diese Rolle genommen werden mus.

Die übrigen Personen des Stüks sind unbedeutend: nur Herrn Cheist als Kutscher Thomas kann ich unmöglich übergehen.

Am 1ten im Oktober: Die Messe in Venedig — Singspiel in 3 Aufzügen von Salieri.

Salieri verleugnet sich in dieser Komposizion nicht; sie ist neu, mannichfaltig und lebhaft. Auch wurde sie bei uns gut ausgeführt und aufgenommen.

Am 2ten: Natur und Liebe im Streit.

Ein schaales Stük, über das ich mich schon ehemals erklärt habe. Bei der heutigen Vorstellung war ich nicht gegenwärtig.

Am 3ten: Die Wilden. — Die ehliche Probe.

Am 5ten: Der Strich durch die Rechnung.

Karl von Hizzig ist eine von Herrn Porschs treflichsten Rollen: meisterhaft weiß er die Mischung von Lüderlichkeit und Edelmuth in diesem Karakter herauszuheben. Die Szene, wo er betrunken erscheint, gab er mit drolligter Laune, ohne Uebertreibung; so auch die folgende, wo sein Rausch etwas verflogen ist, und er in Henrietten seine Schwester erkennt. Durchaus wußte er jeden Zug in das schönste Licht zu sezzen.

Am 6ten: Der Fähndrich. — Der Magnetismus.

In dem lezten Stükke spielt Herr Koch seinen Kantor vortreflich.

Neue Theaterstükke.

Menschenhaß und Reue — Schauspiel in 5 Aufzügen von August von Kotzebue. Berlin 1790.

Der Herr von Meinau hatte verschiedene Mishandlungen von Menschen erlitten, die ihm zum Theil grose Verbindlichkeit schuldig waren.

Der lezte und stärkste Schlag, der ihn traf, war, das ein junger Mensch, den er lieb gewonnen und unterstüzt hatte, ihm seine Gattin, ein junges, unerfahrnes Weib von siebenzehn Jahren verführte, und mit ihr davon gieng. Er verabscheute nun die Menschen, gab seine beiden Kinder zu einer Bürgersfrau, die ihm, wie er sagt, ehrlich genug schien, weil sie dumm genug war, floh die Welt, und verbarg sich mit einem einzigen treuen Diener in einem abgelegenen Häuschen auf den Gütern eines Grafen von Wintersee. Hier lebte er freudenleer, in sich verschlossen, floh vor jedem Menschenantliz, unterstüzte aber doch manchen Dürftigen, denn der Menschenhaß war mehr in seinem Kopf als in seinem Herzen. Seine Gattin (Eulalia) lebte indeß nicht lange mit ihrem Verführer: sie hatte ihren Mann zärtlich geliebt; da er aber nach den ersten Flitterwochen nicht mehr ihren kindischen Launen schmeicheln wolte, so wurde ihre Eitelkeit beleidigt, und siegte über ihre Tugend. Ihr besseres Gefül erwachte bald: sie hatte einen würdigen Gemal verlassen, an den noch überdies zwei liebe Kinder sie fesselten, und war einem herzlosen Laffen gefolgt; sie hatte durch diesen Schritt die Achtung der Welt, die Ruhe ihres Herzens,

alle Ansprüche auf die Freuden des Lebens verloren. Von diesem Gefül ergriffen entfloh sie dem Elenden, und suchte unter dem Nahme Madame Müller Schuz bei der Gräfin von Wintersee, die sie als Aufseherin auf das nehmliche Gut sezte, wo ihr Gemal verborgen lebte. Daselbst büßte sie ihren Fehltritt durch strenge Reue, und durch Ausübung wohlthätiger Handlungen. — Hier beginnt eigentlich die Handlung des vorliegenden Stüks, und das Vorhergehende ist am schiklichen Orte als Erzälung eingeschaltet. Meinau ist Zeuge von den edlen Handlungen, die seine reuige Gattin ausübt, ohne zu ahnden, daß sie es sein könnte, so wie auch Eulalia nichts von ihm weis. Ein Zufall bringt sie zusammen: sie entsagt allen Ansprüchen auf ihn, weil sie sich unwürdig fühlt, ferner seine Gattin zu heissen, und übergiebt ihm ein Verzeichnis ihrer Vergehungen, damit er sich förmlich von ihr scheiden lassen und durch ein bessers Weib glüklich werden könne. Er, der sie noch immer liebt, dem aber die Ehre verbietet, sich mit ihr auszusöhnen, zerreißt dieses Papier, verspricht ihr Schiksal zu erleichtern, und ohne Groll von ihr zu scheiden, rafft auch seinen lezten Muth zusammen, um das lezte zu thun, aber in den Au-

genblikke erscheinen die Kinder, umklammern ihre Eltern — Die Natur siegt über die Konvenzion, sie fallen sich in die Arme, und versöhnen sich.

Dies ist die Skizze eines Schauspiels, das zu den besten Produkten unsrer dramatischen Poesie gehört. Die Situazionen sind höchst interessant, mit tiefer Menschenkenntnis angelegt und durchgeführt. Die Wiederversöhnung der Eltern durch die Kinder ist ein schöner Zug, gesezt auch, daß er nicht ganz neu sein solte.*) Die Karaktere sind zum Theil neu und gut gehalten. Rührend ist der Kontrast, in dem der menschenfeindliche Meinau, dessen Herz für alle Freuden des Lebens verschlossen ist, mit dem armen Greiß erscheint, der, ungeachtet seiner Dürftigkeit, doch zufrieden ist mit seinem Schikfale. Die Mischung von Menschenhaß und Wolwollen, die in Meinaus Karakter liegt, ist freilich schon im Harrwiz**) dagewesen; aber die Motive, die Lage, und auch einzelne Nüanzen sind sehr verschieden. So erinnert auch die Gräfin an die heitre, muthwillige Franzis-

*) Er ist schon im deutschen Hausvater angebracht.

**) In dem Fähndrich von Schröder.

ke in der Viktorine desselben Verfassers; aber sie hat, wenn die Situation es fordert, mehr theilnehmendes, geseztes in ihrem Betragen. Der biedre Major ist sehr anziehend, nur scheint es mit seiner Liebe zu Eulalien ein wenig rasch zu gehen. Der drolligte Bittermann und der dumme Peter sind ein paar ächtkomische Karaktere, aber es kommt mir vor, als ob sie zu wichtige Rollen spielten. Wenigstens wird der Haupteindruk durch sie vermindert. Das Kammermädchen ist eine ganz müssige Person. Der Graf — ein liebenswürdiger Epikuräer, ist gut gezeichnet. Die erste Szene des fünften Akts, wo er umhergeht, und Fliegen todschlägt, ist allerliebst, und vol treffender Satire: ich kann mich nicht enthalten, sein Selbstgespräch bei dieser Gelegenheit meinen Lesern mitzutheilen.

„ Ehemals, sagt er, mit seiner Fliegenklap-
„ pe beschäftigt, ehmals zog ich gegen Men-
„ schen zu Felde, und nun gegen Fliegen. Bei-
„ de sind impertinentes Geschmeiß. Den heuti-
„ gen Feldzug eröfne ich blos aus Langerweile,
„ wie es die grossen Herrn gewöhnlich zu ma-
„ chen pflegen, wenn sie nichts bessers zu thun
„ wissen. Kaiser Domitian schlug Fliegen tod,

„ so gut, als ich; darüber lacht die ganze
„ Welt: aber daß Kaiser Karl der Grose Men-
„ schen tod schlug, wie Fliegen, weil sie nicht
„ beten wolten, wie er, darüber lacht Niemand,
„ und es ist doch, bei Got! sehr lächerlich. —
„ Guter Domitian! Deine Asche ruhet in Frie-
„ den, die Seelen der ermordeten Fliegen lassen
„ dich ungehudelt. Selig ist der Kaiser, der
„ fein zu Hause bleibt und Fliegen tod schlägt!"

Nun noch ein paar Worte über den Karak-ter der Eulalia, nebst einigen algemeinen Be-merkungen zum Beschluß.

Das büssende Weib, das sich mit Seelen-stärke erhebt von seinem Fall, und sich durch unverdächtige Reue aussöhnt mit der Welt und mit sich selbst, ist ein anziehendes Bild, aber schwer in der Darstellung für die Schauspiele-rin. Niedergedrükt vom Bewußtsein ihrer Schuld, stille Schwermuth über ihr ganzes Wesen verbrei-tet, und selbst in ihrer erkünstelten heitern Lau-ne sichtbar, die Aeusserungen ihrer Empfindung nicht lebhaft, Die Szene ausgenommen, wo sie sich der Gräfin entdekt, unbewust ihrer Vorzü-ge, mehr mit sich beschäftigt, als mit den Din-gen, die um sie vorgehen, viel Geist in Blik und

Gebehrde — so mus sie dargestellt werden, und so dargestellt mus sie jedes Herz für sich interessiren, jedem Auge Thränen entlokten.

Was mir an dem Plan des Stüks misfällt, ist, daß die Handlung zu schläfrig geht, daß die vier ersten Akte gewissermassen nur Vorbereitung sind, daß sich die Verwiklung erst am Schlus des vierten Akts anknüpft, daß der Knoten zu leicht geschürzt ist. Die Personen reden — fast alle nur eine Sprache, sie sind sehr belesen, und lassen sich diese Belesenheit zu sehr merken. Sogar das Kammermädchen macht Anspielungen auf den Pips im Peregrine Pikel. — Doch welches menschliche Produkte wäre Fehler frei! Genug Herr von Kotzebue zeigt sich in diesem Stükke als einen Dichter, der unsre Bühne zu den größten Erwartungen berechtiget, und die englische und französische Litteratur hat seit vielen Jahren nichts hervorgebracht, was eine Vergleichung mit diesem Schauspiele aushalten könnte.

Der zu Grunde gerichtete Adept. Schauspiel in 4 Aufzügen. Freiberg 1788.

Sol eine Satire auf Alchimie sein, ist aber eigentlich eine Satire auf den Geschmak

und das Kunsttalent des Verfassers, der durch dieses Produkt die Zal unsrer Schofelwaare um eins vermehrt hat.

Die Rükfälle, oder die Stärke der Gewonheit — Lustspiel in 5 Aufzügen. Wien 1788.

Dem Verfasser mangelt auch das geringste Talent zum Schriftsteller — er versteht nicht einmal seine Sprache. So schreibt er z. B. seinen Personen vor: „Er sieht ihn mit Scharfsinn an." — Sie wird zur — Bildsäule." Diesen lezten Wunsch möcht' ich bei mancher Schauspielerin auf der Bühne, so lange nehmlich die Vorstellung dauert, in Erfüllung gebracht sehen.

Das Nachspiel zur berühmten Komödie: Erklärte Fehde, oder List gegen List. Wien 1788.

Diese Posse müste sich auf einem Marionettentheater nicht übel ausnehmen. Vermuthlich hat sie auch der Verfasser dafür bestimmt. Daß er aber so unverschämt ist, seine Späßchen dem ehrwürdigen Schatten des Boileau zuzueignen, dafür verdiente er eine kleine Züchtigung, und wenn Boileau noch lebte, so würde er ihm

vermuthlich dafür eine Stelle in seinen Satiren einräumen — Eine Ehre ist ja der andern werth!

Apollo unter den Kammerherrn — Lustspiel in 5 Aufzügen. Frankfurt 1789.

Eine Uebersezzung der Metromanie des Piron, die allerdings eine Umarbeitung für unser Theater verdiente. Der bizarre Titel scheint eine blosse Laune des Uebersezzers zu sein.

An Christ.

Die Kunst, mein Lieber, ist ein mißlich Ding!
Der Stümper ärndet Hohn und Schande,
Und wer mit warmem Busen sie umfing,
Wer, ihr zur Seite, in die Zauberlande
Der Fantasie und Schönheit gieng,
Und da, wie Du, den Talisman empfieng,
Der, gleich Prometheus Feuer, Leben
Im todte Formen gießt,
Auf dessen Wink izt leises Beben,
Und izt Entzükken durch die Herzen fließt:

Dem — Freund, Du weißt es! stiehlt vom bischen Ruhme
Der Neid die Hälfte; manche süsse Blume
Des Lebens welkt von seinem Hauche hin.
Die Schöpferwerke selbst vergehen,
So, wie die Augenblikke fliehn,
In denen sie entstehen!
Was bleibt noch dann, wenn dieses Feuer,
Das die Begeisterung im Busen nährt,
Die Lebenskräfte früh verzehrt?
Doch, Freund! es brennt ja dort noch — reiner, freier,
Und nicht bewölkt von Wahn und Leidenschaft:
Und der Gewinn für dieses Streben,
Für dieses Wirken, dieses Weben?
Ist — die Erhöhung jeder Seelenkraft.

Dramaturgiſche Blätter.

Zweiter Jahrgang. Drittes Quartal.

Fünftes Stük.

Den 29 Oktober 1789.

Ein Wort für Schauſpieler.

Nach dem Franzöſiſchen.

Eine natürlich erhabne Seele iſt zu gewiſſen ernſthaften Rollen ſo unentbehrlich, als es die natürliche Munterkeit für die komiſchen Rollen iſt. Wenn es nur groſe Leute ſind, die groſe Sachen ſagen, ſo muß der Schauſpieler, um ſie mit Warheit und Nachdruk zu ſagen, viel Gröſſe der Seele zu ſeinem Antheil haben. Darius bot dem Sieger bei Arbela die Hälfte von Aſien, und ſeine Tochter zur Heirath an. Ich würde dies Anerbiethen annehmen, ſagte zu ihm Parmenio, wenn ich Alexander wäre; und ich auch, antwortete der Held, wenn ich Parmenio wäre. In dem Munde eines

Schauspielers, dem edler Stolz, hohes Selbstgefül mangelt, wird diese Antwort nie die erforderliche Stärke und Majestät haben; in Garrik würde es Alexander selbst sein. Es ist auch schwer, wenn man nur wie gewönliche Menschen empfindet, durch die Hoheit einer Rolle gerührt zu werden, da es unmöglich ist, in sich selbst grose Gesinnungen zu erschaffen.

Ein richtiger Verstand, frei von dem Ehrgeize, der alles verschönern will, Hoheit ohne Hochmuth, eine gemäsigte, simple Gebehrde, kurz, eine Würde, die man fast nicht beschreiben kann, mus sich in alle Bewegungen, in alle Worte des Schauspielers mischen, der einen edlen Karakter darstellt, er mus uns über andre Menschen erhaben vorkommen, ohne indessen zu vergessen, daß er uns die Tugenden der menschlichen Natur zeichnet. Die schönsten Tiraden bilden, so zu reden, auf der Bühne den Helden nur halb: aber der vortrefliche Schauspieler, dessen Seele alles umfaßt, was ein groser Mann sein mus, läßt uns von dem Gemälde, das er davon macht, nichts entwischen: Erzälung, Gebehrde, Akzion — alles lebt, alles ist beseelt; die Kunst ist so weit getrieben, daß man nichts mehr, als die Natur zu sehen glaubt,

es ist die ganze Seele, die Warheit selbst, ein Feuer, das niemals erlöscht, das sich erhebt, erniedrigt, und auf einmal wieder erscheint, um alles anzuzünden, eine Gröse, eine in jedem Helden und grosen Mann verschiedene Hoheit; verschieden in einem einzigen, allezeit gleich im grosen Schauspieler, und niemals dieselbe. Glüklicher als der Dichter, freier als der Geschichtschreiber, zuweilen auch scharfsinniger, veredelt er einen Karakter, den sie vernachläßsigt haben, und giebt der schwachen, gemeinen Empfindung eine Stärke, einen so schönen Ausdruk, daß man genöthigt ist, eine gemeine Tugend zu bewundern, oder ein Laster zu beklagen, welches man verabscheuen wolte. So wird der Schauspieler ein groser Dichter, wo der Dichter nur ein schlechter Schauspieler ist.

Aber wenn der Schauspieler, der in dem angeführten Fache auftritt, die Quelle groser Empfindungen in sich selbst finden mus, so folgt daraus nicht, daß er auch ausser dem Theater allen seinen Reden und Manieren diese Würde und Ernsthaftigkeit geben müsse, die kaum einen Fürsten am Audienztage gut kleidet. Man kann urtheilen, wie lächerlich es ist, den Ko-

thurn nicht ablegen zu können, seine Freunde empfangen, als wenn man einem Abgesandten Audienz gäbe, und von dem Aufwärter im Kaffehause ein Glas Wasser mit der Miene eines Tamerlan fordern. Ein Narr kann sich einbilden, daß es leichter ist, ein Held zu sein, als ihn auf der Bühne vorstellen. Einige Schauspieler haben es vieleicht nöthig, sich beständig in die Höhe zu winden. — Trauriges Hülfsmittel, das am Ende nichts als eine leere Afektazion auf der Bühne, wie in der Stadt hervorbringt. Nicht die Fortsezzung der Sache, sondern ihre eigenthümliche, am rechten Orte angebrachte Eigenschaft ist es, die das wahre Verdienst ausmacht. Nichts gleicht der wahren Grösse mehr, als die falsche Würde; nur eine gesunde, helle Beurtheilungskraft weiß sie zu unterscheiden. Grösse ist weit entfernt von allem Prunk, von aller Pralerei, sie liebt Simplizität und Bescheidenheit, und diese geben Würde. Sie schweigt — und handelt.

Die Kunst des Schauspielers verdient wahre Achtung, und es ist unser Vortheil, wenn er selbst dies fühlt, denn er wird alsdann nicht auf der Linie der Mittelmäsigkeit stehen bleiben, wird jede Kraft in sich aufbieten, um un-

sern Beifal zu erringen. Doch dies, vieleicht für das mittelmäsige Talent nöthige Motiv, ist es nicht, was den grosen Schauspieler zur Volkommenheit in seiner Kunst bringt; er fühlt in sich selbst eine gewisse Hoheit, er breitet sie in die Seele des Zuschauers aus, der sich mit Bewunderung von den brennenden Feuer erwärmt, von der fremden Empfindung hingerissen fühlt, als wärs über seinen eignen Zustand. Diese magische Gewalt, alle Leidenschaften in der Brust des gleichgültigen Zuschauers zu erregen, ist der grose Vorzug des guten tragischen Schauspielers, der durch einen beinahe unglaublichen Reiz, uns lenkt, wie er will, und indem er die Ideen des Dichters verstärkt und belebt, gleich stark auf Herz und Imaginazion wirkt.

M. Quin war alt, als er die Rolle des Comus in einem Stükke des Milton übernahm. Sein Spiel, das von Natur ernsthaft war, schien noch weniger bequem, die Person des jungen Gottes der Unordnung vorzustellen. Unterdessen erhielt er algemeinen Beifal, ungeachtet seines Alters, und alles Nachtheils einer Figur, auf der das Lachen und die leichten Annehmlichkeiten nicht mehr wohnten: anstatt der

Jugend zeigte er Würde, und weil er nicht lebhaft sein konnte, war er erhaben. *)

Miltons Sprache giebt dem Redner alle Würde, die man sich nur einbilden kann; aber wenn die Würde des Spiels der Pracht der Ideen nicht entspricht, so ist der Schauspieler damit überladen, er trägt eine Bürde, der er nicht gewohnt ist: alle seine verstellte Gröse, sein mattes Feuer, seine ungleiche Lebhaftigkeit haben keine andre Stärke und Thätigkeit, als um seine Fehler kenntlich zu machen.

R.

Frankfurter Theater.

Am 7ten im Oktober: Graf Essex.

Essex gehört unter Herrn Kochs erste Rollen, und seine Meisterszenen sind — die, wo ihm die Königin die Ohrfeige giebt, der Abschied von Southampton, und der Monolog im lezten Akt — „ Wenn Burlee einst dieser Stunde sich nähern wird, u. s. w. "

*) Ob aber M. Quin nicht eben dadurch die Hauptnüanzen seiner Rolle verfehlte?

Madame Porsch als Rutland rührte durch wahres Spiel, besonders gab sie die Szene, wo sie zu den Füssen der Königin stürzt und um Gnade für ihren Gemal fleht, mit starkem Ausdruk; Liebe und Verzweiflung arbeiteten sichtbar in ihren Busen, bis sie erschöpft in Ohnmacht hinsank. Daß sie übrigens einzelne Züge verfehlte, kann ihr nicht zu Schulden kommen: das Stük mußte in der Eile gegeben werden, und Rutland ist keine Rolle, die sich über Nacht studiren läßt.

Man gab das Stük heute zum erstenmal in alt englischer Kleidung: ich kann dies nicht billigen. Hat der Dichter das Kostum nicht beobachtet, hat er Sitten und Sprache modernisirt, so mus sich auch der Schauspieler in Absicht der Kleidung hiernach richten, sonst entsteht ein seltsamer Kontrast, der die Täuschung mehr hindert als befördert. — Aber die Geschichte, wird man mir sagen, fällt doch in die alten Zeiten. Die Geschichte? Was geht uns die Geschichte an. Der dramatische Dichter hat sich um sie gar nicht zu bekümmern. In der Geschichte war Elisabeth siebenzig Jar alt, als sie ihren Liebling Essex zum Tode verdammte, sol darum Mad.

Fiaka aus ihrer Elisabeth ein altes Mütterchen machen? Die Personen die wir beim Hume mit historischer Treue gezeichnet finden, sind weit unterschieden von denen, welche uns Banks vorführt: sie haben miteinander nicht viel mehr als die Namen gemein.

Am 8ten: Das Blatt hat sich gewendet.

Herr Koch spielte heute den Schifskapitain Hamster — ganz als der rohe, biederherzige Seemann, dessen Sitten zwar etwas ungeschlacht sind, wie das Element auf dem er lebt, dessen Gutmüthigkeit aber mehr ans Herz dringt, als als wenn sie mit Feinheit und Delikatesse verbunden wäre.

Am 9ten: Es ist ihm alles recht.

Am 10ten: Der Irrwisch.

Am 12ten: Der Vizekanzler, Schauspiel in 5 Aufzügen.

Dieses Stük, dessen Verfasser Herr Kratter in Wien ist, macht bei der ersten Vorstellung viel Wirkung, es überrascht durch die Neuheit und Warheit einiger Situazionen, und die gedrängte Handlung läßt dem Zuschauer nicht Zeit, eine Menge Fehler zu bemerken, welche beinah in jeder Szene liegen. Bei der

zweiten Vorstellung ist man schon kälter, denn das Ueberraschende fällt weg, und man bleibt auch kälter, aus Ursachen, die ich angeben will.

Die Hauptintrigue ist schon — wie oft nicht? auf der Bühne da gewesen. Ein Schurke von Kanzler, der durch teuflische Ränke den ehrlichen Vizekanzler stürzt, weil er dem siechen Wollüstling seine Tochter verweigert. In Gerechtigkeit und Rache und den Mündeln ist die Idee fast dieselbe, nur daß sie in diesen beiden Stükken mit mehr Feinheit und Menschenkenntniß ausgeführt ist.

(Den Beschluß nächstens.)

An Ch *

Was sind sie, die Vergißmeinnicht, die wir
Im stillen Hayne abgebrochen?
Was sind sie, Freund, o sag es mir?
Verwelkt, erbleicht! — so stirbt hier alles hin?
Ein jedes Wort, was wir gesprochen,
Ein jeder Ton, der den geheimsten Sinn
Der Seele, vor dem Freund enthüllte;
Ein jedes Ach! das um uns Lüfte füllte —

Wenns aus gepreßtem Busen drang,
Und jede Thräne, die von unsrer Wang
Herabfloß; — alles ist verschwunden —
Und hinterließ nicht eine Spur:
Als stillen Schmerz, als nur geheime Wunden.
Todt ist der grosse Zoll, den die Natur
Mit jedem Nu bezahlt. O was ist unser Leben?
Die Spanne Zeit, der Tropfe Dasein? sprich!
Zu kurz für unsern Durst nach Wahrheit, für das Streben
Nach Thaten groß und stark! Wir fühlen! unser Ich
Heischt etwas mehr, als diese Welt zu geben
Vermag; was Herzensfülle heißt,
Hat diese Erde nicht, hat nichts für unsern Geist.
Was höhres heischen wir — dahin die Seele heben
Drängt uns ein heiß Gefühl — dies Höhre herrscht nur dort.
Wohlan denn Freund, warum noch zaudern in dem Leben?
Ach Flügel für uns her, aus diesem Lande fort!

Betracht es nur das bunte Spiel des Lebens,
Dies klägliche Gemisch von Wahrheit und von Wahn!
Die Rose, die wir heut noch in der Blüte sahn,
Sinkt morgen schon ins Grab, du rufest sie vergebens
Zurük ins Seyn! entblättert liegt sie da,
Zerknikt vom wilden Sturme — ha!
Ein Bild von unserm Leben! Ja
Das ist die Welt, und das sind ihre Freuden,
So ketten Jahre sich von blutgen, schweren Leiden,
An Augenblikke Lust! So huscht im kurzem Spiel
Von unserm Seyn, das Lachen und das Weinen
Mit schnellen Flug, geschwinder, als wirs meinen
Im krausen, schekkigtem Gewühl
Vor unsern Augen bunt vorüber:
Bis plözlich denn ein tükkisch Fieber
Uns vor die Nase tritt, uns freundlich gehen heißt,
Und uns den Pfad zum Grabe weißt.
Da liegen wir, verwelkt wie das Vergißmeinnicht,
Das uns in Händen starb. — Seis Fieber oder Gicht,

Seis Liebe oder Zorn, was uns den langen
Schlummer
Des Todes schlafen heißt — genug, wir sind dahin.
Geendet ist das Spiel, geendet ist der Kummer!
Es heißt: ich war, nicht mehr: ich bin!

Einst war mein Lenz, als noch im frohen
Schooße
Der Liebe ich an Laurens Armen lag:
Und mit ihr hingestrekt auf schön bethautem
Moose
Der seeligsten Gefühle pflag —
Gott, welch ein Leben! welch Gewimmel
Von hohen Freuden um uns her —
Wir trugen Seeligkeit in unsrer Brust, und
Himmel!
Die Blumen lachten um uns her!
Die Fluren tanzten, Feld und Hayn erklangen,
Und Nachtigallen um uns, sangen
Gesang der Liebe! Laura hing
Mit Rosenknospen auf den Wangen
Voll Zärtlichkeit an mir — umfing
Mit unbescholtnem Arm mich Seeligen, be-
nezte
Mit Liebesthränen meine Brust!
O diese Wonne, Freund, ersezte
Mir nicht des Himmels ganze Lust.

O Tage voll von Seeligkeiten,
Wo Freude und der junge Scherz
Auf unsern Wegen Blumen streuten,
Und hoher Wonne voll das Herz —
Wo meine Wang an ihrer Wange
Heiß glühte, hoch ihr Busen flog;
Und ich aus ihrem Aug das bange
Geheime Feur der Liebe sog —
Wo sie vom Taumel hingerissen
Mich fest umschlang, mit ihren Küssen
Die Seele mir entführte — und
Ich liebevoll von ihrem Mund
Des Himmels Flamme stahl — und Leben
In meine trunkne Seele zog;
Und unter wonnevollem Beben
Ein jeder Augenblik entflog.
O Gott! das werd ich nie vergessen!
Und — welcher Engel kann das messen? —
Ich bin vergessen, bin zurük
Gestossen aus dem falschen Herzen —
Und Hohn und Kält in ihrem Blik
Lacht sie der Liebe heissen Schmerzen!

Das ist die Welt, das ihre Wonne —
Da glänzt sie dir die Frühlingssonne,
Du weidest dich an ihrem Strahl:
Weh dir! da wölkt sich auf einmal

Der Himmel, sieh von Donnerwolken schwer,
Braußt auf prasselnden Wogen ein Ungewitter daher —
Verbirgt die Sonne — verheeret das Land —
Das ist die Freude hier — ein nichtger Traum, ein Tand!

Auch dir hat er gebraußt der Donner, Freund, der Sturm
Hat abgeschüttelt deine Blüten —
Zerknikt die Rosen, die dir glühten,
An deiner Hofnung nagt der Wurm
Der Zeit, der immer frißt, mit aufgesperrtem Rachen
Sich selbst zernagt — mit immer wachen
Und glühnden Aug nach jeder Freude spürt —
Und hat er sie verschlungen, mehr noch! brüllet,
Nie gnug hat — nie gesättigt wird —
Und immer wiederkäut, und nie den Hunger stillet.

Was also noch für uns in dieser Welt zu thun? —
Fort! fort! im Grabe ist gut ruhn.

Nachruf.

Nein, noch nicht fort — noch hat die Welt
Der Freuden viel für uns — auf! Sei ein Held!
Tritt unter dich den Schmerz, der heimlich in dir nagt,
Du lächelst noch dem Scherz, du fühlst noch Freundes Kuß —
Drum — was auch dir dein schwarzer Unmuth sagt —
Du mußt nicht fort! Wart ab der Sachen Schluß.
Was soll ich denn noch hier? Frägst du, was länger hier?
Wo alles um mich starb? gehn will ich — Bester bleibe!
So wahr ich bin — so wahr ich dies hier schreibe —
Noch ists nicht Zeit — ich geh mit dir,
Wenn alles uns verläßt, Freund dann, wenn keine Pflichten
An Freunde, Kinder, Weib, wenn nichts mehr zu verrichten,
Und wenn des Jammers Last uns ganz zu Grabe drükt,
Wenn keine Sonne mehr in unsre Nächte blikt

Wenn Liebe nicht mehr lacht — nicht Freundschaft mehr die Schmerzen
Des Lebens, linder macht — wenn ganz aus unserm Herzen
Für Schönheit und Natur Gefühl verschwunden ist:
Dann eine Kugel Freund! Dann geh ich mit dir — —
Hinüber in das Land — wo keine Thränen fließt.

Doch da noch Liebe winkt — da Freundschaft noch beglükket,
Da ein Vergißmeinnicht noch unser Herz entzükket,
Und für Natur das Herz, nicht ganz verschlossen ist —
Jezt ist es noch nicht Zeit — wir bleiben lieber — —

Schink.

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Drittes Quartal.

Sechstes Stük.

Den 5 November 1789.

Frankfurter Theater.

(Beschluß der Beurtheilung des Vizekanzlers.)

Die Herren von Stromfeld und Schmerling benehmen sich ein wenig plump bei ihren Kabalen, und der lezte hat sehr Unrecht, wenn er sagt, unser Gewebe ist fein angelegt; es ist im Gegentheil so grob, daß man blind sein müßte, um die vorstechenden Enden desselben nicht zu bemerken. Auch sind wirklich die Unglüksfälle, womit die brave Familie des Vizekanzlers bedrükt wird, zu sehr gehäuft, die Wirkung auf unsre Herzen ist zu gewaltsam, und die lezte frohe Empfindung, wenn nun die Unschuld gerettet wird, verliert dabei. Dies sind die Fehler noch nicht alle. — Um dem Vizekanzler den Ring wegzuspielen, der ihn noch von Gefängnis und Schande retten konnte, bleibt Schmerling bei dem Bedienten desselben

allein zurük, und der Vizekanzler, der ihn doch als Schurken kennt, läßt es geschehen: wie unwarscheinlich!

Als Schmerling erfährt, daß seine und seines Meisters Plane verrathen seien, geht er, anstatt zu fliehen, anstatt dem Kanzler ebenfals zu diesem Schritte zu rathen, hin, treibt erst Scherz und Possen, und läuft darauf zum Herzog, um ihm das Komplot zu entdekken, um das Vergnügen zu haben, mit dem Kanzler en Compagnie hängen zu dürfen. Wie unwarscheinlich!

Der Kanzler selbst sieht sich verrathen, das Volk stürmt seinen Palast, und in diesem Augenblikke, wo das Bewußtsein seiner begangenen Frevel ihn mit Schrekken erfüllen, und der Gedanke, sich zu retten, der herschende in seiner Seele sein mußte, macht er noch Anstalten zu seiner Heirath: wie unwarscheinlich! Zulezt erscheint er noch — wie aus den Wolken gefallen — im Hause des Vizekanzlers, um sich einige Sottisen auf den Weg geben zu lassen: wie unwarscheinlich! — Wahlberg sagt von dem Mittel, das er in Händen hatte, den Kanzler zu entlarven, dem Vizekanzler kein Wort, ob

er gleich diesen redlichen Mann dadurch trösten konnte, ob er gleich seines Rathes bei der Sache bedurfte: wie unwarscheinlich! Er geht — nicht zu dem Prinzen, wie man denken solte, sondern zu dem Kanzler, führt sich da auf — wie ein Narr, und verliert darüber das einzige Mittel, seinen Freund, den Vater seiner Geliebten zu retten. Wie unwarscheinlich! Freilich wußte sich der Dichter zu helfen: da er das natürliche Mittel, den Knoten zu lösen, aufgegeben hatte, läßt er einen Deum ex Machina kommen, der ihn zerhauen muß. Freilich ein wenig unwarscheinlich, aber um Unwarscheinlichkeiten scheint sich Herr Kratter nicht viel zu bekümmern, es kommen ihrer noch mehrere.

Die arme Marie muß den Verstand verlieren, man weis gar nicht warum? Sie erhält ihn wieder auf eine eben so unbegreifliche Art. Der Verlust eines Rings beraubt das gute Mädchen des Gebrauchs ihrer Sinne, und der Verlust einer geliebten Mutter, das Elend ihrer Familie, die Mishandlungen, die sie selbst erdulden mus — haben keinen so starken Eindruk mehr auf sie. Wie unwarscheinlich! Der wolhabende Vater, der von seinem Vermögen noch

Arme unterstüzt und nährt, läßt seine geliebte Tochter, das Kind seines Herzens — ins Spital bringen: wie unwarscheinlich! Aber so gehts, wenn man neu seyn will. Wozu nuzt überhaupt diese ganze Episode, wodurch der zweite Akt über die Gebühr gedehnt wird? Man kann sie wegstreichen und die Handlung geht doch ihren Gang — ein Beweis, daß sie überflüssig ist.

Ich bin es müde, noch mehr Unwarscheinlichkeiten in dem Plan des Stüks und in dem Gange der Begebenheiten aufzusuchen, nur noch ein paar Worte über die Karaktere erlaube man mir.

Der Herzog ist ein wahrer Theaterfürst, weder kalt noch warm. Er könnte füglich aus der ganzen Geschichte wegbleiben, wo er nur einen müssigen Zuschauer abgiebt. Herr Stegmann spielte ihn — so gut es nur immer gehen wolte.

Der Erbprinz hätte sehr interessant werden können, wenn ihn der Dichter mehr in den Gang der Begebenheiten verflochten hätte: so wie er izt dasteht, immer spricht ohne zu handeln, macht er wenigstens eine sehr zweideutige

Figur. Herr Ziegler gab sich Mühe damit, eine Mühe, die freilich undankbar war.

Der Kanzler ist eine Kopie vom Kanzler Flessel in den Mündeln, und von dem Präsidenten in Gerechtigkeit und Rache. Eignes Verdienst hat der Verfasser keins dabei. Der geübte Hofmann solte wenigstens Feinheit der Lenkung besizzen, aber auch diese mangelt ihm. Seine Intriguen sind so plump, zeigen von so wenig Welt- und Menschenkenntnis, daß sie nur einem Theaterfürsten, wie der Herzog ist, verborgen bleiben konnten. Seine Forderung an Schmerling, sich für den Urheber der ganzen Kabale anzugeben, ist so possierlich, daß man nicht weiß, ob man mehr über den Einfallspinsel von Kanzler, oder mehr über den Dichter lachen soll, der ihm diese Abderitenbitte in den Mund legen konnte. Herr Christ gab diese Rolle vortreflich: ohne Lavaters Brille zu haben, konnte man seinen Karakter auf seinem Gesichte lesen. Ganz war er der sieche Wollüstling, der das bischen Gefül für Menschlichkeit durch Ausschweifungen vollends in sich erstikt hatte. Jeder Blik lies die furchtbaren Gedanken seiner Seele ahnden. Meisterhaft war die erste Szene des fünften Akts, wo er seinen

Neffen ermorden will, aber aus Feigheit und einer Regung von Menschlichkeit, die ihn ergreift, zurükbebt. Der Arm, den er ausgestrekt hatte, die schwarze That zu begehen, schien zu erschlaffen, der Dolch entsank seiner Hand, und in seinen Mienen malte sich das Erschrekken des Sünders, in dem die lange unterdrükte Stimme des Gewissens auf einmal erwacht.

Der junge Stromfeld ist ein schöner Karakter. Die eben erwähnte Szene, wo er seinen Onkel, den Kanzler, zu verrathen droht, und dieser ihm den Dolch auf die Brust sezt, hat mich bei der Vorstellung stark ergriffen. Ich möchte sie lieber gemacht haben, als das ganze übrige Stük. Herr Walter d. J. gab uns in dieser Rolle einen abermaligen Beweis, daß er in seiner Kunst immer weiter schreite. Er spielte — besonders in der angeführten Szene — mit dem hohen Bewußtsein des Rechtschaffenen, der einen Schurken vor sich hat; eben so gut gelang ihm der Auftritt mit Walberg, wo er ihm die nachgemachten Briefe und Schlüssel überreicht, aber doch um Schonung seines Onkels bittet. In der Szene mit Marien hätt' er mehr Schüchternheit zeigen, so wie überhaupt seinem Gebehrdenspiele mehr Ausdruk geben sollen.

Doch kein Künstler gieng vollendet aus den Händen der Natur. Nur nach und nach — durch ununterbrochenes Bestreben erreicht man das Ziel: Dasselbe stets vor Augen zu haben, sich auf seinem Wege durch nichts irre machen zu lassen, ist ein Grundsaz, den ich jedem angehenden Künstler, und Herrn Walter insbesondre empfehlen möchte.

Der Vizekanzler. Auch dieser Karakter hat wenig Neuheit, und wie der Verfasser nun vollends auf die unglükliche Drehbank kommen mochte, an der der ehmalige Minister forthin sein Brod gewinnen soll? — Herr Koch zeigte sich durchaus als den edlen Mann, dem das Bewußtsein seiner Unschuld Seelengrösse genug giebt, seinen Fall zu ertragen, der es nur in dem Unglükke seiner Kinder zu empfinden scheint, daß er selbst unglüklich ist. In dem Auftritte, wo Wahlberg und Therese sich an ihn schmiegen, und ihm Liebe und Treue geloben, erheiterte sich seine Stirne, sein dankbarer Blik sah izt zum Himmel und dann auf seine Kinder, sein Elend schien ihm in diesem Augenblikke Wohlthat zu sein, da es ihn ihre edlen Gesinnungen so ganz kennen lehrte; seine Rührung war so ungekünstelt, so eindringend,

daß sie jedes Herz ergreifen mußte, und so hob Herr Koch durchaus jeden Zug in seinem Karakter, jede Nüanze der Empfindung, glüklich heraus.

Therese.

Marie.

Beide sind nur durch ihr Alter und durch ihre Situazionen in etwas verschieden: auszeichnende Züge haben sie nicht. Mad. Porsch spielte die erste mit Wärme und Empfindung, besonders in den lezten Szenen des vierten Akts, wo sie sich entschließt, dem Kanzler ihre Hand zu geben. Ihr Abschied von Wahlberg zeigte den schreklichen Kampf zwischen Pflicht und Liebe: mit Verzweiflung im Busen stürzte sie ab, sich in die Hände des Wollüstlings zu überliefern. Der Auftritt mit dem Kanzler im fünften Akt war das dumpfe Hingeben eines schuldlosen Geschöpfs an sein unglükliches Schikksal: niedergedrükt stand sie, in kalte Fülloſigkeit versunken.

Mad. Eunike als Marie gab die Szene des Wahnsinns sehr gut. Mit tiefgreifender Empfindung spielte sie in dem Auftritte, wo sie ihren Vater bittet, ihn nicht verlassen zu dürfen. Sie umklammerte sein Knie, ihr Ton war schnei-

dend und durchs Mark dringend, ihr ganzes Wesen schien sich um eine Empfindung zu drehen. Nur möcht' ich ihr wiederholt rathen, über der Warheit des Ausdruks der Schönheit nicht zu vernachläsigen. Schöne Darstellung ist die Absicht der Kunst.

Wahlberg ist nach Philipp Brook gezeichnet; seine erste Szene mit Theresen ist zum Theil aus dem deutschen Hausvater entlehnt. Er sol ein Mann von Kopf seyn, aber seine Handlungen zeigen fast vom Gegentheile. Er erscheint zulezt wieder, da man doch hätte vermuthen sollen, er sei längst über die Grenze gebracht. Daß ihn Herr Porsch so gut gegeben habe, als er nur gegeben werden kann, wird man mir aufs Wort glauben.

Schmerling ist eine Kopie von dem Sekretär Wurm in Kabale und Liebe, nur noch um ein gut Theil schwärzer, und also auch um ein gut Theil unnatürlicher. Herr Bek, der zwar sonst in diesem Fache nicht arbeitet, gab den kalten, laurenden Böswicht mit viel Warheit und Nachdruk. Besonders gelang ihm der Auftritt mit dem Vizekanzler.

Die übrigen Personen sind, den einzigen Wilhelm ausgenommen, der eben auch nicht neu ist, und den Herr Mende gut spielte, sehr unbedeutend.

Verzeichnis der in diesem Jahrabonnement aufgeführten Stükke.

Trauerspiele.

Agnes Bernauerin.
Maria Stuart.
Heinrich IV. von Shakespear.
Die Schwärmereien des Hasses und der Liebe. *)
Elfriede. 2mal.
Don Karlos.
Konradin von Schwaben.
Egmont.
König Lear.
Kabale und Liebe.

*) Die mit andrer Schrift gedruckten Stükke wurden zum erstenmal gegeben.

Otto von Wittelsbach.
Der Mönch vom Karmel.
Lanassa.
Hamlet.
Fust von Stromberg.
Natur und Liebe im Streit.
Essex.
Mathilde von Giesbach.

Lustspiele.

Glük bessert Thorheit.
Die Abentheuer einer Nacht.
Die beiden Hüte.
Die beiden Billets. 3mal.
Die Heirath durch ein Wochenblatt. 3mal.
Der Ring.
Die gute Ehe.
Die grose Batterie. 2mal.
Das Blatt hat sich gewendet. 2mal.
Die Nachschrift. 4mal.
Der argwönische Liebhaber.
Das Kleid aus Lyon.
Der alte böse General.
Irrthum in allen Ekken. 2mal.
Die Drossel.

Der Wechsel.
Die Heirath durch Irrthum. 2mal.
Die Erbschaft. 2mal.
Der Revers.
Der Lügner. 2mal.
Der verdächtige Freund. 2mal.
Die eheliche Probe. 2mal.
Der Strich durch die Rechnung. 2mal.
Die Schlittenfahrt.
Viktorine.
Die Frau, die ihren Mann nicht kennt. 2mal.
Der dankbare Sohn.
Die grose Toilette. 2mal.
Die Maske. 2mal.
Die Lästerschule.
Der Magnetismus. 2mal.
Es ist ihm alles recht. 2mal.
Der gutherzige Sohn. 2mal.
Den ganzen Kram und das Mädchen dazu. 2mal.
Der Jurist und der Bauer.
Die Nebenbuhler.
Der offene Briefwechsel.
Die ausgerechnete Heirath.

Schauspiele.

Der Vetter aus Lissabon. 2mal.
Verbrechen aus Ehrsucht.
Der deutsche Hausvater.
Die Mündel. 2mal.
General Schlenzheim. 4mal.
Der Kaufmann von Venedig.
Der Fähndrich. 2mal.
Henriette, oder sie ist schon verheirathet. 2mal.
Die Gefaren der Verführung.
Gerechtigkeit und Rache. 2mal.
Die Jäger. 2mal.
Der Vizekanzler. 2mal.
Der Deserteur aus Kindesliebe. 2mal.
Menschenhaß und Reue.

Singspiele.

Die Entführung aus dem Serail. 4mal.
Reinald. 4mal.
Lilla. 2mal.
Die Liebe im Narrenhause. 2mal.
Richard Löwenherz. 5mal.
Der Barbier von Sevilla.
Das verstellte Gärtnermädchen. 2mal.
Don Juan. 2mal.

Trofons Zauberhöle. 2mal.
Die Wilden. 4mal.
Apotheker und Doktor. 2mal.
König Theodor. 2mal.
Betrug durch Aberglauben. 3mal.
Nina. 3mal.
Die drei Pachter. 2mal.
Das Herrnrecht.
Der Baum der Diana. 2mal.
Die eingebildeten Filosofen.
Die Schule der Eifersucht. 2mal.
Töffel und Dortchen. 4mal.
Unverhoft kommt oft.
Der Schnauz.
Der Irrwisch. 2mal.
Die beiden Flüchtlinge. 2mal.
Die beiden Geizigen.
Die Messe in Venedig. 2mal.
Figaros Hochzeit.
Felix.
Helena und Paris. 2mal.

Melodramen.

Ariadne auf Naxos. 2mal.
Medea.

Wenn man dieſes Verzeichniß mit dem vorjährigen vergleicht, ſo können die Bemerkungen, welche ſich hiebei dem Leſer darbieten, nicht anders als vortheilhaft für unſre Bühne ausfallen. Eine beſſere Auswahl der Stükke, und mehr Abwechſelung! Man hat uns die beſten neuern Schauſpiele, man hat uns eine Menge unſrer ältern guten Produkte gegeben, die ſonſt, wegen Mangel an tauglichen Subjekten nicht beſezt werden konnten. Die Oper hat von ihrem ſonſt ſo groſſen Einfluſſe verloren, ein Beweis daß unſer Schauſpiel gut, daß es beſſer, als ſonſt, ſein mußte. Zwar giebt es Leute, welche dreiſt weg behaupten, wir hätten mehr verloren als gewonnen; einige Dii majorum gentium, wären uns unerſezt geblieben u. ſ. w. Ich halte es der Mühe werth, dieſes Paradaxon näher zu beleuchten, wozu eine Paralelle zwiſchen dem gegenwärtigen und vorjährigen Zuſtande der Geſelſchaft das beſte Mittel ſein dürfte. Ich werde bei dieſer Gegeneinanderhaltung ſo unpartheiiſch ſein, als möglich; auch hab ich kein Intereſſe dabei, als dasjenige, welches uns das Verdienſt einflößt. Zudem iſt die Sache ſo ziemlich offenbar, das Publikum kann hierin

nicht leicht durch falsche Urtheile hintergangen werden.

Man kennt den vorjährigen Zustand unsrer Gesellschaft. Wenigstens zwei Drittheile unsrer Schauspiele konnten nicht besezt werden. Wir hatten für

muntere, launigte Rollen, die Mad. Mende mit so viel Anmuth und Warheit spielt — niemand.

Für naive, unschuldige Mädchen, worin Madame Eunike so vortreflich ist — niemand.

Für weibliche Karakterrollen, die Madame Bek mit so viel Geist und Leben zeichnet — niemand.

Für männliche Karakterrollen, in denen uns Herr Christ den ganzen Umfang seiner grosen Talente zeigt — niemand.

Für französische Bediente und einige hochkomische Karaktere, worin Herr Bek uns mit reicher Laune unterhält — ausser Herrn Groß!! Niemand.

(Der Beschluß nächstens.)

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Drittes Quartal.

Siebentes Stük.

Den 12 November 1789.

Frankfurter Theater.

Am 13ten im Oktober: Die Schule der Eifersüchtigen — Operette.

Am 14ten: Der verdächtige Freund.

Ich erinnere mich vor mehrern Jahren ein Stük gelesen zu haben, worin ein Frauenzimmer, um ihren Liebhaber von der Spielsucht zu heilen, die nehmliche Intrigue anlegt, deren sich in dem verdächtigen Freund Traudorf gegen seinen Freund Altheim bedient. Auf den Namen des Stüks, so wie auf den Verfasser desselben kann ich mich nicht mehr besinnen, ich vermuthe aber beinahe, daß es der Spieler von Goldoni gewesen sein müsse. So nach wäre das englische Stük aus dem Italienischen entstanden. Dem seie übrigens wie ihm wolle, genug, dieses Lustspiel hat unterhaltende Situazionen, und besonders sind Traudorf und der Herr

von Winterschlag recht gut gerathene Karaktere. Das Fräulein von Altheim hätte mehr in die Handlung verflochten werden können und sollen, denn so weiß man nicht, was man aus ihr machen soll. — Die heutige Aufführung war — im Ganzen — gut: Einzelne Lükken entstanden dadurch, daß Einige der Herren und Damen nicht gehörig memorirt hatten.

Am 15ten: Nina. — Den ganzen Kram und das Mädchen dazu.

Madame Eunike spielte heut ihre Nina nicht so gut, als man es von ihr erwartet hatte, nicht so gut, als sie diese Rolle wohl sonst zu spielen pflegt: Sie weinte und schluchzte in einem weg. Möchte sie doch immer bedenken, daß die Natur auf der Bühne durch die Kunst veredelt werden müsse! Man sehe eine Niobe von der Hand eines griechischen Künstlers! da steht die unglükliche Mutter, sieht um sich die Lieblinge ihrer Seele, ihre Kinder, vom Zorne der Götter niedergeschmettert: dumpfe Verzweiflung ist in ihrem Auge und in ihren Mienen, sie scheint ein lebendes Bild des Jammers: und doch ist nirgends gewaltsame Verzerrung, ihr Kummer hat Reize, ihr Schmerz ist mit Gra-

zie vermält. Ueberhaupt möcht ich dem jungen Künstler, der angehenden Künstlerin das Studium der Antiken anempfehlen. Hier finden sie die Natur in ihrer ursprünglichen einfachen Grösse, hier können sie lernen, wie man die Natur mit der Kunst verbinden müsse, ohne der Warheit des Ausdruks zu schaden. Hierin liegt das grose Geheimnis des Artisten, daß er die Züge gehörig zu verstärken, daß er seine Schminke so aufzutragen wisse, daß man sie nicht mehr von der frischen Farbe der Jugend und der Gesundheit zu unterscheiden vermöge. — Mad. Eunike fehlt es bei ihren schönen Naturanlagen blos an einem sichern Führer, der es versteht, ihren Geschmak durch ächte Kritik zu reinigen und zu fixiren.

Am 16ten: Die Jäger.

Herr Ziegler gab seinen Anton ungleich besser, als neulich, mit mehr Ausdruk, mit mehr Bezeichnung der Uebergänge. Nur in der lezten Szene hätt' ich ihm weniger Feuer und Lebhaftigkeit gewünscht. Grosses Unglük drükt nieder, und verbreitet eine gewisse Dumpfheit über das ganze Wesen des Leidenden.

Von Madame Eunike, als Friederike, gilt dasselbe, was ich so eben von ihr, als Nina, zu bemerken Gelegenheit hatte. Sie verdarb den Auftritt mit Anton, den sie neulich so gut gegeben hatte, durch ihr Schluchzen. Man kann gerührt sein, ohne zu weinen, weinen, ohne zu schluchzen. — Dies möge sie künftig bedenken.

Am 17ten: Figaro — Operette in 4 Aufzügen.

Man giebt hier diese Operette nach einer Uebersezzung von Herrn Vulpius: Um über ihren poetischen Werth urtheilen zu können, höre man nur folgende Stelle aus einer Arie der Gräfin:

Ach, in Thränen sind verwandelt
Meiner Liebe Prachtgestein;
Ach, was hab ich mir erhandelt?
Leiden, Quaal, und Schmerz und Pein!

Diese Stelle bedarf wohl keiner weitern Kritik! Herr von Knigge hat diese Oper ebenfalls verdeutscht, und sein Name bürgt schon für den Werth seiner Arbeit. Ich wünschte, man möchte uns künftig diese Uebersezzung, statt jener des Herrn Vulpius, geben.

Die heutige Aufführung war — im Ganzen mittelmäsig. Schön sang Mad. Walter die süsse, schmelzende Arie: „Meines Traumes gold„ ne Freuden ꝛc.“ eben so schön gieng das darauf folgende niedliche Duett zwischen ihr und Madame Schik. (Der Gräfin und Susannen.) Ein Paar andre Rollen waren nicht in den besten Händen.

Am 19ten: Der offene Briefwechsel — Lustspiel in 5 Aufzügen, von Jünger.

Herr Stegmann als Goldbach, vergnügte uns durch ächtkomische Darstellung dieses niedrigen Geizigen.

Mad. Eunike — als Karoline — bezeigte nicht Aufmerksamkeit genug auf ihre Rolle, und es mußten daher manche Lükken in ihrem Spiel entstehen.

Madame Porsch gab die Rolle der Sofie mit Laune, und würde ohne Zweifel noch mehr daraus gemacht haben, wenn sie nicht kränklich gewesen wäre.

Herr Porsch spielte den Braunsberg leicht weg, aber er blieb seinem Karakter treu.

Herr Walter als Freisinn zeigte Fleis, nur nicht Gewandheit genug.

Am 20ſten: Felix oder der Fündling. — Die beiden Billets.

Monſigni's Muſik iſt reich an einzelnen Schönheiten; ihr beſonderer Vorzug iſt, daß ſie unwiederſtehlich auf das Herz wirkt, und um dieſes Vorzugs willen überſieht man gern die kleinen Fehler gegen die fortſchreitende Harmonie, gegen die Uebereinſtimmung der muſikaliſchen und grammatiſchen Akzente u. ſ. w. — In der Operette, Felix, macht vornehmlich das Terzett im dritten Akt zwiſchen dem alten Erhard, Felix und Thereſen immer viel Senſazion, und machte ſie auch heute, durch den ſchönen, einnehmenden Vortrag der Herrn und Mad. Walter unterſtüzt. Es freut mich, daß unſer Publikum ſolche Stellen auszuzeichnen anfängt. Es zeigt wenigſtens von Empfänglichkeit.

Am 21ten: Richard Löwenherz. — Den ganzen Kram, und das Mädchen dazu.

Am 22ten: Die Entführung aus dem Serail.

Herr von Knigge bemerkt von Mozarts Muſik zu dieſer Oper, daß ſie im Algemeinen

nicht den Eindruk mache, den man von ihr, als einem ächten Kunstwerke, erwarten solte. — Dies ist wenigstens bei uns nicht der Fall, man sieht dieses Stük, bei öfters wiederholten Vorstellungen, mit immer neuem Vergnügen. Es seie nun, daß das Orchester in Braunschweig Mozarts schweren Sazz nicht gehörig vorzutragen versteht, oder daß es an der nöthigen Bezezzung der Instrumenten fehlte, oder daß jenes Publikum in Absicht der Musik mit dem unsrigen verschiedener Meinung ist. Man tadelt hie und da an dieser Komposizion die Verbindung des Ernsthaften mit dem Komischen: aber ich begreife nicht, warum man dem Tonkünstler einen Vortheil entziehen will, den man doch dem Dichter einräumt? Abweichungen von dem Hauptto-ne befördern die Mannichfaltigkeit und die Lebhaftigkeit, nur müssen sie nicht zu häufig vorkommen, und nicht zu stark kontrastiren.

Am 23ten: Der Vizekanzler.

Man nahm heute dieses Stük schon kälter auf: Eine Rechtfertigung meines neulich gegebenen Urtheils.

Am 24ten: Betrug durch Aberglauben.

Am 26ten: Der Deserteur aus Kindesliebe — Schauspiel in 3 Aufzügen.

Die Theaterprodukte des jüngern Stefanie haben fast durchaus einerlei Vorzüge und einerlei Fehler. Gute Sujets, aber schlechte Plane; natürliche Karaktere, aber wenig Kunst in der Stellung derselben, einen leichten, aber unkorrekten Dialog, Wiz, der nicht selten ins Platte fällt, komische Laune, aber wenig Feinheit; viel Beobachtungsgeist, aber wenig Genie. Dies algemeine Urtheil gilt auch insbesondre von dem Deserteur aus Kindesliebe. Der erste Akt schließt sich, ohne daß das Folgende der Handlung angedeutet wäre, ja ohne daß man noch irgend etwas erwartete, wenn nicht ausdrüklich — drei Akte auf dem Komödienzettel angezeigt wären. Der zweite Akt ist gut, nur durch die Malzeit ein wenig gedehnt. Ueberhaupt sind die Theatermalzeiten meistens nur ein Nothbehelf, um die Dürftigkeit des Plans zu verbergen; und da die Herren und Damen von der Bühne ihr Brot wie wir andern Menschenkinder essen, so hat der Zuschauer denn auch gewönlich herzliche Langeweile dabei. Der dritte Akt besteht wieder zur Hälfte aus Episoden, die da am unschiklichsten Plazze stehen, wo man der Entwikkelung begierig entge-

gen sieht. Sonst sind diese Auftritte mit wahrer komischer Laune gezeichnet.

Das Stük hat übrigens einige gut ausgeführte Situazionen und einen Reichthum an Karakteren. Die Aufführung war gut.

Holbek — Herr Koch. Gut in Anstand, Manieren und Ausdruk. Er vergaß nie den Greiß, dem das Alter keinen lebhaften Ausdruk der Empfindungen mehr gestattet; der niedergedrükt ist von der Last der Jahre und des Kummers. Madame Fiala als Barbara, schien dies bisweilen zu übersehen.

Holbek — Herr Ziegler. Er gab heute nur die Skizze eines Karakters, den er bei der zwoten Vorstellung sorgfältig ausmalte. Ich werde bei Gelegenheit derselben mich näher über sein Spiel erklären.

Peter — Herr Wolschowsky. Er lieferte eine gute, getreue Zeichnung dieser Rolle.

Hauptmann Platt — Herr Porsch. In Absicht auf Karakterzeichnung eine der unbedeutendsten Rollen des Stüks; Herr Porsch hat

das Verdienst, daß er auch Kleinigkeiten durch die Darstellung zu heben sucht.

Amtmann Rachen — Herr Bek. Recht brav!

Weisbard — Mad. Eunike. Sie wußte dieses weichliche, verzogene Muttersöhnchen recht glüklich darzustellen; auch blieb sie durchaus ihrem Karakter treu, und hob ihn durch ein Paar gutangebrachte Züge.

Punk — Herr Stegmann. Mit Laune und jener unverfeinerten Gutmüthigkeit, die sich mehr in Handlungen als in Worten zeigt. Aber daß der arme Punk, der der unglüklichen Familie nicht ein Mittagbrot kaufen kann, eine goldne Uhr trägt!

Eisenbard. — Herr Mende. Auch eine unbedeutende Rolle, womit indeß Herr Mende sich Mühe gab.

Flink — Herr Christ. Er war heute bei guter Laune, und unerschöpflich an Einfällen. Sein Spiel trug sehr viel dazu bei, den lezten Akt zu heben.

Neue Theaterstükke.

Was vermag ein Mädchen nicht! Singspiel in 4 Aufzügen von G. F. W. Großmann. Braunschweig 1789.

Herr Reefe hatte eine Musik zu Zemire und Azor verfertigt, ohne die von Gretry zu kennen. Er nahm sie in der Folge zurük: um sie aber doch nicht ganz untergehen zu lassen, verfertigte Herr Großmann das gegenwärtige Singspiel dazu, worin er den Plan des Marmontelschen Stüks beibehielt, und nur die Feerei herauswarf. Uebrigens hat diese Nachahmung mancherlei Vorzüge vor dem Original, und es wäre zu wünschen, daß sie auf unsern Bühnen entweder mit der Komposizion von Reefe aufgeführt, oder jener von Gretry untergelegt werden möchte.

Vergeltung; Ein Schauspiel in 3 Aufzügen von Lambrecht. München 1789.

Herr Lambrecht hätte uns billig sagen sollen, daß er sein Schauspiel nach dem Französischen des Mercier bearbeitet habe, eine Arbeit, die noch obendrein überflüssig ist, theils weil das Stük keinen grosen Werth hat, indem es in Plan und Karakterzeichnung sehr flach

und gemein ist, theils auch, weil eine ähnliche Idee im Vetter aus Lissabon weit besser ausgeführt ist.

Das Präferenzrecht, oder die Kaufleute von Aachen. Ein Originallustspiel in 3 Aufzügen von Konrad Lüdger. Münster 1788.

Die Absicht dieses Stüks soll sein — die schädlichen Folgen zu zeigen, welche das in Aachen eingeführte Präferenzrecht veranlaßt. Ich solte glauben, daß der Verfasser seine Absicht durch eine Dedukzion besser erreicht haben würde, als durch dieses Lustspiel. Der ehrliche Sturmer würde unter den nehmlichen Umständen, auch an jedem andern Orte, wo kein Präferenzrecht statt findet, dasselbe Schikſal gehabt haben. So wie die Kabale hier eingeleitet ist, konnte sie allenthalben eingeleitet werden. Uebrigens hat die Situazion nicht einmal Neuheit, denn sie ist schon in den Mündeln da gewesen. Auch die Karaktere zeichnen sich nicht besonders aus, man vermißt durchaus ästethische Kraft, durchaus jene Kunst, die mit wenigem so viel auszurichten weis. — Das Stük sol — wie der Verfasser in dem Vorberichte sagt, in Mannheim gefallen haben? Ich will es wol glauben.

Unter Künstlershand bekommt ja wol auch der rohe Blok Leben und Schönheit!

Der Unbeständige, ein Lustspiel in 5 Aufzügen aus dem Französischen des Herrn Collin d'Harleville. Strasburg 1788.

Der Verfasser des Optimisten hat sich um nichts gebessert: im Gegentheil: dieses neue Produkt steht noch weit unter jenem. Die Handlung ist gemein und schläfrig, Die Karaktere sind nachlässig hingeworfen, und dem Ganzen gebricht es an komischem Geiste. Die Uebersezzung — ist elend. Der Uebersezzer hatte vermuthlich die Idee, das Stük zu nazionalisiren, aber unglüklicherweise verstand er das Ding nicht, und glaubte, es wäre alles gethan, wenn er die Szene nach Deutschland verlegte, und den Personen deutsche Namen aufklebte. Um die Sitten bekümmerte er sich wenig: und so entstand denn ein allerliebstes Potpuri, das wir jedem empfehlen wollen, der an bizarren Formen ein Belieben trägt.

Der Aepfeldieb, oder der Schazgräber. Eine Operette in 1 Aufzug von C. F. Breiner, componirt von Herrn Kafka. Leipzig 1788.

Herr Breiner hat vermuthlich mit irgend

jemand eine Wette darüber eingegangen, daß der poetische Unsinn auf dem vaterländischen Boden so gut gedeihe, als auf dem italienischen, und so entstand denn warscheinlich dieses Stük. Wir sind versichert, daß er seine Wette vor jedem Richter gewinnen werde.

Das Fräulein von Blenheim, Lustspiel in 3 Aufzügen. Leipzig 1788.

Ein ältres Stük, das unter diesem neuen Titel aus den Ruinen der Buchhandlung der Gelehrten hervorgezogen wurde. Es enthält eine ganz artige Intrigue, die aber ein wenig flüchtig gearbeitet ist.

(Beschluß des Verzeichnisses der aufgeführten Stükke.)

Für Chevalier's, Flüchtlinge, die Herr Porsch mit so viel Gewandheit und mimischer Kraft darstellt — niemand.

Für Liebhaber — den einzigen Herrn Mattausch, den zwar seine natürlichen Anlagen in den Stand sezten, einige Rollen mit Glük zu spielen, der aber nicht denkender Künstler war, der sich mit Herrn Porsch sowol in Absicht auf Genie als Studium nicht messen durfte.

Wir haben in diesem Fache noch Herrn Ziegler, der in einigen Rollen gezeigt hat, was er leisten könne, dem die Natur einen so auszeichnenden Beruf zum Künstler verliehen hat.

Für Dümmlinge und komische Bediente, die Herr Mende so gut darzustellen versteht, hatten wir ebenfals niemand.

Wir haben freilich Herrn Mattausch, Herrn und Mad. Böheim verloren, und ich will nur geradezu gestehen, daß ein Paar Rollen der Leztern vieleicht nicht ganz erseżt werden können. Doch wenn wir unsern Gewinn gegen diesen Verlust halten, so wird er sehr unbedeutend. Gewiß würde Mad. Porsch, die unstreitig viel Empfindung und nicht selten auch glüklichen Ausdruk derselben besizt, uns diesen Verlust früher vergessen machen, wenn nicht ihr Organ ihr einigermassen im Wege stünde, ein Fehler, den genaue Aufmerksamkeit noch verbessern kann. Der Kalkul wäre also gezogen, und die Folgerung, die sich hieraus dem unbefangenen Prüfer darbietet, ist —

„Herr Koch hat redlich Wort ge„halten, er hat uns für ein sehr mit-

„ telmäſiges Theater ein ſehr gutes
„ geliefert, das ſich kühn mit ſeinen
„ Schweſtern meſſen kann, und in der
„ Probe beſtehen wird. “

Freilich haben wir keine Univerſalgenie's, die allem alles ſind, die Helden und Bediente, Liebhaber und Alte, Stuzzer und Dümmlinge ſo raſch wegſpielen, wie man ein neues Kleid anlegt, und wohl noch obendrein — wenn Noth an Mann geht, eine Hauptrolle in der Oper übernehmen — Ich meines theils, bin es ſehr wohl zufrieden, daß unſre Künſtler weniger Prätenſionen machen. Sie liefern dafür auch etwas Durchdachtes, und brauchen ſich nicht mit Späschen durchzuhelfen, welche die Gallerie belacht, und worüber der Kluge die Achſel zukt. Das Theater iſt keine Marionettenbude, wo ein Paar geſunder Arme hinreicht, die ganze ehrwürdige Verſammlung vom König Ahasverus bis zum Hannswurſt herab in Bewegung zu ſezzen.

Dramaturgiſche Blätter.

Zweiter Jahrgang. Drittes Quartal.

Achtes Stük.

Den 20 November 1789.

Frankfurter Theater.

Am 27ten im Oktober: Die Meſſe in Venedig.

Am 28ten: Der Deſerteur aus Kindesliebe. — Die ausgerechnete Heirath — Luſtſpiel in 1 Aufzuge.

Herr Ziegler führte heute ſeinen Karakter recht gut aus. Schön war ſein Ausdruk des theilnehmenden Gefüls, als er die Noth ſeiner Eltern ſah; mit Feuer und Nachdruk gab er die Szene mit dem Amtmann. Bei Peters Erzälung von einigen eingebrachten Deſerteurs und der daranf geſezten Summe, welche ſich ſein Nachbar damit erworben hatte, ſah man deutlich den Gedanken in ſeiner Seele aufſteigen: — So kannſt du deine Eltern retten! Freudige Hofnung durchzitterte ihn und glänzte in ſeinen Blikken. Dieſer Zug war überhaupt der ſchönſte in ſeiner Darſtellung. Gegen Ende des dritten Akts

schien er zu vergessen, daß er erst Spizruten gelaufen war.

Herrn Christ riß heute seine Laune zum Extemporiren hin: „ Lauft Holbek heute schon „ wieder? sagte er: ist er doch erst vorgestern „ gelaufen! " Doch dem guten Künstler übersieht man so etwas.

Die ausgerechnete Heirath wurde zum erstenmale aus dem Manuskript aufgeführt: Ich kann daher nichts über ihren Inhalt sagen, wohl aber Einiges über die Aufführung.

Herr Christ spielte den alten Wangen mit warhaft komischer Laune. Die Idee, die lezten Worte der an ihn gerichteten Reden jedesmal zu wiederholen, war gut, und verfehlte ihre Wirkung nicht: sie paßt überdies so ganz in seinen Karakter.

Mad. Eunike — als Antonie täuschte meine Erwartung. Einige Naivetäten entgiengen ihr nicht, aber im Ganzen verfehlte sie den Karakter. Antonie ist ein gutes, unschuldiges Landmädchen, aber kein Gänschen. Ihr Verstand und ihr Gefül sind nicht sehr ausgebildet durch Erziehung, aber sie haben eine gute natür-

liche Richtung. In ihrem Anzuge ist sie einfach, nicht modisch, aber auch nichts weniger als geschmaklos.

Mad. Porsch als Fräulein von Rosen spielte mit Munterkeit und Anmuth. Die Mannskleidung genirte sie so wenig, als ob sie nie eine andre getragen hätte. Besonders gelang ihr die Szene, wo sie Antonien eine Liebeserklärung macht.

Mad. Wolschowsky machte die kleine Rolle des Kammermädchens recht gut.

Herr Porsch als Salheim verband mit dem feinen Anstande des Weltmanns den ungeschmükten Ausdruk eines biedern Herzens.

Herr Walter d. J. gab sich mit der Rolle des Baron Werten Mühe, aber er zeigte nicht Laune und Weltton genug.

Herr Bek als Tromm machte alles aus dieser Rolle, was daraus zu machen ist.

Mainzer Nazionaltheater. *)

Am 31ten Jenner: Das verstellte Gärtnermädchen, komisches Oper in 3 Aufzügen, nach dem Italienischen. Musik von W. Mozart.

Ein neues Stük, das durch den Namen des Tonsezzers Aller Erwartung im voraus gespannt hatte, und doch durchaus misfiel. Freilich ist auch das Stük im höchsten Grade abgeschmakt und langweilig; und Mozarts Saz, fast immer schwer und künstlich, scheint besonders in dieser Oper über die Fassungskraft gewöhnlicher Dilettanten sich hinwegzuschwingen, so majestätisch, so launicht er in einzelnen Stellen, so voll starker Harmonie er im Ganzen auch ist.

Am 4ten Februar: Der Apotheker und der Doktor, zum andernmale.

Am 5ten: Die Zwillinge, Trauerspiel in 5 Aufzügen von Klinger.

Die Periode der Kraftstükke dieser Art ist vorbei. Der deutsche Geschmak hat sich in drei

*) Nur um keine zu grosse Lükke in der Geschichte und Kritik der Mainzer Bühne zu lassen, liefere ich hier auf Bitte des Herausgebers diesen sehr späten Nachtrag meiner Bemerkungen. Eben die Ursachen, die mich bisher an der Fortsezzung hinderten, zwingen mich itt sie abzukürzen und zusammenzudrängen.

K.

Lustren um ein Grosses verändert, um ein Gutes verfeinert. Man sollte uns also mit solchen Speisen so viel als möglich verschonen.

Wenn ich heute die Zwillinge noch mit etwas entschuldigte, so wars das trefliche Spiel unsrer Künstler, von denen Herr Stegmann — Vater Guelfo, Mad. Fiala — Amalia, Herr Koch — Guelfo Sohn, ihren Rollen Leben und richtige Darstellung gaben. Aber wahr ists, daß Rollen, die von Anfang bis zum Ende Leidenschaft, und meistens nur eine, starke, handelnde Hauptleidenschaft athmen, nicht zu der schwerern Gattung gehören.

Weit grösserer Künstler war daher in meinen Augen heute Herr Böheim, der den Schwärmer Grimaldi, einen schweren Karakter, mit einem tiefgreifenden Gefühle, mit einer Täuschung spielte, die Bewunderung erzwangen.

Am 6ten: Trofons Zauberhöle, Singspiel in 2 Aufzügen, aus dem Italienischen; Musik von A. Salieri.

Am 7ten: Die Abentheuer einer Nacht, Lustspiel in 3 Aufzügen, nach dem Französischen — und — die beiden Billets, zum andernmale.

Ebentheuerlich und intriguenvol genug ist das erste Stük, welches heute zum erstenmal ge-

geben wurde, aber innern Werth hat es desto weniger. Farzen sollen wenigtens durch komische, ins Ganze verstreute, Züge, durch lächerliche Karaktere, nicht durch einzelne Bedienteneinfälle und abgenuzte Theaterstreiche Lachen erregen.

Am 8ten: Armida, ein musikalisches italienisches Schauspiel, in 2 Aufügen, Musik von Herrn Rigbini, kurfürstlich mainzischem Musikdirektor und Kapelmeister.

Heute sahen wir auf unsrer Bühne, was man wohl schwerlich auf irgend einer andern teutschen Bühne sehen wird, eine grose italienische Oper; und welche Bühne in Teutschland wäre wohl im Stande, das zu geben, was die unsrige uns gab, und in dem Grade der Volkommenheit, daß der staunende Zuschauer vom Gestade des vaterländischen Rheins sich ins Herz von Welschland versezt glaubte. Die Komposizion selbst und ihre meisterhafte Exekuzion von der treflichen Hofkapelle, Sänger wie Herr Cekkarelli, Herr und Madame Hellmuth, die Chöre von unsern Theatersängern und Sängerinnen, prächtige und geschmakvolle Dekorazion, Alles trug dazu bei, die Täuschung aufs Höchste zu treiben. So wenig auch dem grössern Theile

des Publikums die Worte des Auslands behagten, weil sie ihnen unverständlich waren, so grosse Wirkung machte doch, gleich stark auf Ohr und Herz, die Musik unsers Righini, die immer voll hoher Harmonie, mit gleich angepaßtem Ausdruk, erst die beseeligenden Gefüle glüklicher Liebe, dann den Heldenstolz Rinaldo's, der aus langem tiefem Schlummer der Weichlichkeit zum Manne neu erwacht; izt die Beschwörungen Armidens, grausend wie die Höle, die Werkstätte ihrer Zauberei; izt ihre Bestürzung, da sie die Kräfte ihrer Zauberkunst unwirksam sieht; den tiefen Kummer der gekränkten Liebe; den harten Kampf Rinaldo's zwischen Fliehn und Bleiben; den bangen Schmerz der Trennung; die Wuth der nun verlaßnen Zauberin, mit mächtgen herzgefühlten Tönen malt. Gern gäbe ich hier eine Skizze des Stüks, gern zeichnete ich einige der vorzüglichsten Stellen des Tonkünstlers an, gern sagte ich Einiges zum Lobe der Sänger und des Orchesters, das von Herrn Righini selbst angeführt wurde, müßte ich nicht zu viel sagtn, beschränkte mich nicht Zeit und Raum. Daß jeder Freund des Schönen und Grossen, daß jeder Kenner befriedigt wurde, ist ohnstreitig; daß selbst Nichtkenner von der Zauberkraft der Musik hingerissen wurden, bewies die tiefe

Stille; die durchs ganze Stük im ziemlich vollen Hause herrschte.

Am 9ten: Maria Stuart, zum andernmale.

Fast in keiner Rolle zeigte sich das tragische Talent der Mad. Böheim in so hohem Glanze, als in der unglüklichen Maria. Auch heute riß die Künstlerin Aller Herzen an sich.

Am 11ten: Alexis und Justine, zum andernmale — und der vorgebliche Todte — Lustspiel in 2 Aufzügen, nach dem Französischen frei bearbeitet von Herrn Hofrath Rühl.

Im ersten Stükke spielte Mad. Walter als Justine mit einem Fleisse, der von ihrem rühmlichen Bestreben, den Beifall des Publikums zu verdienen, in hohem Grade zeugte. Ganz im Geiste und mit den Nüanzen ihrer Rolle war durchaus ihr Spiel; vorzüglich aber gelang ihr die Szene, wo Vater Thierri die Geschichte des gefundenen Alexis erzählt, wo seine Familie in hoher Erwartung um ihn herum sich gruppirt: die Stellung, die Mad. Walter dabei nahm, ihr etwas vorgebogener Körper, der feste auf dem Gesicht des Vaters ruhende Blik, der halboffne Mund, gleichsam um jedes seiner Wor-

te zu verschlingen, der ganze Ausdruk gespannter Neugierde in ihrem Wesen, alles das war pure Natur. Auch ihr Gesang verrieth Anstrengung. Das Publikum, oft sehr unerkenntlich gegen seine Künstler, schien dies zu empfinden: Madame Walter wurde herausgerufen. Niemand war, der ihr nicht ungeheuchelten Beifall gezollt hätte.

Der vorgebliche Todte wurde zum erstenmal gegeben, und gefiel nicht sonderlich.

Am 12ten: Die Eifersüchtigen, zum andernmale — und wie machen sie's in der Komödie? oder die buchstäbliche Auslegung — Lustspiel in 1 Akt von Brömel.

Das Nachspiel gewährt Unterhaltung, und verfehlte sie auch heute nicht, ohngeachtet es nicht zum besten gespielt wurde.

Am 13ten: Die Lästerschule — Lustspiel in 5 Aufzügen, nach dem Englischen des jüngern Sheridan, von Leonhardi.

Interesse und Behandlung des Stofs, Zeichnung der Hauptkaraktere, feine komische Züge vereinigen sich, diesem Lustspiele einen Werth zu geben, den manche neuere, höher belobte Stükke nicht haben, daß man es also wieder auf die Bühne brachte, verdient allerdings Dank; aber — die Vorstellung hätte besser gehen können. Herr

Stegmann, Böheim, Mattausch, Mad. Fiala und Böheim als Baron, Jakob und Karl von Büschdorf, Baroneſſe und Maria ſpielten zwar ſehr brav; Herr Mattausch beſonders mit aller Flüchtigkeit, die den leichtſinnigen aber gutherzigen Jüngling beim Dichter karakteriſirt; die meiſten übrigen Rollen hingegen wurden entweder vernachläſſigt, oder gar verdorben, wie vorzüglich die ſchöne Rolle des Oberſten Büſchdorf durch Herrn Lux.

Am 14ten: Betrug durch Aberglauben, zum andernmale.

Am 16ten: Der Apotheker und der Doktor, zum drittenmale.

Am 18ten: Das Kleid aus Lyon — Luſtſpiel in 4 Aufzügen von Jünger.

Das Stük wurde zum erſtenmale gegeben und erhielt Beifall. Es hat zwar alle die Fehler der übrigen Stükke des nehmlichen Verfaſſers; aber auch in gleichem Grade die Vorzüge derſelben, Leichtigkeit des Dialogs, feinen Wiz, komiſche Situazionen. Ueberhaupt darfs der Kritiker mit der Gattung von Luſtſpielen, die Jünger bearbeitet, und die nahe an Farze gränzt, nicht zu genau nehmen; ſind wir nicht vielmehr dem Manne Dank ſchuldig, der uns einige lange Stunden angenehm verkürzt? — Auch mit der heutigen Vorſtellung konnte man zufrieden ſein.

Am 19ten: Armida, zum andernmale.

Neuer Zauber, neue Bewunderung!

Die heutige Vorstellung prangte noch mit einem grosen Vorzuge vor der ersten: Herr Kapelmeister Righini hatte einige neue Köre hinzugefügt, die wie das Ganze seiner treflichen Komposizion grosse Wirkung machten.

Am 20ten: König Lear, zum andernmale.

Wolt' ich kritisiren, so müßt' ich ganz meine Bemerkungen über die erstere Vorstellung wiederholen, auf welche ich daher nur hinweisen darf.

Am 21ten: Die Wilden, Singspiel in 3 Aufzügen, nach dem Französischen bearbeitet von Schmieder; Musik von d'Alayrac.

Nie ist wohl unter uns ein neues Stük mit solchem Enthusiasmus erwartet, nie mit solchem algemeinem Beifalle aufgenommen worden, als das heutige. Das glänzende Aeussere, die Tänze der Wilden, ihre Tracht mochten vielleicht den grossen Haufen eben so sehr fesseln, als das nicht uninteressante Sujet und die gefällige Musik den bessern Theil der Zuschauer

fesselten. d'Alayracs Musik gehört zu jener Gattung, die jederman verständlich ist, das Ohr entzükt, und leicht den Weg zum Herzen findet. Die poetische Bearbeitung des Herrn Schmieders ist, wenn man sie gegen das französische Original hält, sehr rauh, unmusikalisch und beleidigend für ein Ohr, das für sanften Wohlklang auch der Worte des Gesangs Gefühl hat.

Lob verdient allerdings der Künstler, der eine kleine unbedeutende Rolle so zu heben weiß, wie Herr Stegmann oft thut; aber wenn dies so ganz auf Kosten des guten Geschmaks, mit Ueberschreitung aller Gränze der schönen Natur, blos durch karrikaturirende Uebertreibung, wie heute in der Rolle Pedrills, geschieht, so thut das nicht nur dem Kenner, sondern auch jedem Zuschauer ernstern Schlags sehr weh. Bemitleidend zukken sie die Achseln, weniger über den Künstler, der sich dadurch herabwürdigt, als über das Publikum, dessen verderbter Geschmak ihn zu diesen Uebertreibungen zwingt, wenn er anders gefallen will. Traurig genug ists freilich, daß dieser Geschmak so oft die einzige Richtschnur des Künstlers sein muß! ! !

Am 22ten: Die Wilden, zum andernmale.

Der gestrige grosse Beifal war die Veran-

lassung zu dieser, hier sonst ungewöhnlichen, unmittelbaren Wiederholung.

Am 23ten: Das listige Bauernmädchen, oder die unerwartete Hochzeit, Singspiel in 2 Aufzügen, aus dem Italienischen übersezt; Musik von Paisiello.

Ein Fastnachtsstük, ganz seiner Bestimmung würdig! Die Vorstellung desgleichen.

Am 24ten: Die Widerbellerin, oder die Kunst, böse Weiber zu zähmen, Lustspiel in 4 Aufzügen, nach Shakespear frei bearbeitet von Schink.

Gleiche Bestimmung, nicht viel besserer Werth!

Es war bisher Ton, daß auch das Schauspiel in den Tagen des Faschings sich zu dem Geschmak, zu der ausschweifenden Laune des Pöbels herabstimmte. Ob guter Ton? Ob würdig des Schauspielers und seiner Kunst? — wil ich die entscheiden lassen, die es näher angeht. Wenn die niedre Volksklasse, die sonst selten das Schauspielhaus besucht, in Tagen der Ausgelassenheit, wozu man — doch, Dank der höhern Aufklärung, Dank den mehr verfeinerten Sitten unsrer Zeit! izt minder als ehedem — diese Tage misbraucht, aus Misverständniß auch hier dem Vergnügen nachjagt, solte man denn

nicht gerade dieſe Tage zu ſolchen Stükken benuzzen, die dem Faſſungsvermögen dieſer Klaſſe angemeſſen, ſtatt jenem unbändigen Muthwillen Narung zu geben, kräftig gegen Vorurtheile und Laſter des groſen Haufens zu wirken im Stande ſind? Wahr iſts, nur vor einer Dekade trieb man den Unfug auf der Bühne zur Faſtnachtszeit noch weiter als izt; ſank zu niedrigen Hanswurſtiaden, zu dem unnatürlichſten Rollentauſch und andern Ausſchweifungen; aber was hindert eine aufgeklärte Direkzion, den Unfug ganz abzuſtellen? Was iſt ehrender für den Schauſpieler, als ihn in Wohlthat für das nach Vergnügen dürſtende Volk zu verwandeln? *)

*) Dieſer Tag war ehedeſſen in Mainz, wie noch in manchen Groß- und Kleinſtädten, das Ziel theatraliſcher Vorſtellungen: aus Unkunde des moraliſchen Zweks der Bühne, aus mißverſtandner oder mißgedeuteter Heiligkeit dieſer Zeit, aus Anhänglichkeit an verjährte Vorurtheile, und was weiß ich, aus wie viel andern nonſenſikaliſchen Gründen, hielt und hält man noch das beſte, herzveredelndſte Schauſpiel, wenn es in der ſogenannten Faſtenzeit geſpielt würde, für Sünde. In den finſtern Zeiten, da gewiſſe Saiten zu berühren Anathema war, da man noch nicht den Kern von der Schaale ſonderte, da das Schauſpiel und ſeine Künſtler noch wirklich Aergerniß zu geben im Stande waren, mag dieſer Wahn Entſchuldigung finden, aber izt? — Mainz,

Am 26ten: Kaſpar der Thorringer — Schauſpiel in 6 Aufzügen, vom Grafen Thörring.

Wenn ein Stük im Ganzen ſo ſchlecht beſezt iſt, als Kaſpar der Thorringer heute war, ſo können die Spieler in den Hauptrollen ſich zu Tode arbeiten, das Stük muß fallen, wie das Publikum heute zu ſeinem Misvergnügen ſah, und auch durch ſparſamen Beifall genüglich zu erkennen gab.

Am 27ten: So zieht man dem Betrüger die Larve ab — Luſtſpiel in 5 Aufzügen, vom Grafen von Brühl.

Es giebt einen gewiſſen Punkt, wo menſchliches Leiden, wo unterdrükkende Verfolgung der Unſchuld; ſtatt zu intereſſiren, alles Gefühl der Menſchlichkeit empören, wo das wohlthätige Mitleid in brütendes Verſtummen, Niederträchtigkeit in erſtarrende Abſcheulichkeit übergeht; ein Punkt, bei welchem der Zwek der Schauſpielkunſt aufhört, der alſo auſſer der Gränze der Bühne liegt. Zu dieſer Art, glaube ich, gehört der Grad der Ungerechtigkeit, den der Unhold von Beamten gegen die unglükliche, edle Julie be-

dieſe im Auslande im Punkt der Aufklärung oft ſo ſehr verkannte Stadt, leuchtet auch hierin, wie in manchen andern Stükken, ihren ſich heller dünkenden Schweſtern mit ihrem Beiſpiele, der Nachahmung würdig, vor; — Wann werden ſie folgen?

geht. — Uebrigens machte dies Stük durch Aufregung starker Leidenschaften grosse Wirkung. Herr Stegmann hätte seinen Justizverwalter Griesmaier etwas mildern sollen; er spielte diese ohnehin empörende Rolle mit einer durchschimmernden hämischen Schadenfreude, mit einer Kälte, die ihre Abscheulichkeit noch vermehrten; eine gewisse Steifheit, die er im Tragen seines Körpers annahm, fiel manchmal ganz zwekwidrig ins Lächerliche. — Herr Böheim als der alte Krüger spielte treflich, erregte unser höchstes Mitgefühl. Mad. Böheim als Julie mit edlem Stolze, mit gefaßtem Muthe in der Tiefe ihres Elends.

Am 28ten: Lilla, zum drittenmale.

Am 2ten März: Richard Löwenherz, zum drittenmale — und die beiden Billets, zum drittenmale.

Am 4ten: Der Bürgermeister — Originallustspiel in 5 Aufzügen, vom Grafen von Brühl.

Das Sujet ist anziehend, die Behandlung mittelmäsig. Das Stük würde sehr gewinnen, wenn einige gedehnte Szenen ins Kurze gezogen, wenn die lange Erzählung des Bettlers in Handlung verwandelt, oder auf eine andere Art besser ins Stük verwebt wäre! — Herr Koch als Bürgermeister, Mad. Böheim als Julchen, Herr Mattausch als Lieutenant von Brizstein, und Herr Böheim als Gotthelf spielten mit vorzüglichem Fleisse, und gaben ihren Rollen das eigne Gepräge, das sie beim Dichter haben.

(Die Fortsezung nächstens.)

Dramaturgiſche Blätter.

Zweiter Jahrgang. Drittes Quartal.

Neuntes Stük.

Den 26 November 1789.

Mainzer Nazionaltheater.

Am 5ten März: Oda, die Frau von zween Männern — Trauerſpiel in 5 Aufzügen, von Babo.

Wie glüklich der Verfaſſer ſich in den Geiſt und in die Denkart des rauhen teutſchen Mittelalters zu verſezzen weiß, zeugt in hohem Grade ſein Otto von Wittelsbach; auch, wiewohl in minderm Grade, ſein Adelburg und einige andre Männer, die in Oda auftreten. Nicht ganz ſo gut iſt ihm das teutſche Weib dieſer Zeit gelungen; in Oda's Zeichnung laufen zu viel Züge mitunter, die dem Weibe des ſiebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts gehören. Auch gegen Plan und Ausgang des Stüks lieſſe ſich vielleicht Manches erinnern, das aber durch andre Vorzüge, durch erſchütternde Situazionen, durch kernhafte Sprache, durch anpaſſenden Dialog aufgewogen wird.

Die Vorstellung gieng sehr gut.

Graf Adelburg — ein wilder, unbezähmter Krieger, dem Ehre über Alles geht, dem Menschenmord Kleinigkeit ist, zugleich aber ein heißliebender Mann, dem der Kummer, sich nicht wieder geliebt zu sehen, mächtig am Herzen nagt. Beide Seiten, die vorstechendsten dieser Rolle, wußte Herr Mattausch glüklich aufzufassen und in ein Ganzes zu verweben, das bei aller Rauhheit nicht aufhörte zu interessiren.

Oda — Mad. Fiala. Ganz das leidende Weib, das nach Jahren noch mit schwärmender Phantasie an seinem ersten Gatten hängt, den zweiten bewundert, aber nicht lieben kann. Voll des rührendsten Ausdruks in Ton und Geberde war ihr Spiel in den Szenen, da Oda ihren Vater wieder findet, da sie die Erzählung von dem Ursprung ihres Jammers aus seinem Munde hört, und in der, wo Herrmann sich zu erkennen giebt.

Einsiedler Heinrich — Herr Stegmann. Meisterhaft war seine Darstellung des verzweifelnden reuigen Sünders; und wer trifft, wie er, den leisen, bebenden Ton, das allmählige Hinüberschlummern eines scheidenden Greises?

Auch verdient Demoiselle Koch als Herrmann eine besondre rühmliche Erwähnung.

Am 7ten: Die Wilden, zum drittenmale.

Am 9ten: Der vorgebliche Todte, zum andernmale — und der gutherzige Alte, zum drittenmale.

Am 11ten: Die Liebe im Narrenhause, zum viertenmale.

Dittersdorfs herrliche Musik und der Fleiß unsrer Schauspieler halten noch immer ein Stük, das so oft zu sehen, unsern Empfindungen keine Ehre macht.

Am 12ten: Graf Essex, zum andernmale.

Am 13ten: Don Juan — Singspiel in 2 Aufzügen, nach dem Italienischen frei bearbeitet; Musik von Mozart.

Wieder eine Oper, die unserm Publikum die Köpfe schwindeln machte. Wenig fehlte, es hätte das Komödienhaus gestürmt, weil man es drei Stunden vor der Spielzeit nicht geöfnet hatte. — Viel Prunk und Lärm für den grossen Haufen; fader Stof, Abgeschmaktheiten für den gebildetern Theil! Auch die Musik, zwar groß und harmonisch, aber mehr schwer und kunstvoll, als gefällig und populär.

Herr Stegmann spielte die grosse und angreifende Rolle des Don Juan mit einer

Leichtigkeit und Haltung, die Bewunderung erregten, und erndtete den ungetheiltesten Beifal. Herr Lux den Leporello mit originellkomischer Laune.

Am 14ten: Reue versöhnt, zum andernmale.

Wenn Künstler so mit einander wetteifern, wie fast alle, zur innigen Freude des Publikums heute thaten, so muß selbst ein mittelmässiges Stük einen Reiz gewinnen, den es für sich nicht hat; wenn aber dies hohe Ringen nach Vollkommenheit der Darstellung ein Stük trift, das so reich ist an ächten Schönheiten der dramatischen Dichtkunst, so vollwichtig an seinem moralischen Gehalt, so liebenswürdig und treffend in den Gemälden der Natur und des häuslichen Lebens, wie die Iflandischen Stükke überhaupt sind, so vertritt eine solche Vorstellung die Stelle der wirklichen Welt, wo lebendige Beispiele der Tugend, wo edle Grundsäzze, in menschlichen Handlungen aufgestellt, der schärfste Sporn zur Nachahmung werden, und kräftiger wirken zur Veredlung des Herzens als tiefgedachte, schön gesagte Lehren der todten Moral, so wird das Theater im eigentlichsten Verstande eine lehrrei-

che Schule der Sitten, eine Pflanzstäte edler Gesinnungen.

Von den übrigen Schauspielern, die — Mad. Wolschowsky ausgenommen, welche keine Sofie ist, deren sanfte Weiblichkeit, deren ungeduldiges Harren glühender Liebe sich nicht durch frostigen Zwang nachkünsteln läßt — in hohem Grade treflich spielten, hebe ich zu besonderer Erwähnung Demoiselle Koch und Herrn Mattausch aus. Erstrer, als Marie, gelangen die naiven Züge, das erste Aufglimmen einer zärtlichen Neigung, und dabei der Ton der Unschuld des heranreifenden Mädchens aufs schönste. Leztrer, als Eduard Ruhberg, verrieth durch die Haltung und feine Nüanzirung seines Spiels, durch das Steigen und Fallen seines Tons, durch den bald ruhigen, bald warmen, bald überströmenden Ausdruk seines Affekts, durch die gewählten schönen Attitüden, daß er Künstlertalent besizt, daß er diese Rolle vorzüglich studiert, dem Dichter nachempfunden und ihn verstanden hatte. Auch belohnte ihn das Publikum mit einem Beifal, dem man seine Herzlichkeit ansah, die Herr Mattausch fühlte, denn als er am Ende des Stüks herausgerufen wurde, war er kaum im Stande einige kurze Worte des Danks zu stammlen.

Am 16ten: Die Abentheuer einer Nacht, zum andernmale — und — die groſſe Batterie — Luſtſpiel in 1 Aufzuge, von Herrn Baron von Ayrenhofer.

Wie das Nachſpiel zu der Ehre kam, aus dem Staube, in welchem es lang und verdient ruhte, hervorgezogen zu werden, konnte ich, und mit mir mancher Zuſchauer, nicht begreifen.

Am 18ten: Alexis und Juſtine, zum drittenmale — und Wer wird ſie kriegen? — Luſtſpiel in 1 Aufzuge, von Eckardt.

Eigentliche Karrikaturrollen können auf mannichfache Art geſpielt werden, und jede macht, wenn der Schauſpieler einen hinreichenden Fond komiſcher Laune, Gewandtheit des Spiels und Beweglichkeit der Geſichtsmuskeln beſizt, Wirkung aufs Zwergfell und findet ihre erklärten Anhänger: So iſts auch möglich, daß manchem der Geſichtspunkt, aus welchem Herr Bek ſeinen Kantor Ferbius im leztern Stükke nahm, und die Manier, in welcher er ihn wieder gab, die beſten ſchienen, mir ſchienen ſies nicht, ſo komiſch auch Herrn Beks Darſtellung war, ſo herzlich ich auch an manchen Stellen mitlachen mußte; ich fand im Einzelnen zu viel Aehnlichkeit mit ſeinem Barbier Schnaps, und im Ganzen zu

viel Lebhaftigkeit für einen Pedanten dieser Gattung.

Am 19ten: Agnes Bernauerin — Trauerspiel in 5 Aufzügen, vom Grafen von Thörring.

Herr Ziegler betrat zum erstenmal als Albrecht unsre Bühne. — Es wäre sehr unbillig, wenn der Kritiker einen Schauspieler, der sein Publikum noch nicht kennt, dessen Künstlertalent das Publikum eben so wenig kennt, dessen Akzent, Ton und Eigenthümlichkeiten des Spiels anfangs immer auffallen müssen, nach der ersten Rolle streng beurtheilen wollte. Das Publikum fährt mit seinem Urtheile freilich schneller zu; aber selten ist auch dieses Urtheil rein von dem Einfluß des ersten Eindruks, oder von den Vorurtheilen für oder wider den Schauspieler, den es vorher in dieser Rolle sah. Ich will also nur im Allgemeinen sagen, daß uns Herr Ziegler grosse Anlagen zu einem Schauspieler zeigte; daß ihm mehr der Ton einschmeichelnder Liebe bei Agnes, als des Helden vor den Thurnierschranken gelang; daß das Publikum sein Spiel mit ausserordentlichem Beifal aufnahm.

Madame Böheim als Agnes ist an mehrern Stellen dieser Blätter ausführlicher be-

urtheilt worden; und was dort *) an ihrem Spiel gelobt oder erinnert wurde, kann ich hier mit gutem Gewissen unterschreiben.

Noch verdienen Herr Stegmann als Kaspar der Thorringer, Hr. Mattausch als Preisinger und Herr Wolschowsky als Kanzler ausgezeichnet zu werden.

Am 20sten: Die Lästerschule, zum andernmale.

Herr Ziegler spielte die Rolle des Karl von Buschdorf — mit Laune.

Am 21ten: Der Barbier von Sevilla, zum andernmale.

Herr Krug, Sänger bei der kurfürstlichen Hofkapelle, debütirte als Basil. Unsre Bühne gewinnt an ihm einen guten Sänger: über den Schauspieler sind wir gewohnt uns bei der Oper hinwegzusezzen.

Am 22ten: Jeannette — Lustspiel mit Gesang in 3 Aufzügen, von Gotter.

Die Aufführung des Stüks würdig! Auch Mad. Walter hat sich in der Darstellung ih-

*) Erster Jargang, erstes Quartal, sechstes Stük, und zweiter Jargang, erstes Quartal, drittes Stük.

ter Jeannette sehr gebessert. Das Publikum schien mit dem Vergnügen dieses Abends sehr zufrieden.

Mannheimer Nazionaltheater.

Etwas über Brokmann.

Brokmanns Talente sind zu algemein anerkannt in Deutschland, als daß mein Urtheil über ihn seinem bereits erworbenen Ruhme nur um ein Haarbreit zuzusezen, oder zu entziehn vermögte. Die Blüthezeit seiner theatralischen Laufbahn traf in eine Epoche, da der Enthusiasmus für die Schauspielkunst am höchsten gestiegen war, da ein feiner, richtiger Geschmak die Männer leitete, welche sich zu Richtern über deutsche Kunst aufwarfen, und, — Dank sei unsern neuern Dramaturgen, — da noch nicht jede herumziehende Bühne ihre Ekhofs und Garriks zu Duzzenden zälte. Ein Mann, der so entschiedne Verdienste hat, mus in den Augen jedes Zuschauers Achtung gewinnen; — in ihm sieht man den Geschmak eines Jarzehends verklärt. Man erwarte daher keine detaillirte Beurtheilung seines Spiels, sondern nur eine Anzeige derjenigen

Rollen, worin er in Mannheim auftrat, — und hie und da eine Bemerkung.

Am 14ten im Juli: Die Jäger.

Dieses Stük wird ungeachtet alles Lärms, den Freiherr von Ayrenhofer auch eine so unbescheidne Art darüber erhob, sich mit unverändertem Beifalle auf Deutschlands Bühnen erhalten, so lange noch unverzeichnete Menschenkaraktere, reine, mit der Handlung innigst verwebte Lebensmoral, und angemeßner, durchaus guter Dialog, gefallen kann: und dafür bürgt mir der Geschmak unsers Zeitalters, der lange noch nicht so verderbt ist, als gewisse Leute mit der ganzen Algewalt ihrer schreibgierigen Federn uns zu überreden suchen. Interessante rührende Situazionen, tief gefühlt, ehe sie niedergeschrieben wurden, aufgefaßt aus dem geselschaftlichen Leben, keine blose Produkte einer bilderreichen Fantasie, gleich ergiebig an Stof zum Denken und Narung für das fühlende Herz, — verdienen keine Vergleichung mit den unzäligen Hirngeburten unsrer Zeit, die so schnel vergessen werden, — als schnel sie entstanden sind.

Der Karakter des Oberförsters ist schon vom Dichter mit allem ausgestattet, was einer Rolle

Intereſſe zu geben vermag; — der Schauſpieler braucht alſo nur die ſo offen liegenden Züge aufzufaſſen und getreu darzuſtellen, und wenn er auch nur mittelmäſig iſt, ſo wird er doch nie mißfallen. Brokmann iſt der vierte Schauſpieler, den ich in dieſer Rolle ſah; — jeder nahm ſie anders und jeder gefiel ſehr: ein ſicherer Beweis von der Warheit meines eben angefürten Sazzes. Die Darſtellung eines jeden hier zu prüfen, liegt auſſer den Gränzen meiner Abſicht: eine Erzälung aller groſſen und kleinen Züge, worinn ſie von einander abweichen, würde allein einige Bogen füllen. Nur eine Bemerkung, wozu mich eine Abweichung des Herrn Brokmann leitete, kan ich nicht übergehen, weil ſie auf das Ganze des Stüks zu ſehr Einfluß hatte. — Die Ehe des Oberförſters wird als ein Muſter einer möglichſt guten ländlichen Ehe aufgeſtelt: der Zwek des Dichters geht alſo ganz verloren, wenn der Oberförſter die Schwächen ſeiner geſchwäzzigen Gattin nicht mit jener gutmüthigen Laune behandelt, welche uns wohl einen Begrif von kleinen häuslichen Nekereien giebt, ohne jedoch den ehelichen Poltron ſehen zu laſſen. Herr Brokmann nahm den Karakter überhaupt zu rauh, verlor aber nicht dadurch, weil er dieſem Tone durchaus

treu blieb. — Auch mus ich eines kleinen Uebelstandes erwähnen, der vieleicht ein bloses Versehen war, aber doch bemerkt ward. In der Szene nämlich, wo der Oberförster in aller Verlegenheit seines Herzens Friederiken das Geld anbietet, und als sie's nicht nehmen will, wieder einstekt, lies Herr Brokmann dasselbe in Friederikens Hand, ohne zu bedenken, daß er es nachher nöthig hätte, um es dem Pfarrer zu geben. Doch, ubi plura nitent, paucis non offendar maculis!

Er ward herausgerufen und dankte sehr verbindlich.

Am 19ten: Der flatterhafte Ehemann, oder: Wie man eine Hand umdreht.

Herr Brokmann spielte den Herrn von Ellborn.

Die Zahl der Schauspieler, die edeln Anstands fähig sind, ist unter allen Klassen verdienstvoller Schauspieler die kleinste. Diese Bemerkung sezt zum voraus, daß die Mittel, Anstand zu erlangen, entweder gar nicht da sind, oder von den meisten verkannt werden.

Anstand, richtiges Benehmen, Gewißheit des Körpers, zwanglose Bewegung des ganzen

äussern Menschen, ist für den Schauspieler eine so wesentliche Nothwendigkeit, daß alle übrigen Talente den gänzlichen Mangel an Anstand nicht aufwiegen können. Tanzen, fechten und reiten sind nicht allein die rechten Mittel, dazu zu gelangen; — diese Uebungen dienen zu nichts weiter, als den festen Gang und allenfals ein gutes Kompliment zu bewirken.

Biegsamkeit des Körpers ist noch kein Anstand, der sich in so unendlich vielen kleinen Bewegungen des Körpers äussert, wo die kleinste Bewegung des Kopfs eine Würde und ein Ansehen giebt, das der beste Tänzer mit allem Aufwande seiner Kunst nicht hervorzubringen vermag.

Das richtige Benehmen für jeden Karakter mus mit Gefül und Seelenäusserung in so genauer Verbindung stehen, daß sich das eine ohne das andere nicht denken läßt.

Herr Brokmann bewies uns in dieser Rolle, daß er einer der Wenigen sei, die einen Mann von Stande, Welt und feinen Sitten mit Warheit darzustellen wissen. Nur schien mir manche Stellung zu studiert, manche Bewgung des Arms zu künstlich. Zu jedem Ausdruk eine bestimmte Gestikulazion und Stellung festzusetzen, ist eben so unnatürlich, als alle

körperlichen Bewegungen vom Zufalle erwarten.

Schade, daß Herrn Brokmanns Körperbau ihn so wenig unterstüzte. Auch fiel manchmal seine Sprache ins Affektirte. Im gemeinen Legen wird manche Endsilbe verschlungen und dadurch der Wohllaut befördert, ohne daß die Reinheit der Sprache dadurch verlöre. Herr Brokmann sprach beinahe jedes Wort deutlich und distinkt, und wurde dadurch dem Ohre widrig. Uebrigens war seine Darstellung des Karakters vortreflich, und besonders die zweite Szene mit Liedner ein Meisterstük. Er stand da, mit dem vollen Gefüle seiner Uebermacht; — der Gedanke, du kannst den Menschen, der dich von ganzem Herzen verachtet, nun durch Grosmuth beschämen, verbreitete Heiterkeit und Würde über sein Gesicht; — ich hätte ein Künstler sein mögen, um ihn so auf Leinwand hinzuzaubern.

Am 20ten: Clavigo. — Trauerspiel von Göthe in 5 Aufzügen. — und — die Heirath durch ein Wochenblatt — Lustspiel in 1 Aufzuge.

Herr Brokmann trat als Beaumarchais auf und rechtfertigte vollkommen die hohen Erwartungen, die man von einem actor

utriusque scenæ potens hatte. — Beaumarchais ist eine Klippe, woran schon so manches theatralische Genie scheiterte und noch künftig scheitern wird. Es ist so schwer die Gränze zu bestimmen, wo schöne und häßliche Natur sich scheiden, und ich sah einst einen Beaumarchais, der wie ein Stierkalb brüllte, die Leidenschaft zu Fezzen zerriß, und sich wie ein Tollhäusler gebehrdete. Mein Gefühl empörte sich, ich vergas den zärtlichen Bruder, den ich sehen sollte, und fühlte nur für den Schauspieler, der alle Kräften seiner Muskeln und seiner Lunge aufs Spiel sezte; weg war alle Täuschung. Was mus Brokmann gewesen sein, zur Zeit, als man eine Medaille auf ihn prägte und alle Theaterschriften in Deutschland sein Lob wiederhallten, — da noch jezt, nach Jahren, — eine halbe Ewigkeit für den Schauspieler, — die Funken seines Genies so gewaltig wirken.

Nicht minder trug Herr Bek als Karlos zur Vollkommenheit dieser Vorstellung bei. Er war ganz der ehrliche Filosof, der mit hinreissender Beredsamkeit seinem Freunde die Grundsäzze, wovon er fest überzeugt ist, einschwazt, ohne ein andres Interesse dabei zu haben, als das Gefühl, daß Clavigo durch Ausübung derselben glüklicher werde, und das Vergnügen, daß ein

Andrer auch seiner Meinung ist. Karlos war nicht der schwarze Bösewicht, der einem Marinelli an die Seite gesezt zu werden verdient; und wofür er gewöhnlich genommen wird, der Dichter würde es Herrn Bek gewis Dank wissen, wenn er ihn gesehen hätte.

Im Nachspiele beschloß Herr Brokmann seinen hiesigen Aufenthalt mit dem Schauspieler Willibald.

Post nubila Phœbus, konnte man hier sagen; erst weint man bei dem Sarge der duldenden, schuldlosen Marie, fühlt sich ergriffen von Furcht und Entsezzen bei dem sterbenden Clavigo, und kaum ist die zitternde Thräne dem Auge entquollen, so füllt ein schmetterndes Gelächter das ganze Haus. Das heißt: auf ein rührendes Trauerspiel folgt eine Posse.

Herr Brokmann wählte dieses Stük, um auch seine Talente im Niedrigkomischen zu zeigen, allein der gröste Theil des Lächerlichen gieng für die Zuschauer verloren, weil sie diejenigen nicht kannten, die er nachahmte, und also nur seine Darstellung belachten.

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Drittes Quartal.

Zehntes Stük.

Den 3 Dezember 1789.

Frankfurter Theater.

Am 29ten im Oktober: Helena und Paris — Singspiel in 4 Aufzügen.

Herr Winter zeigt sich in der Komposizion dieser Oper als den Mann von grosen Talenten, der seine tiefen theoretischen Einsichten in das Wesen der Musik sehr gut in der Ausübung anzuwenden versteht. Doch blikt, nach meinem Bedünken, die Kunst hie und da zu sichtbar hervor. Algemeine Sensazion hat diese Oper bei uns nicht gemacht, und nicht machen können; denn der algemeine Geschmak ist mehr für das Launigte und Tändelnde, als für das Ernsthafte und Pathetische. Die Aufführung gieng im Ganzen gut. Hr. Walter als Paris, Madame Walter als Helena und Mad. Schik als Amor wetteiferten im angenehmen, kunstvollen Gesange. Auch deklamirte Mad. Wal-

ter ihre Jamben sehr gut. Herr Brandel als Hirkan stand nicht an seinem Plazze. Unter andern brachte er in der Szene mit Paris einen sehr possierlichen Zug an: Nachdem er demselben das Bild eines Helden von Sparta geschildert hatte, schlug er ihn bei dem lezten Verse: „So denkt der Held von Sparta!" etwas unsanft auf die Schulter, warf ihm einen grimmigen Blik zu, und — schlenderte ab. Dies war wenigstens kein Zug von griechischer Urbanität. In einer Gesellschaft am Schenktische hätte er Wirkung thun können.

Am 20sten: Helena und Paris.

Am 21ten: Menschenhaß und Reue — Schauspiel in 5 Aufzügen, von Kotzebue.

Ueber den Werth dieses Stüks habe ich neulich schon meine Meinung gesagt. Eine nähere Zergliederung der Hauptkaraktere behalte ich mir auf eine andre Gelegenheit vor. Izt nur eine algemeine Uebersicht der heutigen Aufführung.

Graf von Wintersee — Herr Koch. Dieser Karakter gewann mir im Lesen mehr Interesse ab, als bei der Vorstellung, wovon die Haupturſache darin liegen mag, daß der Graf

zu wenig in Handlung gesezt ist. Herr Koch gab ihn mit jovialischer Laune, ohne den Mann von Stande und Erziehung auch nur einen Augenblik aus den Augen zu verlieren. Daß er seine Laune bei einzelnen Stellen freier hätte wirken lassen können; davon gab er uns bei der zweiten Vorstellung den Beweis.

Die Gräfin — Mad. Fiala. Die Gräfin mus mit Feinheit und Laune gespielt werden. Ich verstehe unter Laune die Mischung von Wiz, Scharfsinn und Empfindung. Madame Fiala schien den Karakter aus einem andern Gesichtspunkte gefaßt zu haben; sie gab ihn in dem frivolen Welttone. Aber eine Dame von diesem Ton hätte schwerlich die reuige Eulalia so liebevoll aufgenommen.

Major von der Horst — Herr Ziegler. Hie und da zu rasch, zu jugendlich; im Ganzen aber mit viel Empfindung, besonders in der Unterredung mit Meinau, bei der Erinnerung an die Tage ihrer ersten Freundschaft.

Lotte — Mad. Wolschowsky. Dieser Karakter paßt am wenigsten zu der übrigen Gruppe. Mad. Wolschowsky zeichnete ihn richtig,

aber er wolte doch nicht behagen. Die Farben sind zu hart gebrochen.

Bittermann — Herr Bek. Mit wahrhaft komischem Geiste! So auch

Peter — von Herrn Mende gespielt.

Eulalia — Mad. Porsch. Sie zeigte wahren leidenschaftlichen Ausdruk, besonders in der Szene mit ihrem Manne, wo sie niedergedrükt von dem Bewustsein ihrer Schuld, tief erschüttert von dem Schmerz der Trennung von einem Gatten, der ihr nun über alles theuer ist, von ihren Kindern, dastand, ihre bebende Hand zum Abschiede reichte, und aus gepreßter Brust das letzte Lebewol stammelte. — Eine detaillirte Beurtheilung ihres Spiels ein andermal.

Ein Unbekannter — Herr Porsch. Seine Darstellung dieser Rolle war gros und hinreissend. Von ihm gilt, was Sturz von Garrik bemerkt: die Leidenschaft ist nicht nur auf seinem Gesichte gemalt, sie stürmt in seinem Busen, und durchglüt den ganzen innern Menschen. In seinem trüben, verloschnen Auge las

man die Leiden seiner Seele; der Menschenhaß war auf seine Stirne gezeichnet. Fürchterlich war das Lächeln der Verzweiflung auf seinen Lippen in der Unterredung mit seinem Freunde; tieferschütternd der Kampf bei der Unterredung mit seiner Gattin.

Doch eine solche Darstellung verdient es mindestens eben sowol, als die Darstellung Hamlets von Brokmann, daß man eine getreue, ins kleinste Detail gehende Beschreibung von ihr liefere. Ich werde dies bei Gelegenheit der Mainzer Vorstellung dieses Schauspiels thun.

Franz — Herr Christ. Es ist ein grosser Vorzug dieses Künstlers in all seinen Rollen, daß er seinem angenommenen Karakter in den kleinsten Zügen und Nüanzen treu bleibt, daß sein Spiel immer nur zu der Rolle, die er izt vorstellt, und zu keiner andern paßt; ein Vorzug, der auch heute unverkennbar war.

Ein Greis — Herr Stegmann. Dieser arme, ehrliche Bauer drükt sich so nett und so wohlklingend aus, als Herr Kotzebue selbst; ein Fehler, der um so mehr auffällt, da die

übrigen Personen des Stüks, vieleicht den einzigen Franz ausgenommen, ihrem Stande und ihrer Erziehung so ziemlich treu bleiben. Herr Stegmann ärndete verdienten Beifall in dieser Rolle.

Die beiden Kinder waren Friederike Christ und Henriette Koch.

Am 2ten im November: Mathilde von Gießbach — ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von F. W. Ziegler, Mitglied der hiesigen Schaubühne.

Der erste Versuch eines jungen, talentvollen Mannes, der aller Aufmunterung werth ist. Herr Ziegler hat den Zeitpunkt seiner Geschichte in das Mittelalter gesezt, und gezeigt, daß er mit dem Geiste desselben nicht unbekannt sei. Seine Situazionen sind zum Theil ächt theatralisch, es gelingen ihm starke Züge, nur hat seine Sprache noch nicht Reinheit und Geschmeidigkeit genug, und seine Bilder haben nicht immer richtige Zeichnung. Doch dies sind Fehler, die Studium und Aufmerksamkeit verbessern können, und die man dem jungen Dichter um so eher übersieht, wenn man weiß, daß er seine Bildung blos der Natur verdankt, daß er ohne Führer die Bahn wandelt, auf der

man nur mit Mühe und Ausdauer zum Ziele gelangt. Wenn er seinen Geschmak erst reinigen gelernt hat durch gründliche Kritik, wird ihm dieses Ziel nicht unerreichbar sein. Die Natur hat ihn reichlich mit Talenten versehen; er besizt Feuer und Erfindungskraft, Vorzüge, die einzig den wahren Dichter karakterisiren.

Unser Publikum nahm diesen Versuch mit aufmunterndem Beifalle auf; obgleich die Vorstellung nicht ganz der Erwartung entsprechen wollte.

Herr Porsch als Graf Sewald spielte mit vielem Fleisse, und mit karakteristischer Haltung.

Madame Eunike als Mathilde täuschte meine Erwartung: sie deklamirte ihre Rolle blos, ohne sie darzustellen. Welch ein weites Feld hat die Schauspielerin in dieser Rolle, ihre Menschenkenntnis, ihre Stärke in der Mimik, ihre Kunst in der Wahl der Stellungen, und den ganzen Reichthum ihrer Deklamazion zu zeigen!

Siegmund — Herr Koch. Der wahre

Künstler ist in keiner Rolle zu verkennen, und diesen sah man auch heute in Herrn Koch.

Von den übrigen Rollen bei einer andern Gelegenheit.

Mit der Vorstellung dieses Stüks, wovon die Einnahme für Herrn Koch bestimmt war, beschloß die Gesellschaft ihren diesmaligen Aufenthalt. Herr Koch sprach zum Abschiede nachstehende Rede, und zeigte sich auch darin als Meister in der Deklamazion. —

Die schönsten Tage eines Volkes sind,
Wenn es in seinem Schoos die Künste pflegt:
Die schönsten Tage lebte Griechenland,
Als es den Musen einen Tempel gab.
Da wandelten die Schwestergrazien
An dem Ilissus, lehrten unter Scherz
Die Menschen Weisheit und Geselligkeit.
Wir leben diese schönen Tage jezt.
Hier dieser Tempel steht der Kunst geweiht,
Geweiht durch Euch! Hier weilt ihr gern und oft
Bei Shakespears Schöpferwerken, lauschet gern

Der Zaubermelodie von Ditters Hand,
Und schämet Euch da dieser Thräne nicht,
Die die Empfindung aus dem Auge preßt.
Des Künstlers Pfad ist dornenvol und kurz!
Ihr bietet freundlich ihm die Hand, er darf
In Euren Kreisen sich des Lebens freun.
Nehmt meinen Dank, nehmt meiner Brüder Dank,
Der aus des Herzens reiner Fülle fließt.
Wenn wir in Stunden der Begeisterung
Dem Ideal des Künstlers uns genaht,
So ist es Euer Werk! Und wenn auch früh
Des Lebens Kraft in unsrer Brust versiegt,
So lächelt uns doch der Gedanke Trost:
Wir leben noch in Euren Herzen fort.

Mainzer Nazionaltheater.

Am 24ten im März: Armida, zum drittenmale.

Am 26ten: Die Zwillinge, zum andernmale.

Am 27ten: Die väterliche Rache, zum andernmale.

Ueber Herrn Koch als Siegmund habe ich bei Gelegenheit der ersten Vorstellung mein Urtheil gesagt. — Mangel an Erziehung, fast an Rohheit gränzend, Freimüthigkeit und Gutherzigkeit sind die Hauptzüge, die der Dichter in diesen Karakter legte, die Herr Koch so glüklich auffaßt. Ein Kapitain mit Bootsknechtssitten und Manieren würde zum übrigen Stükke eine üble Figur machen. Schröder zeichnete seinen Siegmund nicht so, und Herr Koch hätte also sehr unrecht, wenn er uns diesen vorschieben wollte, wie irgend ein Kritiker im dritten Heft der Berliner Annalen des Theaters von ihm verlangt.

Auf den 28ten Merz war zwar Zemire und Azor angekündigt, worin Madame Lange, eine durchreisende Sängerin als Zemire auftreten wolte, allein wegen einer plözlichen Unpäßlichkeit dieser Sängerin wurde durch einen besondern Zettel dem Publikum die Freu-

de über diese langentbehrte Gretrysche Musik wieder genommen.

Der annähernden Karwoche wegen blieb die Bühne geschlossen; die Gesellschaft gieng die Messe über nach Frankfurt; und erst im Mai hatten wir das Vergnügen, sie ziemlich verändert wieder zu sehen.

Das Publikum war den ganzen Winter über mit seinen Künstlern und der Direkzion zufrieden gewesen; nur in den lezten Tagen schien es über die bevorstehende Veränderung mit dem Personale der Gesellschaft misvergnügt. Der ungesittetere Theil des Hauses ermangelte nicht dies zu wiederholtenmalen auf eine unanständige Art an den Tag zu legen, und selbst die Besserdenkenden murrten über den Abgang einiger ihrer Lieblinge in der Stille. — Blinde Vorliebe macht oft ungerecht, und wird nicht selten kränkend für Unschuldige. — Die Furcht, als wenn jene Lieblinge nicht ersezt werden könnten, schwand bei der Wiedereröfnung der Bühne; wenige Tage und das gute Vernehmen war wieder hergestellt; und schwerlich wird izt Einer sein, der

nicht glaubte, daß wir bei jener gefürchteten Veränderung *) gewonnen hätten.

Am 19ten Mai wurde unsre Bühne wieder eröfnet; man gab

Don Karlos, Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Friedrich Schiller — zum andernmale.

Herr Porsch und Mad. Mende debütirten als Don Karlos und Prinzessin Eboli.

*) Diese Veränderung bestand in dem Abgehen verschiedner Mitglieder, und in dem Beitritt einiger neuen zu unsrer Bühne.

Die abgehenden waren Herr Mattausch, Herr und Mad. Böheim, an welchen das Publikum Lieblinge und wakkre Künstler verlohr, Herr und Mad. Günther, Herr Czike, Herr Gunkel. Herr Vohs hatte sich schon früher entfernt, und Herr Lux war auf einige Zeit verreist.

Die neu hinzugekommenen Mitglieder waren, ausser den Herren Ziegler und Krug, die schon vorher aufgetreten waren, Herr Christ, Herr und Madame Vorsch, Herr und Mad. Eunike, Herr und Madame Mende.

Bilanz über Gewinn und Verlust bei dieser Veränderung zu ziehen, möchte wohl nicht sehr schwer fallen.

Schwer allerdings und sehr gewagt für einen Schauspieler war es, nach Herrn Mattausch, vor unserm Publikum in dieser Rolle aufzutreten; nicht als ob Herr Mattausch unerreichbar wäre, oder als ob sein Glanz nothwendig jeden nach ihm kommenden Künstler verdunklen müßte, aber Herr Mattausch war in dieser Rolle besonders Liebling; sie war seine Forcerolle; Vorurtheile, Jugend und schöner Körper standen auf seiner Seite. Herr Porsch hatte daher mit vielen Nachtheilen zu kämpfen, er wagts und erringt Beifal. — Herr Porsch gab uns einen ganz andern Karlos, als Herr Mattausch. Bei diesem wars der rasche, aufbrausende, hochfliegende, schwärmerische Jüngling, bei jenem der Jüngling, lang umhergetrieben durch Leidenschaft, mit gemildertem Feuer, mit einem Trübsinn, der schon an der Wurzel des Lebens fraß; der, selbst als Posa ihn aufs neu emporhebt zum wirkenden Menschen, doch immer einen Anstrich jener sanften Schwermuth beibehält. Welcher Karlos dem Bilde des Dichters am nächsten kommt? welcher am richtigsten den Geist ausdrükt, der in seiner Rolle liegt? welcher mehr Wirkung macht? welcher unwiderstehlicher die Herzen an sich reißt? sind Fragen, die der unbefangne Kritiker vieleicht anders als

der grosse Haufe, der selten nach richtigen Begriffen schließt, beantworten würde; doch selbst das Publikum schien seinen ehmaligen Liebling zu vergessen, und spendete lauten ungetheilten Beifal dem Karlos dieses Abends.

Herr Porsch spielte durchaus sehr brav, deklamirte sehr richtig, nüanzirte sehr fein, gab Nachdruk und Lebhaftigkeit, kältere Ueberlegung und Innigkeit jeder Stelle nach ihrem Gehalt. Auch seine Geberden und Stellungen waren voll Ausdruk, passend zu der Rede und schön. Sol ich etwas erinnern, so ists, daß hin und wieder aus seinem Spiele zu deutlich die Anstrengung der Kunst vorleuchtete; daß manchmal seine Deklamation, am unrechten Orte angebracht, die Täuschung störte, zum Beispiel im ersten Auftrit mit der Eboli.

Neue Theaterstükke.

Thorheit steckt an, wie der Schnupfen, oder: Die Weltbauern zu Tollmannshausen. (Ohne Anzeige des Drukorts) 1788.

Ein Stük in Aristofanes Manier, und nicht selten mit aristofanischer Laune und — Pe-

tulanz geschrieben. Ob aber der Verfasser seinen Gegenstand gut gewählt habe? darüber möcht' ich mit Nein antworten. Unser Zeitalter ist ja so reich an wirklichen Thoren, an Alchymisten, Magnetisten, Phisionomisten, und religiösen und politischen Schwärmern aller Art, die dem Satyrendichter Blösen genug geben: warum will er seine Geissel gegen Männer schwingen, die — wenn auch Träumer, doch immer unschädliche Träumer sind? Traun, mir ist der Mann schäzbarer, der den lieblichen Pfad der Fantasie wandelt! als der, welcher blos seiner Nase, oder dem Stok seines Treibers folgt. Es giebt eine Schwärmerei, die verehrungswürdig ist, weil sie hohe Begriffe von Menschenwerth voraussezt. — Doch ich falle in den Ton einer filosofischen Abhandlung, und wollte doch nur eine Rezension über ein Schauspiel schreiben. — Also genug davon.

Philipp der zweite, König von Spanien. Ein dramatisches Gemälde von Mercier. Liegniz und Leipzig 1788.

Ich weis nicht, soll es Ernst oder Persiflage seyn, wenn der Uebersezzer in der Vorrede dieses jämmerliche Produkt, (welches billig schon vor zwanzig Jahren hätte erscheinen, und

von Herrn Gotsched, wäſſrigten Andenkens in gereimte Verſe überſezt und in ſeine deutſche Schaubühne aufgenommen werden ſollen:) wenn er es über Schillers Don Karlos zu erheben ſich erdreiſtet. Das Stük iſt ſo ſchlecht, daß es Herr Adam Friedrich Geisler der Jüngere füglich geſchrieben haben könnte, und daß es Herr Schikaneder in Regensburg billig nach ſeinen Raubvögeln aufführen, oder auch allenfals Arien (im Geſchmak der zum Waltron verfertigten) hinein flikken ſolte.

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Drittes Quartal.

Eilftes Stük.

Den 10 Dezember 1789.

Frankfurter Theater.

Herr von Dalberg, der sich mit so warmem Eifer seiner neuerrichteten Bühne annimt, der sie schon in dem ersten halben Jahre zu einer Höhe erhob, auf der sie sich kühn mit ihren deutschen Schwestern messen darf, der jede Gelegenheit hervorsucht, das Verdienst, welches unter uns noch immer nach Brod gehen mus, zu ermuntern und zu unterstüzzen, erlaubte seiner Gesellschaft noch drei Vorstellungen in Frankfurt zu geben, wovon die erste zum Benefiz des Herrn Stegmann, die beiden andern aber zum Besten der übrigen Mitglieder bestimmt waren. Diesemnach wurde

Am 12ten im November — Figaro — Operette in 4 Aufzügen

gegeben. Der Apotheker und der Doktor war eigentlich für diesen Tag bestimmt; allein

Herr Brandel, der den Sturmwald ſpielen ſolte, hatte für gut gefunden, ſich nach ſeiner Verabſchiedung ſo ſchnell, als möglich, zu entfernen, (vermuthlich, weil er kein Freund von gewiſſen Formalitäten ſeyn mochte!) und aus dieſer Urſache kam das angeführte Stük an die Reihe. Die Schauſpieler wurden damit übereilt, und die Vorſtellung konnt daher unmöglich vollkommen ausfallen.

Am 17ten: Menſchenhaß und Reue.

Die Vorſtellung gieng in einigen Stellen beſſer, in andern ſchlechter, als neulich. Der Beifal war algemein, und es hätte wenig gefehlt, ſo wäre die ganze Geſelſchaft en ſuite herausgerufen worden.

Am 24ten: Graf Waltron — eine Tragikomödie von Möller.

Es war eine Zeit, und ſie iſt noch nicht lange vorüber, wo Poſſen dieſer Art mehr, als die Meiſterwerke eines Leſſing gefielen: und was hätte leider nicht in Deutſchland gefallen! — Doch izt iſt es beinahe Satire auf den Geſchmak eines Publikums, wenn man dergleichen Frazzen aufs neue vorzuführen wagt. Es war die un-

glüklichste Stunde in Möllers Leben, da er sich beigehen ließ, den dramatischen Dichter spielen zu wollen, denn es fehlt ihm sowol an Talent, als an Geschmak, und besonders ist dieser Waltron ein gar jämmerliches Gemengsel von Schwulst und Plattheit. Der Herr Graf ist ein wahrer Tollkopf, ein ungesitteter Knabe, der die Ruthe verdiente, und seine theure Hälfte — eine Furie. Die übrigen Personen sind weder kalt noch warm. Herr Möller macht sich viel mit Temperamenten zu thun, aber er scheint keinen Unterschied zwischen Temperament und Karakter zu kennen. Doch wozu Fehler an einem Stükke aufsuchen, an dem Alles Fehler ist?

Man hatte bei der Vorstellung verschiedene Stellen gestrichen, doch des Unsinns blieb noch genug. Ein Strich durch das ganze Buch wäre das Beste gewesen. Die Aufführung war so, wie sie von einem elenden Stükke sein mus, wenn es von geschmakvollen Schauspielern gegeben wird. Wer wird sich auch mit solchem Schnikschnak vertraut machen können? Zum Beschluß hielt Mad. Eunike eine gereimte Rede.

Neue Theaterschriften.

Epistel an meinen Freund E— in D— über das Kotzebuesche Schauspiel: Menschenhaß und Reue, und einige Berlinische Schauspieler. Berlin 1789.

Diese Epistel mag dem Freunde, an den sie gerichtet ist, recht sehr gefallen haben; bei andern Lesern dürfte sie Langeweile erregen. Erst erklärt sich der Verfasser sehr oberflächlich und einseitig über den Werth des Kotzebueschen Stüks, vornehmlich über den moralischen Karakter, und dann berührt er die Berliner Vorstellung desselben. Er würde, sagt er unter andern, der Geschichte eine andre Wendung gegeben, würde die beiden Gatten nicht wieder vereinigt haben. Dieses Urtheil hörte ich auch bei uns während der Vorstellung im Schauspielhause verschiedentlich wiederholen, und es deucht mir daher der Mühe werth, auch meine Meinung hierüber, die mit der Idee des Dichters zusammentrift, nebst meinen Gründen dafür, anzugeben.

Fürs Erste liegt bei der Gegenmeinung offenbar eine unrichtige Idee von dem Zwek der Dichtkunst zum Grunde, eine Idee, die schon so oft und zu so mancherlei Irrthümern Anlaß

gegeben. Der Dichter hat keine andre Forderungen zu befriedigen, als die in den Gesezzen der Fantasie und des Empfindungsvermögens gegründet sind; seine moralische Wirkung ist nur mittelbar. Er gewöhnt den Menschen an edlere Genüsse, indem er das Gefül für sinnliche Volkommenheit erhöht und berichtigt.*) Der Zwek des dramatischen Dichters ist Menschendarstellung; die übrigen Zwekke sind untergeordnet. Der Dichter, welcher ein moralisches Thema zum Hauptzwekke macht, ist nicht mehr pragmatischer, sondern didaktischer Dichter, wie Lessing in Nathan dem Weisen. Als dramatischer Dichter hat Herr von Kotzebue alles geleistet, wenn seine Situazionen theatralisch, seine Karaktere richtig und lebhaft dargestellt sind, wenn er uns zu interessiren gewußt hat, und wer, dessen Schleussen der Empfindung nicht ganz vertroknet sind, wird dies leugnen wollen? Wer kann einer Büssenden, wie Eulalia, die mehr aus Man-

*) Ich bitte meine Leser, Engels Abhandlung über den moralischen Nuzzen der Dichtkunst und Schillers Gedanken über die Freiheit des Dichters bei der Wahl seines Gegenstandes, hierüber zu Rathe zu ziehen.

gel an Erfarung und festen Grundsäzzen, als Schwäche des Herzens fiel, und die mit so viel Seelenstärke sich erhebt von ihrem Falle, wer kann ihr seine Theilnahme, seine Thränen versagen?

Doch ich will auch die Forderungen des Moralisten für diesmal zugeben: selbst vor dem Richterstule der Moral, nicht jener finstern Kasuistik, die ausgebrütet in menschenfeindlichen Mönchszellen Liebe und Erbarmen nicht kennt, sondern der sanften, milden Tochter einer gereinigten Filosofie getraue ich mir Eulaliens Sache zu führen. Schon die Umstände, unter denen sie der Tugend auf kurze Zeit untreu ward, entschuldigen vieles. Ein Mädchen von sechszehn Jahren, ohne feste Grundsäzze, eingeführt in die grose Welt, wo oft der Mann von geprüftem Karakter sich von dem algemeinen Taumel hinreissen läßt, wie konnte sie da feste stehen? Dazu kam von Seiten ihres Mannes der Mangel an jenen kleinen Gefälligkeiten, die oft mehr, als Liebe das Herz an sich ziehen, und besonders das Herz eines jungen Mädchens, die noch ein Spiel ihrer kindischen Launen war. Sie warf sich dem in die Arme, der diesen Launen zu schmeicheln wußte, und richte der über sie, der sich nie ei-

nes Fehltritts bewußt war. Wäre Eulalia kein Weib von edlem Seelengehalt gewesen, wäre das Bedürfnis ihres Herzens gestillt worden durch Tand und Flitter, sie hätte, wie tausend andre, sich nicht mehr zurükgezogen von der Bahn des Lasters. Aber ihre Verirrung war die Verirrung einer schönen Seele, die ihre Täuschung bald erkennt, und mit edlem Selbstgefüle sich losreißt. Sie fühlte, wie tief sie gesunken war, aber sie hatte Muth und Stärke genug, sich wieder zu erheben, sich auszusöhnen mit der Welt und mit ihrem Gewissen durch unverdächtige Reue. Wer könnte unerbittlich sein, gegen diese Büssende, wenn er sieht, wie sie das Elend in Hütten aufsucht, um es zu lindern, wie sie sich freut, wenn es ihr gelingt, durch wohlthätige Handlungen einen Theil ihrer Schuld abzutragen; wie sie selbst Verzicht thut auf die Achtung guter Menschen, indem sie zu edel denkt, sich mit einem Vorzuge brüsten zu wollen, der ihr nicht zukommt; wie sie sich mit Verzweiflung anklagt, als den Mörder ihrer Kinder, ihres Gatten, ihres Vaters; wie sie ihrem Gemal entsagt, den sie doch liebt, wie sie selbst das Bekenntnis ihrer Verbrechen in seine Hände übergiebt und Verzicht thut auf alle Freuden dieses Lebens. Wenn ein solches Weib keine Verzei-

hung verdient, so ist jede menschliche Schwäche unverzeihlich. Aber nein! Wer sich mit der Tugend versöhnt, versöhnt sich auch mit der Ehre! Freilich das Urtheil der Welt? aber was sind Konvenzionen gegen die Stimme des Herzens? Horst sagt sehr richtig: „Mögen sie die „Welt fliehen, in deren Verhältnisse sie nicht „mehr passen: eine Eulalia ist Ersaz genug „für sie.“

Ich könnte noch zu diesem allem hinzusezzen: Eulalia wird nicht ganz glüklich, und kann es nicht werden, denn es bleibt ihr ja das Bewustsein ihrer Schuld, das Bewustsein, ihren Gatten einst namenlos elend gemacht zu haben, und eben hierin liegt fortdaurende Strafe: doch für die, welche mich verstehen, ist das Gesagte schon hinreichend, und von den Uebrigen ist es mir sehr gleichgültig welche Meinung sie ergreifen wollen.

So viel bei Gelegenheit der angeführten Epistel. Der Rest derselben, welcher die Beurtheilung der Berliner Vorstellung von Menschenhaß und Reue enthält, ist sehr unbedeutend. Herr Unzelmann wird darin Reineke an die Seite gesezt. Ich hasse zwar alle

Parallelen lebender Künstler, aber dennoch muß ich frei gestehen, daß ich Beide nicht in eine Klasse gesezt haben würde.

Der Sekretär, oder: Das wird sich finden. Ein dramatischer Versuch in 3 Aufzügen Eisenach 1789.

Unter die Talente des Verfassers gehört wenigstens nicht Erfindungskraft. Die Iflandschen Stükke, die Gefaren der Verführung, der verdächtige Freund, Blindheit und Betrügerei, u. a. m. mußten ihr Schärflein zu diesem Versuche beitragen. Die Intrigue ist gemein und sehr nachlässig durchgeführt. Personen kommen genug vor, aber der Verfasser verstand es nicht, sie in die Handlung zu verflechten. Daß der Präsident, ein gutdenkender, vernünftiger Mann, seine Tochter einem Landstreicher wie Graben aufhängen will, ist so unwarscheinlich, als die Entlarvung dieses Vagabunden. In Blindheit und Betrügerei ist dies alles feiner angelegt, und besser motivirt. Der einzige Karakter Sofiens hätte neu und interessant werden können, wenn der Griffel des Verfassers nicht so unsicher und schwankend wäre. Das Beiseitesprechen ist von jeher als eine Unschiklichkeit gerügt worden: hier findet man sogar S. 31. einen klei-

nen Monolog, welchen Graben vor ſich halten muß.

Die Schatzgräber, oder — wer andern eine Grube gräbt, fällt ſelbſt darein. Ein Luſtſpiel in 3 Aufzügen mit Geſängen. 1789.

Es kann dem Verfaſſer dieſer faden, läppiſchen Poſſe unmöglich ſo viele Mühe gekoſtet haben, ſie zu ſchreiben, als es mir koſtete, dieſelbe zu Ende zu leſen. Die Sünden der Autoren, beſonders der dramatiſchen, ſind wirklich ſo hoch geſtiegen, daß es kein Wunder wäre, wenn Apollo in ſeinem Grimm ein Strafgericht, allenfals eine zweite Sündfluth über ſie ergehen lieſſe.

Die Berliner Weiber, ein Luſtſpiel in 3 Aufzügen. Charlottenburg 1790.

Als Theaterſtük betrachtet hat dieſes Luſtſpiel nun freilich ſehr wenig Verdienſt: die Perſonen kommen und verſchwinden, wie in einem Gukkaſten, und die Karaktere haben keine feſte, markichte Zeichnung: als Sittengemälde kann es vieleicht den Werth einer getreuen Darſtellung behaupten. Der Verfaſſer ſcheint ſich die Manier von Lenz zum Muſter gewält zu haben; allein es fehlt ihm an Humor und ko-

mischer Stärke, und vornehmlich an der Kunst der Stellung. Die Sprache ist überdies äusserst unkorrekt, und das Ganze sehr nachlässig hingeschrieben.

Die Stiefsöhne, ein Schauspiel in 2 Aufzügen von Seidel. Leipzig 1789.

So etwas vom dankbaren Sohne! Ein Paar Stiefsöhne, die ihren Eltern Wolthaten erweisen, und sie mit einem Besuche überraschen, und ein Mädchen, das sich — ohne weitere Schwierigkeiten — verheirathet. Im Ganzen ein sehr mittelmäsiges Stük Arbeit, das Herrn Seidel unmöglich viele Mühe gekostet haben kann.

Wahnsinn aus Liebe, oder die fatale Probe. Ein Lustspiel in 2 Aufzügen aus dem Französischen des Herrn Mayeur de St. Paul. Strasburg 1789.

Ich solte fast glauben, ein Spaßvogel habe dem Herrn Mayeur de St. Paul diese fatale Probe untergeschoben, um sein Talent bei seinen Landsleuten in übeln Ruf zu bringen. Aber womit sich der Uebersezzer rechtfertigen will, weis ich nicht: haben wir doch der einheimischen schlechten Produkte genug! Gleich die ersten Szenen sind äusserst langweilig, es ist gar

keine Handlung darin angelegt, und wir hören weiter nichts, als daß ein gewisser Herr Walser die Tochter eines Arztes, die er liebt, und die ihn wieder liebt, zu heirathen im Begrif sei. Erst in der lezten Szene des ersten Akts macht die Vertraute des Mädchens ihr den Vorschlag, ihren Liebhaber auf eine Probe zu stellen. Warum diese Probe? sieht man nicht ein, denn es ist nicht der mindeste Schein zum Argwohn da, daß Walsers Neigung nicht aufrichtig sein solte. Indeß die Probe geht vor sich, und mußte vor sich gehen, denn wo wäre sonst der Verfasser mit seinem Lustspiele geblieben? Der Bräutigam macht eine kleine Reise, um vor seiner Verbindung noch ein Geschäft in Ordnung zu bringen, und Sofie, Blanka's langweilige Vertraute schikt ihm eilends einen Brief nach, worin sie ihm meldet, seine Geliebte sei plözlich gestorben. Eine drolligte Probe, wird der Leser denken: aber Geduld, es kommt noch besser. Die Nachricht von dem Tode der Geliebten wirkt so gewaltsam auf die zarten Nerven des Liebhabers, daß er den Verstand darüber verliert. Man solte nun denken, das Ding würde eher eine Tragödie werden, als ein Lustspiel, aber der Herr Mayeur de St. Paul wußte sich zu helfen. Walser ist ein groser Freund von Musik, eine

Arie, die er ehedem von seinem Mädchen gehört, hatte ihm die erste Liebe gegen sie eingeflößt. Diese Arie wiederholt nun Blanka in Gegenwart des Wahnsinnigen, und — o des Wunders, er ist im Nu wieder so gut bei Verstande, als man es nur immer zu einer Heirath sein mus, womit sich denn der Spuk spließt.

Nun noch ein Paar Pröbchen von der pomphaften, preziösen Romanensprache, worin sich sämmtliche Personen des Stüks ausdrükken. Der alte Jakob, ein schlechter Bedienter, sagt S. 12. von der Ehe: „Sie gleicht jenen Lufterschei„nungen, die in der Dunkelheit der Nacht mit „schimmerndem Glanze leuchten, aber beim er„sten Strale des Tags eilig verschwinden.“ S. 13. spricht er gar von der Gerechtigkeit der Götter. Doch vieleicht hat er diese Sprache von seinem Herrn erlernt, welcher darin volkommen Meister ist. Man höre nur eine Stelle, wo von seiner Geliebten die Rede ist: „Das er„stemal, als ich sie sah, brachte ihr Blik in allen „meinen Sinnen eine Verwirrung hervor, wo„von die Wirkung schneller war als der Bliz, „der aus einer Wolke hervorbricht. Sie lies „ihre Stimme hören, und ich wurde leiden„schaftlich. (Zugleich ein Pröbchen von der

„ Sprache des Ueberſezzers!) Die Arie, die ſie „ in dieſem Augenblikke ſang, wird nie aus mei„ ner Einbildung verſchwinden; ſie iſt mit mei„ nem ganzen Weſen verwebt, u. ſ. w. " Der arme Gauch! daß er nicht damals den Verſtand verlor!

Ifigenie in Aulis, ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen aus dem Griechiſchen des Euripides von Fr. Schiller. Kölln 1790.

Dieſe Ueberſezzung ſteht in den neueſten Heften der Thalia, woraus ſie der Verleger Langen zuſammenſtoppeln ließ. Die Ausgabe iſt ſeiner würdig, mit ſtumpfen Lettern, auf Löſchpapier gedrukt. Ueber den Werth der Ueberſezzung wiederhole ich das Urtheil, welches ich ſchon in einer unſrer gelerten Zeitungen darüber gefällt habe: Sie iſt treu, geſchmeidig, und nähert ſich in einzelnen Stellen der Simplizität und Harmonie des Originals. Nur in den Kören machen die Reime bei dem regelloſen Metrum einen unangenehmen Eindruk auf ein Ohr, das an griechiſchen Rhythmus gewöhnt iſt. Ueberhaupt ſolte man nie die lebendige Muſik einer Sprache in einer andern durch leeren Klingklang zu erſezzen ſuchen wollen.

Die Tempelherrn, ein dramatiſches Gedicht in 5 Aufzügen. 1788.

Der Herr von Knigge hat in dem lezten Stük ſeiner dramaturgiſchen Blätter über das vorliegende Schauſpiel eine Beurtheilung gegeben, die mir nicht mit ſeinem gewönlichen Scharfſinne verfaßt zu ſein ſcheint. Er macht es dem Verfaſſer (einem jungen Herrn von Kelchberg) zum Vorwurfe, daß er einen Gegenſtand gewählt habe, der von Geſchichtſchreibern und Forſchern nach geheimer Weisheit ſo ziemlich erſchöpft worden ſei. Aber der Dichter gehört ja weder zu der einen noch zu der andern Klaſſe, ihm iſt es weder um die Unſchuld des Tempelherrnordens, noch um die verborgenen Kenntniſſe deſſelben zu thun: er ſucht groſſe herzerſchütternde Situazionen, ausgezeichnete Karaktere auf, gleichviel, wo und wie er dieſe findet. Es kommt hiebei, meines Bedünkens, einzig und allein auf die Frage an: Liegt in jener ſchauerlichen Kataſtrofe dieſes Ordens Stoff für dramatiſche Darſtellung? Mögen nun die Situazionen weiter ausgeſponnen, die Karaktere anders geſtellt ſein, als in der wirklichen Geſchichte, genug, wenn der Dichter ſeine Abſicht dadurch erreicht. Der unglükliche Molai mag immerhin weniger Feſtigkeit, weniger Gröſe der Seele beſeſſen haben,

als ihm der Herr von Kelchberg zu leihen für gut befunden, es ist auch nicht der Molai des Geschichtschreibers, den er uns vorführt. Doch über diesen Punkt hat Lessing schon so viel gesagt, daß ich nur auf ihn zu verweisen brauche. Also lieber Etwas von dem Stükke selbst. Der Plan und der Gang der Intrigue sind sehr einfach, die Akte schiklich vertheilt, und einzelne Szenen recht gut gerathen, wie z. B. die, wo Mathilde den Molai in ihr Nez zu ziehen sucht, die Aufnahme des Johann von Paris, u. a. m. Selbst die Erscheinung des Geists macht Wirkung. Nur haben die Karaktere der Tempelherrn zu wenig Auszeichnendes vor einander, und Molai ist in dem Auftritte mit seinen Richtern zu geschwäzzig und zu heftig. Der warhaft edle, tugendhafte Mann verachtet solche Elende, und trägt sein Schiksal mit stiller Ergebenheit. — Nofodei giebt sich mit dem Betragen des Kanzlers zu leicht zufrieden, was doch gegen seinen Karakter ist, und die Liebe der Blanka ist wol auch etwas übertrieben. Die Jamben lassen sich gut lesen, aber die Sprache ist, so wie die Sitten, zu sehr modernisirt, was auch Herr von Knigge richtig bemerkt hat. Auf der Bühne könnte dieses Stük Wirkung thun.

Dramaturgiſche Blätter.

Zweiter Jahrgang. Drittes Quartal.

Zwölftes Stük.

Den 17 Dezember 1789.

Mainzer Nationaltheater.

Am 19ten im Mai: Don Karlos — Trauerſpiel von Schiller.

Fortſezzung.

Eboli — Madame Mende. Eine Künſtlerin von ſo ſchönen Talenten, wie ſich denn Madame Mende in der Folge gezeigt hat, in einer Rolle, die nicht zu ihrem eigentlichen Fache gehört, nach der Strenge mimiſcher Regeln beurtheilen wollen, wäre ungerecht. Ueberhaupt wird ein Frauenzimmer, welches Zartheit des Gefühls beſizt, ſich nie mit der Situazion und dem Geiſte einer Eboli ganz vertraut machen können.

Alba's Karakter iſt nicht ſehr ſchwer. Der Schauſpieler, der ihn nicht aus der Geſchichte kennt, nehme nur die Züge aus Karlos und Philips Munde, vergleiche ſie mit Alba im

Egmont und bilde daraus seinen Mann. Alba ist ein trozziger Krieger, ein rauher Mann ohne alles sanfte Gefühl der Menschlichkeit, und wenn wir ihn im Karlos auch nur als den Mann am Hofe sehen, so müssen doch die allgemeinen Züge, mit welchen man sich gewöhnlich einen solchen Karakter denkt, stark markirt werden. Der Schauspieler gebe uns in seinem Alba einen Krieger mit düsterm Ernst auf der Stirne, stieren Bliks, festen Gangs, mit einem rauhen starken Ton der Stimme, Würde und Nachdruk in allem, was er sagt und thut; er wandere ja nicht umher auf der Bühne, figurire nicht mit den Händen, vermeide alle Grimassirung, lege Stärke auf jedes Wort. — Herr Ziegler näherte sich freilich diesem Bilde nicht, aber er mußte diese Rolle übernehmen, und so schweigt billig die Kritik.

Ueber das Spiel des Herrn Stegmann, Koch und Madame Fiala, als Philip, Posa, Elisabeth, müßte ich nur wiederholen, was bereits an mehrern Stellen dieser Blätter davon geurtheilt ist. Die übrigen Herren und Damen werden mir verzeihen, wenn ich sie ganz mit Stillschweigen übergehe.

Am 20ten: Lilla, zum viertenmale.

Herr Eunike debütirte als Infant, ohne weder durch seinen Gesang noch durch sein Spiel Bewunderung zu erregen.

Am 22ten: Das Blatt hat sich gewendet — Lustspiel in 5 Aufzügen von Schröder.

The brothers von Cumberland ist das Original, das Herr Schröder unter einem andern Titel nicht sowohl umarbeitete, als übersezte. Die Karaktere haben alle, ohngeachtet ihrer deutschen Namen, wenig Vaterländisches. Das Stük wimmelt von Unwahrscheinlichkeiten, die, da es mehr zur rührenden als eigentlich komischen Gattung sich neigt, die Wirkung der Haupthandlung sehr schwächen.

Die Aufführung gieng im Ganzen sehr gut.

Herr Christ trat als Amtsrath Poll zum erstenmal auf, und gewann allgemeinen Beifal. Seine Stärke im Auffassen und Ausmahlen jedes komischen Zugs war unverkennbar; nur gieng er manchmal zu weit, und überschritt die Gränze der Natur, besonders in den drei ersten Akten.

Madame Bek, Mende, Fiala, Herr Koch und Porsch, als Amtsräthin, Louise, Bilding, Hamster und Wilhelm Braud, hoben durch ihr fleissiges Spiel das Stük. Herr Bek als Johann machte aus seiner kurzen Rolle, was wohl Wenige daraus machen könnten.

Am 23ten: Don Juan, zum andernmale.

Am 25ten: Reinald, zum drittenmale — und — die Heirath durch ein Wochenblatt, zum drittenmale.

Das Nachspiel that seinem Zwekke, das Zwergfell zu erschüttern, wieder volle Gnüge. Die Rollen waren zum Theil neu besezt, Herr Ziegler, Walter der Aeltere und Madame Mende waren Wiesenberg, Klingbach und Charlotte und liessen uns ihre Vorgänger eben nicht vermissen. Madame Bek als Sophie erreichte zwar die ihrige nicht an Geläufigkeit der Zunge, übertraf sie aber an Feinheit des Spiels. Herrn Christs karrikaturirter Willibald, wenn er auch wohl nicht von Allen ganz verstanden wurde, erregte allgemeine grosse Sensazion. Sprachmeister Lindner, den Herr Böheim sonst spielte, war diesmal gestrichen worden. Herr Bek gab seinen gro-

tesken Sperber mit hochkomischer Laune. Hr. Koch und Stegmann als Magister Baldrian und Knochen trugen auch das Ihrige zur Wirkung des Ganzen treulich bei.

Am 27ten: Die Wilden, zum viertenmale.

Am 28ten: Elfride — Trauerspiel in 4 Aufzügen von Bertuch — und — die Nachschrift — Lustspiel in 1 Aufzug von Schröder.

Elfride hat einen guten tragischen Stoff, reichhaltig an erschütternden Szenen und rührenden Zügen, nur in zu enge Gränzen zusammengedrängt; daher meist der Gang der Handlung zu rasch, die Karaktere, selbst die Gemälde der Leidenschaft mehr Skizze als vollendetes Kunstwerk. Elfridens unglükliches Schiksal rührt mehr als Elfride selbst; ihr Schmerz ist groß, erregt Rührung, aber er würde unsre ganze innige Theilnahme fesseln, wenn der Dichter mehr aktiven innern Werth in Elfridens Karakter gelegt hätte.

Madame Eunike debütirte als Elfride. Ihr natürlicher Ausdruk der Leidenschaft, ihr eindringender Kummerton, die sanfte Weiblichkeit in ihrem Wesen, das Ungekünstelte in ihrem

ganzen Spiel rissen das Publikum zu enthusiastischer Bewunderung hin. Madame Eunike verrieth unverkennbare natürliche Anlagen zur Schauspielerin, besonders im rührenden Fach, aber zu wenig Bekanntschaft mit theatralischer Kunst, die allein die verstektern Schönheiten des Dichters aufzufinden, zu entwikkeln, Karaktere in das rechte Licht zu sezzen und der ganzen Darstellung Leben und Haltung zu geben weiß.

Dunstan — Herr Christ. Eine undankbare Rolle, die Herr Christ als wahrer Künstler, in ihrem eigenen Geiste von Anfang bis zum Ende durchführte.

Olgar — Herr Koch. Ganz der ehrgeizige Graf, der es nicht verschmerzen kann, daß Liebe seine Tochter um Englands Thron betrog, stürmisch, taub gegen die Stimme der Natur und Leidenschaft, wie der Dichter ihn zeichnet.

Atelwold — Herr Ziegler. Einzelne Stellen der innigen Liebe bei seiner Gattin gelangen ihm sehr gut; in den Szenen des Affekts aber ließ sich Herr Ziegler von übersprudelnder Hizze hinreissen zu Uebertreibungen, die alle Schönheit der Darstellung verwischten.

In der Nachschrift, einem artigen kleinen Stükke, das zum erstenmale, mit vielem Beifal, gegeben wurde, überraschte Herr Porsch

das Publikum auf die angenehmste Art durch die Leichtigkeit, Gewandtheit und Laune, womit er jeden feinen komischen Zug in der Rolle des windigen Barons Rall glüklich heraus hob, und mit einem eigenthümlichen Gepräge gab, das man von dem Künstler, dessen hohe Darstellung des Gefühls wir in seinem Karlos so sehr bewunderten, kaum erwartet hätte.

Auch die übrigen Herren und Damen beeiferten sich durch ihr Spiel, die Wirkung dieses Stüks vollkommen zu machen.

Am 29ten: Der Revers — Originallustspiel in 5 Aufzügen von J. F. Jünger.

Ein neues Stük mit allen schon mehrmals berührten Vorzügen und Fehlern der übrigen theatralischen Arbeiten seines bekannten Verfassers, das bei dem durchgängig fleissigen Spiele unsrer Künstler nicht anders als gefallen konnte.

Herr Christ als Frohburg gefiel mir heute gar nicht. Frohburg ist nach Jüngers Zeichnung ein Mann von feiner Welt, mit einem äusserst hohen Grade von Biedersinn, Gutmüthigkeit und liebenswürdiger Jovialität. Herr Christ ist ganz der Mann, der diese Züge

auffassen und ausmalen könnte, und er that es wirklich mit Weltkenntniß und gefälligem Humor; zugleich aber zerstörte er den Eindruk, den ein solcher Karakter machen muß, durch eine sonderbare Affektazion in der Haltung seines Körpers, durch ein komisches Zurükwerfen des Kopfs bei jedem Schritte, und erregte dadurch ein ungeziemendes Lachen, so oft er auftrat, gewis gegen die Absicht des Dichters und gegen das bessere Gefühl der denkenden Zuschauer. Man sagt mir, Herr Christ habe in dieser Rolle ein Gemälde aus der wirklichen Welt aufstellen wollen. Ob dem so ist, weiß ich nicht; und wenn es ist, so kanns Herrn Christ nicht entschuldigen. Die Individualisirung eines Karakters mag vieleicht in manchen Fällen von guter Wirkung sein, besonders in einer eigentlich komischen Rolle, wo es darauf ankommt, eine herrschende Thorheit recht augenscheinlich lächerlich zu machen; aber doch sollte der Künstler vorsichtig dabei verfahren, sie nie zur Unzeit anbringen, ihr nicht das eigenthümliche Gepräge seines Karakters und den Totaleindruk desselben aufopfern. *)

*) Ich bin in diesem Punkte mit meinem Korrespondenten nicht einerlei Meinung. Bei Gelegenheit der neuerlichen Vorstellung dieses Stüks werde ich mich darüber näher erklären. Schr.

Am 30ten: König Theodor in Venedig; Singspiel in zwei Aufzügen, aus dem Italienischen. Musik von Paisello.

Nichts ist fader und geschmakloser als das Sujet und der Text dieser Oper; aber für den Liebhaber dieser Gattung des Schauspiels nichts unterhaltender als die originelle komische Malerei des wälschen Tonkünstlers. König Theodor gehört ohnstreitig zu Paisello's besten Arbeiten.

Die Vorstellung gieng im Ganzen sehr mittelmässig. Herr Lux als Thaddäus und Madame Schik als Lisette, belebten und hoben sie fast allein, Erstrer durch seinen Humor, und Leztre durch ihren herrlichen Gesang.

* * *

Am 2ten Junius: Irrthum auf allen Ekken — Lustspiel in 5 Aufzügen, nach dem Englischen des D. Goldsmith von Schröder.

Durch die Aufführung dieses Stüks fand ich meine Meinung bestätigt, daß im Ganzen

* Eine kleine Reise hinderte mich, den Vorstellungen der vier nächstfolgenden Abende beizuwohnen. Die Bemerkungen, die ich hier über die indeß gegebenen Stük-

die Luſtſpiele hier beſſer gegeben werden als die Trauerſpiele. Herr Chriſt war beſſer im Revers; Herr Mende, welcher als Hanns von Ullerdorf debutirte, ſchien mir die ächte Laune ſeines Originals nicht ganz gefaßt zu haben. Auch leſen ſich, wie mich dünkt, die Mistakes of a night beſſer als dieſe Verdeutſchung, die ſchon dadurch unendlich verloren hat, daß Herr Schröder die Szene auf deutſchen Boden verlegte. Ich denke der Zuſchauer läßt ſich durch die Täuſchung des Dichters und Künſtlers eben ſo gern nach England als auf ein deutſches Landgut verſezzen, und findet im Gegentheil ſeine Illuſion weit mehr geſtört, wenn ein deutſcher Landjunker auf einmal vom Baxen ſpricht.

Am 3ten: Die Schwärmereien des Haſſes und der Liebe; bürgerliches Trauerſpiel in 4 Aufzügen, von Ludwig Hempel — und — die groſſe Batterie, zum andernmale!!

Das erſte Stük ſchien mir anfangs nicht unintereſſant werden zu wollen; die beiden er-

ke mittheile, ſind Auszüge aus Briefen, deren Ton und Art der Behandlung dieſes Gegenſtandes den Leſern dieſer Blätter hoffentlich nicht unangenehm ſein werden. X.

sten Akte haben in der That glükliche Situazionen, schöne Züge der Leidenschaft, die durch die gute Besezzung der Rollen grosse Wirkung machten — leider aber rissen die beiden lezten Akte, und besonders das äusserst widersinnige Ende alles ein. Ich hatte mir in der Pause zwischen dem zweiten und dritten Akt den Kopf gewaltig darüber zerbrochen, auf welche Art wohl die nöthigen Personen vom Leben zum Tode gebracht werden würden, mir schon den Maskenball als Vehikel gedacht, und meine Einbildungskraft zu einer unerwarteten erschütternden Szene gespannt; aber meine Furcht vor der mysteriösen Maskerade war unnöthig. Ich mußte blos herzlich über das unsinnige Mischspiel lachen, im Hintergrund tanzende bunte Figuren zu sehen, während vorn auf der Bühne ein verzweiflender Liebhaber in den traurigsten Tönen des Abschieds klagt, und seine hüpfende Geliebte nur mühsam auf einige Augenblikke aus dem lustigen Gewühle fortreißt. Und nun das Ende — auf drei Todesfälle hatte ich mich wenigstens gefaßt gemacht; der Verfasser war aber so mitleidig, es bei einem bewenden zu lassen, der aber auch dafür auf die allerwiderwärtigste Art starb. Der Liebhaber — ungerührt durch die Verheissungen des Bruders seines Mädchens,

der ihm die besten Hofnungen, Glük und Liebe zeigt; unerweicht durch das Flehen seiner Geliebten, die in seinen Armen allen Hindernissen entfliehen will — zwingt sie zwischen Dolch oder Gift den Weg der Vereinigung zu wählen, und da sie so gescheut ist, ihm zu widerstreben, leert er mit tapferm Muthe den Giftbecher aus, und schüttet sterbend das ganze Horn von Verwünschungen auf sie herab. Nun sollte man nach allen tragischen Regeln erwarten, daß die erschütterte Schöne sich mit dem zurükgebliebenen Dolche seinem entfliehenden Geiste zum Todtenopfer nachschikte; daß der alte Herr von Ries, dessen Bosheit all dies Unheil angestiftet, noch einen Coup de desperation vollführte. — Nicht daran zu denken: Der Alte geht ruhig ab; Antonie läßt es bei ein Paar Thränchen bewenden; und der General schließt mit einem moralischen Gemeinplatz. — Die ersten Akte verdienen wirklich, daß ein andrer Dichter (nur nicht Herr Plümike) zwei neue dazu machte; so viel wenigstens weis ich, daß mich niemand wieder ins Schauspielhaus bringt, so lange sie in dieser Manier gegeben werden.

Die Vorstellung übertraf meine Erwartung. Herr Porsch spielte den schwermüthigen

Jüngling, Mad. Mende das sehr gut damit kontrastirende muntere Mädchen vortreflich, und Herrn Kochs Spiel, als Vater, hatte alle Würde und Zärtlichkeit. Herr Christ spielte den alten von Ries nicht ganz nach meinem Sinn. Sein Anstand hatte etwas Steifes, seiner Stimme fehlte es auch bei dem heftigsten Affekt an Nachdruk, und die wirklich gräßlichen Worte im zweiten Akt, wo er seinem Sohne den Schwur, den Vater seiner Geliebten zu morden, ablokt, blieben in dem Tone, wie er sie sagte, ohne Wirkung. — Desto meisterhafter spielte Herr Koch die folgende Szene, und drükte den Kampf der Pflicht und des gerechten Zorns mit der Rührung und Theilnahme an dem unglüklichen Jüngling, den er das Verbrechen des Vaters mußte büssen lassen, unübertreflich aus. Als dieser ihn fragte: „Haben Sie je ge„liebt? — dann beantworten Sie sichs selbst, „ob ich Antonien ohne Abschied verlassen „kann!" wandte er sich zur Seite, um seine innere Erschütterung zu verbergen; ein Paar verstohlne Thränen zitterten aus seinen Augen, und in diesem Kampfe erschien seine Tochter selbst. Der zärtliche Vater wußte seinen Schmerz zu verstekken, und lächelte, so gebeugt er auch war, zu ihrem tändelnden Geschwäz.

Am 4ten: Nina oder Wahnsinn aus Liebe — Singspiel in 1 Aufzuge, aus dem Französischen. Musik von d'Alairak — und — die Nachschrift; zum andernmale.

Die Begierde, Madame Eunike als Nina zu sehen, trieb mich des Regens ohngeachtet ins Schauspiel; ich muß aber aufrichtig gestehen, daß ich nicht die erwartete Befriedigung in ihrem Spiele fand. Ihre Stimme ist zum Gesang nicht rein und angenehm genug; ihre Figur hat, wenn ich so sagen darf, nicht den weichen und lieblichen Umriß einer sanften Mädchengestalt, und ihr Auge nicht den schwärmerischen Blik, der Mad. Unzelmann so gut in dieser Rolle zu statten kam. Dies sind freilich Naturmängel; manches aber könnte sie doch durch Kunst verbessern. Die Kunst des Anzugs ist ja, oder sollte doch den Schauspielerinnen vorzüglich eigen sein; und gewiß würde Mad. Eunike durch sorgfältigere Wahl in der Form ihrer Kleidung, durch weite herabfallende Aermel, das Ekkige ihrer Ellbogen verbergen, und ihrer Gestalt mehr Ründung geben können. Auch ihre Aktion, beide Arme unterzuschlagen, macht diesen Mißstand noch sichtbarer. — Doch lieber Etwas von ihrem Spiele selbst. Sie hatte bei ihrem Wahnsinn nicht Schmachtendes genug, nicht das Sanfte und Leidende, das ich mir bei einer Nina denke, die in dem bittersten Schmerze noch diese zärtliche

Theilnahme für die Armen ihres Dorfs, diese Liebe und Anhänglichkeit für die kleinen Geschöpfe behält, die ihr einziger Trost sind. Vorzüglich war ihr Ton zu einförmig, und verrieth, daß sie ihre Rolle nicht genug studiert hatte, um die nöthige Abwechselung hinein zu legen. Einige Stellen sind mir im Gedächtniß geblieben, wo sie den wahren Ton ganz verfehlte.

Als die kleinen Mädchen ihr Blumen bringen, und von ihr gefragt werden, ob sie auch Holms Namen noch wissen? und das eine ihr antwortet: „O! ich weiß ihn recht gut — der „Einziggeliebte," muß nothwendig bei diesem ihr aus der Seele gegriffnen Namen ihr Schmerz auf einige Augenblikke einer süssern Empfindung der Rükerinnerung Plaz machen; sie muß das kleine holde Geschöpf mit einer schnellen Aufwallung von Zärtlichkeit an ihren Mund drükken, und dann erst, wenn diese angenehme Täuschung von dem schmerzhaften Gefühl seines Verlusts wieder überwältigt wird, muß sie in ihre tiefe Traurigkeit zurükfallen. Daß dies die Absicht des Dichters gewesen ist, leuchtet auch daraus hervor, daß sie in der Freude ihres Herzens einen Ring vom Finger zieht, um die kleine Schwäzzerin zu belohnen. Diese Nüanze aber gieng bei Mad. Eunike ganz verlohren; sie sprach ihr die Worte: „Ja ganz recht — der Einziggeliebte!" in eben so langsam klagendem Tone nach, als sie

vorher gesprochen hatte. — Auch als die Kleine den andern Ring, den ihr Holm schenkte, haben will, und ihr nun ihre zerrüttete Phantasie in dem unschuldigen Geschöpfe einen Räuber zeigt, der boshaft nach ihrem Heiligthume trachtet, von dem sie sich mit Unwillen abwenden muß, sagte sie eben so leidend, wie zuvor: „ Nein, „ diesen kann ich dir nicht geben, er kam von „ Holm. — Eben so wenig rasch, eben so langsam und seufzend wiederholte sie auch die Worte: „ Mehr als jemals? " die ihr Holm auf ihre Frage, ob sie auch noch geliebt werde? geantwortet hatte. — Recht schön aber, wahr und natürlich war ihr Spiel gegen das Ende, als ihr Verstand wiedergekehrt ist, als sie ihren geliebten Vater erkennt, sich zu allen Umstehenden wendet, und sie aufruft mit ihr zu frohlokken. Vortreflich war der leidenschaftliche Ton des Entzükkens, womit sie die lezten Worte sprach: „ Hört „ es! hört es, ihr alle! ich habe meinen Holm „ wieder. " Und dann schnell sich in seine Arme stürzte, und ihn so innig umschlang, als wollte sie jeder Möglichkeit, ihn wieder entschlüpfen zu lassen, wehren. — Vieleicht trug diese lezte Szene das Meiste zu dem lauten Beifal bei, der ihr gezollt wurde.

(Der Beschluß nächstens.)

Dramaturgische Blätter.

Zweiter Jahrgang. Drittes Quartal.

Dreizehntes Stük.

Den 24 Dezember 1789.

Mainzer Nationaltheater.

Beschluß.

Am 4ten Junius:

In der Nachschrift trat Madame Eunike wieder als Sophie von Seauer auf, wo sie aber den Karakter eines muthwilligen Mädchens, und den depit amoureux, den ihr die vermeinte Kälte ihres Liebhabers einflößt, und der aus jedem Wort und Bewegung hervorleuchten muß, gänzlich verfehlte. Sie spricht überhaupt für das Lustspiel zu langsam und eintönig.

Am 5ten: General Schlenzheim und seine Familie, zum andernmal.

Ich hatte heute volle Gelegenheit, das Garrikische Darstellungstalent des Herrn Christ zu bewundern. Er hatte den Einfall, den verstorbenen König von Preussen in seinem Könige

auf die Bühne zu bringen; und — ohne hier untersuchen zu wollen, ob Friedrichs Geist sich durch diese Nachbildung auf der Bühne geehrt und geschmeichelt finden könnte — muß ich gestehen, daß man sich im Gesicht, in dem durchdringenden Blik, in der ganzen Haltung des Körpers keine grössere Aehnlichkeit denken kann. Auch ermangelte das Publikum nicht, seine Erscheinung mit lautem anhaltendem Klatschen zu feiern. Die Kunst, womit Herr Christ sein Gesicht zu malen weiß, hatte sich auch gestern gezeigt, da er einen alten Bauer machte. Diese Kunst ist gewiß für den Schauspieler wichtig, und ich wünschte, daß Herr Stegmann sie nicht zuweilen, wie auch heute Abend, vernachlässigte. — Vom Stükke selbst sage ich nichts: es ist zu bekannt, und hat durch einige glüklich angebrachte Theatergruppen, wenn ich so sagen darf, einen Beifall erhalten, den der schlechte Dialog, der geringe Zusammenhang des Plans, und die durch einen Deus ex machina — der sich diesmal in der Gestalt des Herrn Wachtmeisters Bek nicht zum besten produzirte — herbeigeführte Katastrophe ihm wohl schwerlich erwerben könnten. Ich habe das Stük nie gelesen; wahrscheinlich wars aber doch wohl Fehler der Aufführung, daß der Gnadenruf erst an-

kam, als die Soldaten schon auf den Rittmeister losgedrükt hatten. Unbegreiflich wär es sonst allerdings, daß er noch frisch und unverlezt hervorgieng, und daß der Major — Herr Koch — sich freute, die Exekuzion verzögert zu haben. — Ein sonderbares Beispiel der Liebe zu seinem Herrn ist es auch, daß der Wachtmeister, der aus Habsucht zum Spizbuben ward, den Koffer des Rittmeisters mit tausend Dukaten bereichert.

Am 6ten: Don Juan; zum andernmale.

Wieder ein gedrängt volles Haus wegen einer — Höllenfahrt.

Neue Theaterschriften.

Theaterkalender auf das Jahr 1790.

Herr Bibliothekar Reichard in Gotha liefert hier den sechszehnten Jargang seines sehr nüzlichen Almanachs. Ausser den stehenden Rubriken, Prologen, Epilogen, Anek-

doten u. ſ. w. enthält der gegenwärtige Jargang folgende Aufſäzze:

1. Ueber die Opern. Gutgemeinte Warheiten, die aber bei dem herrſchenden Geſchmack für die Oper wenig Eingang finden dürften.

2. Auf das Wort zu ſeiner Zeit. Beantwortung eines Aufſazzes im vorjährigen Theaterkalender. Der Verfaſſer eifert ſehr gegen die Spektakelſtükke, aber er wirft Alles in eine Klaſſe, Hamlet und Waltron, Don Karlos und General Schlenzheim. Seine Bemerkungen bei dieſer Gelegenheit ſind unverdient und einſeitig. Der Schauſpieler ſoll mehr Talent zur Darſtellung in Jünger'ſchen als in Shakeſpear'ſchen Stükken brauchen! — Gute Trauerſpiele, meint er, handelten unter wenigen Perſonen.—Doch wol nur franzöſiſche Trauerſpiele, wo die Handlung durch ein Paar langweilige Vertraute erzält wird? Freilich fordern unſre hiſtoriſchen Schauſpiele ein ſehr groſes Perſonale, freilich geht dadurch manche kleine Truppe zu Grund, weil man ſolche Stükke auch in kleinen Städten zu ſehen verlangt: aber immerhin! Der Schade iſt ſo gros nicht.

3. Schuzrede für wandernde Truppen. Die Haupteinwürfe, die man gewönlich und nicht ohne Grund gegen die vielen wandernden Truppen im heiligen deutschen Reiche macht, daß sie nehmlich der Moralität schaden und die nachtheiligen Begriffe vom Schauspielerstande unterhalten, sind nicht einmal berührt. In wie fern schlechte, oder schlecht dargestellte Stükke zur Erhöhung und Verbreitung des Geschmaks beitragen können, sehe ich auch nicht ein.

4. Garrik, Sheffield und Guadagni. Unter dieser Rubrik stehn einige Anekdoten von Garrik, die auf seinen moralischen Karakter ein sehr nachtheiliges Licht werfen. Er erscheint darin als ein geiziger, hartherziger Mann, dessen Herz für alle Regungen der Menschlichkeit verschlossen war. Der Herausgeber hätte billig bei diesen Anekdoten die Gewährsmänner anführen sollen, denn bis jezt dachte die Welt anders von diesem grosen Künstler. Es thut mir wehe, sein Andenken so sehr gelästert zu finden, und ich halte es für Pflicht, seine Ehrenrettung so lang zu übernehmen, bis diese nachtheiligen Erzählungen durch glaubwürdige Zeugnisse auser Zweifel gesezt seyn werden. Ich habe wenigstens bei meiner Apologie das für mich, daß ich einen sichern

Gewährsmann anführen kann, es ist dies Garriks Biograf, der englische Schauspieler Davies.

Hier sind einige Züge von der Schildrung, die Herr Davies von Garriks moralischem Karakter macht, und die mit den angeführten Anekdoten in einem sonderbaren Kontraste stehen.

„ Garrik hatte in seinen frühsten Jaren einen Abscheu gegen Schwelgerei und Verschwendung eingesogen und seine Mässigkeit während eines beständigen Zuflusses von Reichthum sezte ihn in den Stand, viele Handlungen des Wolthuns und Mitleids auszuüben. Niemand schien ängstlicher, Geld zu verdienen, und Niemand bereitwilliger, es grosmüthig anzuwenden. Diejenigen, welche die grossen Summen wußten, die er beständig ausgab, konnten auf den Gedanken kommen, daß sein einziger Zwek bei Erwerbung des Reichthums der Vortheil Anderer wäre. Ich will nicht von seinen öffentlichen Almosen und Beiträgen für Andre reden; ich meine blos solche Wolthaten, die weniger vor der Welt bekannt waren. Sein Wolwollen war sich stets gleich, nicht eine plözliche Aufwal-

lung des gegenwärtigen Augenbliks, entstanden aus Laune oder Eitelkeit, noch gleich den ärmlichen Ergiessungen eines kleinen Bachs. Nein, seine Wolthätigkeit war einem edlen und grossen Strom zu vergleichen,

Mit dem die Ufer prangen, die ihn fassen.
Shakespear.

Es ist ein rühmlicher Zug in seiner Geschichte, daß bei dem ersten Schimmer von Wolstand, als er die Gunst des Glüks noch kaum zu kosten anfieng, und ein nur mittelmäsiges Vermögen erworben hatte, schon seine Hand denen offen war, die um seine Unterstüzzung baten. Wäre es möglich zu erfahren, wie viel er Geld auslieh, ohne die geringste Aussicht einer Wiederbezalung, so würde mann finden, daß dies eine sehr grosse Summe betragen würde. Sein Herz war so wolwollend, daß er kaum wußte, was das sei, etwas abzuschlagen. Er wurde einmal von einem Freunde gebeten, einer armen Wittwe eine Kleinigkeit zu geben. Er fragte, wie viel er geben solte: „ Etwa zwei Guineen. " Nein, das will ich nicht. „ Nun, so geben Sie, so viel Ihnen beliebt. " Und sogleich gab Garrik seinem Freunde eine Banknote von dreissig Pfund. Ich würde dies der Erwähnung nicht

werth achten, wenn dies eine Seltenheit oder etwas Wunderbares bei ihm gewesen wäre. Ein Frauenzimmer, die keinen andern Anspruch auf seine Theilnehmung hatte, als daß sie ihn von Jugend auf und seine Verwandten in Lichtfield kannte, nahm zu ihm in ihren Bedrängnissen ihre Zuflucht. Er machte ihr ein Geschenk von hundert Pfund. Er hatte verschiedne Almoseniers, denen er Geld auszutheilen gab an Personen, die sie einer Unterstüzzung werth finden würden. Der Himmel allein weis, wie weit sich der Strom von Wolthätigkeit ausbreitete, der aus seinem so viel mit Liebe umfassenden Herzen unaufhörlich hervorquilt. "

„ Noch zwei besonders edelmüthige Handlungen Garriks, die so sicher beglaubigt sind, darf man nicht verheelen, ohne eine Ungerechtigkeit gegen sein Andenken zu begeben. Ein Mann von Stande, algemein geliebt und geschäzt, borgte fünfhundert Pfund von Garrik, und gab ihm dafür eine Handschrift. Durch einen Wechsel des Glüks geriethen die Vermögensumstände dieses Mannes in den größten Verfall, und seine Freunde und Verwandte, die ihn liebten, waren entschlossen, ihn durch Befriedigung seiner Gläubiger aus der Verlegenheit zu reissen. Ein Tag zur Zusammenkunft

wurde zu dieser Absicht angesezt, und man hatte sich vorgenommen dabei sehr lustig zu sein. Garrik hörte davon, und anstatt sich die Nachricht zu Nuze zu machen, und seine Schuldfoderung einzutreiben, schikte er die Handschrift über die fünfhundert Pfund an seinen Schuldner, nebst einem Briefe von folgendem Inhalte: Er hätte gehört, daß eine fröliche Zusammenkunft von ihm und seinen Freunden veranstaltet worden wäre, wobei auch ein Freudenfeuer sein sollte, er bäthe ihn daher, dies Papier der Flamme zu reichen. "

„ Die andre Anekdote gereicht Garrik noch mehr zur Ehre. Er war sehr vertraut mit einem angesehenen Chirurgus, der einige Jare nach diesem Vorfalle starb, und oft mit Mr. und Mrs. Garrik gespeißt hatte. Einstmal nach dem Mittagessen äusserte dieser Mann, seine Angelegenheiten wären in einer solchen Lage, daß, ohne den Beistand eines Freundes, der ihm tausend Pfund leihen wolte, er nicht mehr wüßte, was er thun solte. „ Tausend Pfund, sagte Garrik, das ist eine verzweifelt grosse Summe, aber nun weiter, was können Sie für Sicherheit dafür geben? " Bei meiner Ehre, antwortete der Andre, nichts, als meine Person. „ Das ist mir ein feiner Knabe, sagte Roszius, indem er

sich zu Mrs. Garrik wandte. Er verlangt tausend Pfund auf sein blosses Wort! Aber hören Sie nur, ich will Ihnen etwas zu ihrem Troste sagen. Ich kenne jemand, der Ihnen auf mein Verlangen tausend Pf. leihen wird. " Und sogleich schrieb er eine Anweisung auf seinen Banquier, und gab sie seinem Freunde. Garrik fragte nachher niemals wieder darnach, und bekam auch keinen Schilling zurük. "

„ Unzälige Geschichten von Menschlichkeit, Grosmuth und Wolthätigkeit könnten von ihm erzählt worden, und genug, um ein Buch damit anzufüllen. Dr. Johnson habe ich sagen hören, daß Garrik mehr Geld auf diese Art ausgegeben, als irgend jemand in London. "

„ Der wahre Karakter eines Mannes ist allemal seinen nächsten Nachbarn besser bekannt, als der übrigen Welt; besser denen, die mit ihm, nahe bei ihm und rund um ihn herumleben, als Personen in der Entfernung. Ihr also, die ihr noch einigen Zweifel an Garriks Gutthätigkeit und Wolwollen übrig habt, geht nach Hampton, und hört, was jeder Einwohner dieses Dorfs von ihm sagen wird. Sie werden euch aus eigner Erfarung sagen, daß sein Verlust algemein und tief gefült wird; daß er so groß ist, daß sie nicht hoffen, ihn sobald

wieder ersezt zu sehen; daß die armen Einwohner dieses Orts an ihm einen gütigen Freund und zärtlichen Vater verloren haben; daß seine Wolthaten gegen sie immer grösser wurden; daß er; ausser andern Beispielen seiner väterlichen Vorsorge für die Armen, wenige Jare vor seinem Tode, ein kleines järliches Fest für die Kinder errichtete. Den ersten Mai nämlich ließ er allemal die Kinder des Dorfs in seinen Garten kommen, und theilte ihnen Kuchen und kleine Geldsummen aus. "

Doch genug der Beispiele. Wer für seine Freunde so grosse Geldsummen opfern, sein Herz so kindlich stimmen konnte zu den Spielen der Kindheit, der verdient den Vorwurf des Geizes und der Füllosigkeit nicht. Wehe dem Lästerer, der die Asche eines solchen Mannes entweiht! — Ich wenigstens möchte jene schwarzen Anekdoten nicht an das Licht gezogen haben, auch selbst wenn sie wahr wären. In dem Falle käme noch sehr viel auf die Umstände an.

Leben und Karakter Frankenbergs. Berlin 1789.

Herr Frankenberg war eine zeitlang Mitglied unsrer Bühne, war in manchen Rollen seiner richtigen Darstellung und seiner komischen Laune wegen gerne gesehen: es kann

daher den Freunden des Künstlers nicht unangenehm sein, sein Andenken in diesen Blättern erneuert zu finden. Seine Lebensgeschichte zeichnet sich eben nicht durch interessante Begebenheiten aus — Er wurde im Jahr 1760 zu Salzburg gebohren. Seine Eltern hatten ihn zum geistlichen Stande bestimmt, und schikten ihn deshalb nach Wien, wo sein musikalisches Talent die Aufmerksamkeit Josephs II erregte. Der Monarch schlug ihm vor, sich dem Theater zu widmen, vertraute ihn Brokmann zum Unterricht, und so betrat Frankenberg im neunzehnten Jahre seines Alters zum erstenmal als Deserteur die Bühne. Er blieb da fünf Jahre, und erndtete Liebe und Beifal. Noch im ersten Jahre seiner theatralischen Laufbahn verheurathete er sich mit seiner noch lebenden Gattin, einer gebohrnen Castelli. Sie schenkte ihm fünf Kinder, von denen nur das älteste Mädchen noch am Leben ist. Nach fünf Jahren, als der Kaiser die grose Oper abgedankt hatte, gieng Frankenberg nach Prag, und von da nach Weimar. Hier lebte er zwei glükliche Jahre, und genoß die Freundschaft eines Wielands. Von Weimar ward er nach Frankfurt gerufen, da und in Mainz, wo er vier Jahre zubrachte, erwarb er sich Beifal durch

seine Talente, und Achtung durch seinen Wandel. Bei Errichtung der neuen Nationalbühne in Berlin folgt er einem Rufe dahin, und wurde auch da algemein geschäzt. — Er starb — ein Opfer der Kunst am 10 September 1789, betrauert von Allen, die seinen Werth zu schäzzen wußten. Freunde sorgen für ein Denkmal auf sein Grab.

Seine vorzüglichsten Rollen waren: — Doktor Bartholo, im Barbier von Sevilla, Stöffel, im Apotheker und Doktor, Baron von Lindburg, im Betrug durch Aberglauben, Doriſt, im Baum der Diana, Rugantino in Klaudine von Villa Bella.

Sanft ruhe seine Asche, und sein Geiſt freue ſich seiner Brüder!

Innhalt des dritten Quartals.

Frankfurter Theater.

Die Läſterschule. Seite 3. Hamlet. S. 4. Der gutherzige Sohn. S. 25. Die beiden Flüchtlinge. S. 26. Medea. S. 26. Es iſt ihm alles recht. S. 33. Elfriede. S. 39. Die Erbſchaft.

S. 40. General Schlenzheim. S. 40 Die Jäger. S. 40.—99. Fust von Stromberg. S. 43. Die beiden Geizigen. S. 44. Der ganze Kram und das Mädchen dazu. S. 45. Der Jurist und der Bauer. S. 49. Die Nebenbuhler. S. 50. Die Messe in Venedig. S. 54. Der Strich durch die Rechnung. S. 55. Graf Essex. S. 70. Das Blatt hat sich gewendet. S. 72. Der Vizekanzler. S. 72.—81. Der verdächtige Freund. S. 97. Nina. S. 98. Figaro. S. 100. Der offne Briefwechsel. S. 101. Felix. S. 102. Die Entführung aus dem Serail. S. 103. Der Deserteur aus Kindesliebe. S. 104.—113. Die ausgerechnete Heirath. S. 114. Helena und Paris. S. 145. Menschenhaß und Reue. S. 146. Mathilde von Giesbach. S. 150. Graf Waltron. S. 162.

Mainzer Theater.

Das verstellte Gärtnermädchen. S. 116. Die Zwillinge. S. 117. Die Abentheuer einer Nacht. S. 118. Armida. S. 118. Alexis und Justine. S. 121. Die Lästerschule. S. 121. Das Kleid aus Lyon. S. 122. Die Wilden. S. 123. Die Widerbellerin. S. 125. Das listige Bauermädchen. S. 125. Kaspar der Thorringer. S. 127. So zieht man dem Betrüger die Larve

ab. S. 127. Der Burgermeister. S. 128. Oda. S. 129. Don Juan. S. 131. Reue versöhnt. S. 132. Wer wird sie kriegen? S. 134. Agnes Bernauerin. S. 135. Die väterliche Rache. S. 154. Don Karlos. S. 156. — 177. Das Blatt hat sich gewendet. S. 179. Die Heirath durch ein Wochenblatt. Se 180. Elfriede. S. 181. Der Revers. S. 183. König Theodor. S. 185. Irrthum auf allen Ekken. S. 185. Die Schwärmereien des Hasses und die Liebe. S. 186. Die grosse Batterie. S. 186. Nina. S. 190. Die Nachschrift. S. 193. General Schlenzheim. S. 193. Don Juan. S. 195.

Mannheimer Theater.

Die Jäger. S. 138. Der flatterhafte Ehemann. S. 140. Klaavio. S. 142. Die Heirath durch ein Wochenblatt. S. 144.

Neue Theaterschriften.

Kleine Beiträge zur Hannöverschen Dramaturgie. S. 46. Dramatische Blätter von Knigge. S. 47. Menschenhaß und Reue. S. 55. Der zu Grunde gerichtete Adept. S. 61. Die Rükfälle. S. 62. Das Nachspiel zur berühmten Komödie: Offene Fehde. S. 62. Anpallo unter den Kammerherrn. S. 63. Was vermag

ein Mädchen nicht. S. 107. Vergeltung. S. 107. Das Präferenzrecht. S. 108. Der Unbeständige. S. 109. Der Aepfeldieb. S. 110. Das Fräulein von Blenheim. S. 110. Thorheit ſteckt an wie der Schnupfen. S. 158. Philipp II. von Mercier. S. 159. Epiſtel über Menſchenhaß und Reue. S. 164. Der Sekretär. S. 169. Die Schazgräber. 170. Die Berliner Weiber. S. 170. Die Stiefſöhne. S. 171. Wahnſinn aus Liebe. S. 171. Iſigenie in Aulis. S. 174. Die Tempelherren. S. 175. Theaterkalender auf das Jahr 1790. S. 195. Leben und Karakter Frankenbergs. S. 203.

Vermiſchte Aufſäzze.

Ueber die Wahrheit des Spiels. S. 17. Ueber das Herausrufen der Schauſpieler. S. 28. Ein Wort für Schauſpieler. S. 64. Ueberſicht der in Frankfurt aufgeführten Stükke. S. 90. Ueber den gegenwärtigen Beſtand der Geſelſchaft. S. 95. — 110.

Gedichte.

An den kleinen Chriſt. S. 31. An Chriſt. S. 32. — 63. — 78. Epilog. S. 152.

Österreichische Nationalbibliothek
+Z161518006

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google